

# **Straßenkarrieren von Kindern und Jugendlichen**

Wenn es passiert ist ...

Erklärungen aus Sicht der Jugendlichen und Hilfestellung für ihre Eltern

Dissertation  
zur Erlangung der Würde des  
Doktors der Philosophie der Universität Hamburg

vorgelegt von  
Daniela Bielert

aus Nienburg a. W.

Hamburg 2006

1. Referent:

Prof. Dr. Inghard Langer

2. Referent:

Prof. Dr. Alexander Redlich

Tag des Abschlusses der mündlichen Prüfung:

18. Mai 2006

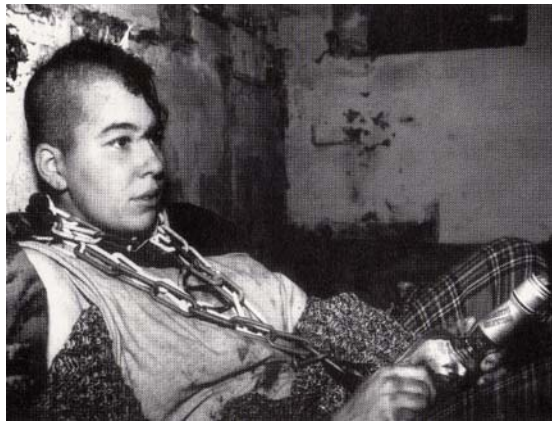
## Danksagung

Ich möchte allen herzlich danken, die im kleinen oder großem für mich da waren und mich während meiner Arbeit unterstützt haben:

Ich möchte mich bedanken

- bei meinen Professoren Dr. Inghard Langer und Dr. Alexander Redlich, die die Entstehung dieser Arbeit überhaupt erst möglich machten. Prof. Dr. Redlich ermutigte mich, diese Arbeit zu schreiben und stand in vielen vorbereitenden Forschungsgesprächen hilfreich zu Seite. Prof. Dr. Langer unterstützte mich sehr in Forschungsgesprächen und betreute die Arbeit als Doktorvater bis zum Ende.
- bei den „Straßenjugendlichen“, die bereit waren, mir ihre Lebensgeschichten zu erzählen.
- bei allen Mitarbeitern und dem Leitern der Einrichtung Kinder in der Szene „KIDS“. Die Streetworker warben die Jugendlichen auf der Straße für die Interviews.
- bei Dr. Wilhelm Bielert, der sehr den Anfang der Arbeit unterstützte. Bei allen anfänglichen Hürden motivierte er mich.
- bei Svenja Uhrig, die für einen ideenreichen Austausch für mich da war.
- bei Silke Schmitz-Wätjen, die immer ein offenes Ohr für kleine und große Sorgen für mich hatte.
- bei Christian Döldissen, der die Phase der Fertigstellung der Arbeit bis zum letzten Tag begleitete.

**Jugendliche wie wir kommen in dieser Arbeit zu Wort.**





Fotos entnommen aus: KARUNA 1996, S. 11, 13, 52, 56, 112, 113.

INES: „Seit einer Woche rauch ich kein Kokain mehr, und ich fühle mich geil. Und ich hab das einfach nur im Kopf ... mit mir selber so durchgezogen, weil ich im Laufe der Zeit festgestellt habe, dass es eine Krankheit ist. Hier an dieser Stelle möchte ich dieses Gedicht sagen. Das beschreibt das Kokain. Das Gedicht hab ich am 8.9. hier vorne am Hansaplatz geschrieben, als ich total fertig mit den Nerven war. Das war der Tag, wo ich mit Drücken angefangen hab.“

*„Betäubende Stille.  
Ich bin so jung und doch so alt.  
So abgefickt und durchgeknallt.  
Das Koks hat mir mein Herz geklaut.  
Meine Gefühle ausgesaugt.  
Meine Gedanken sind aus Sand.  
Ich fühl mich tot, es macht mich krank.  
Gefangen zwischen Raum und Zeit,  
höre ich wie jemand meinen Namen schreit,  
und der mir doch so oft genannt  
wird mir langsam unbekannt.“*

## **Inhaltsverzeichnis**

|   |             |
|---|-------------|
| <b>Abbildungsverzeichnis .....</b>  | <b>VII</b>  |
| <b>Tabellenverzeichnis .....</b>  | <b>VII</b>  |
| <b>Abkürzungsverzeichnis.....</b>   | <b>VIII</b> |
| <b>Zusammenfassung.....</b>   | <b>1</b>    |
| <b>Summary / Abstract.....</b>  | <b>2</b>    |
| <b>1 Einleitung und Fragestellung .....</b>   | <b>3</b>    |
| <b>2 Definitionen .....</b>   | <b>5</b>    |
| 2.1 Straßenkinder.....  | 5           |
| 2.2 Straßenkarriere .....   | 5           |
| 2.3 Literatur, die verständlich macht, was Straßenleben in Deutschland<br>bedeutet.....   | 6           |
| <b>3 Vorbereitung der Studie.....</b>   | <b>8</b>    |
| 3.1 Vorstellung der Anlaufstelle KIDS .....   | 8           |
| 3.2 Bewilligung der Befragung der Jugendlichen .....  | 9           |
| <b>4 Ursachen von „Straßenkarrieren“.....</b>   | <b>10</b>   |
| 4.1 Familie.....  | 12          |
| 4.2 Szene.....  | 16          |
| 4.3 Schule .....  | 17          |
| 4.4 Jugendhilfe .....   | 20          |
| 4.5 Gesundheit.....   | 22          |
| <b>5 Beschreibung der Forschungsmethode und Auswertung.....</b>   | <b>25</b>   |
| 5.1 Das persönliche Gespräch .....  | 26          |
| 5.2 Die Netzwerkkarte.....  | 26          |
| 5.3 Die Gewaltskalen.....   | 28          |
| 5.4 Vernachlässigungsskala.....   | 29          |
| <b>6 Durchführung der Untersuchung .....</b>  | <b>30</b>   |
| 6.1 Sieben Einblicke in die Kontakthanbahnung .....   | 30          |
| 6.2 Durchführung der Interviews .....   | 35          |
| 6.3 Geschlechtsspezifische Betrachtungen.....   | 37          |
| <b>7 Ergebnisse.....</b>  | <b>40</b>   |
| 7.1 Straßenlebensläufe von Jugendlichen.....  | 40          |
| 7.2 Das Leben in der Familie .....  | 50          |
| 7.2.1 Aus welchen Familienstrukturen kommen die Jugendlichen?.....  | 51          |
| 7.2.2 Wie ist das Stresserleben mit den Eltern?.....  | 51          |
| 7.2.3 Was berichten die Jugendlichen über ihr Familienleben? .....  | 53          |
| 7.2.3.1 Während der Lebensmittelpunkt noch zu Hause ist .....   | 53          |
| 7.2.3.2 In der Pendelphase .....  | 61          |
| 7.2.3.3 Nach dem Straßenleben .....   | 64          |
| 7.2.4 Welche Gründe benennen die Jugendlichen, warum sie die Familie<br>verlassen haben, rausgeworfen wurden bzw. sich rausgeworfen<br>fühlen?..... | 66          |

|   |            |
|---|------------|
| 7.2.4.1 Schlechte Beziehungsqualitäten in der Familie .....   | 66         |
| 7.2.4.2 Gewalt .....  | 78         |
| 7.2.4.3 Konflikte .....   | 83         |
| 7.2.5 Welche Gründe gibt es für eine Rückkehr? .....  | 86         |
| 7.2.6 Wie erleben die Jugendlichen die Beziehung zu ihren Eltern nach<br>der Rückkehr? .....                  | 89         |
| 7.2.7 Welche Wünsche existieren für eine Rückkehr? .....  | 92         |
| 7.2.8 Welcher Kontakt ist zu den Eltern ohne Rückkehr möglich? .....  | 93         |
| 7.2.9 Kommentar .....   | 93         |
| 7.3 Das Straßenleben .....  | 96         |
| 7.3.1 Wie begann das Straßenleben? .....  | 96         |
| 7.3.2 Was heißt Straßenleben in Hamburg? .....  | 102        |
| 7.3.3 Wie beschreiben die Jugendlichen das Straßenleben? .....  | 106        |
| 7.3.4 Wie erleben die Jugendlichen ihre Gründe für Kriminalität und<br>körperliche Gewalt gegen andere? ..... | 113        |
| 7.3.5 Wie erlebten die Jugendlichen ihren Drogenkonsum und ihren Weg<br>dahin? .....                          | 116        |
| 7.3.6 Kommentar .....   | 119        |
| 7.4 Das Unterstützungsnetzwerk .....  | 122        |
| 7.4.1 Wie empfinden die Jugendlichen die soziale Unterstützung? .....   | 122        |
| 7.4.2 Wie unterscheiden sich die sozialen Netzwerke vor und nach dem<br>Weglaufen? .....                      | 126        |
| 7.4.3 Kommentar .....   | 130        |
| 7.5 Die Schule .....  | 132        |
| 7.5.1 Wie empfinden die Jugendlichen die Schulsituation? .....  | 132        |
| 7.5.2 Kommentar .....   | 137        |
| 7.6 Die Jugendhilfe-, Psychiatrie- und staatlichen Strafmaßnahmen .....                                       | 137        |
| 7.6.1 Wie erleben die Jugendlichen die Jugendhilfe und Psychiatrie? .....                                     | 137        |
| 7.6.2 Welche Auswirkungen erleben die Jugendlichen durch die<br>staatlichen Strafmaßnahmen? .....             | 146        |
| 7.6.3 Kommentar .....   | 147        |
| 7.7 Physische Gesundheit .....  | 150        |
| 7.7.1 An welche Krankheiten vor dem Weglaufen erinnern sich die<br>Jugendlichen? .....                        | 150        |
| 7.7.2 Welche körperlichen Beschwerden erleben sie auf der Straße? .....                                       | 151        |
| 7.7.3 Gab es bei den Jugendlichen Versuche, sich das Leben zu nehmen? ..                                      | 152        |
| 7.7.4 Kommentar .....   | 155        |
| 7.8 Vorstellungen für die Zukunft und Reflexionen über das Leben auf der<br>Straße .....                      | 156        |
| 7.8.1 Welche Vorstellungen haben die Jugendlichen, wie sie in einem Jahr<br>leben? .....                      | 157        |
| 7.8.2 Welche Reflexionen haben die Jugendlichen im Nachhinein? .....  | 160        |
| 7.8.3 Kommentar .....   | 161        |
| 7.9 Zusammenfassung der Einflussgrößen für Straßenkarrieren .....   | 161        |
| <b>8 Diskussion der Ergebnisse .....</b>  | <b>164</b> |
| <b>9 Schlussfolgerung aus den Ergebnissen .....</b>   | <b>170</b> |
| 9.1 Enge Kooperation .....  | 170        |
| 9.2 Aktivieren von Ressourcen .....   | 171        |
| 9.2.1 Beziehungen vertiefen .....   | 171        |



|  |            |
|--|------------|
| 9.2.2 Soziale Ressourcen ausweiten .....                               | 173        |
| 9.2.3 Kompetenzen stärken .....  | 176        |
| 9.3 Konzepte, die mehrere Ressourcenbereiche berücksichtigen .....     | 182        |
| 9.3.1 „Wrap around“-Prozess aus Nordamerika (Clark et al., 1996).....  | 182        |
| 9.3.2 Hirntoaster (Herz, 2006) .....                                   | 183        |
| 9.4 „Sich getragen und gehalten von den Eltern fühlen“ .....           | 186        |
| <b>10 Ausblick .....</b>   | <b>193</b> |
| <b>Literaturnachweise.....</b>   | <b>195</b> |
| <b>Weiterführende Literatur zum Thema .....</b>                        | <b>200</b> |
| <b>Anhang I: Daten und Tabellen zu den befragten Jugendlichen.....</b> | <b>203</b> |
| <b>Anhang II: Fragebogen.....</b>                                      | <b>208</b> |
| <b>Anhang III: Adressen.....</b>                                       | <b>216</b> |

## Abbildungsverzeichnis

|               |   |     |
|---------------|---|-----|
| Abbildung 1:  | Ursachen von Straßenkarrieren.....                            | 11  |
| Abbildung 2:  | Ausgangsannahmen .....  | 12  |
| Abbildung 3:  | Lebenslinie Tina.....   | 40  |
| Abbildung 4:  | Lebenslinie Ole .....   | 43  |
| Abbildung 5:  | Lebenslinie Nadine .....                                      | 46  |
| Abbildung 6:  | Lebenslinie Xaver .....                                       | 49  |
| Abbildung 7:  | Familiensituation.....  | 51  |
| Abbildung 8:  | Stressempfinden .....   | 52  |
| Abbildung 9:  | Bereiche der Vernachlässigung.....                            | 72  |
| Abbildung 10: | Formen des Missbrauchs.....                                   | 76  |
| Abbildung 11: | Arten der erlebten Gewalt .....                               | 79  |
| Abbildung 12: | Dauer des Aufenthalts auf der Straße .....                    | 96  |
| Abbildung 13: | Beginn der Straßenkarriere .....                              | 97  |
| Abbildung 14: | Lebensmittelpunkte der Jugendlichen.....                      | 103 |
| Abbildung 15: | Bedeutung der Mutter vor und nach dem Weglaufen .....         | 126 |
| Abbildung 16: | Bedeutung des Vaters vor und nach dem Weglaufen .....         | 127 |
| Abbildung 17: | Bedeutung Familienmitglieder vor und nach dem Weglaufen ..... | 128 |
| Abbildung 18: | Bedeutung der Clique vor und nach dem Weglaufen .....         | 128 |
| Abbildung 19: | Bedeutung der Schulfreunde vor und nach dem Weglaufen.....    | 129 |
| Abbildung 20: | Bedeutung der besten Freunde vor und nach dem Weglaufen.....  | 129 |
| Abbildung 21: | Bedeutung der Liebespartner vor und nach dem Weglaufen.....   | 130 |
| Abbildung 22: | Bedeutung anderer Freunde vor und nach dem Weglaufen.....     | 130 |
| Abbildung 23: | Schulabbruchrate.....   | 132 |
| Abbildung 24: | Einflussgrößen für Straßenkarrieren .....                     | 162 |
| Abbildung 25: | Pendelbewegungen der Jugendlichen .....                       | 163 |

## Tabellenverzeichnis

|            |   |     |
|------------|---|-----|
| Tabelle 1: | Leichte und schwerwiegende Dauerbelastung.....                  | 15  |
| Tabelle 2: | Gewaltitems der „Konfliktskala“ .....                           | 28  |
| Tabelle 3: | Teilnahme der Jugendlichen am Lernprojekt Hirntoaster.....      | 185 |
| Tabelle 4: | Häufigkeit und Ort der Kontaktaufnahme zu den Jugendlichen..... | 203 |
| Tabelle 5: | Soziodemographische Daten und Lebenssituation der Familie ..... | 204 |
| Tabelle 6: | Suizid-Versuche .....   | 206 |
| Tabelle 7: | Der Einstieg in das Straßenleben .....                          | 207 |

## Abkürzungsverzeichnis

|       |  |
|-------|--|
| DJI   | Deutsches Jugendinstitut e. V.   |
| BFS   | Behörde für Familie und Soziales   |
| ISA   | Institut für soziale Arbeit e. V.  |
| JW    | Jugendwohnung  |
| KIDS  | Kinder in der Szene (Anlaufstelle für Straßenkinder am Hamburger Hauptbahnhof) |
| KISS  | Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfegruppen                         |
| KJHG  | Sozialgesetzbuch – Achtes Buch (SGB VIII), Kinder- und Jugendhilfegesetz       |
| KJND  | Kinder- und Jugendnotdienst  |
| NAKOS | Nationale Kontakt- und Informationsstelle                                      |
| SGB   | Sozialgesetzbuch   |
| ZSE   | Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation                     |

## Zusammenfassung

Nach einer Literaturrecherche zu den Ursachen, die dazu führen, dass Kinder und Jugendliche „Straßenjugendliche“ nach der Definition vom DJI (1995) werden, wurden dreißig Straßenjugendliche am Hamburger Hauptbahnhof interviewt, um ihre persönlichen Gründe zu erheben. Mit der Methode des „Persönlichen Gesprächs“ nach Inghard Langer (2000) wurden verschiedene Themen wie das Leben in der Familie, das Straßenleben, das Unterstützungsnetzwerk, die Schule, die Jugendhilfe-, Psychiatrie-, staatliche Strafmaßnahmen, die physische Gesundheit und Vorstellungen für die Zukunft angesprochen.

Im Ergebnis benennen die Jugendlichen folgende Faktoren als maßgebend für ihr Straßenleben: Unvollständigkeit ihrer Familien, schwierige Stiefelternsituationen, das Wechseln ihrer Elternteile, Vernachlässigung, Stresserlebnisse mit ihren Eltern und daraus entstandene Konflikte und erlittene Gewaltanwendungen. Andere Faktoren wie sexueller Missbrauch, Anziehungsgrad der Szene, schlechte Schulnoten, fehlende Unterstützung durch Schule und Jugendhilfe haben aus ihrer Sicht einen geringeren bis gar keinen Einfluss auf die Ursache für ihr Straßenleben. Die Arbeit gibt einen Einblick in das Leben der Straßenjugendlichen und bringt Klarheit über ihre Sichtweise durch viele wörtliche Zitate.

Ein wichtiger Erkenntnisgewinn aus den Interviews ist, dass es das klassische, konstante Straßenleben nicht oder nur sehr begrenzt gibt, sondern die Jugendlichen pendeln zwischen Elternhaus, Jugendhilfe und Straße. Als Hilfe für betroffene Eltern und Kinder werden Konzepte und Projekte nach dem Prinzip der Ressourcenorientierung in Bezug zu den Ergebnissen vorgestellt, die bereits in der Praxis erfolgreich für diese Zielgruppe eingesetzt werden. Die Arbeit enthält einen Anhang mit Kontaktmöglichkeiten zu Anlaufstellen für Betroffene in Hamburg.

## Summary / Abstract

Following a literature research on factors causing children and adolescents to become „street adolescents“ („Straßenjugendliche“) corresponding to the definition by the DJI (1995) thirty street adolescents have been interviewed around Hamburg central station in order to collect data on their personal reasons.

Applying the method of „personal conversation“ („Persönliches Gespräch“) according to Inghard Langer diverse topics were addressed such as family life, street life, the support network, school, measures of youth welfare, psychiatric as well as state services, physical health and prospects regarding the future.

The findings reveal the following factors as decisive for their street life: Incompleteness of their families, difficult situations with their stepparents, the changing of their parents, neglect, stress experiences with their parents and consequent conflicts and suffered assaults. Other factors, such as sexual abuse, degree of attractiveness of the scene around the Hamburg central station, bad school marks and lacking support through school and youth welfare services from their point of view have a smaller or no influence at all on the reasons for their street life.

An important insight gained by means of the interviews is that the classic, constant street life does not or only to a very limited extent exist, but the adolescents are rather commuting between their parents' house, youth welfare and the street. As support for affected parents and children measures are presented that are consistent with the principles of source orientation as well as further concepts and projects relevant to the results that have already been practically applied with this target group. The dissertation is supplemented with an appendix containing contact details of places to go for affected individuals in Hamburg.

# 1 Einleitung und Fragestellung

Als ich mit 18 Jahren zum ersten Mal mit dem Zug am Hamburger Hauptbahnhof ankam, fielen mir Jugendliche auf, die dort in Schlafsäcken oder auf einer Pappe auf der Erde lagen. Ich war morgens früh auf dem Weg zu meiner neuen Ausbildungsstätte als Fremdsprachenkorrespondentin. Menschenmengen strömten mit mir an diesen Jugendlichen vorbei und rannten fast über sie hinweg. Ich fragte mich damals, wie es kommt, dass diese Jugendlichen den mir bedrohlich erscheinenden Hamburger Hauptbahnhof zum Übernachten ihrem Zuhause vorziehen.

Zwölf Jahre später, nach Abschluss meines Psychologiestudiums und zweijähriger Tätigkeit als Leiterin eines Jugendzentrums (1996), fiel mir das Buch von Markus Seidel „Straßenkinder in Deutschland. Schicksale, die es nicht geben dürfte“ in die Hände. Aus dieser Lektüre erfuhr ich: Es gibt Straßenkinder in Deutschland, und sie haben „Schlimmes“ erlebt. Ich beschloss, darüber eine Doktorarbeit zu schreiben, mein Wissen für diese jungen Menschen, die in großer Not sind, anzuwenden und für sie, wenn möglich, Hilfsmöglichkeiten zu empfehlen. Ich interessierte mich für die Sicht der Jugendlichen. Ohne eine halbe Stelle an der Universität Hamburg und die vielen vorbereitenden Forschungsgespräche mit Prof. Dr. Redlich von der Universität wäre es kaum möglich gewesen, im Juni 1999 am Hamburger Hauptbahnhof zu stehen und das erste „Straßenkind“ zu interviewen.

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Frage: Wie kommt es aus Sicht der Jugendlichen dazu, dass sie auf der Straße leben? Nach der Einleitung erkläre ich im zweiten Kapitel die Begriffe „Straßenkinder“ und „Straßenkarrieren“ und nenne spezielle Literatur, die einen szenenahen Einblick in das Leben von Kindern und Jugendlichen gibt, die ihren Lebensmittelpunkt auf die Straße verlegt haben. Im dritten Kapitel beschreibe ich die Anlaufstelle KIDS (Kinder in der Szene) und zeige die rechtliche Grundlage auf, nach der ich die Jugendlichen befragen durfte. Danach diskutiere ich im vierten Kapitel die in der Literatur genannten Ursachen für Straßenkarrieren. Im fünften Kapitel beschreibe ich meinen Forschungsfragebogen und das Vorgehen bei der Auswertung. Im sechsten Kapitel stelle ich die Kontaktabahnung und die Durchführung der Untersuchung dar.

Im siebten Kapitel stelle ich die Ergebnisse dar. Unter 7.1 beschreibe ich vier Straßenlebensläufe von Jugendlichen, um die Komplexität eines Lebenslaufes deutlich zu

machen, der auf der Straße enden kann. Jeden Lebenslauf stelle ich auf einer Zeitleiste dar, die ich während der Interviews angefertigt habe, beginnend bei der Geburt bis zum Zeitpunkt des Interviews. Die Lebensgeschichten dieser Jugendlichen sind durch Ansammlungen von Belastungen gekennzeichnet, die ineinander greifen.

In den Abschnitten 7.2 bis 7.8 werte ich die Interviews thematisch geordnet nach den Ursachenbeschreibungen aus der Literatur aus. Neue Themen, die durch die Interviews mit den Jugendlichen entstanden sind, werden ergänzt. Jeder Themenpunkt wird mit treffenden Zitaten der Jugendlichen belegt. In Abschnitt 7.9 schließe ich die Ergebnisdarstellung mit zwei Grafiken ab.

Im achten Kapitel diskutiere ich die Ergebnisse in Bezug zur bestehenden Literatur. Im neunten Kapitel der Arbeit ziehe ich aus den Ergebnissen Schlussfolgerungen, um Eltern und/ oder Jugendliche zu unterstützen. Als Hilfe für betroffene Eltern und Kinder werden Konzepte und Projekte nach dem Prinzip der Ressourcenorientierung in Bezug zu den Ergebnissen vorgestellt, die bereits in der Praxis erfolgreich für diese Zielgruppe eingesetzt werden. Die Arbeit schließt mit einem Ausblick im zehnten Kapitel ab. Der Anhang gliedert sich in drei Teile: Im ersten Teil finden sich Kontextinformationen zur Zielgruppe und Häufigkeitstabellen. In Anhang II findet sich der Gesprächsleitfaden und in Anhang III Adressen zu Anlaufstellen für Betroffene in Hamburg.

## 2 Definitionen

### 2.1 Straßenkinder

Bei der Definition von Straßenkindern beziehe ich mich auf das DJI (1995, S.138) und das ISA (1996b, S. 26). Straßenkinder werden durch folgende charakteristische Merkmale definiert, die in unterschiedlicher Kombination angetroffen werden können:

- weitgehende Abkehr von gesellschaftlichen vorgesehenen Sozialisationsinstanzen (Familie, Jugendhilfeeinrichtungen, Schule und Ausbildung),
- Hinwendung zur Straße, die zur zentralen Sozialisationsinstanz und zum Lebensmittelpunkt wird,
- Hinwendung zum Gelderwerb auf der Straße durch Vorwegnahme abweichenden, teilweise delinquenten Erwachsenenverhaltens (Betteln, Diebstahl, Prostitution, Drogenhandel o. a.),
- faktische Obdachlosigkeit, die häufig ein Pendeln zwischen verschiedenen Schlafplätzen bedeutet.

Ich verzichte an dieser Stelle auf eine vielschichtige Diskussion verschiedener Definitionen, da erstens die oben genannte Definition treffend erarbeitet ist und zweitens diese Arbeit einen anderen Fokus hat, als Kinder und Jugendliche definitorisch einzugrenzen, um z. B. Gelder zu bewilligen. In dieser Arbeit spreche ich von Jugendlichen, nicht sesshaften Jugendlichen, Jugendlichen mit Lebensmittelpunkt auf der Straße, Straßenkinder oder Straßenjugendlichen, damit sind Straßenkinder nach dem DJI (1995, S.138) und ISA (1996b, S. 26) gemeint.

### 2.2 Straßenkarriere

Bei dem Begriff „Straßenkarrieren“ beziehe ich mich auf Permien und Zink, die diesen Begriff für den Lebensweg von Straßenkindern benutzen, und nicht auf den Begriff „Karriere“, der aus einem anderen Kontext kommt und für das Aufsteigen im Beruf benutzt wird. Dies ist im ersten Moment irreführend. Permien und Zink wollen mit dem Begriff deutlich machen, dass es sich um eine Verkettung von Ereignissen handelt, die durch bestimmte Weichenstellungen entstanden ist, wie dies im Beruf ebenfalls der Fall ist. Bei Straßenkarrieren handelt es sich um eine „verhängnisvolle Verkettung von Ereignissen“. Diese Betrachtungsweise nach diesen Weichenstellungen ermöglicht es, sich



auf die Suche zu machen, welche Auswirkungen diese Weichenstellungen auf die Biographie der Straßenjugendlichen haben. Was ist also bei den Jugendlichen zu Hause passiert, dass es soweit gekommen ist? (Permien und Zink, 1998, S. 26ff.)

### **2.3 Literatur, die verständlich macht, was Straßenleben in Deutschland bedeutet**

Folgende Literatur empfehle ich, um einen praxisnahen Einblick in das Leben von Straßenjugendlichen zu bekommen.

*Möbius T. (1991), Street Work in der Hamburger Szene männlicher Prostitution. Beratung für 10- bis 25-Jährige, in Specht, W. 1991, Straßenfieber.*

Der Artikel berichtet über die Arbeit des BASIS-Projekt (Beratung und aufsuchende Straßensozialarbeit in St. Georg) der INTERVENTION e. V. in Hamburg mit männlichen Strichern und stellt zwei Lebensläufe von jugendlichen Strichern dar. Er macht den positiven Aspekt der Arbeit deutlich, die zum Überleben der jugendlichen Stricher dient.

*Markus Seidel (1994), Straßenkinder in Deutschland, Schicksale, die es nicht geben dürfte*

*Uwe Britten (1995), Abgehauen, Wie Deutschlands Straßenkinder leben.*

Beide Autoren haben sich in der „Straßenkinderszene“ aufgehalten und ihre Bücher aufgrund dieses Erfahrungsschatzes geschrieben. Britten nahm mehrere Wochen am Szeneleben in Berlin teil und dokumentierte die Lebenswelt von Berliner „Straßenkindern“, ihre Beziehungsstrukturen, Lebensstrategien und ihren Umgang mit Drogen. Durch zufällige Gespräche mit einzelnen Mädchen und Jungen erfuhr der Autor unsystematisch etwas über ihre Biographie und die Gründe und Anlässe, die dazu führten, dass sie sich in der Berliner Szene aufhalten. Britten zog aus den Gesprächen keine Schlüsse, aus denen er Empfehlungen oder Kritikpunkte ableitet.

Seidel traf die „Straßenkinder“ in verschiedenen deutschen Metropolen. Der Autor hatte kein wissenschaftliches Interesse, sondern wollte die „Straßenkinder“ vor der „Willkür“ von Eltern, Jugendhilfe, Polizei und Psychiatrie bewahren. Er verwendete

auch einen Fragebogen, um Eckdaten zur Lebenssituation zu erfragen. Sein Buch hat er bewusst als skandalisierte Beschreibung der Lebenswelt „Straße“ geschrieben. Es sind auch die subjektiven Beweggründe der Jugendlichen und Einzelschicksale benannt. Daraus leitete er massive Kritik an der Jugendhilfe ab.

*KARUNA, (1996), Suchen tut mich keiner, Texte, Protokolle und Interviews von Straßenkindern in Deutschland*

Das Buch ist durch ein Projekt des ZEITDRUCK-Straßenmagazins aus Berlin entstanden und enthält authentische Texte, Bilder und Interviews von Straßenkindern aus Berlin. Auf die Frage, wie man Straßenkindern direkt und unkompliziert helfen kann, antwortet die Redaktion: „Gehen Sie nicht sprachlos an ihnen vorbei, wenn Sie Ihre Mark geben.../ Reden Sie einmal mehr mit Ihren eigenen Kindern...“ ... „Aber natürlich ist finanzielle Hilfe immer wichtig.“(KARUNA 1996, S. 145).

*KARUNA,(1998), Wenn das Leben uns scheidet, Eltern von Straßenkindern in Deutschland erzählen*

In diesem Buch berichten Mütter und Väter darüber, wie sie sich fühlen, nachdem ihre Kinder sie verlassen haben. Es bleibt bei den Einzeldarstellungen, und es wird keine zusammenfassende Empfehlung abgeleitet.

*Heins, Rüdiger (1996), Zu Hause auf der Straße, Verlorene Kinder in Deutschland*

Rüdiger Heins hat ein sehr ansprechendes Buch über das Thema geschrieben. Er hat über zwei Jahre in vielen Städten Deutschlands recherchiert, vor allem in Stuttgart, auf dem Frankfurter Hauptbahnhof und in Abbruchhäusern in Brandenburg. In seinem Buch kommen Jungen und Mädchen zu Wort, Eltern sowie Sozialarbeiter, die in Beratungsstellen tätig sind. Zum Schluss interviewt er Vertreter des Bonner Familienministeriums, des Deutschen Kinderschutzbundes und der Kirche sowie Mitarbeiterinnen des Forschungsprojektes „Straßenkarrieren von Kindern und Jugendlichen“ des Deutschen Jugendinstituts (DJI). Sein Fazit aus den Interviews ist, dass an den Konzepten, wie man dem Phänomen der Kinderobdachlosigkeit entgegenwirken kann, noch gearbeitet wird.

## 3 Vorbereitung der Studie

### 3.1 Vorstellung der Anlaufstelle KIDS

Die Informationen über die Arbeit des KIDS stammen aus Lembeck (1998 S. 188-202), ISA (1996a), BASIS – Projekt e. V. (1995, 1996) und BASIS e.V. KIDS (2003).

Der Kontakt zu den Straßenjugendlichen fand über die Anlaufstelle für Straßenkinder in Hamburg (im folgenden „KIDS“ für „Kinder in der Szene“) statt, die hier näher vorgestellt wird. Wie der Kontakt zu den Straßenjugendlichen hergestellt wurde, ist im Kapitel 7 (Durchführung der Untersuchung) näher erläutert. KIDS wurde im April 1993 in direkter Nähe zum Hamburger Hauptbahnhof eröffnet.

Das KIDS ist konzeptionell darauf ausgerichtet, Ausstiegsmöglichkeiten für Kinder, Jugendliche und Jungerwachsene zu eröffnen, die sich in jugendgefährdenden Szenen aufhalten und ihren Lebensmittelpunkt überwiegend am Hamburger Hauptbahnhof, im angrenzenden Stadtteil St. Georg haben oder von hier an andere Szenestandorte ausgewichen sind und die sich anderen Betreuungsangeboten entziehen. Das Angebot des KIDS bezieht sich auf

- junge Menschen beiderlei Geschlechts, die sich in der Szene aufhalten,
- Angehörige, Sorgeberechtigte und Vormünder dieser Jugendlichen,
- Betreuer der Jugendhilfeeinrichtungen, aus denen die Jugendlichen kommen,
- fallzuständige Fachkräfte in den sozialen Diensten und
- Multiplikatoren

Die Säulen des Angebots unterteilen sich in folgende Arbeitsbereiche:

- Offener Bereich der Anlaufstelle Hachmannplatz 2 direkt am Hauptbahnhof
- Straßensozialarbeit am Hauptbahnhof und im angrenzenden Stadtteil St. Georg und an anderen Szenestandorten
- Beratung in der Anlaufstelle
- Unterstützung bei der Suche nach Alternativen zum Szeneleben
- Koordination und Kooperation mit anderen sozialen Institutionen
- Mitwirkung bei der Hilfeplanung
- Fortbildungen
- Öffentlichkeitsarbeit

Die Einrichtung hat 10 SozialpädagogInnenstellen (Stand 2003) einschließlich einer

Leitungsstelle sowie einer halben Stelle für die Verwaltung. Die Finanzierung erfolgt durch die Behörde für Familie und Soziales (BFS).

In 2002 waren 95 Jugendliche im Bezugssystem des KIDS. Bei 47 Jugendlichen stand das KIDS mit den betreuenden Einrichtungen gem. § 27ff. SGB VIII in intensivem Kontakt. Bei 51 Fällen hatte das KIDS Kontakt zu den Familien und Vormündern.

### **3.2 Bewilligung der Befragung der Jugendlichen**

Es tauchte das Problem auf, dass ich die Jugendlichen auf der Straße nicht befragen durfte, weil es Minderjährige sind, die ohne Rücksprache mit den Erziehungsberechtigten oder Betreuern aus der Jugendhilfe nicht interviewt werden dürfen. Daraufhin habe ich mir die weiteren Informationen eingeholt:

Der Landesbetrieb für Erziehung und Berufsbildung schrieb mir auf die oben genannte Anfrage für Jugendliche, die nach §34 KJHG in Jugendwohnungen untergebracht waren: „Wenn die Jugendlichen freiwillig mit Ihnen kooperieren und Sozialdaten deshalb nicht herausgegeben werden müssen, bedarf es keiner Forschungsgenehmigung nach § 75 SGB X.“

Auch laut Professor Dr. Ostendorf, Kiel, Rechtsprofessor und Jugendkriminologe bestand kein Problem, dass ich Interviews in Hamburg ohne die Einverständniserklärung der Eltern führte. Er riet mir zu der folgenden Vorgehensweise:

- Die Jugendlichen sollten den Eindruck machen, dass sie weitgehend selbständig sind und sich selbst behaupten können.
- Die Jugendlichen sollten nicht unter Drogen stehen.
- Das Interview sollte als Einzelgespräch stattfinden.
- Die Jugendlichen sollten gefragt werden, ob sie das Interview ohne Beisein der Eltern oder eines anderen Erziehungsberechtigten führen wollen.

Um ganz sicher zu gehen, hat jeder Jugendliche, der von mir interviewt worden ist, seine Eltern oder seinen Jugendhilfebetreuer in Gegenwart eines Mitarbeiter des KIDS telefonisch um Erlaubnis gefragt. Somit fand ich heraus, dass die Jugendlichen alle Kontakt zu einer betreuenden Person hatten. Und das waren meistens die Eltern – entgegen verbreiteter Auffassung.

## 4 Ursachen von „Straßenkarrieren“

Hilfen sind immer dann am wirksamsten, wenn sie einsetzen, bevor ein Jugendlicher auf der Straße lebt (Böhnisch, 1997). Deshalb soll herausgefunden werden, wie es zu „Straßenkarrieren“ kommt, damit diese verhindert werden können.

Nicht eine einzige Ursache bewirkt alles, sondern es gibt Bündel von Faktoren oder Konstellationen, die nicht separiert und isoliert gesehen werden dürfen. Dies sind miteinander in Beziehung stehenden Zwängen oder Druckfaktoren, die auf den Biographieverlauf einwirken und werden auch Risikofaktoren oder Risikokonstellationen genannt. Eine Häufung von Risikofaktoren bedeutet nicht, dass es zu „Straßenkarrieren“ kommt, wohl aber gibt es ein deutlich höhere Wahrscheinlichkeit (Hansbauer 1998).

Will man die Ursachen von Straßenkarrieren herausfinden, gilt es zu beachten, dass die frühe Kindheit und die Jugendphase dabei wichtige Rollen sind. Risikofaktoren können in der einen oder in der andern sowie in beiden Lebensphasen eingewirkt sein.

Über die Einwirkung von Risikofaktoren in Kindheit und Jugend lässt sich der Überblick von Compas, Hinden und Gerhardt (1995) nennen, der über repräsentative Langzeitstudien in den USA berichtet. Elliott (1994) berichtet darüber, dass Problemverhalten in den USA vor allem während der Adoleszenz auftritt und anschließend verschwindet. Eine repräsentative Langzeitstudie aus Denver zum jugendlichen Multi-Problemverhalten in mehreren amerikanischen Städten (vgl. Huizinga 1995, S. 23ff.) zeigte, dass im Alter von 13 – 14 Jahren eine Veränderung bei den Jugendlichen zu beobachten ist, so dass sie mit dem Gesetz in Konflikt geraten und auch verschiedenes Problemverhalten aufzeigen.

Die amerikanische Psychologin Moffitt (1993) hat sich mit frühkindlichen Störungen und multiplen Problemverhalten befasst. Sie vermutet, dass die Ursachen für Verhaltensauffälligkeiten bereits sehr früh in der Kindheit zu suchen sind, wie z. B. neurologische Beeinträchtigungen vor, während oder relativ kurz nach der Geburt, Vergiftungen und Mangelerscheinungen während der Schwangerschaft oder nach der Geburt, mangelnde Befriedigung physischer oder psychischer Grundbedürfnisse. Jedoch muss man es bei dieser Vermutung belassen, da man die These von Moffitt nicht auf die deutschen Straßenkinder übertragen kann, weil eine deutsche Langzeituntersuchung dazu fehlt.

In den Biographien von deutschen Straßenkindern lassen sich immer wieder psychiatrische Befunde und Aufenthalte in psychiatrischen Kliniken finden, was die These von

Moffitt 1993 verstärkt (Hansbauer 1998, S. 38).

Es gibt Faktoren oder Konstellationen, die wiederholt in deutschen Untersuchungen auftauchen (vgl. Elger, Hoffmann, Jordan, Trauernicht 1984; Trauernicht 1989; Bodenmüller 1995; Hansbauer, Permien, Zink 1997; Permien, Zink 1998). Nachfolgend werden die Faktorenbündel thematisch getrennt dargestellt, obwohl sie nicht isoliert wirken. Folgendes Bild veranschaulicht die Ursachen. Der Einfluss der gesellschaftlichen Faktoren ist in der Darstellung unberücksichtigt geblieben.

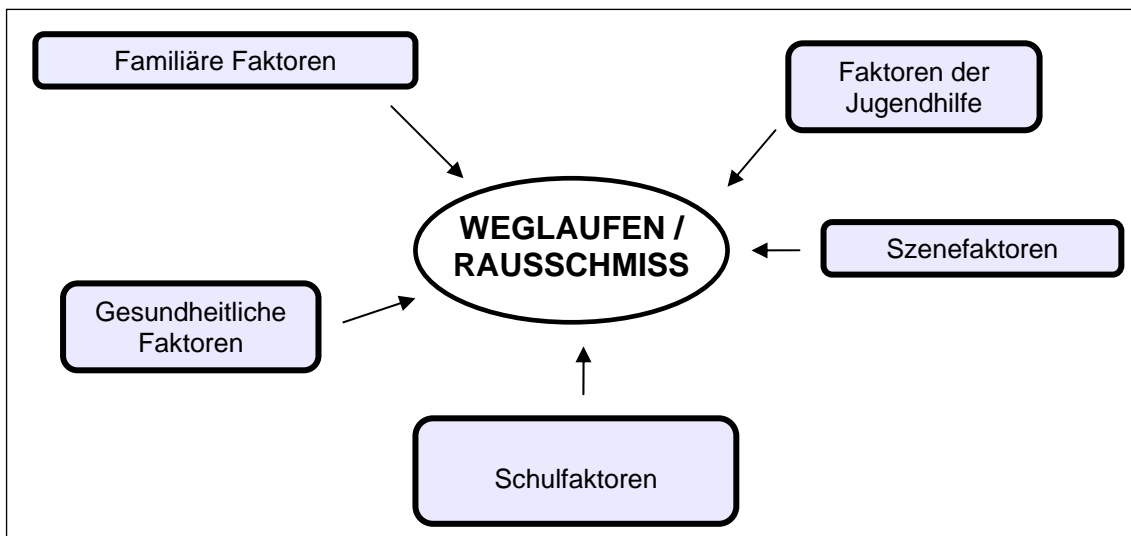


Abbildung 1: Ursachen von Straßenkarrieren

Abbildung 2 zeigt die Ausgangsannahme dieser Arbeit: Bedingt durch die oben genannten Einflussfaktoren kann es unterschiedliche Wege für einen Jugendlichen geben. Ein exemplarischer Weg könnte so verlaufen: Ein Jugendlicher verlässt sein Zuhause (das kann seine ursprüngliche Familie, eine ambulante oder stationäre Einrichtung sein) und hält sich in der Stadtteilszene auf. In der Stadtszene verfestigt er sich und verbleibt dort oder findet einen Weg in die City-Szene, in der er verbleibt. Ein anderer Weg geht direkt von Zuhause in die City-Szene. Aus beiden Szenen gibt es den Weg nach Hause zurück, zu Verwandten, in neue ambulante oder stationäre Einrichtungen, von wo eine Rückkehr zum ursprünglichen Zuhause oder in eine der beiden Szenen wieder möglich ist.

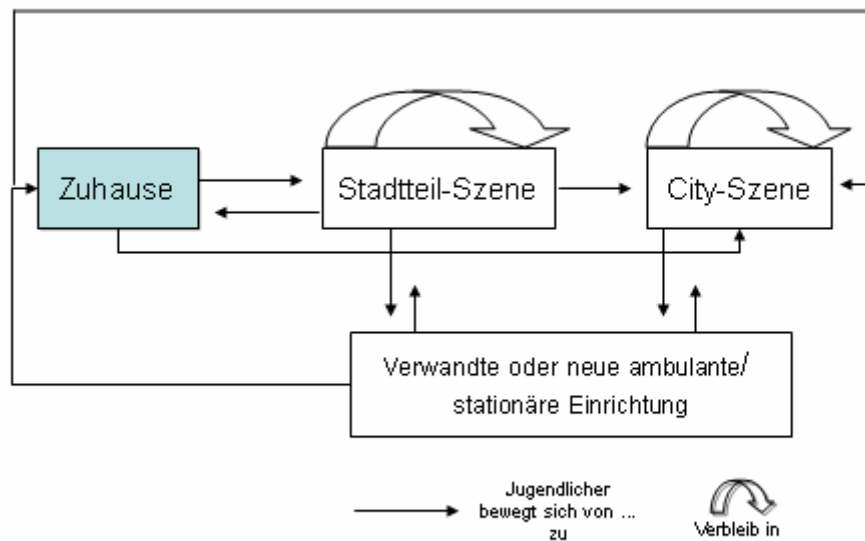


Abbildung 2: Ausgangsannahmen

## 4.1 Familie

Es tauchen folgende Faktoren oder Konstellationen auf, die sich mit einer gewissen Regelmäßigkeit in einschlägigen deutschen Veröffentlichungen wiederholen und zur Erklärung von Straßenkarrieren herangezogen werden.

1. *Unvollständige Familienstrukturen und Wechsel von Bezugspersonen* sind vorherrschend. In der Untersuchung von Elger et al. (1984, S. 121) kamen 20 von 56 interviewten Jugendlichen aus Ein-Elternteil-Familien. Bodemüller 1995 fand heraus, dass alle 4 Interviewpartnerinnen durchweg in einer unvollständigen Familie aufgewachsen sind. Die ExpertenInnen im DJI (1995, S. 114) berichten über Stieffamiliensituationen in Zusammenhang mit Gewalterfahrungen. Sie berichten darüber, dass Stieffamiliensituationen besondere Problematiken mit sich bringen (siehe nachfolgend unter 4.). Hansbauer, Permien, Zink (1997, S. 399) und Permien, Zink (1998, S.103) kommen zu dem Schluss, dass die Jugendlichen zu einem sehr hohen Anteil aus instabilen und unvollständigen Familien- und Beziehungsstrukturen kommen, häufig verbunden mit traumatischen Erfahrungen im Biographieverlauf (z. B. Verlust eines Elternteils durch Scheidung/Tod und die rasche Ersetzung des Partners durch einen anderen Lebens- und Liebespartner). Permien, Zink (1998, S.104) beurteilen den ständigen Wechsel von Bezugspersonen, Wohnorten

und Lebensumständen als Dauerbelastung.

2. Nach Hansbauer (1998, S.43) und ISA (1996b, S.129) kommt ein geringer Teil der Straßenkinder aus gutsituierten Mittel- und Oberschichtfamilien. In der Regel stammen sie aus *Haushalten mit unterdurchschnittlichen Einkommen* sowie geringwertigen (formalen) Bildungsabschlüssen der Eltern, verbunden mit materiellen Mangellagen und einer eingeschränkten Konfliktbearbeitungskompetenz der Eltern. Häufig sind Alkohol- und Drogenprobleme bei mindestens einer der Erziehungspersonen anzutreffen.
3. *Die psychosozialen Grundbedürfnisse wie emotionale Zuwendung* werden innerhalb des Familienbundes nicht ausreichend befriedigt. Dies ist verbunden mit massiven Eingriffen in die physische und psychische Integrität der Jugendlichen (Hansbauer 1998, S. 43), sei es durch psychische, physische Gewaltanwendungen oder Missbrauch in unterschiedlichen Formen (Warzecha 2000, S. 40-42, Permien, Zink 1998, S. 104, 111; DJI 1995, S. 113 - 118). (Siehe dazu die Ausführungen Grawes zu Verletzungen des Bindungsbedürfnisses im Anschluss an diese Aufzählung). Dazu kommen weitere familiäre Dauerbelastungen wie Alkohol- oder Drogenabhängigkeit von mindestens einer der Erziehungspersonen (Hansbauer, Permien, Zink 1997, S. 399; Permien, Zink 1998, S. 110; Metje 2005, S. 93).
4. *Adoleszente Ablösekonflikte* sind typisch: Jugendliche geraten in der Adoleszenz wiederholt in Konflikte mit ihren Eltern, die zu Verboten und drastischen Sanktionen von den Eltern führen, was letztendlich zu einem Weglaufen/ Weggehen führt. Die Jugendlichen wollen nicht mehr zu ihren Familien zurück, weil in ihren Familien gescheitert sind. Sie wünschen sich einen „Neuanfang“ (Kilb 1996, S. 52-53).
5. *Unklare, teilweise widersprüchliche Verhaltensvorgaben im Erziehungsprozess durch die (Stief-)Eltern* führen dazu, dass der Aufbau einer verlässlichen und vertrauensvollen Eltern-Kind-Beziehung kaum gelingt (Hansbauer, Permien, Zink 1997, S. 398-399; Permien, Zink 1998, S. 113-116). Eine Stieffamilie wird für störanfälliger angegeben (DJI 1995, S. 54), in deren Zusammenhang eher Gewalt und Sucht entstehen kann. Jungen waren öfter in Rivalität mit dem Stiefvater um die Stellung bei der Mutter verwickelt, während Mädchen eher zur Bedienung degradiert wurden, Sorge für jüngere Stiefgeschwister übernehmen mussten oder Missbrauchproblematik vorlag. Stieffamilien sind störanfällig: so kann der Widerstand der zwangsverheirateten Kinder Formen von Boykott, Sabotage und offenen



oder verdeckten Kampf bedeuten (Degen 1995, S. 59).

6. Es tritt eine *spezielle Problematik bei Mädchen* auf im Aushandeln von entwicklungsgemäßen Spielräumen. Es kommt nach ihnen zu massiven Aufschaukelungseffekten, die einen Teufelskreis von Auflehnung, Bestrafung, erneuter Auflehnung und noch massiverer Bestrafung in Gang setzen, der schließlich zum Verlassen der Familie führt (Bodenmüller 1995, S. 78-83; Bodenmüller, Piepel 2003, S. 36).

*Verletzungen des Bindungsbedürfnisses (Grawe 2004, S. 192-210) und Bindungsstörungen (Brisch 2004, S. 64-78).*

Die Beziehung zwischen Kindern und Eltern hat einen entscheidenden Einfluss darauf, ob ein Kind später die Alternative des Weglaufens wählt. Die frühen Bindungserfahrungen zwischen Eltern und Kind beeinflussen die Beziehungsfähigkeit eines Menschen (Grawe 2004, S. 192ff). Die Kleinkindzeit der ersten drei Jahre ist für die Entwicklung eines sicheren Bindungsstils entscheidend. In der Not wendet sich das Kind an seine Mutter. Reagiert die Mutter nicht feinfühlig auf das Bedürfnis des Kindes nach Zuwendung und Schutz, entsteht statt psychischer Sicherheit psychische Unsicherheit, d. h. eine unsichere Bindung. Das kann die Form eines unsicher-vermeidenden, unsicher-ambivalenten oder unsicher-desorganisierten Bindungsstils zur Mutter annehmen. Werden nicht nur die elementaren Bedürfnisse der Kinder missachtet, sondern oft und unvorhersehbar in der frühen Zeit von ihren Bindungspersonen traumatisiert, indem sie statt feinfühligere Versorgung körperliche und sexuelle Gewalt sowie Ablehnung und Verwahrlosung erleben, entwickeln sich „unsichere Bindungsstile“ (Grawe 2004, S. 209) oder „Bindungsstörungen“ (Brisch 2004, S. 70), die zu den schwersten emotionalen Entwicklungsstörungen gerechnet werden. Bindungsstörungen können sich darin äußern, dass Kinder überhaupt kein Bindungsverhalten zeigen und sich in bedrohlichen Situationen nicht mehr an eine Bezugsperson wenden. Laut Brisch gehören die Straßenkinder zu den bindungsgestörten Kindern. Sie tun so, als bräuchten sie keinen Menschen und auch keine Bindungsbeziehungen. Wenn sie verletzt oder krank sind, suchen sie keine menschliche Hilfe. Sie haben in früher Kindheit erlebt, dass sie nur psychisch überleben konnten, indem sie alle Wünsche nach Bindung, d. h. nach Schutz, emotionaler Geborgenheit und Sicherheit, vollständig abwehrten.

Tabelle 1: Leichte und schwerwiegende Dauerbelastung  
(Quelle eigene Darstellung)

| <b>Gesamtzahl der Befragten</b>                     | <b>48 Straßenkinder und -jugendliche</b>  |   |
|---|---|---|
| davon   | 8   | 40  |
| Ausmaß der Belastung                                | Leichte Dauerbelastungen  | Schwerwiegende Dauerbelastungen und Krisen  |
| Kontext, (in dem die Straßenjugendliche aufwachsen) | <ul style="list-style-type: none"> <li>- Bei beiden Elternteilen aufgewachsen</li> <li>- Einengung durch die Eltern und Forderung sich Normen anzupassen</li> </ul> | <ul style="list-style-type: none"> <li>- Aufgewachsen bei               <ul style="list-style-type: none"> <li>• Bei beiden Elternteilen und/oder</li> <li>• bei allein erziehenden Müttern (z. T. mit wechselnden Partnern) bzw. Stiefvätern und/oder</li> <li>• in Heimen oder bei Großeltern</li> </ul> </li> <li>- Beziehungen zwischen den Eltern und zwischen den Eltern(-teilen) und Kindern durch Gewalt und Ablehnung geprägt</li> </ul> |

Das Grundlagenwerk von Permien & Zink (1998), stellt die familiären Faktoren detailliert dar (S. 36, S. 99ff., siehe Tabelle 1). Aus der Übersicht wird erkennbar, dass alle untersuchten Jugendlichen aus schwierigen Familienkonstellationen kommen: 8 mit leichten Dauerbelastungen, darunter verstehen Permien und Zink (S. 100) Einengung und Druck auf regelmäßigen Schulbesuch und die Einhaltung von Normen, oft verbunden mit einer distanzierten und konfliktreichen Beziehung innerhalb der Familie, und 40 mit schwerwiegenden Dauerbelastungen und Krisen, die durch Gewalt und Ablehnung geprägt sind. Die Jugendlichen mit schwerwiegenden Dauerbelastungen unterscheiden sich noch darin, dass einige Konstanz der Bezugspersonen erlebten, während andere zusätzlich noch Diskontinuität der Lebensumstände und Bezugspersonen erlebten, was selbst zu einer Dauerbelastung führte. Permien und Zink fanden bei der ersten Untergruppe heraus, dass die Schwierigkeiten zu Hause erst damit begannen, dass die Jugendlichen sich in der Pubertät Straßencliquen anschlossen, die die Eltern ablehnen. Permien und Zink schlussfolgern daraus, dass bei dieser Untergruppe die Anziehung durch Jungszenen als „Pull“-Faktoren offenbar wesentlich stärker war als die „Push“-Faktoren, die die Jugendlichen aus dem Elternhaus trieben. Der Anziehungseffekt der Szene ist bei dieser Untergruppe sehr viel stärker als die Ausstoßstendenzen bzw.

die Unerträglichkeit der Situation zu Hause. Dagegen erscheint bei den Jugendlichen mit schwerwiegenden Dauerbelastungen und Krisen die Straße als einziger Ausweg oder auch als Befreiung aus bedrohlichen oder unerträglichen Lebenssituationen

## 4.2 Szene

Die Antworten der Expertinnen auf die Frage nach den Orten, an denen sich Straßenjüngliche in Hamburg sich aufhalten, machen deutlich, dass die Expertinnen zwischen dem Hauptbahnhof und den Stadtteilen unterscheiden (ISA 1996b, S. 115). Als Stadtteilszene wird z. B. St. Pauli genannt. Alle befragten Expertinnen bezeichneten den Hauptbahnhof als den zentralen Treff für Jugendliche, die harte Drogen konsumieren oder mit ihnen handeln. Neben der Drogenszene wird genauso häufig die Prostitutionszene erwähnt. Diese Tatbestände werden auch in anderen Veröffentlichungen genannt. (DJI 1995, S. 130-131; Bodenmüller 1995, S. 99-108; ISA 1996a, S. 32-33, 40; Bodenmüller, Piepel 2003, S. 33-37, S. 252-256; Hansbauer, Permien, Zink 1997, S. 403-407; Permien, Zink 1998, S. 219-279).

Die Attraktivität des Hauptbahnhofs entsteht durch die Möglichkeit, jederzeit wieder weggehen zu können und Beziehungen zu gestalten und zu leben. Es findet keine Ausgrenzung statt, alle können teilhaben, ohne Gefahr zu laufen, eine engere Beziehung einzugehen, an deren Ende eine Enttäuschung stehen könnte (Lembeck 1996, S. 2; Marquardt 2000, S. 12; Bodenmüller, Piepel 2003, S. 34; Metje, 2005, S. 97).

Die Szene bietet eine Infrastruktur (Drogenhandel, Hotels, Babystrich), die es erlaubt, Bedürfnisse des Alltags zu befriedigen. Hansbauer beschreibt die Szene als „abweichungsverstärkende Rückkopplungsschleife“, die als stabilisierender und problemverschärfender Faktor zugleich wirkt (Hansbauer 1998, S. 47).

Die Szene selbst kann nicht als Verursacher eines Straßenlebens angesehen werden. Jugendliche werden nicht ihr Zuhause verlassen, weil der Hauptbahnhof so schön ist. Ohne Szene hätten die in den Familien auftretenden Probleme vermutlich in andern Verhaltensweisen Ausdruck gefunden wie z. B. Essprobleme, Gewalt gegen andere, Suizidprobleme, Suchtentwicklung (Bodenmüller, Piepel 2003, S. 35ff).

Die Szene wirkt problemverschärfend, indem das Interesse oder die Teilnahme an der Straßenszene Konflikte im Elternhaus auslöst (Bodenmüller 1995, S. 81; Permien,

Zink 1998, S. 152ff). Nach Bodenmüller, Piepel entstehen spätestens dann die Konflikte, wenn die Tochter einen wohnungslosen Mann kennen lernt (Bodenmüller, Piepel 2003 S. 36). Permien, Zink sprechen von Mädchenspezifischen Eskalationen (Permien, Zink 1998, S. 158ff).

Kriminalisierung ist zu einem weiteren Merkmal von Straßenszenen geworden (DJI 1995, S. 130; ISA 1996a, S. 39; Permien, Zink 1998, S. 253-259; Bodenmüller, Piepel 2003, S. 284-288).

Bodenmüller, Piepel (2003, S. 37) kritisiert, dass in unserer Gesellschaft die Überlebensstrategien oder Protesthaltungen der Jugendlichen mit Kriminalität gleichgesetzt werden. Jugendliche bekommen z. B. Anzeigen wegen Hausfriedensbruch, wenn sie sich in Bahnhöfen aufhalten, nachdem sie beispielsweise ein schwer nachvollziehbares Hausverbot wegen „Herumlungern“ übertreten haben. Diese Kriminalisierung treibt die Verelendung voran, verstärkt Desintegration und erschwert den Zugang zu den Ressourcen.

Metje (2005, S. 96) interpretiert das Aufhalten am Bahnhof als eine mögliche Form schmerzlicher und traumatischer Erlebnisse in der Kindheit. Die Jugendlichen wiederholen zwanghaft, was sie erlebt haben (Einsamkeit, Bindungslosigkeit, Misstrauen, Ohnmacht und gleichzeitig ein Gefühl des Dazugehörens). Dieser Wiederholungszwang drückt die Hoffnung aus, dass es dieses Mal anders laufen möge.

### **4.3 Schule**

Die Schule hat für die Erklärungsansätze der befragten Experten zur Entstehung von Straßenkarrieren nur eine untergeordnete Bedeutung. In vielen Interviews der vorliegenden Untersuchungen spielte sie gar keine Rolle. Keines der vom DJI befragten Mädchen und Jungen gab Schulprobleme als Hauptmotiv für Familien- oder Heimflucht an, allerdings kamen negative Schulerlebnisse (ausgelöst durch schlechte Noten, Konflikte mit dem Lehrpersonal oder Mitschülern) in vielen Fällen additiv zur ungünstigen Ausgangssituation hinzu (DJI, 1995, S. 124; Hansbauer, Permien, Zink 1997, S. 400).

Die Schule wird oftmals während oder direkt nach der 7. oder 8. Klasse abgebrochen (Hansbauer, Permien, Zink 1997, S. 400; Permien, Zink 1998, S. 130). Sie scheint schon relativ früh ihre Bedeutung als stabilisierender, Norm setzender Faktor im Um-

feld von Familien zu verlieren. Immer weniger kann sie damit für die Jugendlichen kompensatorische Funktionen gegenüber dem Elternhaus übernehmen. Gerade im Rückblick wird das Verlassen der Schule von den Jugendlichen selbst als „Schlüssel-szene“ für den Einstieg in die Szene gesehen (Hansbauer, Permien, Zink 1997, S. 400; Hansbauer 1998, S. 45).

Kaum ein Straßenkind geht noch zur Schule oder hat einen Schulabschluss. Die Institution Schule wird als Risikofaktor, nicht aber als (re-)integrierendes Moment dargestellt (Dettmann 2001, S. 17). Nur für ganz wenige Jugendliche ist die Schule durchgängig ein Ort, in dem ein Straßenjugendlicher außerhalb seiner belastenden Situation zu Hause Anerkennung für seine Leistungen und seine Person finden und zudem positive Beziehungen zu Lehrern aufbauen konnte (Permien, Zink 1998, S. 130).

Selten werden Verhaltensauffälligkeiten, Schulverweigerung und Leistungsabfall der Jugendlichen von Schulen als „Signal“ für Probleme und „Hilferufe“ wahrgenommen. Da es in den Schulen an Lehrkräften fehlt, wird die Schule so wahrgenommen, dass Erleichterung entsteht, wenn andauernde Störenfriede und schwierige Jugendliche außen vor bleiben und das Lehrpersonal ungehindert mit dem Lernstoff voranschreiten kann (Hansbauer, Permien, Zink 1997, S. 400; Permien, Zink 1998, S. 130).

Jugendliche erleben in der Schule ähnliche Ausgrenzungstendenzen wie in der Familie, wenn sie durch aggressives und gewalttätiges Verhalten auffallen. Die Jugendlichen kommen schon früh in Schulen für lernbehinderte oder verhaltensauffällige Kinder. (Hansbauer, Permien, Zink, 1997, S. 400, Permien, Zink 1998, S. 130; Braun 2001, S. 49). Es gibt eine Hilflosigkeit und Ohnmacht pädagogischer Interventionen, die dazu führt, dass die so genannten Verhaltensgestörten immer stärker diskriminiert und auch marginalisiert werden (Warzecha 1997, S. 489ff.). Ausgrenzung von der Schule sehen Permien und Zink bei Drogenkonsumierenden Jugendlichen, da so gut wie alle Schulen Drogenfreiheit voraussetzen. Diese können sich nicht flexibel auf die durch die jeweiligen individuellen Lebenslagen bedingten Ressourcen der Jugendlichen einlassen (Permien, Zink 1998, S. 220). Tiede sieht die Schule als Risikofaktor. Sie ist der Meinung, dass Versagen in der Schule Minderwertigkeitsgefühle von minderjährigen Prostituierten festigt. Die Mädchen fühlen sich in ihrer Unfähigkeit, ihr Leben zu gestalten, bestätigt (Tiede 1997, S. 19f)

Jugendliche berichten über Probleme mit dem Lehrpersonal, den Leistungen sowie den Mitschülern (Permien, Zink 1998, S. 130).

Die Schule nimmt ihr Frühwarnsystem nicht wahr, nicht nur für die Leistungen, sondern auch für den sozialen Bereich der Kinder zuständig zu sein (Permien, Zink 1998, S. 130, DJI 1995, S. 124). Die Schule gerät immer mehr in die Kritik, bei der Aufgabe zu versagen, Kinder und Jugendliche in die Gesellschaft zu integrieren. Braun, Gabriel, Schäfer 1997, S. 426 nennen dies eine „Pädagogik der Resignation“.

Die schwierige Ausbildungssituation führt nach Expertensicht zu Schulbummelei und Schulabbruch, woraus der Einstieg in Straßenkarrieren entstehen kann. Viele sehen für sich keine Notwendigkeit, einen Hauptschulabschluss zu machen, da ihnen selbst mit diesem Abschluss die Arbeitslosigkeit droht. Zudem wird ein Ausweichen auf „Biligarbeitsplätze“ ohne Schulabschluss schwieriger (DJI 1995, S. 126).

Die Erziehungsmethoden einiger Schulen wie Frontalunterricht mit Lehrerautorität u. a. setzt voraus, dass Jugendliche diese sozialen Kompetenzen im Elternhaus gelernt haben, was aber nicht der Fall (Braun 2001, S. 70) ist. Je mehr die häuslichen Werte von den bürgerlichen Werten abweichen, desto mehr werden die Kinder überfordert. In der Schule kommt es bei den sozial randständigen Kindern eher zu Ablehnung, Bestrafung und schlechter Benotung als bei Mittelschichtkindern, die von klein auf die bürgerlichen Werte vermittelt bekommen haben (Köttgen 1998b, S. 20ff). „Die Schaffung von schulischen Voraussetzungen der Kinder in der Familie scheint vorbei zu sein.“ (Warzecha 1999, S. 47.)

Jugendliche auf der Straße verfügen über wenige oder geringe persönliche problem-lösende Verhaltensweisen wie emotionale Belastbarkeit oder Selbstvertrauen, sie erfahren die Belastungen intensiver als andere. Personale Ressourcen sind abhängig von der sozioökonomischen Lage und familiären und sonstigen Netzwerkunterstützung. So sind die Voraussetzungen für den Schulbesuch bei den einzelnen Heranwachsenden sehr unterschiedlich. Dies wird von der Schule jedoch kaum zur Kenntnis genommen (Schelm 2000, S. 45).

Eine Kooperation der Schule mit anderen Hilfeinrichtungen kann Schulabbrüchen durch frühzeitige und individuelle Hilfsangebote vorbeugen (ISP 1997, S. 20), indem Netzwerke der Kooperation als Unterstützungssysteme entwickelt werden.

## 4.4 Jugendhilfe

In der Literatur werden Aspekte der Jugendhilfe genannt, die bei Straßenkarrieren mitbeteiligt sind oder fördern können:

- Niedrigschwellige Angebote bieten eine Notversorgung, aber keinen Ausstieg aus der Szene. Lediglich 16 % der angesprochenen Jugendlichen werden in eine Jugendhilfemaßnahme vermittelt (Bodenmüller, Piepel 2003, S. 273). An diesen Jugendhilfemaßnahmen wie Wohngruppen scheitern sie oftmals, weil sie sich nicht an das Regelwerk der Einrichtungen anpassen wollen oder können. Es fehlt ein Angebot der Jugendhilfe, das zwischen dem niedrigschwelligen und dem hochschwelligen liegt (Permien, Zink 1998, S. 340; Hansbauer 1998, S. 45; Bodenmüller, Piepel 2003, S. 272; DJI 1995, S. 101).
- Die Jugendlichen werden zu wenig an der Hilfeplanung beteiligt. Partizipation ist hier das Schlagwort, bei dem es im Wesentlichen um ein Mitspracherecht der Betroffenen bei Planungs-, Gestaltungs- und Entscheidungsprozessen ihrer Lebenswelten geht (Pantel 2000, S.105). Es fehlt die Parteilichkeit für die Jugendlichen, stattdessen gibt es eine Parteilichkeit für die Eltern bei Fremdplatzierung oder beim Zurückschicken in die Familie. Die familiäre Situation wird nicht ausreichend analysiert oder die Jugendhilfeangebote stellen zu hohe Anforderungen (Permien, Zink 1998, S. 340; Bodenmüller 1995, S. 118; Bodenmüller & Piepel 2003, S. 272).
- Es gibt zu lange Wartezeit zwischen Kontaktaufnahme vom Jugendlichen mit der Jugendhilfe und dem Beginn der Hilfemaßnahme (Permien, Zink 1998, S. 345; Hansbauer 1998, S. 46; Metje 2005, S. 235).
- Mangelnde Kooperation und Vernetzung findet zwischen Hilfetägern und Dienststellen statt. Es fehlt auch der Austausch mit Einrichtungen, Streetworkern oder Betroffenen, die den Jugendlichen kennen wie die Lehrer, Geschwister, Großeltern, die mit dem Fall schon betraut waren, und es fehlt die Orientierung an der Biographie des Jugendlichen (ISA 1996b, S. 215f.; Bodenmüller 1995, S. 113f.; Permien, Zink 1998 S. 349 f.).
- Der Jugendliche erlebt verschiedenen Jugendhilfemaßnahmen aneinander gereiht oder es wechselt sich beim Jugendlichen der Aufenthalt in der Familie und die Fremdunterbringung mit der Durchführung einer Maßnahme ab (Degen 1995, S. 30; DJI 1995, S. 134; ISA 1996b, S. 215; Permien, Zink 1998, S. 352; Hansbauer 1998,

S. 46; Bodenmüller, Piepel 2003, S. 273).

- Als Faktoren misslingender Heimunterbringung durch Unzufriedenheiten der Jugendlichen werden genannt: Protest gegen eine als Unrecht empfundene Handlung der Heimleitung oder eines Erziehers, Gruppenkonflikte im Heim, Angst vor Verletzung, Heimweh, Suche nach Nähe und Geborgenheit, Wunsch, den Kontakt zu Angehörigen und Freunden wieder aufzunehmen, Rückkehr in eine vertraut erlebte Subkultur, zu Freunden und Treffs (Degen 1995, S. 30).
- Das stadtteilbezogene Konzept bringt für die Jugendlichen keine Vorteile, da sie sich meist völlig aus ihrem Stadtteil verabschiedet haben (Bodenmüller, Piepel 2003, S. 275).
- Jugendhilfe einzuklagen ist für die meisten Jugendlichen eine unüberwindbare Hürde: Im KJHG fehlt eine Regelung, nach der Jugendhilfemaßnahmen installiert werden können, wenn Jugendliche und Jugendamt dies als notwendig erachten – ohne vorher über das Gericht einen Sorgerechtsentzug einzuleiten und durchzuführen (Bodenmüller, Piepel 2003, S. 275).
- Unbetreute Alternativen sind oft zunächst verlockend für die Jugendlichen, eine niedrigschwellige Begleitung im Rahmen der Jugendhilfe ist aber nötig (Bodenmüller, Piepel 2003, S. 275).
- Mehrfach straffällig gewordene Jugendliche, Drogen konsumierende und drogenabhängige Jugendliche oder zu schwierige Jugendliche werden oft von Jugendhilfeträgern abgelehnt (DJI 1995, S. 135; Bodenmüller, Piepel 2003, S. 275).
- Mangelnde Akzeptanz, Bedürfnisorientierung und tragfähige Beziehungen tragen zum Scheitern von Jugendhilfemaßnahmen bei (Bodenmüller, Piepel 2003, S. 276).
- Streetwork-ExpertInnen weisen auf gravierende geschlechtsspezifische Unterschiede bei Straßenkarrieren hin, es fehlen konzeptionelle Ansätze zur Berücksichtigung der Geschlechterdifferenz (DJI 1995, S. 78).
- Es fehlen Streetworkansätze, die sich intensiv mit der Elternarbeit auseinandersetzen wie z. B. dafür zu sorgen, dass vielfach überlastete Mütter tragfähige Beziehungen erhalten, die geeignet sind, massive Krisen und Fremdunterbringungen der Kinder zu vermeiden (DJI 1995, S. 78).
- Starre Strukturen von Sozialbürokratie und Schule erschweren die Bemühungen von



Streetwork. Es fehlen gesellschaftliche zur Verfügung stehende Anschlussmöglichkeiten sowie alternative Schulprojekte, Ausbildungs- und Arbeitsplätze und Wohnungen (DJI 1995, S. 78; Bodenmüller 1995, S. 114).

- In der Untersuchung von Bodenmüller & Piepel 2003, S. 226 waren lediglich 2 Mädchen inhaftiert (entspricht 1%), 93% der Mädchen sind sicher noch nie im Gefängnis gewesen. Von den Jungen haben dagegen 55 Erfahrungen mit dem Gefängnis, was 25% entspricht, 44% der Jungen sind sicher noch nie im Gefängnis gewesen. Nach Bodenmüller & Piepel werden mehr Männer als Frauen im Zusammenhang mit entsprechenden Delikten zu Freiheitsstrafen verurteilt. Dies entspricht den bundesweiten Zahlen. Sie beziehen sich auf das Statistische Bundesamt Wiesbaden 1996, S. 372, welches aussagt, dass auf eine im Gefängnis sitzende Frau knapp 25 inhaftierte Männer kommen.

## 4.5 Gesundheit

Schwierige Jugendliche werden oftmals zwischen Jugendhilfe und Psychiatrie hin- und hergeschoben (Köttgen 1998b, S. 22; Permien, Zink 1998, S. 136; Möller, Radloff 1998, S. 164). Jugendliche, die konkrete Erfahrungen mit stationären Aufenthalten in der Psychiatrie gemacht hatten, können dieser Erfahrung kaum Positives abgewinnen (Möller, Radloff 1998, S. 165).

„Die Institutionen der Jugendhilfe, Schule, Psychiatrie und des Strafvollzugs funktionieren in manchen Fällen wie ein Rangierbahnhof, bei dem einige Kinder einfach auf Abstellgleisen landen. Was als Förderung über Hilfen zur Erziehung, über Therapie begann, endet nicht selten in regressiven Strafeinrichtungen.“ (Köttgen 1996, S. 6)

In allen vorliegenden Untersuchungen schließen sich nach Aussagen der Experten viele Straßenkarrieren nahtlos an Jugendhilfe- und zum Teil auch Psychiatrieaufenthalte an (DJI, 1995, S. 144).

Laut Permien und Zink wiederholen und verstärken Jugendhilfe und Psychiatrie das gleiche, was es in den Lebensgeschichten der Jugendlichen schon ausreichend gibt: abgeschoben und verlassen zu werden (Permien Zink 1998, S. 136).

In einer quantitativen Untersuchung von 373 Jugendlichen in der Zeit von 1991 bis 1997 fanden Bodenmüller und Piepel (2003 S. 229ff. und S. 277ff.) über Psychiatrie-

und Klinikaufenthalte bei Straßenjugendlichen heraus:

- Vorrangig stellten sie fest, dass Straßenjugendliche wenig darüber erzählen. Erfahrungen über Psychiatrie kommen eher zufällig ans Licht, so dass sie nur bei wenigen Jugendlichen sagen können, dass sie mit Sicherheit nicht in der Psychiatrie gewesen sind (29 Jungen, 26 Mädchen). Ungefähr gleich viel Jungen, aber deutlich mehr Mädchen gaben an, dass sie in der Psychiatrie waren (31 Jungen, 37 Mädchen).
- Beim Alter ist ein geschlechtsspezifischer Unterschied festzustellen. Die Hälfte der Mädchen ist bei der ersten Psychatrieeinweisung unter 15 Jahre alt, mehr als drei Viertel sind minderjährig. Dies lässt auf unfreiwillige Einweisung durch die Eltern bzw. Ärzte schließen. Demgegenüber sind bei den Jungen nur 38 % minderjährig. Bei den Jungen handelt es sich eher um Drogentherapien auf freiwilliger Basis, um Einweisung nach „Therapie statt Strafe“ oder Maßregelvollzug.
- 7 Jungen und 6 Mädchen sind mehrmals in einer psychiatrischen oder stationären Therapieeinrichtung. Die Dauer der einzelnen Aufenthalte liegt zwischen einem Monat und 2 Jahren. Bei den Mädchen ist er im Durchschnitt 2,6 Monate kürzer als bei den Jungen.
- Bei den Jungen ist die Wohnungslosigkeit die häufigste Lebenssituation sowohl vor als auch nach Aufhalten in psychiatrischen/stationären Therapieeinrichtungen (jeweils 60 %). Daraus schließt Bodenmüller, dass sich die Lebenssituation durch den Klinikaufenthalt nur für Wenige verbessert hat. Die Mädchen sind vor dem Psychiatrieaufenthalt zu 50 % wohnungslos, anschließend noch zu 32 %. Im Anschluss an die Psychiatrieeinweisung wird bei den Mädchen in der Regel nach Lösungen wie Rückkehr in die Familie oder Jugendhilfemaßnahme gesucht – wenn die Mädchen nicht bereits vorher aus der Klinik ausgerissen sind.
- Nach Bodenmüller & Piepel werden Mädchen schneller als psychisch krank eingestuft, während Normverstöße von Jungen eher als kriminell bewertet werden.
- Psychiatrieeinweisung geschieht, wenn die Eltern nicht mehr weiter wissen. Sie sehen sich nicht mehr in der Lage, die Jugendlichen und ihr Verhalten zu verstehen, und die Jugendlichen werden als krank eingestuft. Damit wird das Lebensumfeld außer Acht gelassen und die Störung wird an dem Jugendlichen festgemacht. Ähnliches ist zu finden bei Köttgen (1996, S. 2ff.), Permien & Zink (1998, S. 134f.) und Möller & Radloff (1998, S. 165). Möller & Radloff ergänzen: Mangelndes Wissen der Ju-

gendhilfe und Psychiatrie übereinander, mangelnde Anschlussfähigkeit von pädagogischen und therapeutischen Konzepten und eine fehlende kontinuierliche Begleitung und Verantwortlichkeit für die Jugendlichen führen dazu, dass diese nicht den Eindruck gewinnen, dass ihnen geholfen wird. Ähnliches ist beim DJI 1995, S. 136 zu finden.

- Einige Jugendliche besitzen die enorme Stärke, sich entgegen der psychiatrischen Diagnose selbst als „normal“ anzusehen und somit ihr Selbstkonzept in Abgrenzung zu erhalten. Andere Jugendliche übernehmen die psychiatrische Diagnose in ihr Selbstbild und brauchen zum Teil Jahre, um dieses Stigma wieder loszuwerden.
- Bei Bodenmüller & Piepel hat sich für 32 % der Mädchen an die Psychiatrie Wohnungslosigkeit angeschlossen. Viele von ihnen haben es geschafft, trotz massiver Sicherheitsvorkehrungen auszureißen. Danach werden sie mit dem Argument der drohenden Selbstgefährdung verstärkt gesucht. Das Resultat ist, dass sie danach gar nicht mehr zugänglich sind, sich verstecken und nicht bereit sind, ihren Namen anzugeben, noch möchten sie, dass die Eltern oder das Jugendamt informiert werden.

#### *Jugendliche als Eltern*

Bodenmüller & Piepel fanden heraus, dass am Ende des Untersuchungszeitraumes mind. 12 % der Mädchen Mütter und 9 % der Jungen Vater geworden sind. 71 % der Mädchen und 44 % der Jungen haben definitiv keine Kinder. Bei den übrigen war es nicht bekannt, ob sie Eltern sind (Bodenmüller und Piepel 2003, S. 236).

## 5 Beschreibung der Forschungsmethode und Auswertung

Für die Untersuchung verwendete ich einen selbst konstruierten Fragebogen (siehe Anhang), in dem verschiedene Untersuchungsteile kombiniert wurden. Der Fragebogen startete im Untersuchungsteil A. mit der Erhebung von demographischen Daten und der Lebenssituation (A.1 – A.7). Die Erhebung der Lebenssituation beinhaltete eine offene Frage, in der die Jugendlichen aufgefordert wurden, darüber zu erzählen, wie sie auf die Straße gekommen sind. Danach wurde von mir frei variiert, mit welchem Teil ich die Erhebung fortgesetzt habe.

Weitere Erhebungsteile in dem Fragebogen waren:

- B1. Die Lebenssituation in der Familie. Hier wurden die Berufe der Eltern, die Anzahl der Geschwister und elterliche Sorge durch andere Personen abgefragt (B.1.1 – B.1.3).
- B2. Stresserleben mit den Eltern (getrennt nach Vater und Mutter, B.2.1), Beschreibungen von Stresssituationen in der Familie (B.2.3) und die Empfindung der Jugendlichen zu ihren Rückkehrwünschen (B.2.4), Fragen zur Rückkehr nach Hause, dortiger Verbleib und Rückkehr zur Straße (B.2.5).
- B.3 Items einer Vernachlässigungsskala (Richter-Appelt, 1995), Items einer Subskala Gewalt der Konfliktskala (CTS) von Straus (1990) und das Item einer Missbrauchsskala (Wetzels 1997). Die Skalen werden weiter unten näher beschrieben.
- B.4 Netzwerkkarte von Straus und Höfer, 1998
- B.5 Fragen zu Szenestrukturen
- B.6 Fragen zur Gesundheit, Drogen und Suizidversuchen
- B.7 Fragen zu Erfahrungen in der Schule, Fragen zur Erfahrung mit Jugendhilfe
- B.8 Eine Frage zur Perspektive

Um das Weglaufen und Zurückkehren mit den verschiedenen Lebensorten zu verstehen, habe ich während der Interviews eine Zeitleiste erstellt, beginnend bei der Geburt bis zum Zeitpunkt des Interviews (siehe Kapitel 9.1 Straßenlebensläufe). Ursprünglich war es so geplant, dass die Jugendlichen diese Zeitleiste selbst anfertigen. Es stellte sich in der Voruntersuchung aber heraus, dass sie dies nicht konnten. Somit habe ich das für sie gemacht, und die Jugendlichen haben dabei zugeschaut.

Ich habe immer mit der Erhebung von demographischen Daten und der Lebenssitua-

tion der Jugendlichen gestartet, danach folgte ich ihren Erzählimpuls. Wenn die Erzählungen der Jugendlichen verebbten, habe ich ein neues Themengebiet angeboten.

## **5.1 Das persönliche Gespräch**

In den offenen Teilen habe ich den Ansatz „Das persönliche Gespräch als Weg in der psychologischen Forschung“ von Langer gewählt, um, wie er sagt, „im wissenschaftlichen Zusammenhang persönliche Wahrheiten und im Leben erprobtes Wissen aufzuspüren“. Diese Methode ermöglicht es, sehr nahe an den authentischen Erfahrungen der Befragten zu bleiben. Ich habe mich auf das Erleben und die persönliche Wahrheit der Jugendlichen eingelassen. Ich habe meine Gesprächspartner in ihrem Erleben bestätigt, möglichst ohne durch eigene Vorstellungen das Gespräch zu dirigieren. Durch die Bereitstellung dieses vertrauensvollen Rahmens ist es möglich, wahrhaftige Informationen zu erhalten. Dieser Weg kann im wissenschaftlichen Zusammenhang der psychologischen Forschung genutzt werden, „um innerseelische Vorgänge von Menschen besser kennen zu lernen“ (Langer 2000, S. 9). So ist das Persönliche Gespräch ein wertvoller Weg in der psychologischen Forschung.

Das Leben von Straßenjugendlichen ist sehr komplex. Diese Leben rein statisch und numerisch zu erfragen und auszuwerten, würde der Komplexität des Themas nicht gerecht. Die Form des Gesprächs in nahezu therapeutischer Atmosphäre erschien gerade für Straßenjugendliche geeignet. Eine positive Beziehungsgestaltung und eine akzeptierende, offene und interessierte Haltung sind für das Gespräch wichtig. Die Jugendlichen öffnen sich eher, als wenn sie mit einem neutralen Fragebogen befragt werden würden oder wenn ein teilnahmsloser Forscher theoretische Fragen stellen würde.

Auswertung: Es wurden von allen Interviews Verdichtungsprotokolle angefertigt, personenbezogene Aussagen erfasst und zum Schluss eine themenbezogene Ergebnisauswertung gemacht (Langer, 2000, S.119–137), die im Ergebnisteil dargestellt ist.

## **5.2 Die Netzwerkkarte**

Soziale Unterstützung ist eine wichtige Ressource im Umgang mit Belastungen (Röhrle, 1994). Ich möchte in meiner Untersuchung analysieren, wie die soziale Unterstützung bei den Straßenjugendlichen vor dem Weglaufen aussah und wie sie sich nach dem

Weglaufen verändert hat. Das soziale Netz kann ein wichtiger präventiver Faktor sein, um ein Abhauen/einen Rausschmiss zu verhindern. Ich beziehe mich auf die Netzwerkperspektive (Gmür, Straus 1994, S. 230). Mit der Netzwerkperspektive kann man das Zusammenwirken von Peers, Eltern und auch die Gesamtheit aller weiteren familiären und außerfamiliären Sozialbeziehungen thematisieren und analysieren. Die Beziehung zu Gleichaltrigen kann im Rahmen von Ablöseprozessen bei Jugendlichen eine wichtige Funktion einnehmen. Für zwei Drittel der Jugendlichen trifft eine Doppelorientierung an Peers und an Eltern zu (Gmür, Straus 1994, S. 227-229). Eine praxisorientierte Umsetzung und Anwendung des Netzwerkkonzeptes ist die Netzwerkkarte (Straus, Höfer, 1998 S.77 ff.). Damit kann man komplexe Netzwerkstrukturen sichtbar und dialogfähig machen.

In der Mitte einer Netzwerkkarte (Anhang Fragebogen B.4) steht der Jugendliche mit dem Wort „Ich“. In Kreisen um ihn herum werden (je nachdem, wie hoch die Kontakthäufigkeit und wie groß die Wichtigkeit für ihn ist) die anderen Personen seines Netzwerks eingezeichnet. Menschen mit hoher Kontakthäufigkeit werden nahe an das „Ich“ eingetragen, weniger häufige Kontakte weiter entfernt vom Ich. Wichtige Personen werden groß, weniger wichtige Personen klein gezeichnet. Es gibt unterschiedliche Sektoren, die die Bereiche symbolisieren, die für den Jugendlichen relevant sind. Ich habe die Bereiche Familie, Freunde und sonstige Personen von Straus und Höfer übernommen und um die beiden Bereiche Schule als jugendlich adäquaten Bereich und Joker ergänzt. Der Joker ist ein Bereich, in den alle Personen eingezeichnet werden, die in den anderen Bereichen keinen Platz gefunden haben.

Ich habe die Netzwerkkarte für zwei verschiedene Zeitpunkte erhoben. Der erste Zeitpunkt betrifft eine erinnerbare Zeit vor dem Weglaufen, der zweite Zeitpunkt die Zeit nach dem Weglaufen. Die Frage, die dahinter stand, war, wie man das soziale Netzwerk vor dem Weglaufen präventiv aktivieren kann, um ein mögliches Weglaufen zu verhindern, und wie man das soziale Netz nach dem Weglaufen nutzen kann, um die Jugendlichen wieder zu integrieren. Das Verfahren ist nach Straus und Höfer für eine niedrige Bildungsschicht sehr geeignet.

Auswertung: Für die Wichtigkeit wurden zwei Auswertungskategorien gebildet: wichtig = 1, unwichtig, gleichgültig = 0, für die Kontakthäufigkeit ebenfalls: viel Kontakt = 1, wenig Kontakt = 0. Cliques wurden als Gesamtes betrachtet.

### 5.3 Die Gewaltskalen

Zur Erhebung der Gewalt gegenüber Jugendlichen wurde eine übersetzte Fassung mit den Items der Subskala „Gewalt der Konfliktskala“ (CTS) von Straus 1990 und eine Missbrauchsskala benutzt. Beides ist zu finden bei Wetzels (1997, S. 120 ff.)

Laut Wetzels ist die CTS eines der am weitesten verbreiteten Erhebungsinstrumente zur Untersuchung innerfamiliärer Gewalt. Sie wird meist auf Beziehungsdynaden bezogen, was für sämtliche innerfamiliären Beziehungskonstellationen möglich ist. Die Items 1-3 werden als Erlebnisse leichter Gewalt, die Items 4-10 demgegenüber als Erlebnisse schwerer Gewalt eingeordnet.

In dieser Untersuchung wurde die CTS für die Beziehungskonstellationen Vater-Tochter, Vater-Sohn, Mutter-Sohn, Mutter-Tochter verwendet. Eine Skala wurde um das Item ergänzt „Familien- oder Haushaltsmitglieder haben bei Streit oder Auseinandersetzungen Dich mit Worten verletzt“. Das vierte Item „Familien- oder Haushaltsmitglieder haben bei Streit oder Auseinandersetzungen Dich mit einem Gegenstand geschlagen oder zu schlagen versucht“ aus der Originalskala wurde herausgenommen. Da in dieser Untersuchung den Straßengrundlichen die Items vorgelesen wurden, weil sie nicht lesen konnten, wurde die Formulierung „mich“ durch „dich“ ersetzt. Stiefeltern und leibliche Eltern wurden in dieser Untersuchung aufgrund der geringen Fallzahl nicht getrennt. Die Auswertung wurden dichotom (Ja/Nein) und aufsummiert ausgewertet.

In Tabelle 2 sind die in dieser Untersuchung verwendeten Items wiedergegeben.

Tabelle 2: Gewaltitems der „Konfliktskala“

| <b>Item Nr.</b> | <b>Itemwortlaut B.3.1: Familien- oder Haushaltsmitglieder haben bei Streit oder Auseinandersetzung ...</b> |
|-----------------|--|
| 1               | ... dich mit Worten verletzt.  |
| 2               | ... dir eine runtergehauen.  |
| 3               | ... dich hart angepackt oder gestoßen.   |
| 4               | ... mit einem Gegenstand nach Dir geworfen.  |
| 5               | ... dich mit der Faust geschlagen, Dich getreten oder gebissen.  |
| 6               | ... dich geprügelt, zusammengeschlagen.  |
| 7               | ... dich gewürgt.  |
| 8               | ... dich mit einer Waffe, z. B. einem Messer oder einer Schusswaffe bedroht.                               |
| 9               | ... dir absichtlich Verbrennungen oder Verbrühungen zugefügt.  |
| 10              | ... dich mit einer Waffe, z.B. einem Messer oder Schusswaffe verletzt.                                     |

*Item zur Erhebung sexueller Missbrauchserfahrungen*

Das Item zu diesem Thema war wie folgt formuliert: B3.3 „Es geht um einen sensiblen Bereich: Ist es vorgekommen, dass ein Erwachsener oder eine jugendliche Person sexuelle Handlungen mit Dir oder an Dir vorgenommen hat, obwohl Du das nicht wolltest (so dass es gegen Deinen Willen geschah)?“ Dies wurde dichotom (Ja/Nein) ausgewertet. Es wurde noch erfragt, um wen es sich gehandelt hat. Die Beantwortung war freiwillig.

## **5.4 Vernachlässigungsskala**

Vernachlässigung ist nach Remscheidt (1984, S. 366) „der Mangel eines Minimum an Pflege oder Beaufsichtigung des Kindes“. Die Auswirkungen von Vernachlässigung wurden von Richter-Appelt (1995) in multivariaten Ansätzen untersucht. Daraus ging hervor, dass Vernachlässigung nicht als Konsequenz materieller Armut erklärt werden kann. Es wurden dem Fragebogen fünf Items von Richter-Appelt (1995) dazugefügt, die Vernachlässigung abtesten. Es wird die Versorgung durch die Eltern mit angemessener Kleidung, Ernährung, Körperpflege, bei Krankheit oder Verletzung und das Sorgen für den regelmäßigen Schulbesuch abgefragt (Fragebogen Abschnitt B.3.1).

Auswertung: Antwortvorgaben wurden dichotom (Ja/Nein) ausgewertet.



## 6 Durchführung der Untersuchung

Die Entstehung der Gesprächsbeziehung und der authentische Umgang miteinander sind ein wesentlicher Aspekt dieser Arbeit, durch die die Perspektive der betroffenen Jugendlichen erst erfahrbar wurde. Deshalb stelle ich die Kontakthanbahnung und die Durchführung detailliert dar.

Sämtliche Namen sind von mir anonymisiert worden. Dies habe ich den Jugendlichen vor den Gesprächen zugesichert.

### 6.1 Sieben Einblicke in die Kontakthanbahnung

#### *Gespräch mit Django – 15 Jahre alt*

Django wohnt seit drei Monaten im Statthaus. Mit 14 Jahren ist Django von seinem Stiefvater rausgeschmissen worden. Bis zur Unterkunft im Statthaus lebte er auf der Straße.

Ein Mitarbeiter des KIDS brachte einen ganz jung aussehenden Jungen (er ist 15 Jahre alt, wirkt aber wie 13) ins Büro und sagte, das ist Django, er wäre interessiert, das Interview zu machen. Ich hatte beobachtet, wie er schon Tage zuvor für das Interview angesprochen wurde und dies heftig ablehnte und schimpfte, man solle ihn in Frieden lassen. Damals sagte ich zu ihm: „Wenn Du keine Lust hast, solltest Du es auf gar keinen Fall machen.“ Heute stand er ganz anders vor mir: artig, wie ein kleiner Schulbube. Als der Mitarbeiter des KIDS reinkam, drehte er wieder auf, redete davon, dass wir mit seinem Auto in die Geschäftsstelle fahren könnten. Der blaue BMW vor dem Fenster wäre seiner. Als wir alleine waren, fing er an zu fragen, ob das Interview wirklich eine Stunde dauern müsste, denn er wolle ins Kino. Als nächstes fragte er, ob es nicht mehr Geld geben könnte, wieso denn nur 20,- DM? Jetzt musste ich lachen, weil er alles in Frage stellte, was ich vorgab. Ich sagte, „Nein, es gibt nur 20,- DM und es kann eine Stunde dauern, du kannst es jederzeit abbrechen.“ Er entschied sich dafür. Auf dem Weg zur Geschäftsstelle brach ein Gewitter los, es regnete heftig. Django, der nur ganz dünn angezogen war, wurde nass und beteuerte, dass das nichts machen würde. Als ich sagte, „Komm, lass uns unterstellen“ und ihm meine Jacke gab und er sie nahm, entstand eine unausgesprochene Nähe zwischen uns. Im Verlauf des Interviews fragte er häufig: „Ist jetzt Schluss?“ „Nein“, sagte ich, „noch ein bisschen“, und er stöhnte schauspielerisch

laut. Ich erlebte dieses Fragen als Kontaktaufnahme, und immer wenn ich sagte: „Nein, noch ein bisschen“, lachte er mich fröhlich an. Im Interview fragte er mich: „Haben Sie denn überhaupt Kinder? Sind Sie überhaupt verheiratet? Wie alt sind Sie überhaupt?“ Ich beantwortete ihm seine Fragen. Nachdem er mein Alter erfahren hatte, erklärte er mir, dass er mich jünger geschätzt hätte. Seinen vorwurfsvollen Ton erlebte ich als Kontaktaufnahme. Nach dem Interview sagte er, dass es nicht schlimm gewesen wäre.

#### *Gespräch mit Nadine – 17 Jahre*

Nadine hat vor zwei Wochen die letzte therapeutische Nachsorge erfolglos beendet und lebt seitdem auf der Straße. Sie ist bereit, mit mir ein Interview zu führen. Sie will vor dem Interview duschen, und ich warte fast eine Stunde auf sie. Zwischenzeitlich frage ich mich, ob sie weggegangen ist. Aber das Rauschen der Dusche lässt mich weiter warten. Eine Stunde später werde ich ungeduldig, fange an, sie zu suchen. Ich sehe sie, wie sie gerade mit anderen Mädchen im KIDS spricht. Und wieder bittet sie mich zu warten. Nach ca. zwei Stunden verlassen wir das KIDS. Dann haben wir aber innerhalb von Minuten, nachdem wir das KIDS verlassen haben, eine nahe und persönliche Atmosphäre. Sie lebt zum Zeitpunkt des Interviews auf der Straße. Sie sagt, dass sie so tief noch nie in ihrem Leben gesunken ist wie heute. Sie wohnt mal hier und da und geht anschaffen. So leben kann sie nur durch die Drogen. Im Interview ist sie sehr ruhig, zeitweise in einem lethargisch schläfrigen Zustand. Trotzdem beantwortet sie mir meine Fragen klar und sehr detailliert. Sie freut sich, mir beruflich und anderen Jugendlichen mit ihrer Geschichte helfen zu können. Mir sind in dem Interview die Tränen gekommen. Es ist ein bewegendes, aber nicht bedrückendes Gespräch. Sie erzählt, wie sie ihr Leben aus ihrer Sicht sieht: klar, nüchtern, realistisch, ohne Illusionen und ohne zu wissen, wie es weitergehen soll.

#### *Gespräch mit Ole – 16 Jahre*

Ole hat seit acht Monaten eine eigene Jugendwohnung. Tatsächlich übernachtet er dort kaum, sondern wohnt bei seinem leiblichen Vater. Er hat im Alter von 14 Jahren ein halbes Jahr auf der Straße gelebt.

Ole ist sofort bereit, mit mir das Interview zu führen. Während wir das Interview führen, wartet seine Freundin auf ihn vor der Tür, weil er sie nicht alleine lassen kann,

so erklärt er. Ich erlebe ihn gehetzt beim Interview. Ole ist aufgeschlossen und macht einen sehr jungen Eindruck. Ole berichtet von den Fakten, soweit er sie noch erinnern kann. Es sind kurze und abgehackte Sätze. Von Empfinden und Gefühlen und Hintergrundinformationen spricht er nicht.

#### *Das Gespräch mit Martina – 16 Jahre*

Martina lebt zum Zeitpunkt der Befragung auf der Straße. Dieses Interview zählt mit zu den schwierigsten und ist sehr belastend. Als ich Martina kennen lerne, ist es Mädchen-tag im KIDS. Es sind nur drei Mädchen da. Eins ist im Übernachtungszimmer und weint laut hörbar, das andere spielt alleine Karten. Martina sitzt in der Küche und isst Gulasch. Sie interessiert sich für das Interview mit mir. Auf ihre Frage, worum es überhaupt gehen würde, erzähle ich ihr, dass ich Jugendliche nach den Gründen befrage, warum sie von zu Hause weglaufen. Als ich sie frage, ob das für sie auch zutrifft, antwortet sie nicht, sondern ihr Blick geht ins Leere.

Während des Interviews ist Martinas Erzählung für mich schwer verständlich. Sie erzählt bruchstückartig und zusammenhanglos. Ihr wörtlicher Text wurde von mir in eine mehr verständliche Version geändert. Dabei habe ich versucht, ihren Sprachstil trotzdem ursprünglich zu belassen.

Martina ist eigentlich nicht in der psychischen Verfassung, um interviewt zu werden. Sie wirkt von ihrer momentanen Lebenssituation auf der Straße psychisch sehr belastet. Sie verweigert sich dem Benennen der Gründe, warum sie weggelaufen ist. Auch auf die Frage, was passierte, wenn sie Stress mit ihren Eltern hatte, antwortet sie nicht. Sie beantwortet durch Ankreuzen der Gewaltskala, dass sie stark misshandelt worden ist. Das deckt sich mit dem Benennen von Krankenhausaufenthalten. Auch teilt sie durch Ankreuzen mit, dass sie missbraucht worden ist. Von wem und in welchem Alter, will sie nicht sagen. Sobald eine kleine Nähe in unserem Gespräch aufkommt, machte sie sie kaputt, indem sie sagte, dass sie alles, auch mich, verabscheut. Sie beteuerte, dass sie das Interview nur macht, weil sie das Geld braucht, und aus sonst gar keinen Grund. Sie erzählt mir, dass sie sich öfters versucht hat umzubringen und sterben möchte.

#### *Das Gespräch mit Pedro – 16 Jahre (stark erkältet, schlecht zu verstehen)*

Pedro wirkt noch sehr kindlich, er möchte das Interview mit mir führen. Ein Mitarbeiter

aus dem KIDS sagt, es würde sich heute anbieten, weil er heute nicht so zugehörnt ist. Er fängt sofort an zu verhandeln, ob es nicht mehr Geld geben würde. Auf dem Weg zur Geschäftsstelle fängt er an zu quengeln, ob es nicht kürzer als eine Stunde geht. Beim Interview macht er einen kranken Eindruck, als ob er Fieber hat. Er macht ab und zu von der Möglichkeit Gebrauch, dass er etwas nicht sagen möchte, erzählt bruchstückartig und spricht sehr fehlerhaftes Deutsch. Er ist in der Nähe von Hamburg aufgewachsen und hat italienische Nationalität. Er möchte früher abbrechen, und nach ein paar Überredungskünsten von mir beantwortet er nur noch einsilbig ein paar Fragen.

#### *Gespräch mit Doro – 16 Jahre*

Doro wohnt zurzeit bei einer Familie, die die Pflege für sie übernommen haben. Das sind die Eltern ihres ehemaligen Freundes. Seit dem 12. Lebensjahr hat sie öfter auf der Straße gelebt.

Ein Mädchen, Doro, und ein Junge sind bereit, mit mir das Interview zu führen. Sie können sich nicht einigen, wer zuerst, und am liebsten würden sie es zusammen machen. Obwohl mir noch Jungs fehlten, merke ich den dringenden Wunsch von Doro, es zuerst machen zu wollen. Ich frage sie, ob wir losgehen wollen. Sie jubelt. Als wir wiederkommen, ist der Junge weg. Mein Pech. Auf dem Weg zur Geschäftsstelle fragt sie mich ein wenig aus, z. B., wie alt ich sei usw. Sie stellt fest, dass ihre Mutter genauso alt ist wie ich, aber viel älter aussieht. Im Interview schaut sie erst ein wenig skeptisch. Das Gespräch war gefühlsnah und verständlich. Am Ende des Gesprächs schaut sie traurig auf ihre Lebenslinie.

#### *Gespräch mit Tom – 14 Jahre*

Tom hält sich zurzeit bei seiner Mutter auf. Mit 10 Jahren ist er von zu Hause wegelaufen. Das letzte halbe Jahr ist vom wiederholten Straßenleben geprägt.

Tom ist mir im KIDS schon an diesem Tag aufgefallen. Er ist 14 Jahre alt und wirkt noch jünger. Ich höre ihn heftig argumentieren gegen den Vorschlag eines Mitarbeiters, an einem Lernprojekt teilzunehmen. Ich höre, wie er sagt, dass er überhaupt keinen „Bock“ hat. Umso erstaunter bin ich, als er mit mir das Interview führen möchte. Auf dem Weg zur Geschäftsstelle erzählt er pausenlos von seinem Handy, wie viel es gekostet hat, wie teuer seine Karte ist, dass die Karte leer ist, wie viele Leute schon angerufen

haben usw. Im Verlauf des Interviews lässt sich die Lebenslinie gut erarbeiten. Auf nähere Nachfragen merke ich, dass er weniger als die anderen Jugendlichen und auf jeden Fall weniger als die Mädchen reflektiert ist. Im Gespräch hat sich eine gute Atmosphäre entwickelt. Als ich ihn danach frage, ob er eine/n Lehrer/in besonders gemocht hat, antwortet er, ja, seine Klassenlehrerin, die wäre so nett gewesen wie ich. Die Konzentration im Interview geht kontinuierlich bergab. Nach einer halben Stunde wird er sehr unruhig. Ich bemerke auch, dass er nicht lesen kann. Wir schließen das Interview dennoch vollständig ab.

### *Furi – 17 Jahre*

Furi hat einen Jugendwohnungsplatz und schläft dort, wenn sie sich nicht auf der Straße aufhält.

Eine junge Frau fragt mich, was das denn wäre mit diesen Interviews? Ich erkläre es ihr. Ja, sie würde es auch gerne nach dem Interview von dem anderen Mädchen machen. Als ich vom ersten Interview wiederkomme, sitzt sie unschlüssig vorm Fernseher und sagt zu mir, sie möchte noch ein bisschen schauen. Okay, sage ich, dann gehe ich ein bisschen die Straße entlang und komme in 15 Minuten wieder. Nachdem ich wiederkomme, springt sie gleich auf und bittet mich noch einen Moment zu warten, sie möchte sich gerne das Gesicht cremen und die Haare kämen. Okay sage ich, dann gehe ich solange aufs Klo. Danach warte ich geduldig an der Eingangstür. Es dauert noch ca. eine  $\frac{3}{4}$  Stunde, bis sie kommt. Danach stapfen wir zur Geschäftsstelle los. Auf dem Weg dahin merke ich, dass sie wackelig geht. Sie sieht krank aus und friert. Sie klammert beim Laufen beide Arme ganz fest um ihren Körper. Ich frage sie, wie alt sie ist. Sie sagt: „17 Jahre alt“, aber bald, am 23. Dezember, wird sie 18 Jahre alt. Das wären nur noch 4 Monate. „Oh“, sage ich, „23. Dezember, dann bist du Steinbock vom Sternzeichen.“ Ja, sie freut sich und lächelt das erste Mal. „Ich bin Krebs“, sage ich. Sie erzählt mir jetzt, dass Krebs und Steinbock sich am besten verstehen, sie schaut mich das erste Mal an. Schnell erzählt sie mir, dass sie einen Sohn hat, der neun Monate alt ist, und dass ihr Freund im Gefängnis ist und sie anschaffen geht. Ich höre ihr zu. Wir kommen auf das gleich beginnende Interview zu sprechen und sie ist sehr beruhigt, als ich ihr sage, dass sie meine Fragen nur so weit zu beantworten braucht, wie sie es möchte. Im Interview fällt mir auf, dass es ihr schwer fällt, Details zu beantworten, und sie leicht aggressiv wird, wenn sie etwas nicht versteht oder sie keine Antwort hat.

## 6.2 Durchführung der Interviews

Es wurde eine Voruntersuchung von sechs Interviews im Juni 1999 durchgeführt. Die Voruntersuchung wurde gleichermaßen wie die Hauptuntersuchung in der Einrichtung KIDS durchgeführt. Sie wurde mit sechs 18-jährigen Jugendlichen durchgeführt, weil zur der Zeit die Frage noch nicht geklärt war, ob minderjährige Jugendliche ohne Einverständniserklärung ihrer Eltern befragt werden durften. Die Voruntersuchung ergab, dass die Jugendlichen die Zeitleiste nicht selber anfertigen konnten und sprachliche Änderungen, um mit den Jugendlichen besser in Kontakt zu kommen. Die Interviews der Hauptuntersuchung wurden im Zeitraum von zwei Monaten (August bis Oktober 1999) geführt. Ziel war es die Hauptuntersuchung zu einer Zeit durchzuführen, in der es wetterbedingt für Jugendliche möglich war, sich auf der Straße aufzuhalten, um auf Straßengleichaltrige in der Szene zu treffen. Innerhalb der ersten Woche wurden sieben Interviews geführt. Danach waren ca. 3 Jugendliche pro Woche bereit, ein Interview mit mir zu führen. Mit Ausnahme von einer Woche, in der sich niemand meldete.

Die Auswahl der Jugendlichen erfolgte über die Streetworker der Einrichtung KIDS, die Jugendliche auf der Straße oder in ihrer Einrichtung ansprachen. Das Interview wurde in dem Büro der Einrichtung, das ca. 15 Min. Fußweg entfernt war, von mir geführt. Dort hatte jedes Gespräch einen ruhigen und ungestörten Rahmen.

Der Weg zum Büro war sehr positiv für den Vorkontakt, weil wir im Laufen vorsichtig Kontakt aufnehmen konnten, aber uns nicht gleich so nah gekommen sind wie im Gespräch, in dem wir gegenüber saßen und uns schon in die Augen gucken mussten. Auf dem Weg gingen wir an Geschäften vorbei und die Jugendlichen zeigten mir Sachen, wie z. B. „Guck mal, die Trommel da.“ Oder wir fanden einen kleinen Gesprächsanknüpfungspunkt wie Sternzeichen. So entstand manchmal ein bisschen freundschaftliche Atmosphäre.

In dem Untersuchungszeitraum war ich jeden Tag um ca. 13.00 Uhr vor der Einrichtung KIDS und wartete, ob Jugendliche bereit waren, mit mir ein Interview zu führen. Manchmal wartete ich zwei, drei Stunden, manchmal meldete sich niemand den ganzen Tag, und manchmal meldeten sich zwei Jugendliche gleichzeitig.

Ich erklärte den Jugendlichen, dass ich die Interviews für meine Doktorarbeit mache und dass diese Arbeit eine Hilfe für andere Jugendliche sein soll, um besser klarzukommen, wenn sie in einer ähnlichen Situation sind wie sie. Ein Gespräch hat ein bis

anderthalb Stunden gedauert und ist mit Einverständnis der Jugendlichen per Tonband aufgezeichnet worden. Die Jugendlichen haben 20,- DM für das Interview bekommen. Die Jugendlichen waren sehr bemüht die Fragen zu beantworten. Das wurde daran deutlich, dass sie trotz meiner Erlaubnis und Zusicherung des Geldes die Interviews nicht abbrachen, obwohl es ihnen körperlich durchgängig sehr schlecht ging. Die meisten wollten ihr Interview zu Ende machen und forderten mich auf, meine Fragen zu stellen trotz Frieren oder Fieber. Einige machten den Eindruck, dass sie unter Entzug standen während des Interviews. Ein Mädchen hat sich während des Interviews wiederholt übergeben. Entweder waren die Jugendlichen sehr unruhig und aufgedreht, oder sie wirkten sehr müde, so dass sie im Gespräch wegsackten und einschliefen. Die Mädchen hatten meistens zerschnittene Arme oder Verletzungen, wie z. B. Brandwunden vom Stiefvater, die sie mir zeigten. Solche Momente im Interview waren für mich schwer auszuhalten.

Die Jungen, die durchschnittlich ein Jahr jünger als die Mädchen waren, wirkten dazu noch mal ein bis zwei Jahre jünger. Sie versuchen meistens, um das Geld und die Interviewdauer zu verhandeln und erzählten aufgeregt von BMWs und Handys.

Während die Jugendlichen in Gegenwart von anderen Jugendlichen hoch drehten, laut und aggressiv waren, wurden sie mit mir allein ganz ruhig und schüchtern. Die meisten stellten auch mir Fragen, z. B. wie alt ich bin, ob ich Kinder habe.

Manche Jugendlichen prüften mich lange, manche kurz und schnell vor den Gesprächen oder mussten vielleicht auch Mut sammeln. Sie ließen mich lange warten oder schlugen mir vor, dass wir mit ihrem BMW in die Geschäftsstelle fahren. Ich fühlte mich in der Rolle als Bittstellerin, d. h., ich verhielt mich so, dass ich dankbar war, wenn sie sich bereit erklärten für das Interview. Ich war für alles dankbar, was ich von ihnen erfahren konnte, und ich ließ die Jugendlichen entscheiden, wie viel und wie lange sie mit mir sprachen. Ich stellte mich auf ein gleichwertiges Niveau mit den Jugendlichen. Diese Haltung, welche meinem Menschbild entspricht, hat positiv die Durchführung die Interviews beeinflusst.

Die Jugendlichen haben sich über Mund-zu-Mund-Propaganda in der Szene über meine Interviews informiert. Das merkte ich daran, dass sie sich in den Interviews auf andere Jugendliche bezogen, die auch an den Interviews teilgenommen hatten. Sie verglichen die Durchführungszeit mit anderen Jugendlichen. Kein Jugendlicher, der sich für das Interview bereit erklärt hat, brach das Interview vollständig ab. Einige wollten

die eine oder andere Frage nicht beantworten. Dies betraf Themen wie die Prostitution, Gewalt und Missbrauch. Manche Jugendliche wollten weniger mit mir sprechen, sondern lieber die Fragen auf meinem Fragebogen selber durchlesen und ankreuzen oder schriftlich beantworten. Wenn es ging, habe ich sie es machen lassen.

Ich habe die Jugendlichen sehr neugierig zu ihrem Leben auf der Straße befragt, z. B. „Was heißt das denn, auf der Straße zu leben? Wo schläfst du denn jetzt? Und wie? Und genau? Und wo kriegst du jetzt die Drogen her? Also, erklär mir das jetzt mal.“ Zu dem Zeitpunkt hatte ich keine praktische Erfahrung mit Straßenkindern. Das war eine gute Voraussetzung für die Interviews. Meine Naivität war vorteilhaft für die Interviews und auch für den Kontakt zu den Straßenjugendlichen.

Nach dem Gespräch fragten mich einige Jugendliche, ob ich das Geld wiederbekomme, was ich ihnen gab. Als sie erfuhren, ich zahl das Geld aus eigener Tasche, haben einige sogar gesagt, sie möchten oder bräuchten das Geld nicht. Sie haben es trotzdem bekommen. Mehrere fragten mich nach dem Interview, ob sie mir eine Hilfe für meine Arbeit waren. Nach dem Interview gingen wir gemeinsam zur Anlaufstelle KIDS zurück und dort verabschiedeten wir uns. Auf den Rückwegen sprachen wir über alltägliche Dinge.

### **6.3 Geschlechtsspezifische Betrachtungen**

Nach sechs Interviews mit Mädchen und 4 Tagen meldete sich der erste Junge, er war 15 Jahre alt. Er hatte es schon Tage zuvor abgelehnt, mit mir ein Interview zu führen, worin ich ihn bestärkt hatte mit den Worten, wenn er keine Lust zum Interview hätte, dann sollte er es auf keinen Fall machen. Am Interviewtag stand er ganz anders vor mir als die Vortage, artig wie ein kleine Schulbube, er wirkte wie 13 Jahre alt.

Es wurden 9 Jungen und 21 Mädchen interviewt. Es haben sich weniger Jungen von sich aus für das Interview zur Verfügung gestellt, obwohl das KIDS mehr männliche Besucher als weibliche hat. Im Jahre 1996 nutzen z. B. 161 Mädchen und 214 Jungen das KIDS im Zeitraum von Januar bis September (BASIS – Projekt e. V., 1995, 1996, S.53). Das DJI (1995, S.142) fand auch heraus, dass Mädchen zahlenmäßig schwächer vertreten waren. Das Alter der männlichen Besucher lag zur gleichen Zeit statistisch über dem der weiblichen Besucher des KIDS (BASIS – Projekt e. V., 1995, 1996, S.53). Ähnliches dokumentierte Bodenmüller (1995, S.104), die herausfand, dass das Durch-



schnittsalter der männlichen Szenemitglieder, zu denen Kontakt aufgenommen werden konnte, um fast vier Jahre über dem der Mädchen lag, das bei 16,75 Jahre lag. Die Jungen, die sich für meine Untersuchung zur Verfügung stellten, waren jünger als die Mädchen. Die Jungen waren im Durchschnitt 16 Jahre alt, während die Mädchen 17 Jahre alt waren. Die Mädchen sind nicht nur faktisch älter, sondern machten auch einen reiferen Eindruck in den Interviews. Die Mädchen erzählen auch die Hintergründe mit Ausnahmen ausführlicher.

Jungen reden verhaltener, scheuer und mit mehr Scham über Prostitutionsthemen als die Mädchen. Bei Fragen darüber antworteten sie: „Ja, ich schäm mich deswegen. Ich kann gar nicht mehr in’n Spiegel gucken.“ oder „Nee, also ich bin doch lieber kriminell.“

An den beiden nachfolgenden Erzählpassagen möchte ich exemplarisch den Unterschied im Erzählstil zwischen den Jungen und Mädchen deutlich machen. Beide Jugendliche erzählen über ihre Schwierigkeiten im Zusammenleben mit dem Stiefvater. Django (15 Jahre alt) stellt den Sachverhalt kurz dar, ist der deutschen Sprache nicht ausreichend mächtig und ist in seinen Hintergrundbeschreibungen spärlich. Franzi (16 Jahre alt) beschreibt ausführlicher den Sachverhalt, berichtet über Hintergrundinformationen und kann mehr über ihr Gefühl sagen.

*D: Wie ist das passiert, wenn du erzählen magst?*

*DJANGO: Also wenn ich esse oder trinke oder Zucker in’n Tee so viel reinmache, hat er immer geschimpft, und ... was weiß ich, geärgert. Der meinte: „Ja, das darf nicht! Das muss nicht machen! Ich will das nicht.“ Da hat das mir Scheiß gefallen. Und dann hab ich gesagt: „Ich zieh lieber aus hier.“*

*D: Ja, und dann?*

*DJANGO: Und dann war ich bei meinem Kollege paar Woche, und dann hab ich Statthaus gefunden. Bisschen auf die Straße, und dann nachher in Statthaus.*

*D: Wie ist es dazu gekommen, wenn du das erzählen magst?*

*FRANZI: Ist schon in Ordnung. Also meine Mutter ist mit ihrem Freund zusammengezogen, und den kannten wir vorher auch schon, am Anfang war er richtig nett zu mir, und irgendwann fing das halt an. Er hat gesagt, ich soll dies machen, ich soll jenes machen, hat mich immer gleich angemackert, wenn das nicht gemacht habe, hat mir irgendwelche Sachen weggenommen, wenn ich das nicht gemacht habe. Und denn haben wir uns nur noch angezickt. Ich hab ihn angemackert, er hat mich angemackert, wenn wir uns gesehen haben, haben wir uns sofort angemackert. Dann hieß es irgendwann, ich hab ihm Geld geklaut. Dabei hab*

*ich ihm gar kein Geld geklaut. Mittlerweile wissen wir bzw. wissen meine Mutter und ich, dass er das Geld nur irgendwo hingelegt hatte, und das zu dem Zeitpunkt gesucht hat. Und hat mir dann die Schuld gegeben. Und denn hat meine Mutter total das Vertrauen in mich verloren, und sobald irgendwo irgendwas fehlte, hieß es immer gleich, ich bin das gewesen. Und das war einfach so schrecklich, weil ich hab das nicht mehr ausgehalten. Meine Mutter, die immer, für alles hat sie mir die Schuld gegeben, wenn irgend 'n Problem da war, dann hieß es immer gleich von dem Freund von meiner Mutter: „Ja, Franzi ist Schuld.,,. Und das hab ich nicht mehr ausgehalten.*

Aus Gründen der Erzählweise werden in den themenzentrierten Verdichtungen manchmal ausschließlich weibliche Aussagen zur Erläuterung oder als Beleg herangezogen. Mir war es wichtig, Aussagen zu finden, die überhaupt und verständlich die Themen beschreiben. Wenn die Themen bei den Jungen nicht auftauchten oder keine Erklärung oder kein Hintergrund deutlich wurden, habe ich sie zur Erklärung und Beschreibung weniger oder nicht herangezogen.

## 7 Ergebnisse

### 7.1 Straßenlebensläufe von Jugendlichen

Im Folgenden werden vier Lebensläufe geschildert, die mehr oder weniger exemplarisch veranschaulichen sollen, wie es dazu kommen kann, dass Jugendliche auf der Straße leben.

#### 1. Beispiel:

Tina, 17 Jahre, deutsch, in Hamburg aufgewachsen, lebt zurzeit in der Übernachtungsstelle „Statthaus“ in Hamburg, die Jugendliche kurzfristig, anonym und unbürokratisch in Krisensituationen aufnimmt.

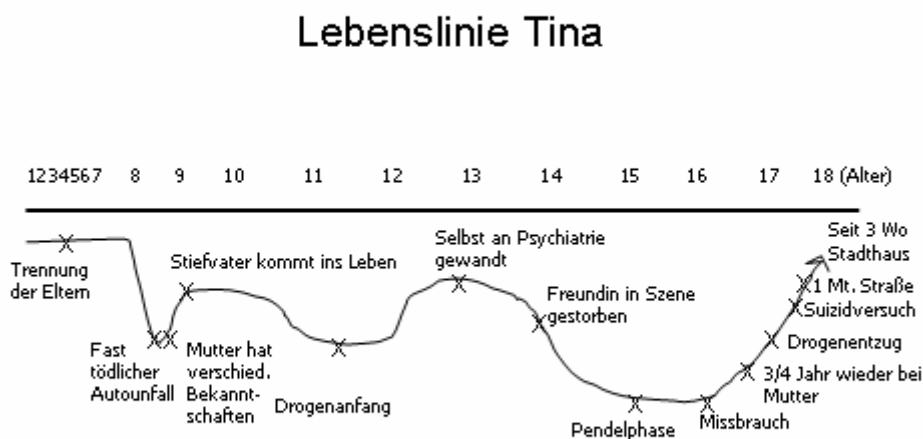


Abbildung 3: Lebenslinie Tina

*Kindheit:* Tinas Vater war Alkoholiker und hat die Familie verlassen, als sie fünf Jahre alt war. Sie war damals sehr traurig, dass er die Familie verlassen hat. Sie hat vergeblich auf einen Anruf von ihm gewartet und konnte nicht verstehen, warum er sich nicht meldet. Heute versteht sie sein „Nicht-Melden“ und begründet dies mit seiner Alkoholabhängigkeit, die sie durch ihre eigene Drogenabhängigkeit besser zu verstehen glaubt. Sie sagt: „Ja, oder halt so, dass er sich überhaupt nicht um mich gekümmert hat. Früher hab ich das noch weniger verstanden so. Also heute weiß ich, wie das ist, wenn

man süchtig ist, und dass einem ... alles egal ist so, aber früher konnte ich das ja gar nicht nachvollziehen ... Aber jetzt, wo ich weiß, wie das ist, wenn man süchtig ist, da kann ich ihn eher verstehen: Weil man nicht k a n n. Oder weil man keinen Bock hat.“

Bis zu ihrem achten Lebensjahr hatte ihre Mutter drei verschiedene Freunde, mit denen sie längstens ein Jahr zusammen war. Als Tina acht Jahre alt ist, lernt Tinas Mutter ihren heutigen Stiefvater kennen. Ungefähr zur gleichen Zeit wird sie beim Überqueren einer Straße von einem VW-Bus erfasst und sehr schwer verletzt. Noch heute hat sie das Gefühl, unter Spätfolgen des Unfalls zu leiden, die sich als Kopfschmerzen zeigen.

*Prozess der häuslichen Eskalation:* Tina versteht sich überhaupt nicht mit ihrem Stiefvater und erlebt die Beziehung zwischen ihrer Mutter und ihm als schlecht. Ihre Mutter und ihr Stiefvater streiten sich und haben handgreifliche Auseinandersetzungen, an denen ihrer Meinung nach ihr Stiefvater Schuld hat. Sie wirft ihm Frauenhass vor. Tina fängt mit elf Jahren an, Drogen zu nehmen, und es beginnt eine Eskalation der Ereignisse. Sie fängt mit 13 Jahren an, sich nachts auf der Straße aufzuhalten, und wird danach von ihrer Mutter rausgeschmissen, weil diese sie wiederholt beim Drogenkonsum erwischt. Sie beschreibt den Rauschmiss folgendermaßen: „Ja, weil meine Mutter zum Schluss auch voll fertig war, weil meine Spritzen da rumlagen, weil ich ja immer mit 'ner Überdosis auf'm Klo saß und überall Blut, das kam alles raus, weil der Abbinde noch dran war. All so 'ne Dinger. Ja, es geht nicht, ne? Da ist 'ne psychische Belastung immer dabei. Hat sie gesagt: ‚Nee! Das tut mir echt voll weh!‘“

*Das Leben auf der Straße:* Im Alter von 14 bis 16 Jahren lebt Tina auf der Straße. Sie geht nachts anschaffen und schläft tagsüber. Ihre Übernachtungsorte sind bei Freiern, Kollegen oder auch draußen. In dieser Zeit ist sie auch sexuell missbraucht worden. Die Erzählungen in diesem Teil sind eher kurz und bruchstückartig. Eines Tages wacht sie in einem U-Bahntunnel aus einem Rausch auf und hat ihre beste Freundin tot im Arm.

*Die Rückkehr nach Hause und der darauf folgende Rauschmiss:* Es sieht so aus, dass der Tod ihrer Freundin und andere Erlebnisse auf der Straße Tina dazu bringen, wieder nach Hause zurückzukehren. Mit 16 Jahren tut sie dies, um noch mal zu versuchen, bei ihren Eltern zu leben. Nach einem 3/4 Jahr stellt ihr Stiefvater das Ultimatum, dass einer von ihnen dreien die Familie verlassen muss. Tina empfindet sich als schuldig und geht, obwohl sie es nicht möchte. Sie weiß mittlerweile, was es heißt, „auf der Straße zu leben“. Sie sagt: „Ja, und jetzt zum Schluss bin ich ja eigentlich eher wieder rausgeflogen anstatt abgehauen. Weil mein Stiefvater hat gesagt, entweder ich gehe o-

der meine Mutter geht oder er geht. Und er hat meiner Mutter die Pistole auf die Brust gesetzt. Na, und dann hab ich gesagt, „I c h geh, bevor es wieder heißt, dass ich irgend-einem das Leben zerstör.“ Und dann hab ich meine Sachen genommen und bin zu so 'nem Fraggie da gezogen, das ist so 'n Arschloch. Ja, so 'n Scheißkerl, so 'n Perverser, so 'n Schwein, und von dem Fraggie ins Statthaus.“

*Unterkunft in der Übernachtungsstelle:* Tina hat danach einen Monat auf der Straße gelebt, bis sie Unterkunft in einer Übernachtungsstelle gefunden hat. Sie erzählt, dass sie vor kurzem versucht hat sich umzubringen. Sie nimmt zurzeit Drogensersatzstoffe und muss aufgrund einer richterlichen Auflage eine Drogentherapie machen, sonst droht ihr die Einweisung ins Jugendgefängnis, da sie unter Drogeneinfluss in Notwehr einen Freier stark verletzt hat. Wenn sie die Drogentherapie erfolgreich hinter sich gebracht hat, ist ihr ein Jugendwohnplatz in Aussicht gestellt worden. „Ich mag keine Menschen“, so sagt sie, „nur Tiere.“ Sie hat einen Hamster, der zurzeit bei einem Bekannten untergebracht ist. Sie sagt: „Als ich mit meinem Hamster auf der Straße gewohnt hab, die Leute haben alle gemeint: Ey, bist du doof, oder was? Scheiß doch auf das Tier!‘ Weil ich den Hamster immer mit meiner Bettdecke zugedeckt hab, und ich hab nur auf ner Luftmatratze geschlafen. In der Kälte so, bei dem Regen und alles. Und der Hamster hatte die Decke immer überm Käfig. Ich hatte die Decke immer nur bis hier, der Rest war überm Hamsterkäfig.“ Da ihr Bekannter sich nicht um den Hamster kümmert und sie ihn nicht im Statthaus halten darf, macht sie sich Sorgen um ihn. Sie sagt: „Nur die Scheiße ist, dass ich im Statthaus eben meinen Hamster nicht haben darf, und der wohnt jetzt, also mein Hamster ist im Moment bei so einem Freund von mir, aber der ist voll abgejunkt wieder geworden. Und letztes Mal hab ich gehört von meiner Freundin, dass er den Hamster vier Wochen nicht saubergemacht hat und so, und ich will den Hamster da raus haben. Und ich weiß nicht, ob ich den mit dahin nehmen darf. Ja, und das ist Scheiße, weil ich weiß nicht, wo ich den hintun soll.“ Zum Schluss des Interviews erzählt Tina, dass sie krank ist. Sie hat eine Nierenbeckenentzündung und gehört eigentlich ins Krankenhaus. Sie sagt: „Ich rede nur so 'n bisschen tranig, weil's mir richtig Scheiße geht. Ich hatte auch in der Nacht schon wieder 39,5 Fieber. Ich hab ne ganz schlimme Nierenbeckenentzündung. Ich darf eigentlich gar nicht raus. Aber ich geh trotzdem immer. Ich soll eigentlich schon seit zwei Wochen im Krankenhaus sein. Aber ich bin nicht hingegangen, weil ich solche Angst davor hab. Weil ich da schon so oft war. Und weil die mich immer alle wie Scheiße behandeln. ... Das i s t gefährlich. Und

vor allem schmerzhaft. Aber ich krieg ja schon Antibiotika, das Problem ist, das bringt irgendwie gar nichts. Und gegen meine Stellen auch nicht. “

*Zukunftswünsche:* Zu der Frage, welche Wünsche sie für die Zukunft hat, sagt sie, dass sie anders leben möchte. Wie das „anders“ aussehen soll, weiß sie noch nicht.

## 2. Beispiel

Ole, 16 Jahre, deutsch, in Hamburg aufgewachsen, lebt zurzeit in einer gerichtlich betreuten Jugendwohnung.

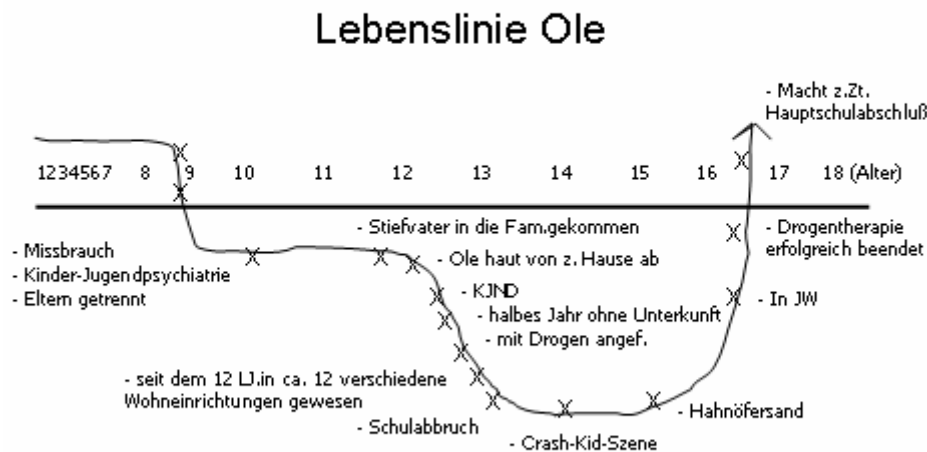


Abbildung 4: Lebenslinie Ole

*Kindheit:* Ole lebte mit seinen Eltern zusammen, bis er neun Jahre alt war, danach kam er für 10 Monate in die Kinder- und Jugendpsychiatrie, weil er sexuell missbraucht worden ist. Er sagt, er wisse nicht, wer das gewesen ist, sie hätten ihn nie gefasst. Oles Eltern trennen sich fast zum gleichen Zeitpunkt. Ole bleibt bei seiner Mutter. Als er 12 Jahre alt ist, kommt ein neuer Stiefvater in sein Leben, und er läuft kurz danach von zu Hause weg. Er begründet dies damit, dass es ihm schwer fiel, seinen neuen Stiefvater als Vater zu akzeptieren. Er sagt: „Mit meinem 12. Lebensjahr bin ich von meinen Eltern abgehauen, weil meine Mutter einen neuen Lebenspartner kennen gelernt hat. Da wollte ich eben nicht mehr so ganz, weil ich mich mit dem nicht so richtig verstanden

hab. Dann hab ich es lieber sein gelassen.“ Den Konflikt mit seinem Stiefvater führt er darauf zurück, dass dieser keine Erfahrungen im Umgang mit Kindern hatte und er ihn als Autorität nicht akzeptierte. Er sagt: „... weil er gleich den Papi hat raushängen lassen. Er hatte vorher noch nie Kinder, und er dachte, er kann sagen, was er will, und ich muss alles tun. Hab ich mir nicht gefallen lassen. Der wollte mich auch richtig so erziehen, aber es ging eben nicht, weil er nicht mein Vater war. Und ich meinte so zu ihm: ‚Nein, du bist nicht mein Vater. Brauchst mich gar nicht so ansprechen.‘ Ich hab ihn gar nicht akzeptiert.“

*Prozess der Entwurzelung:* Nach dem Weglaufen wird er von der Polizei aufgegriffen und kommt vorläufig in den Kinderjugendnotdienst. Danach kommt er ins Kinderheim. Er sagt: „Wollte nicht (wieder nach Hause zurück), wegen dem Stiefvater. Ich wollte meiner Mutter nichts versauen mit ihm. Ich wollte nicht irgendwo zwischen ihnen stehen. Dann hab ich das lieber so gemacht.“ An das Kinderheim kann er sich noch gut erinnern. Danach werden die Einrichtungen bedeutungslos für ihn, weil er sie so häufig wechselt. Er sagt: „Aber seit dem 12. Lebensjahr bin ich in irgendwelchen Wohngruppen, Jugendwohnung gewesen. Aber es waren immer verschiedene. Ich hab schon fast alle in Hamburg durch ... Ich war in ungefähr 20 unterschiedlichen Jugendwohnungen, wenn nicht mehr.“ Wenn Ole verletzt oder krank war, kam er nach Hause zurück. Er sagt: „Ja, zwei Wochen oder so kam ich manchmal nach Hause. Wenn ich einen Messerstich in den Arm gekriegt hab. Da war ich dort manchmal eine Woche oder zwei Wochen.“ Mit zwölf Jahren beginnt er Drogen zu nehmen, mit 13 Jahren bricht er die Sonderschule ab. Mit 14 Jahren schließt er sich den Crash-Kids an, die Autos klauen.

*Einweisung in die Jugenduntersuchungshaftanstalt:* Er wird von der Polizei gefasst und kommt mit 15 Jahren in Untersuchungshaft. Er findet es gerecht, dass er für seine Taten büßen muss. Er sagt: „15 Monate hören sich lange an, aber gehen schnell rum. Nee, ist nicht schön, auf gar keinen Fall. Es kommt drauf an, wie man da mit der Sache umgeht. Also, ich meine, man muss dafür, was man getan hat, muss man ja auch geradestehen. Ich mein, wenn man was getan hat, muss man dafür ja auch geradestehen irgendwie. Ich hab was getan und muss es auch auslöffeln. Ja, in U-Haft war ich die ganze Zeit, U-Haft. Schlimmer als im normalen Vollzug. Immer eingeschlossen, 23 Stunden oder so am Tag. Bücher darf man haben. Fernseher. Ja, ich hatte ja selber Schuld. Selber Schuld!“

*Erste Gehversuche außerhalb der Untersuchungshaft:* Nach einem 15-monatigen Aufenthalt in der Untersuchungshaft beginnt Ole, seinen Hauptschulabschluss nachzumachen. Er hat eine zehnmonatige Therapie erfolgreich absolviert, wird aber wieder rückfällig. Eine zweite Therapie bricht er danach ab, bewirbt sich aber wieder neu für eine weitere. Er sagt: „Heroin. Heute aber auch noch. Weil ich bin süchtig, aber ich nehm nur noch soviel, um mein Affen zu töten, darum mache ich ja eine Therapie. Aber nach dieser Woche bin ich rausgeschmissen worden. Und jetzt hab ich wieder eine neue beantragt. Und da werde ich bald wieder aufgenommen. Ich töte nur noch meinen Affen, nicht so, dass ich breit bin oder so, nur so, dass ich keine Schmerzen eben hab. Nicht mehr mein damaliges Leiden.“

*Zukunftswünsche:* Ole setzt große Hoffnung in die Zukunft. Er möchte drogenfrei leben und die Ausbildung als Speditionskaufmann bei seinem Vater machen, zu dem er zurzeit wieder Kontakt hat. Er sagt: „In einem Jahr lebe ich auf jeden Fall anders. Wenn ich meine Therapie bestanden hab, werde ich ganz anders leben.“

*D: Hast du eine Idee, wie das aussieht?*

*OLE: Ja, ich werde einen Hauptschulabschluss machen, und dann später selber auch Speditionskaufmann werden. Wenn ich Glück hab, kriege ich einen LKW von meinem Vater geschenkt. Hat er schon gesagt, wenn ich das alles besteh. Und wenn ich 21 bin, kann ich Führerschein machen und kriege meinen eigenen LKW, und dann werd ich anfangen mit Speditionskaufmann, wenn ich gut bin. So stell ich mir das eigentlich vor.*

### 3. Beispiel

Nadine, 17 Jahre, deutsch, aufgewachsen in der ehemaligen DDR, bis sie neun war, danach wohnt sie mit ihren Eltern in einer Kleinstadt bei Hamburg, zurzeit lebt Nadine auf der Straße.

*Kindheit:* Bis zu ihrem neunten Lebensjahr hat Nadine mit ihren Eltern in der ehemaligen DDR in Neubrandenburg gelebt. Sie beschreibt diese Zeit folgendermaßen: „Also es war eine richtig schöne Zeit, zumindestens für meine Kindheit so, viel gespielt, draußen gewesen so mit Freunden so. Aber ich meine es fällt mir wieder auf, wenn ich Lebensläufe schreiben soll: Meine Eltern fehlen mir einfach! Ja, sie haben beide gearbeitet, sind morgens aus dem Haus gekommen und abends wiedergekommen. Also die meiste Zeit war ich mit meinem Bruder alleine. Der ist nachher auch abgehauen, der



war in Berlin, war da in so einer Sportschule, und dann blieb nur noch ich.“ Nach der Wende ziehen ihre Eltern in eine Kleinstadt nahe bei Hamburg. Mit 11 Jahren lernt sie ihren Freund kennen, der sechs Jahre älter ist als sie. Ihre Eltern sind gegen ihren Freund. Sie sagt: „Meinen Freund habe ich kennen gelernt, da war ich knapp elf. Und der war sechs Jahre älter als ich. Und meine Eltern haben schon angefangen, schon damals angefangen: ‚Das ist der Falsche‘ und ‚Durch den wirst du noch mal untergehen‘. Ja. Und das war ganz oft unser Streitpunkt so. Weil ich dachte, ‚Große Liebe‘ und so. Und wollte da halt nichts an mich ranlassen. Und dann halt auch noch Schulstress dazu. Kam dann natürlich auch noch so, weil damals ging ich noch zur Realschule und, ja meine Noten, ganz klar Vieren und Vieren und Vieren, weil ich ja auch nur mit Älteren zusammen war, und hab auch geraucht, und die Schule so, ja, sollte kaum noch zur Schule, weil meine Eltern es nicht wollten, weil ich halt nach Rauch gerochen hab und so. Und das konnten die nicht ab.“

## Lebenslinie Nadine

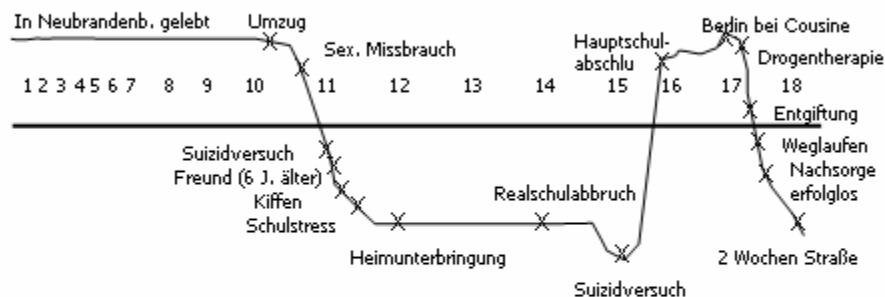


Abbildung 5: Lebenslinie Nadine

*Prozess der häuslichen Eskalation:* Durch ihren Freund kommt sie mit der Einstiegsdroge Marihuana in Kontakt. Zu dieser Zeit macht sie ihren ersten Selbstmordversuch. Sie kommt danach in ein geschlossenes Heim, aus dem sie schon nach einer Woche nach Hause ausreißt. Danach wechselt sie aus Leistungsgründen von der Realschule auf die Hauptschule. Die schulische Situation, der Freund, der Drogenkonsum und Delikte

lassen die familiäre Situation eskalieren. Nadines Eltern sind verzweifelt und suchen sich therapeutische Hilfe, die für Nadine keine richtige Entlastung bringt. Sie sagt: „Also, das war nach dem Heimaufenthalt, wo meine Eltern, wo wir uns zusammengesetzt haben und überlegt haben, was könnten wir machen, damit unsere, damit das Zerstörte vielleicht ‘n bisschen wieder gerichtet werden könnte. Und da haben wir dann gesagt, gedacht, gehen wir doch mal zu so einem Psychotherapeuten. Ja, da waren wir dann ‘n paar Mal. Der wollte uns dann nur mit Tabletten dichtmachen.“

Sie ist in der Woche allein mit ihrer Mutter, weil der Vater als LKW-Fahrer von Montag bis Freitag unterwegs ist. Nadine greift ihre Mutter unter Drogeneinfluss in Abwesenheit des Vaters gewalttätig an. Mit 15 Jahren hat sie eine Auseinandersetzung mit ihren Eltern, die damit endet, dass sie eine Überdosis Drogen nimmt und ins Koma fällt. Wiederholt versucht sie von den Drogen loszukommen. Kurz vor ihrem 16. Lebensjahr macht sie ihren Hauptschulabschluss.

*Ein neuer Anfang, der fehlschlägt:* Nadine beginnt eine Lehre als Einzelhandelskauffrau in einer Parfümerie, muss sie aber aufgrund eines Drogenrückfalles abbrechen. Eine Therapie wird ihr für die Weiterführung ihrer Ausbildung als Bedingung gestellt. Ihre Eltern möchten, dass sie sie verlässt, weil sie sich weigern, ihr weiteres Leben mit zu tragen. Sie beschreibt dies folgendermaßen: „Ja, also durch die ganzen Entgiftungen, die ich gemacht hab, und seitdem meine Eltern wissen, dass ich heroinabhängig bin, wurde das Verhältnis eigentlich wieder ganz gut. Dadurch dass ich aber massig Entgiftung gemacht hab, immer wieder abgebrochen, abgehauen, da rückfällig geworden, wurden sie immer mehr verzweifelter. Und das wurde dann ein ganz schlimmes Verhältnis. Bis sie gesagt haben: ‚So, jetzt ist Schluss. Wir können nicht mehr! Mach dein Ding! Entweder du wirst clean, und es wird wieder was, oder ... die Sache ist gegessen.‘ Und sie haben’s beide nicht mehr ausgehalten, und dann bin ich nach Berlin gegangen zu meiner Kusine, weil die gesagt hat: ‚Okay, kannst bei mir wohnen. Dann versuchen wir von Berlin aus, das zu regeln.‘ Ihre Kusine nimmt sie für ein halbes Jahr auf, um ihr eine Unterkunft zu bieten und ihr eine erneute Therapie zu ermöglichen. In diesem halben Jahr findet ein Wechsel von verschiedenen Therapieeinrichtungen statt, bis sie die letzte Drogentherapie erfolglos beendet. Sie sagt: „Ja. Also das denk ich, ist das Verhältnis mit meinen Eltern und auch mit meiner Kusine ist abgeschlossen. Also ich mein, ich hab mit meinen Eltern vorgestern telefoniert ... und mein Vater meint so: ‚Okay, wenn du das Leben gerne so möchtest, dann machst du’s. Du weißt, zurück kannst du nicht

mehr nach Hause!’“

*Überleben auf der Straße:* Nadine hat das Gefühl, dass sie im Moment weder zu ihrer Kusine noch zu ihren Eltern zurückkehren kann, und richtet sich ihr Leben auf der Straße ein. Sie sagt: „Ja, aber im Moment kann ich nicht sagen, dass ich es nur als schlecht empfinde, also ich mein, es geht mir gut. Obwohl eigentlich mein Selbstwertgefühl immer mehr sinkt, dadurch, dass ich mich da hinstelle und für Geld anschaffen gehe, was mir normalerweise gegen den Strich geht, aber ich habe Drogen, die mich aufbauen.“

*Zukunftswünsche:* Zum Zeitpunkt des Interviews hofft sie, dass sie in einem Jahr frei von Drogen ist und ihre Ausbildung weiterführt. Sie sagt: „Also ganz ehrlich: Ich wünsch mir, dass ich dann ein cleanes Umfeld habe oder zumindestens auf dem Weg bin, ein cleanes Umfeld zu kriegen. Normal arbeiten gehen, eine Lehre machen. Und ich hätte sogar Bock im Moment, sogar weiter zur Schule zu gehen so. So ich merke, dass ich im Moment so nichts Körperliches zum Arbeiten brauche, sondern dass mein Kopf mal wieder was braucht.“

#### 4. Beispiel

Xaver, 17 Jahre, deutsch, in Hamburg aufgewachsen. Er lebt seit vier bis fünf Wochen auf der Straße und findet bei Kollegen Unterschlupf.

*Kindheit:* Xaver lebte zusammen mit seiner Mutter und seinem Stiefvater bis zu seinem 10. Lebensjahr, in dem sich sein Stiefvater umgebracht hat, weil er HIV-positiv und heroinabhängig war. Die Zeit bis dahin hat er in guter Erinnerung. Sein Vater hat viel mit ihnen unternommen, sie haben als Familie etwas gemeinsam unternommen, sind schwimmen gegangen u. a. Mit den nachfolgenden Stiefvätern versteht sich Xaver nicht mehr. Er sagt: „Ja, das läuft mit meiner Mutters Freunden nicht so gut. Mit denen versteh ich mich nicht so gut.“ Die Beziehung zu seiner Mutter bezeichnet Xaver als mittelmäßig. Er sagt: „Ich könnte mit meiner Mutter eigentlich über alles sprechen, aber das mach ich nicht. Wenn ich ihr so oft mal was erzählt hab, dann denk ich so öfter, sie hört sich’s an. Aber groß interessieren tut sie’s trotzdem nicht. Ich weiß zwar nicht, ob es so ist, aber so hatte ich öfters das Gefühl.“ Mit dem momentanen Stiefvater gibt es Konflikte im gemeinsamen häuslichen Umgang. Er sagt: „Ja, und mit meiner Mutter gab’s auch öfter Stress wegen Kleinigkeiten, die (Anm.: meine Mutter und mein Stiefvater) haben sich dann aufgeregt drüber. ... So mit Sachen fragen, die ich so nehm. Ich

soll fragen, wenn ich irgendwas nehm so von denen. Und das haben die bei mir nicht gemacht. Und dann hab ich das nicht eingesehen, auch zu fragen. (...) Ja, das waren oft nur Kleinigkeiten. Ich bin ziemlich schnell reizbar, und das hat mich dann auch aufgeregt, dass er sich über jede Kleinigkeit halt so 'n Theater macht. (...) Ja, oder dass sie mir, wenn ich da jetzt mir 'n Brot schmier, dann sagt er mir, ja ich soll das wieder wegmachen. Und ich weiß das, dass ich das wegmachen soll, das muss er mir nicht ständig sagen. (...) Oder wenn ich reinkomme, die Schuhe auszieh, und der Teppich, der, was weiß ich, wie viel Jahre der schon alt ist, da braucht man die Schuhe nicht ausziehen. Das ist sowieso 'n schwarzer Teppich, da sieht man das nicht. Ja, oder ‚Deine Musik!‘, wenn ich mal 'n bisschen lauter Musik gehört hab, war gleich, ‚Leiser machen!‘“

## Lebenslinie Xaver

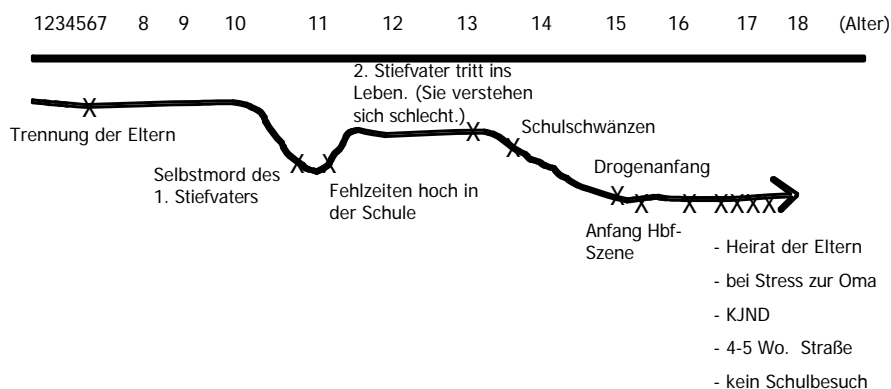


Abbildung 6: Lebenslinie Xaver

*Beginn und Verfestigung der Straßenkarriere:* Xaver fängt mit 15 Jahren an, Drogen zu nehmen. Nach der Heirat seiner Eltern eskalieren die Konflikte zu Hause und er haut des Öfteren ab. Er hat das Gefühl, dass seine Eltern sich nicht dafür interessieren, wo er ist. Er sagt: „Und mein Stiefvater meinte, ja, ich soll mal Bescheid sagen und so. Aber das hat sich auch gelegt, da konnte ich echt lang wegbleiben. Und die haben nicht mal gefragt, wo ich war.“ Durch das Desinteresse seiner Eltern fühlt Xaver sich in seiner delinquenten Laufbahn verstärkt. Dazu sagt er: „Ja, auf der einen Seite ist es gut, auf der

andern Seite ist es auch wieder Scheiße. Weil ich hab so, eigentlich jede Freiheit, die ich haben kann. Ich kann alles machen, was ich will so. Aber auf der andern Seite ist es auch Scheiße, weil man keine Grenzen sieht, und so baut man ziemlich schnell irgendwelche Scheiße.“ In der Not hat er im KJND oder bei seiner Oma übernachtet, ansonsten bleibt er bei Kollegen auf der Straße. In die Hauptbahnhofszone ist er durch seine Tante gekommen. Er sagt: „Ist eigentlich schon vor ein oder zwei Jahren war das so, fing ich an, hier was zu rauchen so, und bin dann, meine, ja ‚Tante‘ sag ich mal so, von meiner Mutters Freund, deren Schwester. Die ist hier auch mit in der Szene drinne. Und da hab ich dann mal nach ihr geguckt. Na ja, und da bin ich irgendwo hängen geblieben. Und durch’n Tunnel wurd’s dann halt noch krasser. Und ich bin praktisch jeden Tag am Bahnhof.“ Nach Hause würde er zurückkehren, wenn es sich um eine ganz normale Familie handeln würde. Dazu sagt er: „Ja, es müsste halt nur eine ganz normale Familie sein so. Meine Mutter, die ist nun auf Heroin, die ist auch manchmal am Bahnhof so. Wenn das nicht wär, wenn es eine ganz normale Familie wär, dann wäre es wohl auch gar nicht so weit gekommen alles, schätze ich mal. Ja, dass es halt, dass ich ganz normal arbeiten gehe, Mittag essen und so. Ganz normal halt.“ Die Mutter von Xaver ist im Bahnhofsmilieu, nimmt Drogen und geht anschaffen.

*Zukunftswünsche:* Obwohl Xaver schon drei Monate nicht mehr in der Schule war, würde er gerne seinen Realschulabschluss machen, da er Mediengestalter werden möchte. Er wünscht sich, in das geregelte Leben zurückzukehren. Dazu sagt er: „Ich hoffe, es geht mir in einem Jahr besser wie jetzt. Ja, dass es zumindest mit meiner Wohnung geregelt ist. Dass ich nicht mehr zum Bahnhof gehe. Oder nicht mehr jeden Tag. Nicht mehr so oft. Dass ich wieder zur Schule gehe.“

## 7.2 Das Leben in der Familie

In diesem Abschnitt werde ich folgende Fragen aufgrund meiner Untersuchungsergebnisse beantworten:

- Aus welchen Familienstrukturen kommen die Jugendlichen?
- Wie ist das Stresserleben mit den Eltern?
- Was berichten die Jugendlichen über ihr Familienleben?
- Welche Gründe benennen die Jugendlichen, warum sie die Familie verlassen haben, rausgeworfen wurden bzw. sich rausgeworfen fühlen?

- Welche Gründe gibt es für eine Rückkehr?
- Wie erleben die Jugendlichen die Beziehung zu ihren Eltern nach der Rückkehr?
- Welche Wünsche existieren für eine Rückkehr?
- Welcher Kontakt ist zu den Eltern ohne Rückkehr möglich?

Danach folgt ein Kommentar zu diesen Ergebnissen.

### 7.2.1 Aus welchen Familienstrukturen kommen die Jugendlichen?

In meiner Untersuchung sind 77 % der Jugendlichen in einer unvollständigen Ursprungsfamiliensituation aufgewachsen, die sich aufteilen in 57 % der Jugendliche aus einer Stiefelternkonstellation und 20 % der Jugendlichen aus einer Ein-Elternteil-Familie. 23 % der Jugendlichen sind in einer Familie mit beiden leiblichen Elternteilen aufgewachsen.

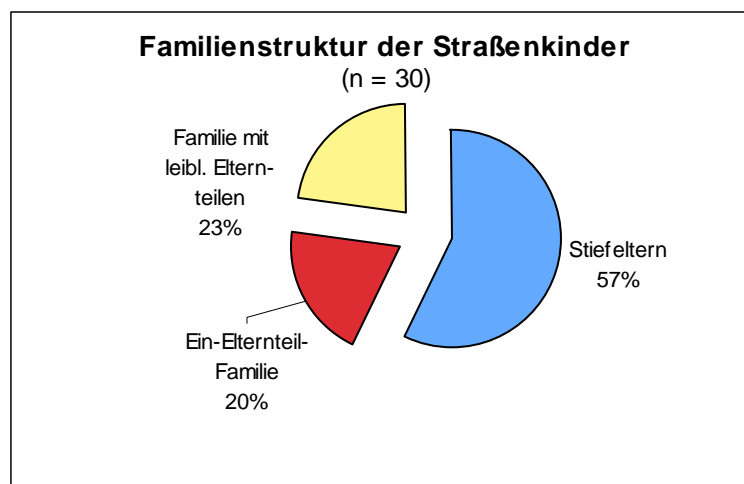


Abbildung 7: Familiensituation

### 7.2.2 Wie ist das Stresserleben mit den Eltern?

Die Jugendlichen wurden auf einer dreistufigen Skala zum Stressempfinden mit ihren Eltern befragt. Zwei Stufen (leichter bis mittlerer Stress) wurden in der Abbildung zusammengefasst.

Alle 30 Jugendlichen (100 %) hatten das Gefühl, mit ihren Eltern Stress in Form von lautstarken Wortgefechten, Gewaltanwendungen und/oder Zerstören von Möbeln zu haben. Ca. 70 % der Jugendlichen (20 von 30) hatten das Gefühl, mit einem Elternteil großen Stress zu erleben.

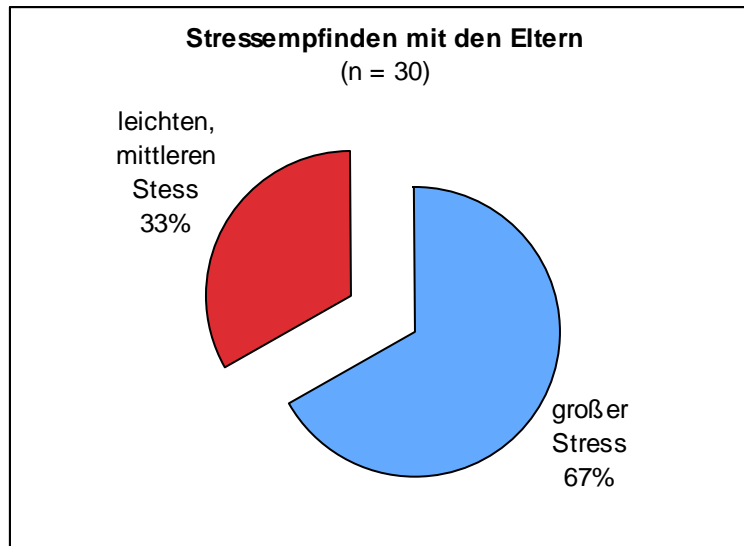


Abbildung 8: Stressempfinden

Nachfolgende Zitate der Jugendlichen machen deutlich, was sie meinen, wenn sie sagen, sie haben „Stress“ zu Hause.

*D: Was passierte, wenn du mit deiner Mutter Stress hattest?*

*FRANZI über ihre Mutter: Was dann passiert? Wir schreien uns an, und einmal hat meine Mutter mir Haare ausgerissen! Das nehm ich ihr heute noch so übel, aber geschlagen hat sie mich noch nie.*

*D: Was passierte, wenn du mit deinen Eltern Stress hattest?*

*LINA: Also mein Stiefvater hat mich geschlagen und meine Mutter und ich, wir haben mich gegenseitig verprügelt.*

*D: Und was passierte, wenn du mit deinem Vater Stress hattest?*

*DJANGO: Hab ich die Aschenbecher gegen meinen Vater geschmissen. Hab ich einmal mit Nothammer den Fernseher kaputt gemacht. Und ja, mein Zimmer in Brand gesteckt. Wenn ich sauer bin, mach ich alles. Sogar das Auto von meiner Mutter kaputt hauen, wenn ich mit meinem Vater streite.*

*D: Und was passierte, wenn du mit deinem Vater Stress hattest?*

*INES: Ja, wie lief das ab? Er hat mir den Rücken kaputt gemacht, mich verprügelt.*

*D: Und was hast du dann gemacht?*

*INES: Irgendwann hab ich angefangen, zurückzuschlagen. Irgendwann.*

*D: Und dann?*

*INES: Hauptsächlich hab ich dann ... halt mit Worten ihm das halt zurückgegeben. Und dann hab ich am Ende angefangen, zurückzuschlagen.*

*D: Wie war der Streit dann zu Ende?*

*INES: Wenn er keine Kraft mehr hatte, auf mich einzuprügeln. Er ist dann raus gegangen. Und dann hat er gesagt: „Verschwinde aus meinen Augen! Verschwinde aus meiner Blicksicht. Geh endlich aus meiner Sicht!“*

*D: Hattet ihr denn auch Stress zu Hause?*

*LISBETH: Also mit meiner Mutter war das oft schlimm. Also, wir haben täglich gestritten. Wegen Kleinigkeiten einfach nur, ne. Da hat sich alles aufgestaut, und so, so es fing irgendwie mit 13, 14 an. Da kam die Zeit, wo ich dann eben in die Pubertät kam, dann kamen die Jungs und alles, weggehen und so. Und da fing das dann auch an so.*

*D: Du hast erzählt, dass es da irgendwie Stress gab?*

*ULLI: Ja. Da gab's jeden Tag Schläge.*

*D: Von deinem Vater oder von deiner Mutter?*

*ULLI: Von meiner Mutter und meinem Vater. Mal von dem einem, mal von dem anderen.*

### **7.2.3 Was berichten die Jugendlichen über ihr Familienleben?**

#### **7.2.3.1 Während der Lebensmittelpunkt noch zu Hause ist**

In allen Interviews berichten die Jugendlichen über ihr Familienleben. Initiiert wird die Erzählung durch meine Frage: „Erzähle doch mal, wie es dazu kam, dass Du nicht mehr zu Hause wohnst, abgehauen bist oder rausgeschmissen worden bist. Kannst Du mir mehr darüber berichten, was bei Euch passiert ist?“

Die Zitate der Jugendlichen in diesem und in den folgenden Abschnitten wurden zu Themen gruppiert und haben jeweils eine Inhaltsangabe als Überschrift bekommen, die eine „Kann“-Formulierung enthält. Dieses „Kann“ ist dabei jeweils im Sinne von „Es kommt vor, ist aber keineswegs für alle in Frage kommenden Personen so“ zu verstehen.

#### *Streitpunkte in der Lebensphase Pubertät*

**Bedürfnisse der Adoleszenz können Streitansätze zwischen Jugendlichen und ihren Eltern darstellen. Dies lässt sich aus 17 Interviews herauslesen.**

Die Sicht von vier Mädchen sei näher dargestellt, dass es für sie eine problematische



Zeit gab, in denen sie Interessen hatten, die denen der Eltern konträr liefen. Lisbeth wollte sich mit anderen Jungs treffen. Jana wollte einen Freund im Jugendgefängnis besuchen, Afra wünschte sich, auf Partys zu gehen, und alles, was dazu gehörte zu erleben, und Nadine verliebte sich in einen Jungen, mit dem ihre Eltern nicht einverstanden waren.

*LISBETH: Also mit meiner Mutter war das oft schlimm. Also, wir haben täglich gestritten. Wegen Kleinigkeiten einfach nur, ne. Da hat sich alles aufgestaut, so es fing irgendwie mit 13, 14 an. Da kam die Zeit, wo ich dann eben in die Pubertät kam, dann kamen die Jungs und alles, weggehen. Und da fing das dann auch an so.*

*JANA: ... Wir haben uns richtig angeschrieen, ich habe dann einen Aschenbecher auf meine Mutter geworfen, wollte ich, leider daneben getroffen. Ja, weil ein Freund von mir in dem Knast war. Ich wollte ihn besuchen, und ich musste erstmal eine Unterschrift haben. Und die hat sie mir nicht gegeben, dann bin ich immer ausgerastet und ...*

*AFRA: Ich hab meine Hauptschule zu Ende gemacht. Also von meiner Geburt an bis zu meinem 17. Lebensjahr war eigentlich alles ganz normal verlaufen. Bin zur Schule gegangen, nach Hause gekommen, hab mal Mist gebaut, so ein bisschen, weil ich geraucht hab' oder so, ne Zigarette, mal auf die Schnauze gekriegt, das war eigentlich ganz normal so. Aber sobald ich 17 geworden bin und ich so Richtung 18 war, ging das immer mehr, dass ich Mist gebaut hab, das ging dann immer mehr. (...) Ich wurde 17 und habe gedacht ein Jahr noch, ein paar Monate noch, und dann bin ich 18, und dann kann ich alles machen, was ich will. Dann ging das los, dass man halt eben Discos und hier und da, Party. Es gab auch mal Zeiten, dass es Freunden Scheiße ging und ich wollte sie nicht alleine lassen. Da habe ich mich selber in Schwierigkeiten gebracht, damit ich die nicht im Stich lasse.*

*NADINE: Meinen Freund habe ich kennen gelernt, da war ich knapp elf. Und der war sechs Jahre älter als ich. Und meine Eltern haben schon angefangen, schon damals angefangen: „Das ist der Falsche.“ und „Durch den wirst du noch mal untergehen.“ Ja. Und das war ganz oft unser Streitpunkt so. Weil ich dachte: „Große Liebe“ und so. Und wollte da halt nichts an mich ranlassen. Und dann halt auch noch Schulstress dazu. Kam dann natürlich auch noch so, weil damals ging ich noch zur Realschule und, ja meine Noten, ganz klar Vieren und Vieren und Vieren, weil ich ja auch nur mit Älteren zusammen war, und hab auch geraucht, und die Schule so, ja sollte kaum noch zur Schule, weil meine Eltern es nicht wollten, weil ich halt nach Rauch gerochen hab und so. Und das konnten die*

*nicht ab. (...) Also dann kamen auch noch oft die Bullen, dadurch gab's auch noch Stress so, weil Schlägereien, und Anzeigen gekriegt wegen Körperverletzung. Also das war auch halt viel so eine Phase so „scheißegal!“.*

*Unmerklicher Rückzug aus der Beziehung zu den Eltern*

**In der Zeit, während die Jugendlichen noch zu Hause leben, können sie anfangen, den Kontakt zu ihren Eltern zu vermeiden. Eine Jugendliche berichtet über einen unmerklichen Rückzug, die nachfolgend zitiert ist.**

Diese Vermeidung kann verdeckt sein, indem Lisbeth zwar körperlich anwesend bleibt, aber ihre echten Sorgen und Nöte nicht mehr mit ihren Eltern bespricht.

*LISBETH: Also meine Mutter hat mir jetzt im Nachhinein erzählt, dass sie gemerkt hat, dass in den letzten Jahren, dass ich mich abgekapselt habe so. Dass ich auch nichts mehr erzählt habe zu Hause, nur so oberflächliche Sachen. Und, weiß ich nicht, ich bin immer unterwegs gewesen so am Wochenende. Um mich einfach auch abzulenken. Ich habe dann auch angefangen, irgendwie jedes Wochenende mich richtig zuzusaufen.*

*Zum Stiefkind werden*

**Es können schwierige Situationen durch eine neue Familienzusammensetzung mit einem Stiefvater entstehen. 17 Jugendliche berichten, dass sie in neuen Familienkonstellationen mit einem neuen Stiefvater gelebt haben. 12 Jugendliche davon berichten, dass sie dies als problematisch empfanden. Erzählauschnitte von sechs Jugendlichen sind exemplarisch dazu genannt.**

Jugendliche können an ihrem leiblichen Vater hängen, so dass sie den neuen Stiefvater der Mutter als Eindringling erleben. Darüber berichtet eine Jugendliche, die nachfolgend zitiert ist.

Zora hängt an ihrem leiblichen Vater, den sie nicht verlassen will. Nach der Trennung lehnt sie ihren neuen Stiefvater ab. Sie baut trotzdem eine Beziehung zu ihrem Stiefvater auf, und die Beziehung zum leiblichen Vater verschlechtert sich.

*ZORA: Ja, also hat mich da, Heiligabend war das, zu einer völlig neuen Familie, und da sollte ich auf einmal wohnen oder so, weil, da wusste ich überhaupt nicht mehr, was abgeht. Und den ganzen Tag: „Ich will zu meinem Vater!“, aber da hat*

*sie mich dann auch gleich wieder weggeholt. Ich weiß nicht, mein Stiefvater kam dann gleich an, voll die Geschenke, und dann meint er so, „Ja, hier, das da ist für dich“, und dann hab ich, ich war schon immer stur, ich hab mit neun Jahren schon zu ihm gesagt: „Nö! Will ich nicht. Bestechen lass ich mich nicht von dir!“ Und das war für ihn schon so ein Ding, meine, bei meiner Schwester ging das, die war ja jünger auch noch. Oder da hat er schon gemerkt, dass das ziemlich schwer mit mir wird, ne? Und ich mein, ich hab immer weiter abgestritten, und wo meine Eltern dann geheiratet haben, wollten sie mir einen Nachnamen von ihm aufdrängen und so, ich hab immer nein gesagt, und ich wollte mich eigentlich nie streiten. Und zwar ich ihn von Anfang an, und auch mich aufgenommen hat, weil dadurch, dass sie mich da einfach rausgeholt haben. Und dann hab ich gedacht: „Okay, das muss ich akzeptieren.“ Ich hab ihn auch eigentlich, ich konnte mit ihm manche Dinge eigentlich ganz gut reden immer so.*

Zora berichtet über ihr Verhältnis zu ihrem leiblichen Vater.

*ZORA: „Ja weil, also ich sag mal so, mein Vater und ich, wir hatten auch mal ein ganz schönes Verhältnis, weil das war, immerhin hatte ich das Gefühl, dass ich bei ihm hingehen konnte und so.“*

Die Trennung ihrer Eltern hat den Kontakt zu ihrem leiblichen Vater verschlechtert.

*ZORA: „Und jetzt so, seit die geschieden waren, hab ich auch noch immer Kontakt zu ihm gehabt, aber als ich auch adoptiert wurde und so denn irgendwie, und dann gab's wieder Stress, hatten wir wieder ein Jahr keinen Kontakt. Jetzt hatten wir wieder Kontakt, und jetzt hab ich schon wieder seit einem Jahr oder so keinen Kontakt mehr mit meinem Vater. Und so Sachen. Und der ist so, gerade deswegen, dass die mich da rausgeholt haben, hat er dann die Phase nicht mitgekriegt, wo ich älter wurde, so denk ich mir das. Und wenn ich jetzt da bin, der behandelt mich dann immer, hat mich dann immer noch so behandelt wie mit 13, 14, wo ich eigentlich gar keinen Bock mehr drauf hab, sag ich mal, schon so auf Familie gemacht. Wollte er immer unbedingt das Wochenende mit mir was weiß ich wohin. Und kuscheln und so, und da hatte ich immer so „Nee, lass mal“ und so. Das kann er halt, weil er mich halt nicht richtig aufwachsen gesehen hat.“*

**Jugendliche können sich im Konfliktfall mit ihrem Stiefvater von der Mutter im Stich und allein gelassen fühlen. Sie können erleben, dass die Mutter nicht willens oder in der Lage ist, für sie Partei zu ergreifen. Darüber berichtet eine Jugendliche, die nachfolgend zitiert ist.**

*FRANZI: „Also meine Mutter ist mit ihrem Freund zusammengezogen, und den*

kannten wir vorher auch schon, am Anfang war er richtig nett zu mir, und irgendwann fing das halt an. Er hat gesagt, ich soll dies machen, ich soll jenes machen, hat mich immer gleich angemockert, wenn ich das nicht gemacht habe, hat mir irgendwelche Sachen weggenommen, wenn ich das nicht gemacht habe. Und denn haben wir uns nur noch angezickt. Ich hab ihn angemockert, er hat mich angemockert, wenn wir uns gesehen haben, haben wir uns sofort angemockert. Dann hieß es irgendwann, ich hab ihm Geld geklaut. Dabei hab ich ihm gar kein Geld geklaut. Mittlerweile wissen wir, bzw. wissen meine Mutter und ich, dass er das Geld nur irgendwo hingelegt hatte, und das zu dem Zeitpunkt gesucht hat. Und mir dann die Schuld gegeben hat. Und denn hat meine Mutter total das Vertrauen in mich verloren, und sobald irgendwo irgendwas fehlte, hieß es immer gleich, ich bin das gewesen. Und das war einfach so schrecklich, weil ich hab das nicht mehr ausgehalten. Meine Mutter, die immer für alles hat sie mir die Schuld gegeben, wenn irgendein Problem da war, dann hieß es immer gleich von dem Freund von meiner Mutter: „Ja, Franzi ist Schuld.“ Und das hab ich nicht mehr ausgehalten.“

FRANZI: Ist einfach nur so: Seitdem vertraue ich meiner Mutter überhaupt nicht mehr. Ich hab fast gar keine Beziehung mehr zu ihr, sie ist halt nur noch dazu da, um mir Geld zu geben und das Zimmer zu bezahlen, in dem ich schlafe, weil ich seh das einfach nicht ein, sie vertraut ihm (Anm.: meinem Stiefvater) mehr als mir. Das ist so!

**Jugendliche können ihren neuen Stiefvater nicht als Autoritätsperson akzeptieren. Darüber berichten zwei Jugendliche, die nachfolgend zitiert sind.**

OLE: „Ja, viel, weil er gleich den Papi raushängen lassen wollte so. Er hatte vorher noch nie Kinder, und er dachte, er kann sagen, was er will, und ich muss alles tun. Hab ich mir nicht gefallen lassen. Der wollte mich auch richtig so erziehen, aber es ging eben halt nicht, weil er nicht mein Vater war. Und ich meinte so zu ihm: „Nein, du bist nicht mein Vater. Brauchst mich gar nicht so ansprechen.“ Hab ich ihn auch gar nicht akzeptiert.

FRANZI: Mein Stiefvater nervt mich einfach! Er versucht immer, mir irgendwas zu befehlen. Und er hat mir absolut nichts zu sagen! Und er befiehlt mir auch immer noch Sachen, die völlig unsinnig sind. (...) Wenn meine Mutter sagt: „Mach die Küche sauber!“, weil die voll dreckig ist, dann kann ich ja noch sagen: „Ja, okay mach ich.“ Aber wenn Volker (Anm.: mein Stiefvater) bei mir ankommt und sagt: „Ja, mach jetzt mal die Küche sauber“, und da ist gar nichts!? Oder z. B. wie solche Sachen: Ich soll immer deren Sachen wegräumen. Seine Sachen, die er

*da stehen gelassen hat. Aber wenn da eine Tasse von mir steht, dann lässt er die so lange da stehen, bis ich die selber weggeräumt hab.*

**Es tritt auf, dass Jugendliche zum ersten Stiefvater eine Bindung eingehen. Nachdem sie ihn verlieren, kann es geschehen, dass sie zu den nächsten Stiefvätern keine Bindungen mehr aufbauen.**

Der erste Stiefvater von Xaver hat Selbstmord begangen, als er 10 Jahre alt war. Diesen Stiefvater hat er als seinen richtigen Vater empfunden (darüber berichtet er an anderer Stelle). Dieser Stiefvater hat mit ihm Unternehmungen gemacht. Mit den danach folgenden Stiefvätern ist er keine Bindung mehr eingegangen.

*XAVER: (...) wir haben zusammen viele Sachen unternommen. Sind weggegangen. (...) so mit meiner andern Schwester noch. Sind, weiß ich nicht, schwimmen gegangen und überall hingefahren. Was man so macht. (...) Ja, das läuft mit meiner Mutters Freunden jetzt nicht mehr so gut. Mit denen versteh ich mich nicht so gut.*

**Jugendliche können unter Umständen durch einen neuen Stiefvater keinerlei Rückhalt mehr in ihrem „Zuhause“ erleben. Sie können sich woanders untergebracht oder sich aus dem Haus gedrängt fühlen.**

Sabine wird im Alter von neun Jahren bei Freunden von ihrer Mutter untergebracht, die sie als Pflegefamilie bezeichnet. Hintergrund dafür ist, dass ihre Mutter einen neuen Freund hat, mit dem sie sich nicht versteht.

*D: Und wie ist das gekommen, dass du zu einer Pflegefamilie gekommen bist?*

*SABINE: Der Freund meiner Mutter hasste mich. Ich kam mit dem nicht klar, dann hat meine Mutter gesagt, entweder bleibe ich bei ihr, oder ich kann zur Pflegefamilie gehen. Das waren ja ihre Freunde. Und die hatten noch zwei Töchter, und mit denen hab ich mich immer gut verstanden. Und dann bin ich da hingezogen.*

*D: Und was war da los? Was, warum habt ihr euch nicht gut verstanden?*

*SABINE: Weiß ich nicht mehr. Ist lange her. Da war ich grad neun.*

Zu Anfang hat Tina sich mit ihrem Stiefvater besser verstanden. Seit Beginn ihrer Drogenkarriere ist die Beziehung zu ihm zunehmend schlechter geworden, so dass sie das Gefühl hat, nicht mehr bei ihren Eltern wohnen zu können.

*TINA: Ja, und die Anfangszeit so mit Klaus war eigentlich auch ganz erträglich,*

*aber jetzt nicht mehr. So, also ja, dazu gekommen, mir jetzt ne eigene Wohnung zu suchen, dass ich dann da einziehen kann, weil das geht nicht. Nee, also das ist schon länger so (Anm.: dass wir uns nicht mehr verstehen), seit also diesen 12 ½ Jahren, als das richtig abging mit den Drogen. (...) Er kann das (Anm.: mit den Drogen) nicht verstehen so. Er kann das nicht nachvollziehen. Meine Mutter ja, weil sie selbst mal Drogen genommen hat.*

Regina macht das Zugeständnis, dass sie nicht mehr zu Hause einziehen kann, um den Streitigkeiten mit ihrem Stiefvater aus dem Wege zu gehen.

*REGINA: Und mein Vater nörgelt immer nur rum, wenn ich zu Hause bin, und meine Mutter möchte nicht, dass wir uns alle streiten. Und wenn ich wieder nach Hause ziehen würde, würden wir uns alle wieder fetzen. Und das will ich nicht. Ich hab im Moment so ein gutes Verhältnis zu meiner Mutter.*

**Jugendliche können sich, ihre Geschwister und ihre Mütter gegen die Gewalttätigkeit des Stiefvaters verteidigen. Nach solch einer Auseinandersetzung können die Jugendlichen das Gefühl haben, die Familien verlassen zu müssen.**

Kasino verteidigt sich, seine Geschwister und seine Mutter gegen den betrunkenen Stiefvater.

*KASINO: Ja, da kam er (Anm.: der Stiefvater) nach Hause, ach so, er war schon zu Hause, ich kam auch nach Hause. Da war er ja noch nüchtern. Da ging ich kurz eine halbe Stunde weg, komme wieder, ist er betrunken, aber vom Feinsten. Kann kaum noch auf den Beinen stehen. Und dann schreit er mich an, und da bin ich zu meiner Mutter gegangen: „Mama, Papa ist wieder, na, du weißt schon, betrunken.“ Sagt sie: „Oh nein, nicht schon wieder!“ Ich so: „Tja! Ich hab’s dir ja gesagt, ne?!“ Da hab ich nur noch was hochgetragen, sind wir hochgegangen zur Wohnung dann, kam meine Mutter rein, dann hat meine Mutter erst mal rumgeschrien, warum er wieder getrunken hat. Und dann kamen die in Streit, und mein Vater hat rumgeschrien und von der Wohnzimmertür das Fenster eingetreten. Da haben wir dann noch Glassplitter abgekriegt. Und dann hat er meiner Mutter die Faust gegeben, und dann bin ich durchgedreht. Dann hab ich ihn gleich weggetreten. Und meine Mutter hat geheult, und meine beiden Geschwister standen daneben und riefen: „Kasino hör auf, hör auf, du machst ihn noch tot.“ Das war mir aber egal. Ich hab da gar nicht drauf gehört. Die Nachbarn mussten erst mal hochkommen, mussten drei Leute mich festhalten. Meine Mutter hat das gar nicht geschafft. Ich hab gar nichts gemerkt, ich hab nur zugeschlagen. Ich hab nur seinen Kopf gesehen, und dann hab ihm ein Ding gezogen, war hier oben ne kleine*

*Platzwunde, und die ist aufgerissen. Ja, aus diesem Grund auch, aus diesen Gründen bin ich auch auf die Straße dann gegangen.*

**Ein Teufelskreis kann zwischen einem Jugendlichen und dem Stiefvater entstehen. Darüber berichtet eine Jugendliche, die nachfolgend zitiert ist.**

Franzi hatte das Gefühl, dass der destruktive Streit mit ihrem Stiefvater nicht zu stoppen war.

*FRANZI: Mit dem (meinem Stiefvater) ist das so richtig schön hinterhältig. Wir streiten uns nicht so richtig offen. Das ist vorbei. Jetzt ist das, jetzt ist das noch fieser. Jetzt machen wir das eher immer so, dass wir dann so, z. B. er nimmt mir meinen Fernseher weg und stellt ihn irgendwo hin, wo ich den nicht finde. Oder er nimmt die Kabel vom Computer weg, damit ich die nicht finde. Oder er, er sagt, ich soll die Küche aufräumen und macht alles voll dreckig, und sagt, ich mach das ja auch immer so, obwohl ich meine Sachen mittlerweile immer wegräume. Und ich mach dann so Sachen wie, ich geh dann extra in sein Zimmer und mach alle Schubladen auf, weil ich ganz genau weiß, dass er nicht will, dass ich da reinguck. Mach die auf, durchwühl alles, ich will da eigentlich gar nichts gucken, aber ich mach es schon allein, damit er sich auch mal ärgert. (...) Aber es ist einfach so, er ärgert mich, und ich seh das nicht ein, dass er mich ärgert, und dann ärgere ich ihn auch, und er sieht wieder nicht ein, dass ich ihn ärgere. Und dann sagen wir, ja das ist voll schwachsinnig, lass uns damit aufhören, und nach drei Tagen fängt wieder irgendjemand damit an.*

*Kultur- und Generationenkonflikt*

**Die Konflikte mit ihren Eltern können die Jugendlichen als Kultur- und Generationenkonflikt empfinden. Darüber berichtet ein Jugendlicher.**

*MUSTAFA: Nur das Ding ist einfach, meine Eltern können das einfach, nur nicht akzeptieren wegen den Drogen, weil sie selber noch nie diese Drogen genommen haben. Sie kennen ihre alte Zeit, sie sind vielleicht auch altmodisch wegen den Sachen, weil sie noch nie Drogen genommen haben. Daher sind wir Jugendlichen im Gegensatz zu unsern Eltern neumodisch. Aber wenn man das jetzt so betrachtet, weil meine Eltern ja auch Türken sind, sind sie hier, haben sich schon angepasst, sind sie sehr modern eigentlich so. Oder nicht so wie die anderen Türken: Kopftuch hier, Kopftuch da, Moslem hier, Moschee da. Müssen die nicht haben. Mit solchen Leuten wollen sie gar nichts zu tun haben. Sie sind hier, hierher ge-*

*kommen, und hier, um sich jetzt hier einzupassen. Nur in einigen Teilen haben sie's noch nicht geschafft.*

*Vorwürfe der Eltern aus Sicht der Jugendlichen betrachtet*

**Jugendliche können die Vorwürfe ihrer Eltern, dass ihr Weglaufen negative gesundheitliche Auswirkungen auf das Leben ihrer Eltern hat, als unberechtigt empfinden. Darüber berichtet eine Jugendliche.**

*LISBETH: Ja, Probleme allgemein wurde nicht geredet. Es war ziemlich schwer so, immer nicht zu wissen, ob er mal ausrastet. Manchmal hatte ich Angst vor ihm. Also, er hätte mich wahrscheinlich nie geschlagen oder so, aber weil ich einfach nicht wusste, was er hatte. Ich habe das auch erst erfahren, wo ich dann abgehauen bin, dann hat mir das meine Mutter als Vorwurf gemacht, dass er einen Rückfall hatte.*

*D: Und da hast du es dann gehört?*

*LISBETH: Ja, also, ich kann aber gar nicht dran Schuld sein, weil da muss einiges zusammenkommen, bis man einen Rückfall hat. Ich war vielleicht der Auslöser, aber Schuld war ich nicht daran. Also, sie hat mir schon immer an allem die Schuld gegeben. So ihr Leben verpfuscht.*

### **7.2.3.2 In der Pendelphase**

Jugendliche verfestigen sich nicht von heute auf morgen in der Szene. Zwischen Einstieg und Verfestigung liegt ein langer Weg, auf dem es den Jugendlichen eine Zeitlang gelingt, zweigleisig zu leben. Dies ist die Pendelphase. Die Jugendlichen pendeln zwischen ihrem Zuhause (Familie oder Jugendhilfe) und der Szene hin und her. Auf der einen Seite halten die Jugendlichen am Zuhause fest und kehren immer wieder in das Elternhaus oder in die Jugendwohnung zurück. Auf der anderen Seite verlieren sie zunehmend den Kontakt zu ihren heimatlichen Bezügen und verlagern ihren Lebensmittelpunkt in die Welt der Szene. Von den interviewten Jugendlichen berichteten 15 Jugendliche davon, dass sie schon vor dem Weglaufen Kontakt zur Cityszene hatten und sich damit in der so genannten Pendelphase befanden. An dem Beispiel von Jana möchte ich dies deutlich machen. Jana kommt morgens nach Hause, ohne die Eltern zu sehen, und geht abends wieder.

*JANA: Ja, wir haben zusammen gewohnt, aber ich bin erst morgens nach Hause*



*gekommen. Ich hab sie gar nicht gesehen. Ich wollte sie gar nicht sehen. Meistens hat sie noch geschlafen. Ich hatte keinen Haustürschlüssel. Mein kleiner Bruder hat mir die Tür immer aufgemacht.*

*Sich im Zwiespalt zwischen Eltern und Freunden fühlen*

**Jugendliche können sich in einem Zwiespalt zwischen den Ansprüchen ihrer Freunde und denen ihrer Eltern fühlen. 1 Jugendliche berichtet darüber.**

Caro wollte gerne mit den Freunden weggehen, aber es auch der Mutter recht zu machen, d. h., zu Hause bleiben.

*CARO: Ich habe mich immer wieder durch meine Freunde beeinflussen lassen. Gut, dann komme ich halt. Ich wollte eigentlich zu Hause bleiben. Wenn die sagen, ein Mal bitte, dann gehe ich sowieso freiwillig. Die sind sonst wieder sauer, das möchte ich nicht. Aber dann ist wieder meine Mutter sauer. Das möchte ich auch nicht.*

*Durch Drogen Gewalttätigkeiten der Jugendlichen gegenüber den Eltern*

**Jugendliche können sich in der Pendelphase durch den Drogeneinfluss sehr gereizt fühlen und gegenüber ihren Eltern gewalttätig werden. Dies trifft auf vier interviewte Jugendliche zu, deren Interviewpassagen alle genannt sind.**

Petra und Jana fühlten sich von ihren Müttern angegriffen und wehrten sich gewalttätig. Nadine und Caro empfanden sich kurz vor einer Gewaltanwendung ihren Müttern gegenüber, zu der es letztendlich nicht kam.

*PETRA: Ich hab meine Mutter verprügelt. Das kam von dem Koks, da wird man voll aggressiv von. Aber das ist auch bei allen Junkies so. Also dass das meistens immer zu Hause ist oder gute Freunde oder so, dass man sie voll anschreit und so. Das ist immer bei den Leuten, die man am liebsten mag. Am Hauptbahnhof habe ich nie jemanden verprügelt, ich habe nicht rumgeschrien. Überhaupt nicht. Aber kaum dass ich zu Hause war. Da hat mich alles voll genervt. Habe ich immer meiner Mutter, wenn sie gesagt hat: „Guck dich doch mal an, wie du schon aussiehst.“ Dann hab ich ihr gleich eine geknallt.*

*NADINE: Und meine Mutter hat überhaupt keine Gewalt über mich gehabt so. Weil ich wusste, ich konnte mit ihr machen, was ich wollte. Bin halt auch nach Hause gekommen, wann ich wollte. Auch mitten in der Woche, wenn wir beide*

*früh aufstehen mussten. Und die war natürlich voll fertig, aber wusste sich keinen Rat. Hat auch, denk ich, ein bisschen Angst vor mir gehabt, wenn sie mir eine gescheuert hätte, dass ich mich gewehrt hätte. So aggressiv, wie ich zu der Zeit rumgelaufen bin. Ja, und dann wenn mein Vater am Wochenende kam, der sowieso gestresst war von der Arbeit. Und ich saß da halt nur so dichtgekiffert so: „Was wollt ihr eigentlich alle?“*

*JANA: Dann hat meine Mutter mir eine geknallt und dann habe ich zurück eine geknallt. Dann wurden wir beide handgreiflich.*

*CARO: Ja, dann gibt es Streit, und dann gehe ich. Oder wenn wir uns streiten zu Hause, die provoziert das richtig, dann stehe ich auf, sonst haue ich ihr wirklich in die Fresse. Und das kann ich nicht machen.*

*Von den Eltern gehalten fühlen und zu ihnen zurückkehren*

**Jugendliche können es als unterstützend erleben, dass ihre Mütter in Krisenzeiten die Beziehung zu ihren Kindern nicht abbrechen und weiterhin Halt für sie bieten. Dies trifft auf eine interviewte Jugendliche zu.**

Petra führt ihr Überleben darauf zurück, dass sie auch in sehr schwierigen Zeiten weiterhin zu Hause leben durfte.

*PETRA: Als ich Drogen genommen habe, habe ich mich mit meinen Eltern nicht gut verstanden. Aber die konnten mich nicht rausschmeißen. Also meine Mutter, die wollte das nicht. Weil die wusste, die kennt ja die ganzen andern, also sie kennt viele Mädchen vom Hauptbahnhof, und die sind ja alle raus, also viele sind ja rausgeschmissen worden. Ja. Und dann hat sie ja auch gesehen, das wird ja auch schlimmer, wenn man von zu Hause rausgeschmissen wird, das wirkt sich ja aus. Ich kenn ja viele, die von zu Hause rausgeschmissen worden sind. Die sind schon echt fertig. Das hat meine Mutter nie gemacht. Sie hat mir zwar mal damit gedroht und auch schon meine Sachen gepackt und so, aber sie hat es nie übers Herz gebracht. (...) Meine Familie hat mir geholfen. Das ist ja nun auch das, weil die mich nicht rausgeschmissen haben. Hätten die mich rausgeschmissen, dann weiß ich gar nicht, ob ich heute noch leben würde. Und das ist ihnen sehr schwer, also ich hab das immer nie verstanden, wenn meine Mutter gesagt hat: „Oh, wir sind schon alle voll fertig mit den Nerven. Siehst du nicht, was du hier machst?“ und so. Ich hab das nicht gesehen. Echt nicht. Ich hab immer gesagt: „Ach, stellt euch doch nicht so an!“ Aber jetzt, wo ich keine Drogen mehr nehm, kann ich das voll verstehen. Ich glaub, ich würd auch voll durchdrehen, wenn mein Kind immer Drogen nehmen würde. Das ist echt das Schlimmste, was es gibt.*

*Hilfreiche Vereinbarungen zwischen Jugendlichen und Eltern*

**Jugendliche können Absprachen über ihr Wegbleiben mit ihren Erziehungsberechtigten treffen, so dass sie dorthin wieder zurückkehren können. Dies trifft auf zwei interviewte Jugendliche zu, die beide genannt werden.**

Heike konnte ausnahmsweise bei anderen Jugendlichen übernachten, damit das späte Nach-Hause-Kommen kein Streitpunkt mehr war, und Franzi hatte die Vereinbarung, ab drei Tagen über ihren Aufenthaltsort Bescheid zu sagen.

*HEIKE: Ja, das ging mit Absprache. Wenn ich gesagt hab, ich schlafe da, und dann hab ich das auch durchgezogen. Auch wenn sie (Anm.: meine Großmutter) es nicht wollte. Ich sag, ich schlaf da, ich gehe zu einer Party. Wenn ich bei dir schlaf, muss ich um 12 Uhr zu Hause, sein, das geht nicht, deshalb schlafe ich woanders. Mein Opa hat da mit rein geredet. Meine Oma war da nicht so überzeugt. Und mein Opa hat gesagt, lass sie mal auf Party gehen, sie ist alt genug.*

*FRANZI: Ich bin jetzt auch öfter weg. Aber jetzt weiß meine Mutter, wo ich bin. (...) ich sag ihr das denn, oder ich schreib ihr einen Zettel, und dann ist das in Ordnung. (...) Meine Mutter glaubt mir jetzt, weil ich hab mit ihr abgemacht, dass wenn ich weggehe für eine längere Zeit, so für drei, vier Tage, dass ich sie dann anrufe und ihr sage, wo ich bin, und dann ist das auch in Ordnung. Und ich kann halt immer wieder nach Hause, wenn ich will.*

**7.2.3.3 Nach dem Straßenleben**

*Eltern erlauben ihren Kindern, nach Hause zurückzukehren.*

**Jugendliche können es als positiv erleben, wenn ihre Eltern sie nach einer gescheiterten Drogentherapie wieder aufnehmen. Darüber berichtet eine Jugendliche.**

Nadine erlebte es als positiv, dass sie nach einem Scheitern in einer Drogentherapie zu ihren Eltern wieder zurückkehren konnte.

*NADINE: Und dann war ich in Lübeck, das war so eine Nachsorge-Einrichtung, und bin da aber gleich nach zwei, drei Tagen rückfällig geworden, weil irgendwie alles über mich zusammengebrochen ist. Ja, bin ich dann da rausgeflogen aus der Einrichtung, der Nachsorge-Einrichtung und konnte dann wieder nach Hause. Wo meine Eltern gesagt haben: „Okay, noch eine Chance.“*

*Drogenkonsum: „Hätten die Eltern früher bloß nicht weggeschaut ...“*

**Jugendliche können sich rechtzeitiges Reagieren auf den Drogenkonsum von ihren Eltern wünschen. Darüber berichtet eine Jugendliche.**

Petra stellt sich vor, dass dadurch viel Unheil wie z. B. ihre starke Drogenabhängigkeit hätte verhindert werden können.

*PETRA: Und da als ich angefangen hab, Drogen zu nehmen, also das mit dem Kiffen, das hat meine Mutter ja sowieso nie gemerkt, dass ich gekifft hab. Überhaupt nicht, obwohl ich jeden Tag voll breit, ich hatte knallrote Augen, also mir sieht man das sowieso an, wenn ich Drogen nehm. Denn als ich angefangen hab, Heroin zu nehmen, das wundert mich sowieso, dass sie das nie gemerkt hat. Ich war ja dann auch schon voll selten noch zu Hause, dann hab ich immer bei, bei meiner besten Freundin geschlafen. ... Wo das anfing. Da hab ich zu Hause Alufolie liegen gehabt, so richtig schon benutzt, alles schwarz, angebrannt vom Feuerzeug. Sie hat's gefunden. Leere Päckchen so, wo das Heroin drinne war und so. Ich mein, sie hat sich nach, nach'm halben Jahr hat sie sich schon irgendwie so was gedacht, aber dann hat sie sich immer eingeredet, „Meine Tochter nicht.“ Und nach anderthalb Jahren, da hatte ich dann ne neue beste Freundin, und die hab ich in der Schule kennen gelernt. Und die hat dann immer 'n Brief geschrieben: „Hör mal auf, Heroin zu nehmen“, und so „Ich bin voll traurig. Ich hab dich ja so lieb“ und blablabla. Und den Brief hat meine Mutter dann so gefunden. Und das wusste sie erst nach anderthalb Jahren, dass ich Heroin nehme. Also ich glaub, wenn sie's vorher schon gemerkt hätte, dann hätte ich, dann hätte ich schon lange gar keine Drogen mehr genommen. Weil jedem siehst du das an, wenn man Drogen genommen hat.*

*D: Mhm. Und wie, wie erklärst du dir das, dass sie das nicht gemerkt hat?*

*PETRA: Sie wollt's nicht merken.*

*D: Und dein Vater, hat der etwas gemerkt?*

*PETRA: Nee, der auch nicht. Der auch nicht so, weil der war ja auch nie zu Hause. Der arbeitet voll viel.*

*Sich schuldig fühlen*

**Jugendliche können sich für das Wegbleiben und ihr aggressives Verhalten schuldig fühlen. Darüber berichtet eine Jugendliche.**

Petra fühlt sich dafür schuldig, dass sie eine Belastung für ihre Familie war.

*PETRA: Die waren, ich hab meine Familie so kaputt gemacht. Ich hab das selber gar nicht gemerkt.*

*D: Wie hast du sie kaputt gemacht?*

*PETRA: Ja, indem ich Drogen genommen hab. Ich hab, ich bin ... tagelang von zu Hause weg gewesen, ich hab nicht angerufen. Die haben schon gedacht, ich bin tot oder so, weil ich ... ich habe meine Mutter verprügelt. Ich hab zu Hause nur rumgeschrien, wenn ich mal zu Hause war.*

#### **7.2.4 Welche Gründe benennen die Jugendlichen, warum sie die Familie verlassen haben, rausgeworfen wurden bzw. sich rausgeworfen fühlen?**

Nachfolgend habe ich die Aussagen der Jugendlichen drei Oberbegriffen zuordnet:

- Schlechte Beziehungsqualitäten in der Familie
- Gewalt
- Konflikte

Die Übergänge sind manchmal fließend und nicht eindeutig, da die Aussagen mehreren Oberbegriffen gleichzeitig zugeordnet werden können.

##### **7.2.4.1 Schlechte Beziehungsqualitäten in der Familie**

*Extrem hohe Problembelastungen in der Herkunftsfamilie*

**Jugendliche können sich durch vielfache Belastungen in der Familie wie Gewalt, Sucht, Ablehnung und Vernachlässigung auf die Straße getrieben fühlen. Darüber berichten fünf Jugendliche, deren Erzählpassagen alle nachfolgend genannt sind.**

*ELLA: ... und als meine kleine Schwester kam, dann hat der Streit erst angefangen, so mit meinem zwölften Lebensjahr. Da ging es darum, dass ich mich mehr um meine kleine Schwester kümmern soll, und dass ich Haushalt machen soll und so was. Mein Stiefvater war Alkoholiker. Und er hat dann halt jeden Tag gesoffen und so was. Ja, und dann halt die Wut auf mir ausgelassen. Weil ... meine Mutter war auch belastet, weil er getrunken hat und so was. Mich hat es auch belastet und so was. Mein Stiefvater war ja arbeitslos. Er nannte das immer seine Freunde, die hatten dann immer Korn und so was mitgebracht. Und dann ging es richtig los. Bis in die Nacht rein. Und dann hat er mich immer geschlagen. Und dann hat auch meine Mutter mich noch zusammengeschlagen. Dann wollten sie immer noch, dass ich immer nur was mache. Ich habe eine kleine Schwester, und wenn*

*ich mit ihr nicht auf den Spielplatz gehen wollte, sondern alleine rausgehen wollte, und mich mit Kollegen treffen wollte, dann haben sie mich halt geschlagen. Dann habe ich Hausarrest bekommen und so was. Ich wurde dann auch immer bockiger, natürlich. Und dann habe ich gesagt, nee, das mache ich nicht mehr und so was. Und dann bin ich abgehauen!*

*DORO: Ja, ab 10, 11 habe ich das erst so richtig mitbekommen, weiß ich nicht, das war schon eine angespannte Lage, finde ich. Ich fühlte mich direkt nicht mehr wohl so zwischen den Jahren 11 und 12, angefangen Drogen zu nehmen, bei Freunden zu schlafen (...) es ging mir tierisch auf den Keks, ich hatte auch keine Lust mehr, großartig nach Hause zu gehen, weil es jedes Mal Stress war wegen Kleinigkeiten, wegen meinen Geschwistern, mit den Geschwistern rausgehen, auf die aufpassen. Wenn die Scheiß machen, hab ich den Ärger gekriegt, weil ich ja die Große bin, weil ich ja aufpassen muss. (...) da hatte ich irgendwann keine Lust mehr nach Hause zu gehen (...) dafür habe ich oft auch tierisch aufs Maul gekriegt, also weiß ich nicht, das hat mich einfach irgendwann nicht mehr interessiert, es war mir irgendwann egal, weil hab ich gedacht, machste dein eigenes Ding.*

*BETTINA: ... ich habe sechs Brüder. Ich bin sozusagen das schwarze Schaf in der Familie. Und ja meine Brüder haben alles gekriegt von meinem Vater. Ich nie. Ich musste es mir erarbeiten sozusagen, sei jetzt es im Haushalt oder sonst was irgendwas. Ich musste was dafür tun. Ich hab z. B. vier jüngere Brüder, ich durfte noch nicht mal mit meiner Freundin auf dem Spielplatz alleine spielen. Ich hatte immer Anhängsel mit, immer! Es ist egal, sogar wenn ich jetzt mal ins Kaufhaus gegangen bin, um mir etwas für die Schule zu kaufen, irgendwas für die Schule, sei es ein Schulheft oder sonst was, ich hatte immer ein Anhängsel mit. Ich durfte nie alleine raus und so. Das ging, bis ich von zu Hause abgehauen bin. (...) Ja, mein Vater hat mich so zugerichtet, dass ich sechs geprellte Rippen hatte und ja etliche gebrochen und da hatte ich kein Bock mehr, bin einfach raus, bin eben weg. (...) Ich hab meine Hauptschule zu Ende gemacht. Also von meiner Geburt an bis zu meinem 17. Lebensjahr war eigentlich alles ganz normal verlaufen. Bin zur Schule gegangen, nach Hause gekommen, hab mal Mist gebaut, so ein bisschen, weil ich geraucht hab' oder so, ne Zigarette, mal auf die Schnauze gekriegt, das war eigentlich ganz normal so. Aber sobald ich 17 geworden bin und ich so Richtung 18 war, ging das immer mehr, dass ich Mist gebaut hab, das ging dann immer mehr. Ich wurde 17 und habe gedacht ein Jahr noch, ein paar Monate noch und dann bin ich 18 und dann kann ich alles machen, was ich will. Dann ging das los, dass man halt eben Discos und hier und da, Party. Es gab auch mal Zeiten, dass es Freunden Scheiße ging und ich wollte sie nicht alleine lassen. Da habe ich mich selber in Schwierigkeiten gebracht, damit ich die nicht im Stich las-*

*se. (...) Ja. Mein Vater ist sehr strenger Moslem und das war dann der Grund, das war die Krönung dann eben. Ich sag mal so ganz ehrlich, seitdem ich 18 bin, hab ich so ne Klappe. Keine Ahnung, wie ich das sagen soll, es ist auf jeden Fall so, ich bin total direkt geworden. (...) Ich sag mal, der (Anm.: mein Vater) wollte mich mit 17 mit so einem Typen verheiraten, der war 29 und ich war gerade 17 geworden damals. Und der wollt noch 10.000,- DM dazugeben. (...) ich hab immer zu meinem Vater gesagt, wenn ich schon heirate, will ich einen mit Papiere haben und nicht ohne.*

Sabine nennt als Grund den Alkoholkonsum der Pflegeeltern, der sie dazu veranlasste, von zu Hause abzuhausen. Im weiteren Verlauf des Interviews beschreibt sie, dass sie vom Pflegegroßvater schutzlos missbraucht und von den Pflegeeltern stark vernachlässigt wurde.

*SABINE: Weil, da wollte ich eigentlich vorher schon weg. Weil mir das sowieso nicht so gut gefallen hat und so was. Und weil die auch trinken und ... immer bei sich irgendwelche Leute wohnen lassen, von den Töchtern die Freunde und so. Meistens voll viele. Musste ich immer auf der Couch schlafen ...*

*MARTINA: Die wohnten alle zusammen in einer kleinen Scheißwohnung. Irgendwie mein Erzeuger hat mit mir in einem Zimmer geschlafen und da hab ich Tabletten gefressen. Das war mit sieben oder acht. Acht, würde ich sagen. (...) dann bin ich in, wie heißt das, in Obhutnahme oder so. Dann bin ich doch noch mal zurückgekommen. Und dann bin ich mit 10 in eine Pflegefamilie gekommen. Dann in eine Kindergruppe in Doren, dann noch mal zurück zu meinen Gebärenden. Mit elf hab ich versucht, mich umzubringen, ja und dann nie wieder gesehen (...) Ja, das kam so, dass ich abgehauen bin, dass die Polizei öfters mal aufgetaucht ist. Wollte mich keiner wieder abholen und dann zum Sozialdienst, Krankenhaus. Die wollten mich ins Heim stecken mit fünf oder sechs Jahren. Meine Erzeuger haben mich dann wieder mitgenommen. Ja, und dann, das kam durch Untersuchungen, ich hab auch gesagt, ich will weg. Die Bullen waren zu oft da. (...) Verbrennung, weil ich das Zimmer angezündet hab. Und die Knochenbrüche von meinem Bruder und von meinem Erzeuger. Ich hatte auch öfters Gehirnerschütterungen gehabt.*

#### *Fehlende Problembewältigungsalternativen*

**Bei Jugendlichen kommt es vor, dass sie das Zusammenleben mit ihren Eltern beenden, weil es aus ihrer Sicht als die einzige richtige Lösungsmöglichkeit erscheint. Darüber berichten drei Jugendliche, deren Erzählpassagen nachfolgend genannt**

sind.

*HEIKE: Ja. Ich bin einfach nicht nach Hause gekommen. Da stand meine Mutter die ganze Nacht vor der Tür und hat gewartet. Und sie meinte: „Gehe sofort rein.“ Und diesen Ton kannte ich, wie sie es immer machte. Und ich hab gesagt: „Nee, jetzt gehe ich nicht mehr rein. Jetzt nehme ich meine Sachen und verschwinde.“ Danach hat sie die Polizei geholt. Die haben eine Streife geschickt und gefragt: „Warum wollen Sie denn nicht nach Hause?“ Ich hab gesagt: „Weil ich keinen Bock drauf hab, bei meiner Mutter halt. Weil ich keinen Bock habe, dass wir uns auseinander leben. Wir hätten uns beinahe zusammengeschlagen.“ Dann hab ich gesagt: „Bevor wir uns ganz auseinander leben, haue ich ab.“*

*ZORA: Aber irgendwann hab ich gesagt so: „Warum lass ich mir das eigentlich gefallen? Warum lass ich mich von dieser Frau so fertig machen? Jetzt reicht's! Ich bin alt genug, ich kann selber denken. Ich kann meine eigenen Entscheidungen treffen.“ Und dann hab ich selber so gesagt: „Jetzt reicht's!“ Hab ich gemacht, was ich will. Und sie hat halt immer gesagt: „Du bist noch keine 18. Du darfst das nicht.“ Immer darüber. Und sie hat dazu gar nichts zu sagen eigentlich. Ich lass mich nicht von irgendwelchen Leuten nur so fertig machen. Wo ich im Endeffekt, denke ich, was dagegen machen kann.*

*LISBETH: Mit 13, 14, glaub ich, hat das angefangen, als ich das erste Mal dachte: „Ich will von zu Hause weg.“ Und habe ich es immer geplant. Ich habe mir schon andere Namen ausgedacht, und wie ich mir Geld verdienen kann. Ja, voll naive Vorstellungen hatte ich auch. So, dass das ganz einfach wär. Aber das war nicht so einfach. Also, meine Mutter hat das auch gemeint, dass ich mich abgekapselt habe. Das war so 'n Prozess, so drei, drei Jahre ungefähr. (...) Ich habe immer mal wieder versucht, das noch mal irgendwie hinzukriegen, aber ich habe zum Schluss dann keine Lösung gesehen. Ich bin dann eines Morgens, an dem 12. da, aufgewacht, und habe gesagt: „Entweder jetzt oder nie.“ Habe ich mir gedacht, dann jetzt.*

*Fehlende Akzeptanz von den Eltern*

**Jugendliche können von zu Hause abhauen, weil sie sich von seinen Eltern nicht akzeptiert fühlen. Darüber berichtet ein Jugendlicher.**

*MUSTAFA: Ja, also meine Eltern kamen nicht damit klar, dass ich Drogen nehme. Die kamen auch nicht damit klar, dass ich die Lehrstelle geschmissen hab. Dann hab ich gesagt: „Ihr müsst mich so akzeptieren, wie ich bin, oder ich hau ab. Ganz einfach.“ Ja, und dann, die wollten das nicht akzeptieren, hab ich ge-*



sagt: „Gut, Arrividerci, Leute. Wir sehen uns irgendwann man, bis ihr das endlich akzeptiert.“ Ja, und jetzt wollen wir mal gucken, sobald ich meine Wohnung hab, werde ich die zur Einweihungsfeier einladen. Wenn sie kommen, dann kommen sie, wenn nicht, dann weiß ich, dass sie mich nicht mehr akzeptieren wollen.

#### *Fehlende Geborgenheit/ Zugehörigkeit*

**Jugendliche können das Gefühl haben, dass eine wiederholtes Fremdplatzen und Zurückholen sie zutiefst verunsichert. Dies kann auf dem Weg zur Straße eine Weichenstellung sein. Darüber berichten zwei Jugendliche, deren Erzählpassagen nachfolgend dargestellt sind.**

*AFRA: Ja, weil meine Mutter mich meiner Oma gegeben hat. Und da hab ich dann Freunde gehabt und so. Ja, und dann, ja dann wollte ich dableiben, und dann hat meine Mutter mich aber wieder nach Hamburg gerissen. Und wegen der Schule. Und dann hab ich angefangen, Drogen zu nehmen, und dann hat sie mich doch wieder zurückgelassen, dann hab ich gesagt: „Das ist zu spät. Und wenn du mich jetzt noch mal nach Hamburg holst.“ Blablabla, hat sie mich wieder hierher geholt. Und dann war zu spät. Da kannte ich das schon. Drogen genommen, Zuhälter, Schule abgebrochen, von zu Hause weggeblieben ...*

*DJANGO: 9 bis 12 war ich Deutschland, dann bin ich auch von meiner Familie raus, damit ich 'n bisschen mehr gut bin, ne? Haben sie mich rausgeschmissen nach Türkei, und da war ich bis, bis 12 1/2 Jahre. Da bin ich in Türkei auch abgehauen, damit ich meine eigene Mutter seh, weil meine Stiefmutter mich immer geschlagen und geknebelt hat, bis zu 12 und halb Jahre. Und dann bin ich wieder von Türkei bis Deutschland gekommen. Halbes Jahr war ich bei meiner Mutter, dann bin ich ins Heim gekommen. Immer so weiter. Immer alles durcheinander gewesen alles bei mir. Ich wusste nicht, was machen, ich wusste nicht, was ich machen sollte ...*

#### *Innere Überzeugung: schuldig, schlecht zu sein oder die Familie zu stören*

**Jugendliche können den Eindruck haben, dass sie schwierig sind, eine Zumutung für ihre Familie sind oder dass sie die Familie stören. Darüber berichten fünf Jugendliche, die alle nachfolgend zitiert sind.**

Ole und Kasino schlussfolgern aus dem oben Genannten, dass sie die Familie von sich aus verlassen müssen. Tina und Nadine fühlen sich durch den Druck der Eltern

zum Gehen gezwungen.

*TINA: Ja, weil meine Mutter zum Schluss auch voll fertig war, weil meine Spritzen da rumlagen, weil ich ja immer mit ner Überdosis auf'm Klo saß und überall Blut, das kam alles raus, weil der Abbinder noch dran war. All so 'ne Dinger. Ja, es geht nicht, ne? Da ist 'ne psychische Belastung immer dabei. Hat sie gesagt: „Nee! Das tut mir echt voll weh!“. Ja, und jetzt zum Schluss bin ich ja eigentlich eher wieder rausgeflogen anstatt abgehauen. Weil mein Stiefvater hat gesagt, entweder ich gehe, oder meine Mutter geht oder er geht. Und er hat meine Mutter die Pistole auf die Brust gesetzt. Na, und dann hab ich gesagt, „I c h geh, bevor es wieder heißt, dass ich irgendeinem das Leben zerstör.“, und dann hab ich meine Sachen genommen und bin zu so 'nem Fraggel da gezogen, das ist so 'n Arschloch. Ja, so 'n Scheißkerl, so 'n Perverser, so 'n Schwein...*

*REGINA: Also ich hab meine Eltern, meine Mutter am allermeisten gestresst, ich hab Sachen kaputt gemacht, ich hab die Tür eingetreten, nachdem ich nicht mehr zu Hause gewohnt hab. Ja, und ich hab sie einmal Hure genannt, da hat sie mir mit'm Löffel auf'n Mund gehauen, hat ziemlich wehgetan, aber war auch berechtigt. Ja, und dann bin ich immer zu spät gekommen. ... Ach, ich musste meistens um neun oder halb zehn zu Hause sein und bin meistens ja, einmal bin ich um elf oder halb elf nach Hause gekommen. (...) von klein auf an. Ich war 'n schwieriges Mädchen. Ich seh' das selbst...*

*OLE: Mit meinem 12. Lebensjahr bin ich von meinen Eltern abgehauen, weil meine Mutter einen neuen Lebenspartner kennen gelernt hat. Da wollte ich eben nicht mehr so ganz, weil ich mich mit dem nicht so richtig verstanden hab. Dann hab ich es lieber sein gelassen. (...) Ich wollte meiner Mutter nichts versauen mit ihm. Ich wollte nicht irgendwo zwischen ihnen stehen. Dann hab ich das lieber so gemacht ...*

*KASINO: ... dann hab ich ja kurz wieder zu Hause gewohnt. Und da gab's wieder Schlägerei mit meinem Vater. Und da hab ich gesagt: „Nee, jetzt hab ich die Nase voll. Mama, ich hau hier ab, ich hab keinen Bock mehr.“ Und bin zur Tür raus, und weg war ich. Weil, wäre ich wieder zu Hause gewesen, wäre meine Mutter rausgeflogen. Und da hab ich irgendwie keinen Bock drauf, weil ich hab noch zwei Geschwister und ich lieber auf der Straße leb, nee, dann wohn ich lieber auf der Straße, (...) denn geh ich lieber auf die Straße. Ich krieg das schon irgendwie gebacken.*

*NADINE: Ja, also durch die ganzen Entgiftungen, die ich gemacht hab und seitdem meine Eltern wissen, dass ich heroinabhängig bin, wurde das Verhältnis eigentlich wieder ganz gut. Dadurch dass ich aber massig Entgiftung gemacht hab,*

*immer wieder abgebrochen, abgehauen, da rückfällig geworden, wurden sie immer mehr verzweifelter. Und das wurde dann ein ganz schlimmes Verhältnis. Bis sie gesagt haben: „So, jetzt ist Schluss. Wir können nicht mehr! Mach dein Ding! Entweder du wirst clean, und es wird wieder was, oder ... die Sache ist gegessen.“ Und sie haben's beide nicht mehr ausgehalten (...) Also ich mein, ich hab mit meinen Eltern vorgestern telefoniert ... und mein Vater meint so: „Okay, wenn du das Leben gerne so möchtest, dann machst du's. Du weißt, zurück kannst du nicht mehr nach Hause!“ (...) Weil sie es nicht mehr möchten. Was ich auch gut verstehen kann. Sie können einfach nicht mehr ...*

### Vernachlässigung

Die Jugendlichen beantworteten auf einer Liste, wie häufig ihre Eltern oder eine Person, die sie stattdessen erzogen hat, darauf geachtet haben, dass sie

- genügend saubere Anziensachen hatten,
- Frühstück, Mittag, Abendbrot gegessen haben
- sich morgens und abends gewaschen haben
- versorgt wurden bei Krankheit und Verletzung
- regelmäßig zur Schule gegangen sind

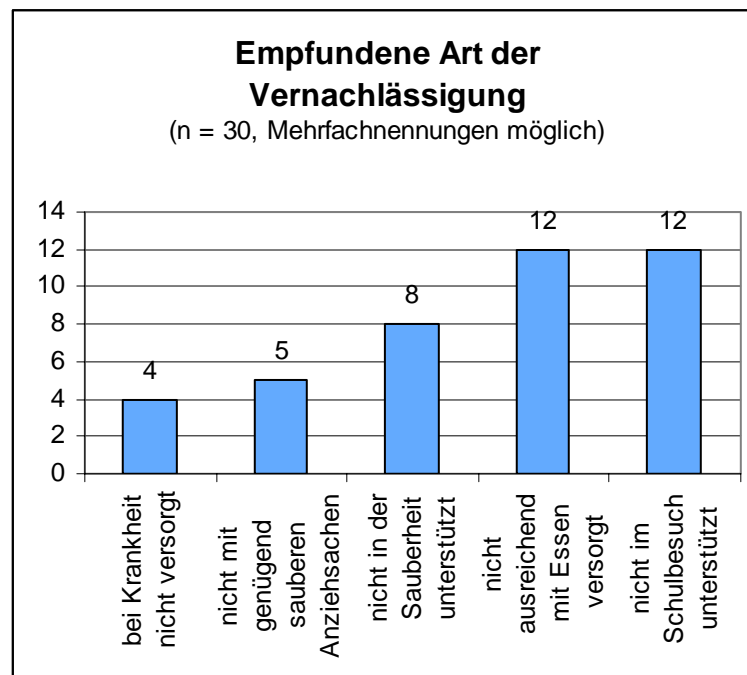


Abbildung 9: Bereiche der Vernachlässigung

Hierzu konnten 30 Fragebögen ausgewertet werden (s. Abbildung 9). 28 Jugendliche beantworteten die Fragen in Bezug auf die Erziehung durch die leibliche Mutter, 2 Jugendliche in Bezug auf die Stiefmutter. Fragebögen in Bezug auf die Erziehung durch den Vater oder Stiefvater wurden nicht ausgewertet, weil nur ein geringer Teil der Jugendlichen eine Aussage dazu machen konnte.

#### *Mangelnde emotionale Zuwendung von den Eltern*

**Jugendliche können mit der emotionalen Zuwendung ihrer Eltern unzufrieden sein. Jugendliche können wenig Verständnis für ihre elementaren Bedürfnisse finden. Darüber berichten fünf Jugendliche.**

Es mangelt an den erforderlichen Rahmenbedingungen, so dass Jugendliche sich nicht ausreichend versorgt fühlen, an Interesse, an emotionaler Zuwendung und an einer angemessenen Grenzsetzung. Es sind die Aussagen von allen sechs Jugendlichen dargestellt.

Sabine fühlte sich bei einer Krankheit nicht ausreichend versorgt.

*D: Haben deine Stiefeltern aus deiner Sicht darauf geachtet, dass du Frühstück, Mittag, Abendbrot gegessen hast?*

*SABINE: Haben gar nichts gegessen richtig die Familie, nur am Wochenende. Haben mir auch nichts gekocht.*

*D: Haben die darauf geachtet, dass du versorgt wurdest bei Krankheit oder Verletzung?*

*SABINE: Nein, einmal hatte ich Mandelentzündung, da hab ich eine Woche flach gelegen, wo ich, die sollten mich eigentlich zum Arzt bringen.*

*D: Haben sie das gemacht?*

*SABINE: Nein! Erst später ins Krankenhaus haben sie mich gefahren. Nach einer Woche.*

*D: Wie ging es dir in der Woche?*

*SABINE: Ja, ich konnte nicht sprechen, ich konnte nichts trinken...*

Xaver, Doro und Lisbeth haben das Gefühl, dass ihre Eltern sich nicht für sie interessieren.

*XAVER: Ich könnte mit ihr eigentlich über alles sprechen, aber das mach ich nicht. Wenn ich ihr so oft mal was erzählt hab, dann denk ich so öfter, sie hört sich's an. Aber groß interessieren tut sie's trotzdem nicht. Ich weiß zwar nicht, ob*

*es so ist, aber so hatte ich öfters das Gefühl.*

*DORO: Ja, es hat sich ganz schön viel verändert, weil mit zehn fängt man an, was weiß ich, Leute kennen zu lernen, mit zehn kommt man schon so in ein Alter, wo man denkt man wird ein bisschen älter, weiß ich nicht, da hab ich mich so langsam verändert, also reifer kann man sagen, nicht mehr so oft zu Hause rumhängt, (...) meine Eltern haben sich nicht so direkt dafür interessiert. Meine Eltern hatten nie viel Zeit für mich. Die haben auch nie mit mir darüber geredet, was ich fühle und wie ich denke und was ich so mache. Ich war auf mich gestellt, kann man so sagen.*

*LISBETH: Muss ich dazu sagen, weil mich mein Freund geschlagen hat. Also der hat, also das war noch in Bayern, das war teilweise auch mit ein Grund, warum ich abgehauen bin. Der hat, ich war mit ihm fast ein Jahr. Acht Monate davon hat er mich geschlagen. Das fing erst so nach zwei, drei Monaten an. Und dann ... ja, der war Alkoholiker so (...) Mit meinen Eltern konnte ich über so was überhaupt nicht sprechen.*

Xaver wünscht sich auch mehr aufgezeigte Grenzen von seinen Eltern.

*XAVER: Ja, auf der einen Seite gut, auf der andern Seite auch wieder Scheiße. Weil ich hab so eigentlich jede Freiheit, die ich haben kann. Ich kann alles machen, was ich will so. Aber auf der andern Seite ist es auch Scheiße, weil man keine Grenzen sieht, und so baut man ziemlich schnell irgendwelche Scheiße.*

Nadine fühlt sich in ihrer Kindheit von ihren Eltern zu viel allein gelassen.

*NADINE: Also es war eine richtig schöne Zeit, zumindestens für meine Kindheit so, viel gespielt, draußen gewesen so mit Freunden so. Aber ich meine es fällt mir wieder auf, wenn ich Lebensläufe schreiben soll: Meine Eltern fehlen mir einfach! Ja, sie haben beide gearbeitet, sind morgens aus dem Haus gekommen und abends wiedergekommen. Also die meiste Zeit war ich mit meinem Bruder alleine. Der ist nachher auch abgehauen, der war in Berlin und dann blieb nur noch ich.*

Lisbeth fühlte sich im Vergleich zu ihrem kleinen Bruder benachteiligt.

*LISBETH: Also, ich durfte viel. So war das nicht. Also meine Eltern haben viel erlaubt. Sie haben mich auch überall hingefahren. So nachts um drei abgeholt oder so. Oder sie sind mit mir auch mal nach Österreich gefahren, weil ich da unbedingt hin wollte. Weil wir da 'n paar Typen kennen gelernt haben, da sind wir am Wochenende hingefahren, um die zu besuchen. Ja, alleine schon, dass ich nicht über meine Probleme reden konnte mit meiner Mutter so, und ich habe ja auch einen kleinen Bruder. Früher habe ich den gehasst wie die Pest. (...) Also hatte*

*ich so immer das Gefühl. Und ich weiß nicht, ich glaub nicht, dass ich der Mensch bin, der sich so was einbildet, dass er bevorzugt wird. Also von allen Leuten so. Auch von meinen andern Verwandten. Weil er eben der Jüngste war in der Familie so. Weiß ich nicht. Er hat immer Recht gekriegt. Ich mein, er hätte mir in die Fresse hauen können, und dann: „Böse Lisbeth, böse Lisbeth!“*

*Schmerzliche Bestrafung durch die Eltern*

**Jugendliche können ihr Weglaufen als das Ende einer schmerzlichen Bestrafungsaktion sehen. Darüber berichtet eine Jugendliche, die nachfolgend zitiert ist.**

*INES: Und ich hatte mir so ein kleines „Kiff-Buch“ angeschafft. Das war eigentlich eine ganz lustige Sache. Durchnummeriert und mit Namensdatei, wer da alles reingeschrieben hat. Ja, halt wie wir alle stoned waren. Damals war mein kleiner Bruder neun Jahre alt. Und wie gesagt, und alle bei mir im Zimmer, waren richtig breit. Und mein Bruder kam denn rein: „Was ist das denn?“, zeigte so auf die Wasserpfeife. Und dann gefragt: „Willst du mal?“, und das steht auch in diesem Buch drin. Da standen viele Sachen. Wie ich meine Eltern abgezogen habe, was ich alles gelogen habe. Und dann hat mein Vater es irgendwann mal gefunden. Scheiße, las sich das mal durch. Ja. Zwei Stunden später saß ich im Auto auf dem Weg nach Polen. Sollte so eine Art Entziehungskur sein. (...) Ja, als ich dann wieder in Deutschland war, eine Woche später bin ich dann von zu Hause abgehauen.*

*Der Wunsch, selbständig sein zu wollen*

**Jugendliche können aus einem Autonomiebedürfnis heraus, „auf eigenen Beinen stehen“ zu wollen, ihre Eltern verlassen. Darüber berichtet ein Jugendlicher, der nachfolgend zitiert ist.**

*MUSTAFA: Die kamen auch nicht damit klar, dass ich die Lehrstelle geschmissen hab. Dann hab ich gesagt: „Ihr müsst mich so akzeptieren, wie ich bin, oder ich hau ab. Ganz einfach.“ Ja, und dann, die wollten das nicht akzeptieren, hab ich gesagt: „Gut, Arrividerci Leute. Wir sehen uns irgendwann man, bis ihr das endlich akzeptiert.“ Ja, und jetzt wollen wir mal gucken, sobald ich meine Wohnung hab, werde ich die zur Einweihungsfeier einladen. Wenn sie kommen, dann kommen sie, wenn nicht, dann weiß ich, dass sie mich nicht mehr akzeptieren wollen. (...) Ich lebe knapp 18 Jahre jetzt schon zu Hause, und ich wie gesagt, deren Gesichtserkennung kann nicht mehr sehen. Weil ich mein, ich hab jetzt, wir sind jetzt zu siebt*

*in diesem Haus, und irgendwann ist dann die Zeit gekommen, wo man selbst, wo ich selbständiger leben kann ...*

### Sexueller Missbrauch

13 Jugendliche gaben an, dass sie sich sexuell missbraucht fühlten. Mehrfachnennungen waren möglich (siehe Abbildung 10).

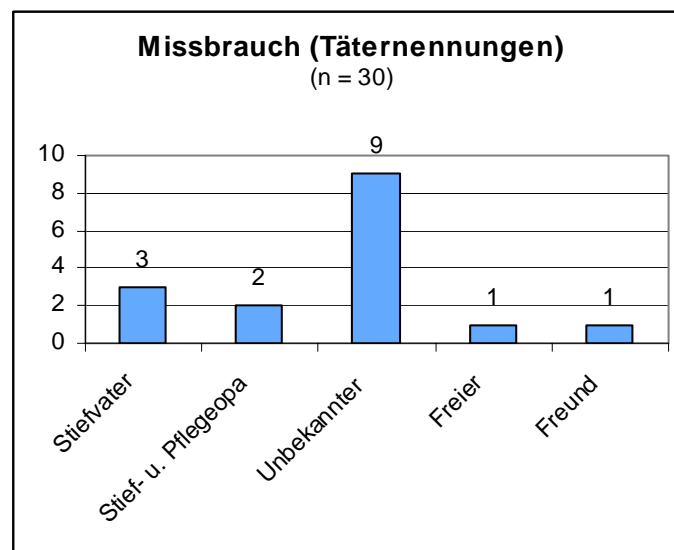


Abbildung 10: Formen des Missbrauchs

13 Jugendliche gaben an, dass sie sich sexuell missbraucht fühlen. Bei den Täterennungen waren Mehrfachnennungen möglich. Das Alter, in welchem der Missbrauch stattgefunden hat, variierte zwischen 4 und 16 Jahren. Bei dem Benennen der Personen gaben 3 Jugendliche ihren Stiefvater an (1), 2 Jugendliche nannten ihren Stief- und Pflegeopa (2), 9 Jugendliche sagten, es hat sich um einen unbekanntem Fremden gehandelt (3). Eine Jugendliche nannte einen Freier (4), eine Jugendliche nannte einen Freund (5). Allen Jugendlichen wurde die gleiche Eingangsfrage gestellt: „Ist es vorgekommen, dass ein Erwachsener oder eine jugendliche Person sexuelle Handlungen mit dir oder an dir vorgenommen hat, obwohl du das nicht wolltest?“ Diese Frage wurde mit „ja“ oder „nein“ beantwortet. Nur fünf von den 13 Jugendlichen sind bereit und in der Lage, Näheres über ihren sexuellen Missbrauch zu erzählen.

Bei den anderen Jugendlichen konnte ich die Information nur abfragen. Es gab in diesem Punkt keine flüssige Erzählatmosphäre. Drei Mädchen berichten über langjähri-

gen Missbrauch. Einmal handelt es sich um den Opa und das andere Mal um den Stiefvater und das dritte Mal um einen Pflegevater. Das vierte und fünfte Mal handelt es sich um einen Missbrauch durch eine Person außerhalb der Familie. Die Mädchen haben sich Hilfe suchend an eine Bezugsperson (Oma oder Mutter) in der Familie gewendet, die ihnen nicht geglaubt und geholfen hat. Ines, bei der der Täter kein Familienmitglied war, wurde als einzige geglaubt.

*LINA: Das kommt aber auch daher, dass ich damals, ich bin zwar rausgeflogen, aber ich hab zwischendurch einmal noch mal, also ich war mal für ein paar Wochen oder so noch mal bei meiner Mutter. (...) ich bin vom 10, ich bin vom 10. bis zum 15., 14., Quatsch! Vom 4. bis zum 14. Lebensjahr von meinem Stiefvater missbraucht worden. Und das wäre auch ein Grund, warum ich so verstört bin, dass ich auch gewalttätig bin. Auch mir selber gegenüber. Und dann ein Jahr später, halbes Jahr später fing das dann an, bis zu meinem 14. Lebensjahr, da hab ich mich endlich getraut, das zu sagen. Und da hab ich ihn angezeigt, und da ist bis heute aber nichts passiert. Ich hatte es nur mit meiner Mutter, mit 12 schon mal erzählt, aber da hat sie zu mir gesagt: „Das stimmt nicht. Das sagst du jetzt nur, weil du nicht ins Bett willst!“ Weil ich ihr das vorm Zubettgehen erzählt hab. (...) weil ich zu ihm gesagt hab, dass ich das sagen werde. Wo er auch gesagt hat: „Wenn du das sagst, dann bring ich den Hund um.“ Und nachdem ich das dann mit meinem 14. Lebensjahr gesagt hab, (...) da war mein Hund weg. Und der ist bis heute weg. Wir wissen nicht, wo der ist. Und er hat mir schon gut gedroht, der Kerl auch.*

*PETRA: (...) So, weil der hat mich immer voll eingeschüchtert so. „Ja, dann kommst du ins Heim“ und blablabla. Hat mir immer Geld gegeben, er hat mir immer Spielsachen gekauft und so. (...) Mir war das aber erst, mir war das peinlich. Auch jetzt so ... ich hab das ja jetzt erst erzählt, als ich 18 war. Ja, das hab ich immer gedacht, das ist meine Schuld. Ja, das hat er mir ja auch eingeredet, dass das meine Schuld ist. Und dann hab ich das einmal meiner Oma erzählt, und die hat, wenn das, wenn er das im Bett gemacht hat und so, dann hat meine Oma daneben geschlafen, und ich hab ihr das ja erzählt, und sie hat gedacht: „Das glaub ich dir nicht.“ Und deswegen hab ich das überhaupt nie, gar nicht mehr jemandem erzählt. Ja, deswegen hab ich nichts mehr gesagt. Weil ich hab gedacht: „Ja, wenn die mir nicht glaubt, dann wird mir wohl keiner glauben.“*

*SABINE: Ja, einmal wo ich sechs war. Dann wo ich acht war, und einmal wo ich 14 war.*

*D: Und wer war das?*

*SABINE: Das war so ein Mann.*



*D: Kannst du nicht?*

*SABINE: Wo ich sechs und acht war. Aber den andern kannte ich.*

*D: Und woher kanntest du den, von dem, wo du da 14 warst?*

*SABINE: Aus der Familie. Von der Pflegefamilie.*

*D: Wer war das?*

*SABINE: Der Vater von denen, der Stief-, Pflegevater war das.*

*D: Und hast du das da mal auch zur Sprache gebracht?*

*SABINE: Ja, hab ich denen erzählt.*

*D: Und was ist dann passiert?*

*SABINE: Ja, haben gar nichts eigentlich so richtig dazu gesagt.*

*NADINE: Ja.*

*D: Als Kind?*

*NADINE: Ich würde es als Kind bezeichnen.*

*D: Magst du noch etwas mehr dazu sagen? Wer oder was? Aber musst du nicht! Ist auch o.k. so.*

*NADINE: Also, ich hab noch gar nicht drüber geredet, ... aber, ich war elf Jahre ... und ... ja, das war so ein alter, alter Mensch, sag ich mal, der mich mit meiner Freundin ... also er hat uns immer Geld gegeben und Zigaretten und so ... und mit in seine Wohnung genommen und was zu essen gemacht und so. Ja, und dafür wollte er halt Sachen haben so. Und Sachen machen!*

*INES: Ich bin katholisch. Und dann war jede Woche so ein Messdiener-Gruppentreffen. Da war ich neun Jahre alt. Und dann war da so einer von den Betreuern. Ich habe von jungen Jahren an sehr große Brüste so von klein an schon. Ja, da fing er an, mich zu betatschen. Also wir haben Verstecken gespielt, und dann fing er an, mich zu betatschen irgendwie in so einem Versteck. Das dann, also erst ... das hatte irgendwie die Konsequenz, ich bin zu meiner Mutter gelaufen. ... Und dann, ja er ist aus der Kirche geflogen, weil das anscheinend schon mehrmals vorgekommen ist.*

#### **7.2.4.2 Gewalt**

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass insgesamt eine große Anzahl von Jugendlichen sich gewalttätig behandelt fühlte (siehe Abbildung 11). Die Gewaltanwendungen variieren von leichter bis schwerer Gewalt an den Jugendlichen. Leichte Gewaltanwendungen wurden mehr von der Mutter/Stiefmutter angewendet (blauer Balken) als vom Vater/Stiefvater (roter Balken). Schwere Gewalt wurde mit zunehmend höherer Abstufung vom Vater/Stiefvater angewendet als von der Mutter/Stiefmutter.

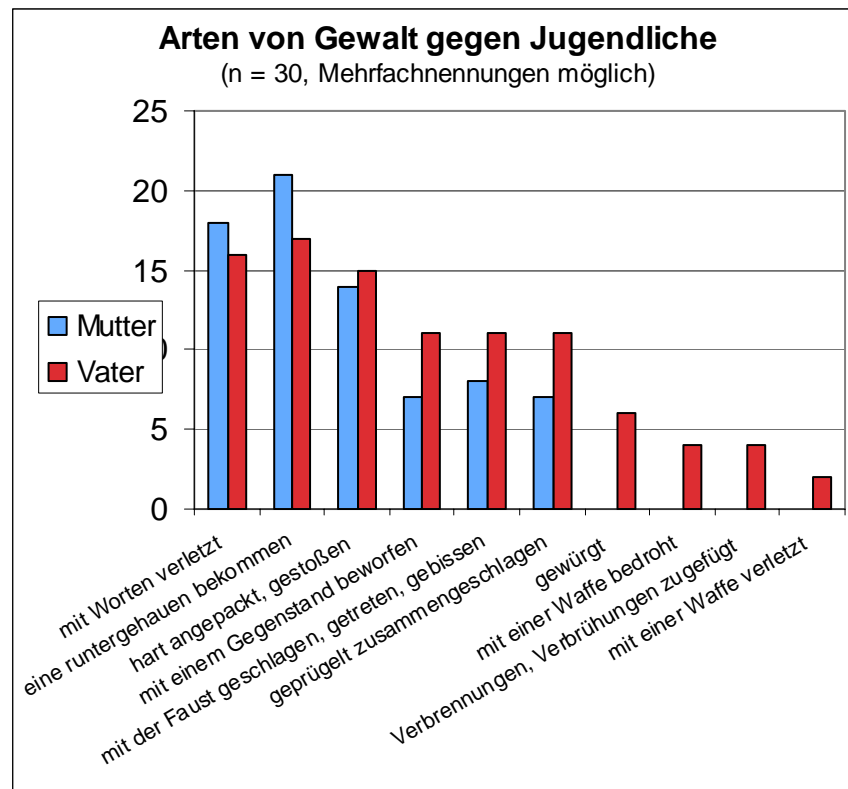


Abbildung 11: Arten der erlebten Gewalt

Die Jugendlichen beantworteten, ob sie sich gewalttätig von ihren Eltern behandelt fühlten. Es handelt sich um eine zehnteilige Liste, die von „mit Worten verletzt“ bis zu „mit Messer, Schusswaffe verletzt“ geht.

Bei der Beantwortung der Fragen zur Gewalt waren doppelte Nennungen für Vater und Mutter möglich. Nennung für Mutter und Stiefmutter sowie Vater und Stiefvater wurden zusammengefasst.

#### *Krankhausaufenthalte*

Eingeleitet wurde dieser Teil des Interviews durch die Frage: „Warst du öfter mal im Krankenhaus?“ Dieser Teil des Interviews verlief in einem Frage- und Antwortgespräch.

**Jugendliche können durch die Gewaltanwendung des Vaters/Stiefvaters ins Krankenhaus kommen. Darüber berichten drei Jugendliche auf Nachfragen. Von allen drei Jugendlichen ist die Erzählpassage genannt.**

*D: Warst du öfter mal im Krankenhaus?*

*Ella: Ja.*

*D: Mehr als drei Mal?*

*ELLA: Ja*

*D: Was war der Grund dafür?*

*ELLA: Ich war 5 Mal wegen meinem Stiefvater im Krankenhaus, weil er mich zusammengeslagen hatte.*

*D: Also Verletzungen!*

*ELLA: Ja. Einmal wegen einem anderen Stress. Da hätte er mich beinahe abgestochen.*

*D: Warst du öfter mal im Krankenhaus?*

*BETTINA: ... ich wurde mit dem Krankenwagen abgeholt, wo er mich zusammengeslagen hat.*

*D: Wer hat den alarmiert?*

*BETTINA: Ich!*

*D: Ach, du Arme!*

*BETTINA: Keiner hat mir geholfen. Ich hab gesagt: Ich bin die Treppen runter gefallen.*

*D: Und deine Mutter auch nicht?*

*BETTINA: Die war gar nicht da! Die war bei meiner Tante. Also bei ihrer Halbschwester.*

*D: Ja.*

*BETTINA: Und mein Vater hat mich zusammengeslagen. Keine Ahnung weshalb, wieso. Mein Vater ist dann raus gegangen. Ich war ganz stark, hab nicht geheult, gar nichts. War er gerade aus der Tür raus, hab ich losgeheult, ich hab Schmerzen gehabt. So, was erzähl ich den Idioten vom Krankenwagen, ich bin die Treppen runter gefallen. Aber der Arzt hat es raus gekriegt. Als ich im Krankbett lag, sagte er, das waren wohl 12 Fäuste. Dann musste ich es zugeben.*

*D: Was war dann?*

*BETTINA: Dann habe ich es ihm erzählt. Er hat ja ärztliche Schweigepflicht. Und da wusste ich, dass ich es ihm sagen kann. Er hätte eigentlich eingreifen müssen und ...*

*D: Warst du öfter mal im Krankenhaus?*

*DJANGO: (...) meine Mutter hat mich einmal mit einem Stock geschlagen, bis dass der kaputt gegangen ist. Bin ich im Krankenhaus gelegt. Aber das war fast nie.*

*Brutalität als Erziehungsmethode*

**Jugendliche können brutale Gewaltanwendungen als Erziehungsmethode empfin-**

### **den. Darüber berichtet ein Jugendlicher.**

*D: Haben Deine Eltern Dir absichtlich Verbrennungen oder Verbrühungen zugefügt?*

*DJANGO: Ja, mein Vater. Einmal wo ich klein war, hab ich an meinem Finger gelutscht. Und meine Mutter hat gesagt: „Hör auf damit.“ Sie hat nie mehr gemacht. Aber meine Vater hat Löffel heiß gemacht und hier brennen lassen. Mich hier brennen lassen (zeigt es).*

### *Explosive Atmosphäre in der Familie*

**Jugendliche können die Gewaltanwendungen der Eltern zur Erziehung als eine Spitze eines Eisberges empfinden, der durch die Konflikte zwischen ihnen entstanden ist. Die Jugendlichen können die Gewalt als eine Hilflosigkeit der Eltern erleben und als Ersatz für fehlende andere Handlungsmöglichkeiten.**

Jugendliche können sich durch die Gewaltanwendungen ihrer Eltern nicht zum Einhalten der Anordnungen bewegen lassen, sondern sich veranlasst fühlen, letztendlich von zu Hause wegzubleiben. Darüber berichten drei Jugendliche, die nachfolgend genannt sind.

*PETRA: Der (Anm. Vater) hat mich jeden Tag verprügelt, wenn ich nach Hause gekommen bin. Jeden Tag. Und dann nicht nur Ohrfeigen. Also der hat mich schon echt verprügelt. Der hat mir mein Nasenbein gebrochen und so. Ich war schon oft im Krankenhaus, weil der mich verprügelt hat. (...) Ja, weil er wusste nicht, was er machen sollte. Ich mein, einerseits kann ich das ja verstehen, er war hilflos und wusste nicht, was er machen sollte. Er wusste echt, er kannte keinen andern Ausweg als mich zu verprügeln, weil er dachte, das wird davon besser, aber davon ist das ja noch immer schlimmer geworden. Bin ich ja nachher gar nicht mehr nach Hause gekommen, eine Woche oder so.*

*DORO: ... da hatte ich irgendwann keine Lust mehr nach Hause zu gehen (...) dafür habe ich oft auch tierisch aufs Maul gekriegt, also weiß ich nicht, das hat mich einfach irgendwann nicht mehr interessiert, es war mir irgendwann egal, weil habe ich gedacht, machste dein eigenes Ding.*

*ELLA: ... dann hat der Streit erst angefangen, so mit meinem zwölften Lebensjahr. Da ging es darum, dass ich mich mehr um meine kleine Schwester kümmern soll, und dass ich Haushalt machen soll und so was. Mein Stiefvater war Alkoholiker. Und er hat dann halt jeden Tag gesoffen und so was. Ja, und dann halt die Wut*

*auf mir ausgelassen. Weil ... meine Mutter war auch belastet, weil er getrunken hat und so was. Mich hat es auch belastet und so was. Und dann hat er mich immer geschlagen. Und dann hat auch meine Mutter mich noch zusammengeschlagen. Dann wollten sie immer noch, dass ich immer nur was mache. Ich habe eine kleine Schwester, und wenn ich mit ihr nicht auf den Spielplatz gehen wollte, sondern alleine rausgehen wollte, und mich mit Kollegen treffen wollte, dann haben sie mich halt geschlagen. Dann habe ich Hausarrest bekommen und so was. Ich wurde dann auch immer bockiger, natürlich. Und dann habe ich gesagt, nee das mache ich nicht mehr und so was. Und dann bin ich abgehauen!*

#### Gewaltdeeskalation durchs Abhauen

**Jugendliche können das Gefühl haben, dass nur das Abhauen ein Ende einer gewalttätigen Auseinandersetzung herbeiführt. Darüber berichten acht Jugendliche, die alle nachfolgend genannt werden.**

*FRANZI: Wir schreien uns an, dann sag ich, also entweder, wenn meine Mutter immer weiter schreit, und ich hab keinen Bock mehr, mich mit ihr zu streiten, weil ich gar nicht einsehe, worüber wir uns eigentlich streiten, weil das völlig der Schwachsinn ist, und ich das nicht einsehe, warum man nicht normal darüber reden kann, weil sie erzählt mir immer, ich soll normal mit ihr darüber reden, und denn reden wir normal darüber, und dann fängt auf einmal irgendeiner an zu schreien, und dann hört sie immer nicht auf. Und dann sag ich: „Ach leck mich am Arsch!“, und dann geh ich.*

*D: Und wo gehst du dann hin?*

*FRANZI: Weg. Ich fahr dann zu ner Freundin oder so. Wenn wir zu Ende streiten, wir hatten das schon oft, das ich gedacht hab: „Nee, jetzt geh ich nicht weg!“, dann streiten wir immer weiter. Das kann echt so drei Stunden gehen oder so. Wir schreien uns dann zwar irgendwann nicht mehr an, aber wir reden dann so zickig miteinander, und dann geht das, das wird dann richtig schlimm. Wir beleidigen uns richtig schlimm gegenseitig. Es geht dann gar nicht mehr darum, worüber wir uns streiten, sondern einfach nur noch darum, den andern zu beleidigen. Und finden dann auch kein Ende, ne. Das geht dann solange, bis irgendjemand sagt: „Ich bin jetzt so müde, ich geh jetzt schlafen.“*

*Pedro: Bei Stress bin ich immer raus gelaufen...*

*XAVER: Das hab ich auch schon öfter gemacht, so wenn ich Stress gehabt, bin ich mal ne Woche zu meiner Oma. War auch schon ein oder zwei Wochen im Kinder-Jugendnotdienst.*

*HEIKE: Dann schreien wir uns solange an, bis wir uns irgendwann schlagen. Wenn nicht einer von uns geht. Meistens gehe dann ich.*

*ELLA: Dann haben wir uns erst angeschrien. Er hat mich beschimpft. Und dann kam es dazu, dass er mich geschlagen hat. Und sie dann auch. Ich habe dann meine Schuhe angezogen und bin raus gegangen.*

*D: Dann lieber raus als in dein Zimmer?*

*ELLA: Ja. Weil in meinem Zimmer hatte ich Angst, dass er noch mal rein kommt und noch mal zuschlägt.*

*LISBETH: Ja, irgendwann haben wir uns auch ziemlich angeschrien, und dann bin ich irgendwann in mein Zimmer immer. Was sollte ich sonst machen? Oder ich bin einfach raus gegangen zu einer Freundin oder so. Und sie kam dann auch wieder an, heulend oder so: „Ah, ich hab dich doch so lieb. Und ich meins ja eigentlich nur gut.“ Und so.*

*MUSTAFA: Wir haben uns gegenseitig angeschrien. Es ist nicht eine Hand ausgerutscht, wir haben uns nur angeschrien. Und das ist wirklich alles gewesen. Und irgendwann sagt dann einer vor uns: „Ich zieh aus!“, oder „Verpiss dich!“*

Weglaufen als „sich wehren“ empfinden

**Jugendliche können das Gefühl haben, dass ihr Weglaufen ein „sich Wehren“ ist, damit sie von ihrem Vater nicht mehr geschlagen werden. Darüber berichtet eine Jugendliche.**

*BETTINA: Ich sag mal so, ich war früher ein Mädchen, hat er mich angemacht, ich hab meine Fresse gehalten. Ich hab mich hingesezt und, alles klar, wie du das machst, ist das richtig. Und seitdem ich 18 bin, nachdem er mir die Rippen geprellt hat, mit mir nicht so. Das war die Krönung damals. Und da habe ich gesagt, nee. Und jetzt wehre ich mich auch. Die wissen, dass ich mich wehre, und die lassen mich alle in Ruhe. Seitdem ich 18 geworden bin, seitdem ich weggelaufen bin, ist es nicht mehr vorgekommen, dass er mich geschlagen hat. Ich sag zu ich: „Schlägst mich noch einmal, sei es nur eine Ohrfeige, dann hast du mal eine Tochter gehabt.“*

### 7.2.4.3 Konflikte

Streit um Banalität

**Jugendliche können sich mit ihren Eltern um Banalitäten streiten. Darüber berich-**

**ten zwei Jugendliche, die nachfolgend genannt sind.**

*XAVER: Ja, und mit meiner Mutter gab's auch öfter Stress wegen Kleinigkeiten, die (Anm.: meine Mutter und mein Stiefvater) haben sich dann aufgeregt drüber. ... So mit Sachen fragen, die ich so nehm. Ich soll fragen, wenn ich irgendwas nehm so von denen. Und das haben die bei mir nicht gemacht. Und dann hab ich das nicht eingesehen, auch zu fragen. (...) Ja, das waren oft nur Kleinigkeiten. Ich bin ziemlich schnell reizbar, und das hat mich dann auch aufgeregt, dass er sich über jede Kleinigkeit halt so 'n Theater macht. (...) Ja, oder dass sie mir, wenn ich da jetzt mir 'n Brot schmier, dann sagt er mir, ja ich soll das wieder wegmachen. Und ich weiß das, dass ich das wegmachen soll, das muss er mir nicht ständig sagen. (...) Oder wenn ich reinkomme, die Schuhe auszieh, und der Teppich, der, was weiß ich, wie viel Jahre der schon alt ist, da braucht man die Schuhe nicht ausziehen. Das ist sowieso 'n schwarzer Teppich, da sieht man das nicht. Ja, oder „Deine Musik!“, wenn ich mal 'n bisschen lauter Musik gehört hab, war gleich: „Leiser machen!“.*

*DJANGO: Ja, er war sauer, weil ich nicht getan hab, was er gesagt hat. Und das wollte ich auch nicht, weniger Zucker, ohne fragen nichts, mit fragen immer essen, und mit fragen darf man, und mit fragen dies machen, das hat mir Scheiß gefallen. (...) Ich wollte auch sowieso raus, aber bevor ich raus gegangen bin, bin ich sowieso rausgeschmissen worden. Er sagte: „ Ich will dich nicht mehr sehen!“ so.*

*Abhauen/Rausschmiss als Konsequenz nach dem Übertreten von Verboten*

**Jugendliche können das Gefühl haben, dass ein unerlaubtes Verhalten wie z. B. längeres Wegbleiben von zu Hause und ein Drogenkonsum letztendlich zum Scheitern des Zusammenlebens mit den Eltern geführt hat. Darüber berichten vier Jugendliche, die nachfolgend dazu genannt sind.**

*D: Wieso hat deine Mutter dich rausgeschmissen?*

*JANA: Wegen den Drogen! Es hat schon mit 12 angefangen mit den Drogen.*

*D: Und was war da vorgefallen wegen den Drogen. Habt ihr euch da gezofft oder?*

*JANA: Weil meine Mutter mich einmal zu Hause mit Drogen gesehen hat, wie ich im Zimmer geraucht hatte. Ja, und da hat sie gesagt, kannst deine Sachen packen und gehen! Dann wurde ich auch noch kriminell und hatte immer was mit der Polizei zu tun. Das war auch schon alles mit 12.*

*ANGIE: ... ich mein, ich hatte ich sehr viel Freiheiten. So ist es nicht. Aber dann*

*halt immer meine Mutter wollte nicht, dass ich so oft am Wochenende weggehe und so. Und weil sie immer nein gesagt hat, bin ich dann einfach gegangen. Dann kam ich ein paar Tage später wieder oder Wochen oder gar nicht nach Hause. Das wurde dann halt immer schlimmer, dann kamen Drogen und so. Dann wurde es noch schlimmer.*

*FURI: Ja, und dann wurd ich aber auch zweimal rausgeschmissen.*

*D: Und was war das immer für'n Grund, dass du da rausgeschmissen wurdest?*

*FURI: Wegen den Drogen.*

*D: Was war da los bei euch zu Hause?*

*FURI: Gar nichts. Sie hatte keinen Bock auf das Theater. Wegen den Drogen auch. Meine Mutter hatte keinen Bock, dass ich die Drogen bei ihr zu Hause nehme, weil ich noch einen kleinen Bruder habe.*

*INES: Und das war so, meine Eltern wollten mich erstmal gar nicht rauslassen. Hab ich gesagt: „Ey. Scheiß ich drauf.“ Und bin dann irgendwie erst zwei Tage später wieder gekommen. Und dann war das Thema irgendwie: „Du bist um 11 Uhr abends zu Hause.“ War ich auch nicht. Das war denn immer zwischen vier und fünf Uhr morgens. Ja, und eines Tages ... genauer zu sagen am 1. Mai ging die Tür nicht mehr auf. Mein Vater hat das Schloss ausgewechselt, und meine Mutter sagte mir, ich soll dorthin zurückgehen, wo ich hergekommen bin. Und das tat ich auch. Nach St. Georg.*

#### *Unterschiede zwischen Erwachsenen und Jugendlichen*

**Jugendliche können sich in ihrem jugendlichen Verhalten eingeschränkt fühlen, so dass sie letztendlich von zu Hause wegbleiben. Sie können erleben, dass sie und ihre Eltern ganz unterschiedliche Vorstellungen über das Leben haben, das sie führen sollen. Darüber berichten zwei Jugendliche, die nachfolgend genannt sind.**

*ZORA: Ich war nun mal immer die Jüngste, ne. Aber alle dann immer so „Ja, Party!“, und „Heute ist feiern“, z. B. dann sagt meine Mutter „Du bist um 12 zu Hause.“ Ich mein dann, um 12 geh ich da erst hin normalerweise, echt. (...) Und dann durfte ich halt immer nicht bei meinen Freunden schlafen. Und alle durften das dann immer, z. B. wenn da 'n Junge bei war, dann war sowieso Ende, dann durfte ich schon um zehn zu Hause sein! Und weiß ich nicht, auf ner Feier, so mit 15, 16 trinkt man doch mal 'n bisschen, da hab ich dann gleich: „Nee, trinken darfst du überhaupt nicht!“, und als ich nach Rauch gestunken hab, das ging alles überhaupt nicht. Und dann diese lockere Art, wenn jemand so „Halt doch mal deine Klappe jetzt“ oder so was gesagt hat, wenn so was gesagt wurde, meine*



*Mutter gleich so „Gott! Wie kann man so was sagen?!“ Dann hat sie noch erfahren, dass ich mit 14 schon ‘n Freund hatte, und dann „Oh nein! Mit 14 schon ‘n Freund. Geht doch alles gar nicht!“ und „Mit 17, 18 kann man ja anfangen, darüber nachzudenken, aber mit 14 ‘n Freund! Nee, oh Gott, bloß nicht!“*

*LISBETH: ... ich bin „Bi“ (Anm.: Bisexuell). Das weiß zu Hause keiner. Also ich bin jetzt mit einer Frau einen Monat zusammen. Und zu Hause könnte ich das auch nicht erzählen. Also meine Mutter weiß das nicht, meine Eltern wissen das beide nicht. Und bei meiner Familie wär ich sowieso unten durch, wenn sie das wüssten. (...) Ja, ich hatte das schon länger vor, weil ich einfach mit meinen Eltern nicht mehr klarkam. Also mit meiner Mutter ist das ziemlich schwierig, weil sie mich ziemlich einengt und nur so, alles muss ich machen, was sie will. Auch so was Beruf angeht und Schule. Hat sie mich auch in Sachen reingedrängt, die ich dann eigentlich nicht durchgezogen habe, weil sie mir nicht gefallen haben.*

### **7.2.5 Welche Gründe gibt es für eine Rückkehr?**

22 Jugendliche berichten darüber, dass sie nach Hause zurückkehren.

*Eigene Motivationen der Jugendlichen, die sie zur Rückkehr nach Hause bewegen*

*Gedanken über die Sorgen der Eltern*

**Jugendliche können nach Hause zurückkehren, damit ihre Eltern sich keine Sorgen machen. Darüber berichtet ein Jugendlicher.**

*MUSTAFA: Ich hab die ganzen Kinder am Bahnhof gesehen, also, wie soll ich sagen? Ich hab mich hier ein bisschen umgesehen, auf dem Hauptbahnhof, auf dem Kiez, hab dann die ganzen Leute auf der Straße gesehen, die auf der Straße übernachtet hatten, und da hab ich gesagt, mir mal Gedanken darüber gemacht, hab ich mir echt, einfach mal hingesezt, hab gedacht: „Nee, so läuft das nicht.“ Ich muss nach Hause, erst mal gucken, und damit die sich keine Sorgen machen. Bin ich dann wieder nach Hause gefahren.*

*Bedingungen von außen, die ein Verlassen der Straße notwendig machen*

*Übernachtungsarrangement ist zu Ende*

**Jugendliche können zu ihren Eltern zurückkehren, weil sie keine andere Übernachtungsalternative mehr haben. Darüber berichten nachfolgend zwei Jugendliche.**

*D: Dann interessiert mich noch, wie das gekommen ist, dass du dann, wo du da bei Markus warst, wieder dann zu deiner Pflegefamilie zurückgegangen ist.*

*SABINE: Hab angerufen.*

*D: Und dann?*

*SABINE: Hab ich gesagt: „Ich bin schwanger.“ War ich sowieso nicht. Weil ich wollte von meinem Freund Markus abhauen, von meinen Eltern wollte eigentlich auch weg, bin aber dann wieder zu ihnen zurückgegangen.*

*D: Wie ist es gekommen, dass du von der Straße oder von deinen Freunden wieder nach Hause zurückgegangen bist?*

*JANA: Ein Kollege von uns hatte so ne Frau rausgeworfen. Die ist dann zu ihrem Freund dann gezogen, auch in der Nähe. Irgendwann hatte sie die Nase voll und hatte eine Freundin von sich angerufen und die hat uns alle aus der Wohnung geschmissen...*

*„Hunger und Kälte treiben einen immer nach Hause“*

**Jugendliche können sich durch die harten Lebensbedingungen der Straße veranlasst fühlen, wieder nach Hause zurückzukehren. Darüber berichten die beiden nachfolgenden Jugendlichen.**

*D: Wie häufig warst du da draußen?*

*INES: Das war unterschiedlich. Das waren Wochen, Tage, Monate, das war immer unterschiedlich. Hunger und Kälte treiben einen immer nach Hause.*

*TOM: Ich bin selber zur Wache gegangen.*

*D: Und warum hast du das gemacht?*

*TOM: Ja, langsam wurde das auch kalt draußen. Nach zwei Monaten war wieder nix da. Danach hab ich 'n paar Tage durchgeschlafen gehabt. Morgens aufgestanden. Mir erstmal eine geraucht. Und dann wieder weg. Das war, so im Zimmer im Bett geblieben und geschlafen. Man muss erst mal nach zwei Monaten draußen ordentlich schlafen.*

*Von der Straße weggeholt werden*

*Von der Mutter gefunden und mitgenommen werden*

**Jugendliche können von ihren Eltern auf dem Bahnhof gesucht und gefunden und mit nach Hause genommen werden. Darüber berichtet eine Jugendliche.**

*D: Und, und dann warst du da (Anm.: auf der Straße) zwei Wochen, und danach*

*bist du dann wieder zurück?*

*FRANZI: Nee, nee, ich bin nicht freiwillig zurückgegangen.*

*D: Sondern?*

*FRANZI: Na ja, meine Mutter hat ja ne Vermisstenanzeige aufgegeben ... und irgendwann hat meine Mutter sich mit ner Freundin von mir getroffen, und die hatte sich mit mir verabredet. Und dann bin ich dahin gegangen, und dann war meine Mutter da, na und dann musste ich ja nach Hause, weil wieder weggekommen wäre ich nicht, weil dann hätte die Polente, die Polizei mich so schnell wieder gefunden, und dann hätten die mich auch zu meiner Mutter gebracht.*

*Aufgriff durch die Polizei*

**Jugendliche können von der Polizei aufgegriffen werden, die die Eltern informiert. Die Eltern sollen dann ihre Kinder abholen. Darüber berichten 10 Jugendliche. Drei Aussagen sind exemplarisch dargestellt. Zwei Jugendliche lehnten es ab, mit ihren Eltern mitzufahren.**

*D: Die Polizei hat dich aufgegriffen?*

*Angie: Ja, ich war zwischendurch von HH nach B. S. gefahren. Mal gucken, was da los ist. Und dann haben die mich aufgegriffen, weil ich da am dealen war.*

*D: Und dann bist du mit der Polizei auf das Polizeirevier gekommen?*

*Angie.: Mhm.*

*D: Und was haben die da gemacht?*

*Angie.: Die haben meine Eltern angerufen, und dann saß ich da erst mal vier Stunden, und dann kamen meine Eltern, und dann habe ich gesagt, dass sie mich zufrieden lassen sollen und dann sind sie wieder nach Hause gefahren.*

*D: Und dann bist du runtergekommen von der Straße, weil du mit einer Freundin zusammengezogen bist?*

*BETTINA: Nee, da war ich noch eine Zeitlang bei meinen Eltern.*

*D: Du bist dann wieder zu deinen Eltern zurück?*

*BETTINA: Ja, das war das Ding, die haben eine Vermisstenanzeige aufgegeben und dann hat die Polizei mich gecatched irgendwann.*

*D: Gefunden?*

*BETTINA: Nee, gefunden nicht, ich war jeden Tag auf dem Hauptbahnhof. Ich mein, ich bin jeden Tag an den Polizisten vorbei gelaufen. Irgendwann hat es wohl Klick gemacht und haben mich mitgenommen. Und dann war ich wieder bei meinen Eltern. Na ja.*

*ULLI: Aber nur einmal wurde ich von der Polizei mitgenommen. Das letzte Mal, da wurde ich auch angefahren von Auto und so. Und mir war letztendlich, bin ich Krankenhaus gekommen, haben die mir Krücke gegeben, bin ich abgehauen. Und dann war ich auch voll lange weg. Und die haben mich nicht gekriegt, die Polizei. Die haben das schon aufgegeben, mich zu suchen. Und die sagen: „Ach, den kriegen wir sowieso nicht.“*

### **7.2.6 Wie erleben die Jugendlichen die Beziehung zu ihren Eltern nach der Rückkehr?**

**Es kann bei den Jugendlichen ein Reifungsprozess und Reue entstanden sein, der sie die Beziehung zu den Eltern verändert wahrnehmen lässt.**

Nachdem die Jugendlichen nicht mehr auf der Straße leben und in ein gesellschaftliches Sozialisationsgefüge zurückgekehrt sind, können sie bedauern, was zwischen ihren Eltern und ihnen passiert ist. Dies trifft auf drei Jugendliche zu, deren Aussagen nachfolgend dargestellt sind. Ines, Petra und Lisbeth reagieren auf sich selbst eher mit Unverständnis, wie sie sich damals verhalten haben.

*INES: ... ich muss sagen, ich hatte keine Sehnsucht. Jetzt habe ich Sehnsucht. Heute, hab so eine gute Beziehung zu meinen Eltern. Es tut mir wirklich leid, was ich denen angetan habe, und ich denke, denen tut das auch leid (...) Ja, es war einfach so, also ich wurde auch viel geschlagen. Ich nehme das meinem Vater nicht übel, weil ich denke, es ist hart für einen Vater, wenn er nichts anderes tun kann als sein Kind zu schlagen. Ich denke irgendwie, ich wollte auf irgendwas hinaus. Und es ist ganz hart, sagen wir mal, sein Ziel verfehlt zu haben. (...) Mit 12 bin ich das erste Mal von zu Hause abgehauen. Habe da im letzten Haus in der Sternschanze gewohnt. Nachdem ich wieder zu meinen Eltern zurückgekommen bin, war ewig Streit. Nach diesem ganzen Rumgekiffe.*

*PETRA: Also wenn ich ... keine Drogen genommen hätte, hätte ich meine Mutter niemals verprügelt. So was macht man nicht. Tut mir auch voll Leid. Das tut mir heute auch noch leid.*

*LISBETH: Vertrauen kann man vielleicht auch nicht mehr zu mir haben. Nachdem, was ich alles abgezogen habe so zu Hause.*

*D: Was meinst du damit?*

*LISBETH: Ja, ich war z. B. mit einem Freund bei mir mal bei meinen Eltern so, eine. So einfach, habe ich angerufen, wir waren schon, die Hälfte der Strecke hatten wir schon hinter uns, habe angerufen: „Mama, wir kommen. Und ich bringe*

einen Freund mit.“ Aus Hamburg sind wir dahin gefahren und, spontane Idee. Und ja, mit dem Typ waren wir dann, drei, vier Tage war ich da mit dem. Ja, und dann gab es Ärger mit den Bullen, weil der Scheiße gemacht hat. Und in der Nacht bin ich dann noch mit ihm abgehauen von meinen Eltern wieder so. Und er hat meine Eltern beklaut. ... Das fand ich nicht so toll!

**Jugendliche können nach dem Weglaufen feststellen, dass sich im Zusammenleben mit ihren Eltern „nichts verändert“ hat. Dies trifft auf 8 Jugendliche zu. Die Aussagen seien dazu exemplarisch dargestellt.**

*ZORA: Meine Mutter und ich haben uns einmal so gestritten, und sie hat immer gesagt so: „Verpiss dich! Ich will dich hier nicht mehr sehen! Du Schlampe!“, und was weiß ich, was die gesagt hat. Irgendwann hab ich dann so gesagt: „Selber. Ja, wenn du meinst.“ Und dann bin ich selber gegangen, und dann hab ich mich nicht gemeldet, und dann war sie ziemlich fertig. Ja, und dann hat sie ihre Lektion weggehabt. Aber hat sich dann danach die erste Woche, zwei Wochen wieder total perfekt, und alles war total sutsche und schön zu Hause, und dann fing das wieder an. Und dann haben wir, war ich das zweite Mal weg. Und jetzt haben wir selber gemerkt, das bringt einfach nichts mehr mit uns. (...) Meine Eltern haben genau die gleiche Scheiße gemacht wie vorher, sind da in mein Zimmer rein gegangen, haben gedacht, das wär alles, jetzt können sie machen, was sie wollen. Also ich hatte auch eine Lehre angefangen, und wo ich die geschmissen hatte, da war dann endgültig Schluss mit meinen Eltern.*

*BETTINA: ... die haben hoch und heilig alles versprochen, aber bis heute haben die noch nichts erfüllt von dem, was sie mir hoch und heilig versprochen haben. Das ist das, was mich ärgert. Ich bin jedes Mal darauf reingefallen.*

*REGINA: Ich wollte auch immer wieder nach Hause, aber meine Mutter hat gemerkt, dass das nicht klappt, wenn ich wieder nach Hause komme. Und mein Vater nörgelt immer nur rum, wenn ich zu Hause bin, und meine Mutter möchte nicht, dass wir uns alle streiten. Und wenn ich wieder nach Hause ziehen würde, würden wir uns alle wieder fetzen. Und das will ich nicht. Ich hab im Moment so ein gutes Verhältnis zu meiner Mutter.*

*D: Wenn Du Sehnsucht hattest und nach Hause gegangen bist, warum bist du dann da nicht geblieben?*

*DORO: Weil das halt nicht geklappt hat, das klappt heute auch noch nicht (...) Ja, ja das haben wir auch versucht, aber das klappte halt nicht (...) Ja, mein Stiefvater kommt mit alten Geschichten und so und er ist ziemlich nachtragend und, weiß ich nicht, auf so was kann ich nicht, und dann fangen wir wieder uns zu streiten*

*und dann fliegen die Stühle durch die Gegend und die Teller. Dann spring ich aus dem Fenster, weil ich Angst vor ihm hab. Dann will meine Mutter mich umbringen, weiß ich nicht. Kommt alles aufeinander.*

*ELLA: Ja, aber... Würde ich da wieder einziehen, würde das nicht gehen. Meine Mutter ist jetzt gerade in Scheidung mit meinem Stiefvater. Und das macht die Sache vielleicht ein bisschen entspannter. Also glaub ich. (...) Meine Kollegen haben gesagt, probier es, wenn es nicht funktioniert, dann kommst du wieder. Und da hab ich es probiert und dann hat es nicht mehr funktioniert, und ich bin wieder hingegangen. (...) Die haben mir auch Mut gemacht. Vielleicht klappt es ja wieder. Das habe ich halt so lange ausprobiert, bis ich dachte, es hat keinen Sinn eben. (...) Ja. Und dann haben die (Anm.: vom Jugendamt) mit meiner Mutter geredet. Und die hat dann gesagt, ja. Dann okay Dann wird alles wieder gut und so was. Und dann bin ich nach Hause gegangen und jetzt, jetzt letztes Jahr im Dezember wurde ich rausgeschmissen. Seitdem wohne ich gar nicht mehr zu Hause. Ich komme manchmal zu Besuch bei ihnen.*

*BEA: Ja, zu Hause, dann habe ich auch immer Stress mit meinem Freund gekriegt und wir sind auseinander gegangen. Dann bin ich wieder zu meiner Mutter gezogen, und das hat überhaupt nicht geklappt, weil meine Mutter keine Zeit für mich hat, gar nichts, und musste dauernd arbeiten. Und so. Wir haben uns damals eigentlich nicht so verstanden.*

*MUSTAFA: ... ich bin kurz vor meinem 17. Geburtstag von zu Hause abgehauen. Und dann, nachdem ich 17 geworden bin, zwei Monate später bin ich noch mal abgehauen. Und ja, an sich vor, vor dem Urlaub, wo ich dann wiedergekommen bin. Wir sind dann zusammen in Urlaub gefahren sechs Wochen lang. Und dann waren wir wieder da, da ging das wieder mit den ganzen Streitigkeiten mit meinen Eltern los, dann war mir das alles zu blöde, hab ich dann gesagt: „So, wartet, bis ich eine Ausbildungsstelle hab, dann zieh ich aus, zieh ich in meine eigene Wohnung. Wenn ihr damit klarkommt, kommt ihr damit klar, wenn nicht, dann eben nicht.“*

*JANA: Ich bin zu meiner Mutter wieder zurückgegangen, weil meine Mutter sich gedacht hat, dass wir uns dann wieder besser verstehen. (...) und meine Mutter rief, wir können nicht zusammen wohnen, wir können einen Monat zusammen wohnen und danach nicht mehr. Sie hat mich gebeten, dass ich nach Ohlstedt (Anm.: in die Jugendwohnung) zurückgehe. Dann hat sie meine alte Betreuerin von Ohlstedt angerufen. Ja, und die hat mich dann abgeholt mit dem Chef zusammen. Und dann haben sie mich gleich mitgenommen.*

### 7.2.7 Welche Wünsche existieren für eine Rückkehr?

**Jugendliche können sich eine Rückkehr nach Hause unter Bedingungen vorstellen. Darüber berichten vier Jugendliche.**

**Sie können sich eine ganz „normale“ Familie wünschen. Darüber berichten zwei Jugendliche.**

**Jugendliche können sich auch ein anderes Verhalten ihrer Eltern wünschen. Darüber berichtet eine Jugendliche.**

**Jugendliche können sich mehr Akzeptanz ihnen gegenüber wünschen. Darüber berichtet eine Jugendliche.**

*D: Kannst du dir eine Situation vorstellen, mit der du hättest klar kommen können?*

*DORO: Ja, so mit Pflegeeltern, so eine richtige Familie, die sich um mich kümmert. So richtig wie Mama und Papa und Geschwister und so was.*

*D: Das war zu anonym im Heim?*

*DORO: Das war total komisch. Das gefiel mir überhaupt nicht. (...) Ich wäre auch gerne bei meinen Eltern geblieben, haben wir auch versucht gehabt, es ging nicht.*

*XAVER: Ja, es müsste halt nur eine ganz normale Familie sein. Meine Mutter, die ist nun auf Heroin, die ist auch manchmal am Bahnhof so. Wenn das nicht wär, wenn es ganz normale Familie wäre, dann wär es wohl auch gar nicht so weit gekommen alles, schätze ich mal. Ja, dass es halt, dass ich ganz normal arbeiten gehe, Mittag essen und so. Ganz normal halt.*

*D: Ist es vorgekommen, dass du von der Straße wieder nach Hause zurückgekehrt bist?*

*TINA: Ja.*

*D: Welche Gründe hatte das?*

*TINA: Ich hab immer gedacht, wir können's ja noch mal probieren, aber es ging nicht.*

*D: Also du hast es auch versucht?*

*TINA: Ja. Ich wollte ja auch nicht, dass Klaus denkt, dass er an allem die Schuld hat. Ist ja nicht so. Ich hab natürlich auch Schuld.*

*D: Und kannst du dir vorstellen, was hätte, unter welchen Bedingungen das hätte klappen können? Also, oder wer hätte, was hätte Klaus oder so anders machen müssen?*

*TINA: Ja, ich weiß auch nicht. Einfach ein bisschen ruhiger immer ankommen,*

wenn er irgendwas sucht oder so. Nicht so ätzend drauf sein immer.

*ZORA: Meine Mutter müsste ruhiger werden, das, mehr meine Meinung akzeptieren, sich auf meine Sachen einlassen, also was ich von ihr erwarte. Und ich würd mich dann genauso, sag ich mal, nach ihr richten immer. Da, das weiß ich nicht, meine Mutter hat ne ziemlich komische Einstellung jetzt so, damit komm ich überhaupt nicht klar. Und weiterhin müsste mir halt mehr so, dass ich auch 'n bisschen mehr das Vertrauen zu ihr, dass ich mein eigenes Leben so aufbauen könnte und in 'n Griff kriegen könnte. Und ...*

### **7.2.8 Welcher Kontakt ist zu den Eltern ohne Rückkehr möglich?**

**Jugendliche können zu ihren Eltern telefonischen Kontakt halten. Dies trifft auch auf 20 Jugendliche zu, die vor dem Interview ihre Eltern um Erlaubnis gefragt haben. Andere haben ihren Betreuer aus der Jugendhilfeeinrichtung gefragt.**

*D: Bist du denn hier, wo du da draußen warst, auch mal nach Hause zurückgegangen?*

*ERKAN: Nein. Nur angerufen ab und zu. Meine Mutter hat mir immer Geld gegeben. Also ich hole mir das bei meiner Sozialarbeiterin ab. Meine Mutter hat mir immer Geld gegeben, dass ich das mir da abhole. Von meiner Betreuerin. Weil ich wollte keinen Kontakt zu ihr.*

### **7.2.9 Kommentar**

Betrachtet man die Beschreibungen der Jugendlichen zum Leben in ihren Familien und zu den Gründen ihres Wegbleibens, dann fällt auf, dass während der Adoleszenz in den Familien größere Konfliktpunkte für Eltern und Kinder entstehen, die es zu bewältigen gilt.

Nach Annett Streeck-Fischer (in Gebauer und Hüther 2004, S. 86) ist die Adoleszenz eine Zeit des Umbruchs, in der die Eltern mit ihren Stützfunktionen für den Jugendlichen zunehmend bedeutungslos werden. Die Entwicklungsaufgabe des Jugendalters besteht darin, sich innerlich und äußerlich abzulösen und eine eigene abgegrenzte Identität zu entwickeln.

So ein Ablösen bringt es mit sich, dass die Jugendlichen nicht mehr „artig“ sind, sondern jugendliche Bedürfnisse entwickeln, die oftmals den Vorstellungen der Eltern



entgegenstehen.

In den Interviews wird deutlich, dass zu den adoleszenten Bedürfnissen noch schwierige gemeinsame Lebenserfahrungen, wiederholte Vertrauensbrüche in Form von Gewalt, Missbrauch und Verletzungen des Bindungsbedürfnisses dazukommen können.

Schwierige gemeinsame Lebenserfahrungen, die ein Großteil der interviewten Jugendlichen (17 Jugendliche) erlebt hat, sind neue Familienzusammenstellungen mit einem Stiefvater und manchmal wechselnden Stiefvätern. Ein Großteil dieser neuen Familienzusammenstellungen verläuft für die Jugendlichen unglücklich, d. h., die Jugendlichen hängen an ihrem leiblichen Vater, und der neue Partner der Mutter wird als Eindringling erlebt. Im Konfliktfall mit dem Stiefvater erleben die Jugendlichen nicht, dass die Mutter sich für sie einsetzt, sondern dass sie zu Sündenböcken gemacht werden. Es fällt den Jugendlichen schwer, ihren neuen Stiefvater als Autoritätspersonen zu akzeptieren, woraus heftige Konflikte entstehen. Vertrauensverhältnisse mit dem neuen Stiefvater entstehen aus Sicht der Jugendlichen meistens nicht, und sogar zur Mutter wird das Verhältnis durch den neuen Lebenspartner schwieriger. Zum ersten neuen Stiefvater kann noch eine Bindung entstehen, zu den späteren Lebenspartnern nicht mehr. Diese werden dann bedeutungslos. Jugendliche haben durch einen neuen Stiefvater keinerlei Rückhalt mehr in ihrem Zuhause und fühlen sich aus dem Haus gedrängt, oder sie werden von den Eltern woanders untergebracht.

Als wiederholte Vertrauensbrüche sehe ich mittlere bis sehr starke Gewaltanwendungen des Vaters/Stiefvaters gegenüber den Kindern (betrifft alle Jugendlichen), aber auch gegenüber der Mutter, sowie sexuellen Missbrauch an. Die Gewaltanwendungen der Eltern als Mittel der Erziehung erscheinen als eine Spitze eines Eisberges, der durch die Konflikte zwischen Eltern und Kinder entstanden ist. Die Jugendlichen erleben Gewalt als eine Hilflosigkeit der Eltern und wegen fehlender anderer Handlungsmöglichkeiten. Das Familiengefüge wirkt desolat.

Sexueller Missbrauch wird von 13 der befragten Jugendlichen angegeben, jedoch nur fünf davon geben an, dass es ein Familienmitglied (Vater, Opa, Stiefvater, Stiefopa) war. Neun gaben an, es handelte sich um einen unbekanntes Fremden. In diesem Bereich gibt es oftmals eine hohe Dunkelziffer, weil es aus Angst immer wieder „nicht Ausgesprochenes“ gibt. Ob dies hierfür auch gilt, lässt sich nicht abschließend klären.

Beschreibungen von guten Bewältigungen der vielen und immer wiederkehrenden

Konflikte in den Familien fehlen. Über positive Lösungsansätze berichten lediglich drei Jugendliche: Eine Jugendliche berichtet darüber, dass sie sich gehalten fühlte, und zwei Jugendliche berichten darüber, dass sie positive Vereinbarungen mit ihren Eltern gefunden haben, so dass sie dorthin zurückkehren konnten.

Aus den Erzählungen der Jugendlichen wird deutlich, dass sie in der Pendelphase noch zugänglich für ihre Eltern sind. Einige von ihnen sprechen davon, dass sie zu ihren Eltern wiederholt zurückgekehrt sind, um ein Zusammenleben erneut zu probieren. Diese Versuche schlugen fehl. An dieser Stelle wird deutlich, dass die Rückkehr der Jugendlichen meistens eine Überforderung der Familien darstellte. Es ist eine große Konfliktlösungskompetenz von Eltern und Jugendlichen gefragt, die nicht vorhanden ist. Die Familien haben keine Bewältigungsstrategien.

Die Jugendlichen berichten darüber, dass ihre Eltern bei Wegbleiben und Drogengebrauch mit verschärften Maßnahmen reagieren. Dies können starke Gewaltanwendungen und Rausschmisse sein. Die Jugendlichen reagieren erneut mit Abhauen und längerem Wegbleiben, ohne Bescheid zu sagen. Hier kommt ein negativer Kreislauf in Gang, der zum endgültigen Wegbleiben führen kann. In der Pendelphase werden die Konflikte durch Drogenkonsum noch größer. Die Jugendlichen sind aggressiv und kaum noch zugänglich.

Gewalt wird von den Eltern angewendet, um Anordnungen durchzusetzen. Die Jugendlichen berichten auch darüber, dass sie fortlaufen, um der Gewalt zu entfliehen. Die immer wieder auftauchenden Streitigkeiten handeln um häusliche Regeln, Brechen von Verboten und Konflikte jeglicher Art. Nach einem längeren Straßenaufenthalt kehren die Jugendlichen aus eigenem Antrieb zurück, werden von Polizei oder Eltern aufgegriffen oder müssen zurückkehren, weil sie keine Bleibe mehr haben. Wenige Jugendliche (3) berichten darüber, dass sie nach der Rückkehr die Familiensituation verändert erleben. Eine davon hat auch schon einen Drogenentzug hinter sich. Der Großteil der Jugendlichen (9) berichtet darüber, dass sich im Zusammenleben mit den Eltern nichts verändert hat.

Als Fazit lässt sich festhalten: Fehlende Konfliktlösungskompetenz bei Eltern und Kindern, kombiniert mit adoleszenten Bedürfnissen und schwieriger gemeinsamer familiärer Lebenserfahrung, die sich in starken Konflikten äußern, wiederholte Vertrauensbrüche in Form von Gewalt und Missbrauch sowie Verletzungen des Bindungsbedürfnisses können zu Eskalationen führen, so dass Jugendliche zunehmend von zu Hause

wegbleiben oder rausgeschmissen werden, bis sie gar nicht mehr wiederkommen.

Wie sich Eltern helfen können, gehe ich in dem Kapitel 9 „Konfliktbewältigungshilfen für Familie und Eltern“ ein.

### 7.3 Das Straßenleben

#### *Verbleib auf der Straße*

40 % der Jugendlichen haben sich unter drei Wochen auf der Straße aufgehalten, 60 % über drei Wochen (siehe Abbildung 12).

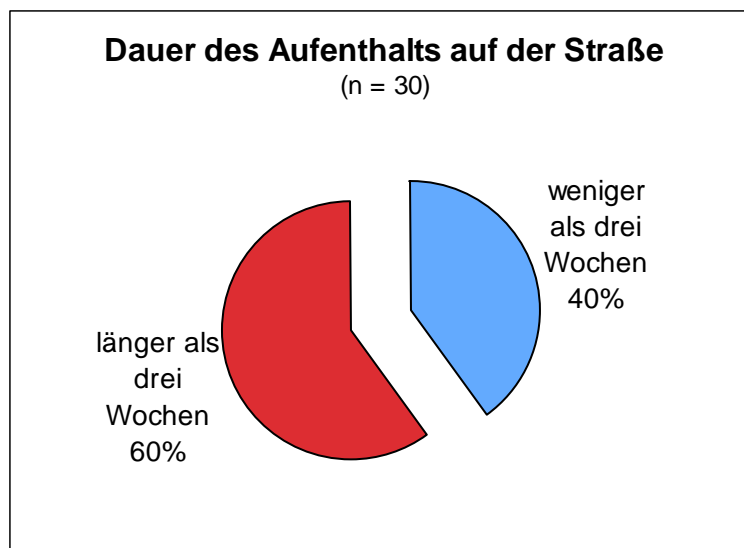


Abbildung 12: Dauer des Aufenthalts auf der Straße

#### 7.3.1 Wie begann das Straßenleben?

24 Jugendliche (80 %) gaben an, dass sie von zu Hause weggelaufen sind (s. Abbildung 13 und Tabelle 7 in Anhang I). 12 Jugendliche (40 %) gaben an, dass sie aus einer staatlichen Einrichtung weggelaufen sind. 10 Jugendliche (33 %) fühlen sich von zu Hause rausgeschmissen. 12 Jugendliche (40 %) fühlen sich aus einer staatlichen Einrichtung rausgeschmissen. Hierzu gab es keine Einzelfrage, diese Daten wurden aus den vollständigen Interviews zusammengestellt.

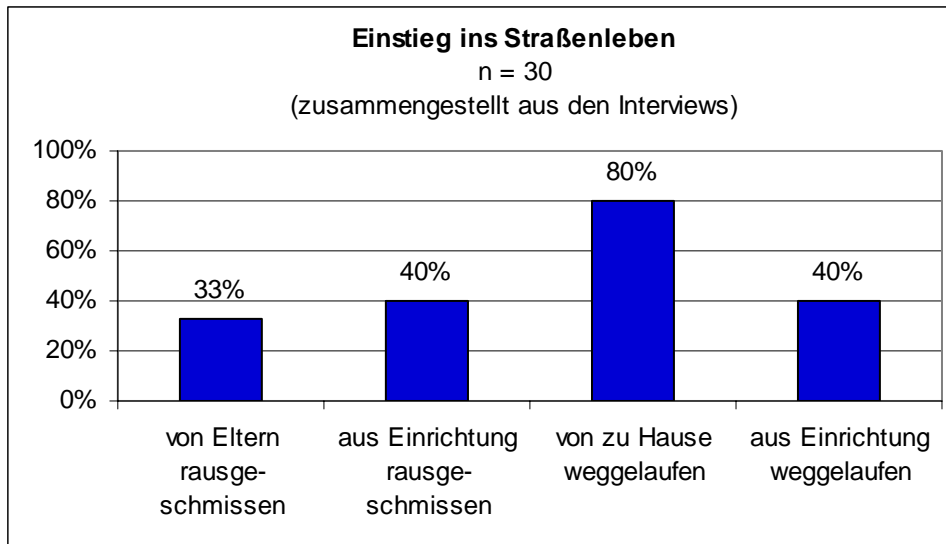


Abbildung 13: Beginn der Straßenkarriere

*Endgültiger Einstieg: schleichende Entwicklung und dann von einem Tag auf den anderen*

**Der endgültige Bruch mit dem Elternhaus kann sich für einen Jugendlichen schleichend entwickeln, dann aber plötzlich und unerwartet durch einen Rauswurf von den Eltern kommen. Darüber berichten fünf Jugendliche, wovon drei nachfolgend zitiert sind.**

*INES: Und das war so, meine Eltern wollten mich erstmal gar nicht rauslassen. Hab ich gesagt: „Ey. Scheiß ich drauf.“ Und bin dann irgendwie erst zwei Tage später wieder gekommen. Und dann war das Thema irgendwie: „Du bist um 11 Uhr abends zu Hause.“ War ich auch nicht. Das war denn immer zwischen vier und fünf Uhr morgens. Ja, und eines Tages ... genauer zu sagen am 1. Mai ging die Tür nicht mehr auf. Mein Vater hat das Schloss ausgewechselt, und meine Mutter sagte mir, ich soll dorthin zurückgehen, wo ich hergekommen bin. Und das tat ich auch. Nach St. Georg.*

*ELLA: Weil ich zu Hause rausgeschmissen worden bin. Bzw. weil ich abgehauen bin, weil meine Eltern mich immer geschlagen haben und so was. Deswegen bin ich öfters bei Kollegen ...*

*DORO: Was heißt, er hat mich rausgeschmissen? Meine Mutter auch, weil ich immer Stress gemacht habe, weil ich mir das irgendwann nicht mehr gefallen lassen hab', ich hab zu meiner Mutter gesagt, ich habe sie vor die Alternative gestellt, entweder ich oder er, dann hat sie gesagt, gut, dann er.*

**Der Bruch mit den Eltern kann sich für Jugendliche schleichend entwickeln, indem sie sich zwar von ihnen entfremden, aber dort noch wohnen bleiben. Dann aber, wenn ein Tropfen das Fass zum Überlaufen bringt, können sie ihre Eltern von heute auf morgen verlassen und auf der Straße leben. Darüber berichten sechs Jugendliche, von denen vier nachfolgend zitiert sind.**

*TOM: Mit 12, 13 war ich auch schon weg, einmal, zweimal polizeilich gesucht. (...) Mit 13 und 4 Monaten bin ich von zu Hause weg am 1.1., Neujahr. Ich bin einfach weggegangen. Habe einen Brief hinterlassen, dass ich weggehe. Ich habe meinen Eltern geschrieben: Ich weiß nicht, wann ich wiederkomme. Vielleicht in einem Jahr oder zwei Jahren. Den Brief haben sie bestimmt gelesen. Dann hab ich mein Geld aus der Sparbüchse geholt und vom Sparkonto. Alles abgeholt. (...) Und dann hab ich mir erstmal schön was gekauft.*

*LISBETH: Mit 13, 14, glaub ich, hat das angefangen, als ich das erste Mal dachte: „Ich will von zu Hause weg.“ Und habe ich es immer geplant: Ich habe mir schon andere Namen ausgedacht, und wie ich mir Geld verdienen kann. Ja, voll naive Vorstellungen hatte ich auch. So, dass das ganz einfach wär? Aber das war nicht so einfach. Also, meine Mutter hat das auch gemeint, dass ich mich abgekapselt habe. Das war so ‘n Prozess, so drei, drei Jahre ungefähr. (...) Ich habe immer mal wieder versucht, das noch mal irgendwie hinzukriegen, aber ich habe zum Schluss dann keine Lösung gesehen. Ich bin dann eines Morgens, an dem 12. da aufgewacht, und habe gesagt, „Entweder jetzt oder nie.“ Habe ich mir gedacht, dann jetzt.*

*MUSTAFA: Die kamen auch nicht damit klar, dass ich die Lehrstelle geschmissen hab. Dann hab ich gesagt: „Ihr müsst mich so akzeptieren, wie ich bin, oder ich hau ab. Ganz einfach.“ Ja, und dann, die wollten das nicht akzeptieren, hab ich gesagt: „Gut, Arrividerci Leute. Wir sehen uns irgendwann man, bis ihr das endlich akzeptiert ...“*

*FRANZI: Nee, das ging ja schon ne ganze Zeit lang so. Und Herby, der saß auch da, der mit den blonden Haaren. Der, der ist da ja schon von seiner Mutter weg gewesen. Aber der hatte Stress hier, und seine Freundin war auch noch da, die haben irgendwie auch noch drei Tage vorher bei mir geschlafen, und die wollten sowieso weg, und denn dachte ich, also ich wollte ja auch weg, nur ich wusste halt, ich wollte halt nicht weggehen, wenn ich nicht unbedingt weiß, wo ich hingeh, weil ich hab keine Lust, auf der Straße zu schlafen. Und die sind denn halt zu Freunden von denen gefahren, und da bin ich dann mitgefahren. Ich wollte sowieso schon länger weg, es ging einfach nur noch darum, wohin.*

27 von 30 Jugendlichen (90 %) hatten Kontakte zur Cityszene. Wie haben die Jugendlichen diesen Kontakt gefunden?

*Durch vertraute Menschen in die Straßenszene eingeführt werden*

**Der Kontakt zur Straßenszene kann durch Menschen entstehen, die die Jugendlichen schon vorher kennen. Das können Bekannte, Freunde oder auch Verwandte sein. Darüber berichten sieben Jugendliche, die nachfolgend zitiert sind. Es kann sich erst um ein zwangloses Mitgehen oder Hingehen handeln. Danach kann sich die Straße zum neuen Bekanntenkreis entwickeln und verfestigen.**

*PETRA: Und dann sind wir das erste Mal zum Hauptbahnhof gefahren, weil sie (Anm. die Freundin) kannte das schon hier alles. Und ich bin dann mit. Und ich fand das ja so toll hier. Ich hab gedacht: „Oh, die Leute sind genauso wie ich.“*

*D: Was, was war das dann, was die genauso hatten oder machten oder waren?*

*PETRA: Ja, weil die die gleichen Drogen genommen haben. Ich hab immer das Gefühl gehabt, mit denen kann ich mich besser unterhalten. Und ich dachte, die haben auch irgendwelche Probleme, deswegen sind sie auch hier. Mir hat das da alles gefallen. Ich hab das gar nicht mehr gesehen. Ich fand das voll schön da. Da war ich aber nur 'n paar Mal hier. Und dann hab ich mit meiner besten Freundin Streit gehabt, und dann hab ich auch keinen Bock mehr auf die gehabt, die hat ja dann aufgehört mit Heroin, und ich bin hier jeden Tag hergekommen, und dann war ich schon nach drei Monaten war ich dann drauf.*

*D: Seit wann kennst du die Szene, wie war dein Weg dahin?*

*BEA: Bei mir kam das so, als ich Ohlstedt in dieser Krisenwohnung habe ich ein Mädchen kennen gelernt, was auch am Hauptbahnhof war, und dann hat sie mich einfach mitgenommen, weil sie wollte sich Heroin holen, und habe ich mir auch gleich was geholt (...)*

*D: Wie ist es dazu gekommen, dass du immer noch am Hauptbahnhof bist?*

*BEA: Weil ich immer mehr Leute kennen gelernt hab und so.*

*BEA: Du bist durch einen Freund da hingekommen und der hat gesagt, ich kenne da Leute oder wie ist das gewesen?*

*BEA: Ja, er (Anm. Ein Freund) hat mich mal einen Tag da mit hingegenommen. Ich wollt, das war auf einen Sonntag, ich wollt, wollten wir noch was einkaufen gehen und die Geschäfte hatten ja zu und er sagte: „Komm!“ Und da war es. Und da hat er mich den ganzen Leuten vorgestellt, die uns dann entgegen gekommen sind. Dann war ich da öfters mal mit hingegenommen und dann habe ich noch die ganzen anderen Leute kennen gelernt und dann ja ...*

*ZORA: Ich sag mal, ich kannte schon vorher Leute so, und dadurch, dass ich dann jeden Tag mich am Hauptbahnhof mit meinen Freunden getroffen hab, von Stellingen und weiß ich, wo die überall wohnen, hab ich dann die Leute denn da kennen gelernt. Ziemlich viele kenn ich vom Dom her, weil ich echt, ich bin schon drei Jahre immer auf'm Dom immer regelmäßig. Ja, und irgendwie kam das.*

*NADINE: Na, ich mein, ein paar Leute kannte ich schon, so aus der Entgiftung her, die hier auch in Hamburg sind. Aber ansonsten, ja einfach mit dem Zug hier angekommen, hergegangen, gekauft so, ein bisschen ins Gespräch gekommen, vielleicht zusammen weggegangen, einen weggemacht so, ein bisschen unterhalten, und dann auch wieder los.*

*XAVER: Ist eigentlich schon vor ein oder zwei Jahren war das so, fing ich an, hier was zu rauchen so, und bin dann, meine, ja „Tante“ sag ich mal so, von meiner Mutters Freund, deren Schwester. Die ist hier auch mit in der Szene drinne. Und da hab ich dann mal nach ihr geguckt. Na ja, und da bin ich irgendwo hängen geblieben. Und durch'n Tunnel wurd's dann halt noch krasser. Und ich bin praktisch jeden Tag am Bahnhof.*

*D: Und da war dein erster Kontakt mit dieser Szene?*

*ERKAN: Ja, ich kannte das schon von klein auf alles da. Also ich bin nicht so rum gelaufen, nur wenn ich mit meinem Onkel da in'n Puff gegangen bin, weil er das, das seiner war, saß ich da immer, hab ich das alles schon gesehen.*

#### *Pendelphase zwischen Straße und Eltern*

**Jugendliche können den Einstieg schleichend betreiben, so dass sie mal auf der Straße und mal zu Hause schlafen, bis ihr Leben auf der Straße endgültig wird. Darüber berichten acht Jugendliche, von denen vier nachfolgend zitiert sind.**

*ELLA: Da habe ich immer zwischendurch bei Kollegen oder so was geschlafen. Das war eigentlich immer unterschiedlich, meine Mutter, Kollegen, meine Mutter, Kollegen.*

*ULLI: Zuerst bin ich einfach von zu Hause weggeblieben, ohne Bescheid zu sagen. Zwischendrin bin ich manchmal nach Hause gekommen, um mir Klamotten zu holen, zu schlafen, zu essen und Geld zu holen. Und Ben meinte, ja, ich soll mal Bescheid sagen und so. Aber das hat sich auch gelegt, da konnte ich echt lang wegbleiben. Und die haben nicht mal gefragt, wo ich war.*

*D: Wo bleibst du denn dann die Nacht? Wenn du sagst: auf der Straße?*

*TINA: Ja, immer nachts anschaffen gehen, tagsüber eben schlafen bei meiner*

*Mutter. (...) Ja, das ist unterschiedlich: auf der Straße, dann wieder bei meiner Mutter (...) Das erste Mal war mit 13. (...) Das waren so ungefähr eineinhalb Jahre.*

*DJANGO: ... also bevor ich rausgeschmissen wurde, wenn ich vorher die Nase voll hatte, bin ich immer nachts um 12 durch das Toilettenfenster da nach Hause gekommen. Und morgens, bevor die alle, aufstehen wieder durch das Toiletten-dings wieder raus gegangen ...*

*Unterkunft löst sich auf und nichts neues Bleibendes entsteht*

**Der Einstieg kann für eine Jugendliche dadurch kommen, dass sich das Wohnarrangement in der Jugendwohnung, bei Freunden oder Kollegen auflöst und die Jugendlichen sich um etwas Neues kümmern müssen. Dies tun sie nicht, und sie landen dadurch auf der Straße. Darüber berichten drei Jugendliche, die nachfolgend zitiert sind.**

*FURI: Da bin ich dann bei meinem Freund geblieben. Dann ist er in'n Knast gekommen, dann war ich auf der Straße, dann ist er wieder gekommen, dann ist er wieder in'n Knast gekommen, war ich wieder auf der Straße ...*

*D: Du sagtest, dass du auch mal ein halbes Jahr auf der Straße warst?*

*OLE: Ja. Nicht nur auf der Straße, auch bei Freunden.*

*D: Hattest du da auch einen Platz in einer Jugendwohnung zu der Zeit?*

*OLE: Ja, bin rausgeschmissen worden, und dann sollte ich mich drum kümmern, aber hatte nicht solche Lust zu. Und dann war ich immer bei Kollegen so auf der Straße.*

*D: Du sagtest, du solltest dich da selber um die Wohnung kümmern?*

*OLE: Ja. Anrufen und so was. Zu faul, keinen Bock drauf gehabt ...*

*DJANGO: Vor knapp einem Jahr, also 14 1/2 war ich da, haben meine mich rausgeschmissen. Ich hab dann bei Kollegen gewohnt. Aber das konnte ich nicht so lange. Sie sagten: „Ein paar Wochen kannst du bei mir bleiben, und dann muss ich dich rausschmeißen.“ Weil ihre Freundin kam aus Amerika wieder zurück.*

*Durcheinander von verschiedenen Orten*

**Jugendliche können sich von einem Ort zum nächsten bewegen, sich nirgendwo einfinden wollen oder angenommen werden, bis sie endgültig auf der Straße landen. Darüber berichten drei Mädchen, die nachfolgend zitiert sind.**



*SABINE: Von meiner Betreuerin, die hatte zwar grad Urlaub, aber die ... also Nachbetreuerin nennt man das ja so, ich weiß nicht, wie man das nennt. Ja, und die wollten mich ins Statthaus bringen, und dann hab ich gesagt: „Ich will nicht.“ Hab ich zwei Tage bei Markus geschlafen, und dann bin ich zu meiner Mutter nach Bispingen gegangen, dann bin ich wieder nach Hamburg und bin ich wieder nach Bispingen, und dann bin ich nach Hamburg (Anm.: auf die Straße)*

*MARTINA: Juran hat gesagt, entweder Schweden oder Straße, und Kinder- und Jugendnotdienst will das nicht. Kaito, die nimmt mich nicht mehr. Ja, ich war schon öfters in Schweden, und sie meint, ich sollte wieder nach Schweden zurück. Oder Straße. Und Schweden ist jetzt auch ausgeschieden ...*

*DORO: Ja nach dem ersten Heim bin ich von zu Hause weggelaufen. Durch den Kinderjugendnotdienst bin ich ins nächste Heim gekommen, weil ich mal nicht wusste, wo ich schlafen sollte, weil es bei Freunden nicht mehr ging, weil die sich auch Stress eingefangen hatten und so. Dann war ich im Kinderjugendnotdienst und dann kommt man automatisch ins Heim.*

### **7.3.2 Was heißt Straßenleben in Hamburg?**

Alle Jugendlichen gaben an, dass sie zum Zeitpunkt der Befragung auch ein Straßenleben führten. Sechs Jugendliche (20 %) gaben an, dass ihre Unterkunft zum Schlafen neben der Straße auch die Eltern waren, 15 Jugendliche (50 %) gaben an, dass sie zum Schlafen in Einrichtungen der Jugendhilfe waren, 9 Jugendliche (30 %) gaben an, dass sie weder Einrichtungen der Jugendhilfe noch ihre Eltern als Unterkunft zum Schlafen nutzen (siehe Abbildung 14). Was „Straßenleben in Hamburg“ heißt, soll nachfolgend deutlich werden.

*Übernachten bei Kollegen*

**Für 15 Jugendliche kann es heißen, nachts mit anderen Jugendlichen mitzugehen, die sie Kollegen nennen.**

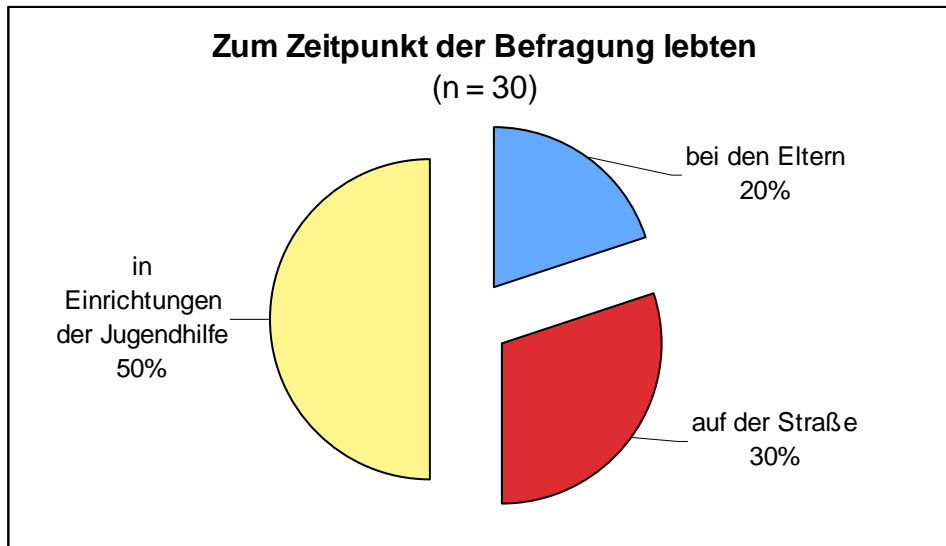


Abbildung 14: Lebensmittelpunkte der Jugendlichen

Lina, Ella und Mustafa beschreiben das so:

*LINA: Ja, dazwischen habe ich immer wieder bei Kollegen irgendwo übernachtet*

...

*ELLA: Eigentlich kann ich bei vielen Kollegen übernachten. Ich kann eigentlich überall schlafen. Ich mache das, wenn es mir in der JW zu viel wird. So wie diese eine Nacht war ich auch bei einem Kollegen.*

*D: Wie lang warst du längstens mal bei einem Kollegen?*

*ELLA: Sechs Wochen. Das war mit 13 Jahren. Da habe ich immer zwischendurch bei Kollegen oder so was geschlafen. Das war eigentlich immer unterschiedlich, meine Mutter, Kollegen, meine Mutter, Kollegen ...*

*MUSTAFA: ... also ich bin ein sehr beliebter Kerl bei den ganzen Leuten, weil ich hab mich auch beliebt gemacht, weil nur wenn man korrekt ist, man geben kann, kann man auch irgendwo mal leben. Ist man so, kriegt man viele Freunde. Und ich bin in der Hinsicht so ein Typ, ich gebe gerne, weil ich genau weiß, irgendwann krieg ich es wieder von denjenigen ...*

*Sich nachts in Grünanlagen verstecken*

**Für einen Jugendlichen kann es heißen, auf der Straße zu leben, sich auch nachts in Grünanlagen zu verstecken, aber auch bei einem Freund zu bleiben.**

Tom sagt dazu:

*TOM: Ja, zum Schlafen habe ich immer einen Platz gefunden. Mal im Gebüsch. Mal im Stadtpark. (...) Danach hab ich Freunde kennen gelernt. Das ist schon länger her gewesen. ... Ja, und dann hab ich bei ihnen monatelang immer geschlafen. Dann bin ich wieder nach Hause, dann hab ich da wieder zwei Monate später weg gewesen, ja, und dann wieder beim Freund. Seitdem ist das ein guter Freund.*

*Tagsüber bei den Eltern, nachts auf der Straße*

**Für eine Jugendliche kann es bedeuten, sich tagsüber in der elterlichen Wohnung mit Kleidung und Hygiene zu versorgen und nachts auf der Straße zu sein.**

*JANA: Ja, ich habe bei meinen Eltern gewohnt, aber ich bin erst morgens nach Hause gekommen. Ich hab sie gar nicht gesehen. Ich wollte sie gar nicht sehen. Meistens haben sie noch geschlafen. Ich hatte keinen Haustürschlüssel. Mein kleiner Bruder hat mir die Tür immer aufgemacht. Von morgens bis abends. Nur kurz nach Hause gegangen zum Umziehen und Duschen jeden Tag und dann wieder los.*

*Obdachlos sein*

**Für 3 Jugendliche (Tina, Martina und Django) kann es heißen, obdachlos zu sein.**

*TINA: Als ich mit meinem Hamster auf der Straße gewohnt hab, die Leute haben alle gemeint: „Ey, bist du doof, oder was? Scheiß doch auf das Tier!“, weil ich den Hamster immer mit meiner Bettdecke zugedeckt hab, und ich hab nur auf ner Luftmatratze geschlafen. In der Kälte so, bei dem Regen und alles. Und der Hamster hatte die Decke immer über'm Käfig. Ich hatte die Decke immer nur bis hier, der Rest war über'm Hamsterkäfig ...*

*D: Wo wohnst du im Moment?*

*MARTINA: Straße!*

*D: Bist du irgendwo weggelaufen oder rausgeschmissen worden, da du jetzt auf der Straße bist?*

*MARTINA: Ja, das hat mit den Drogen angefangen, dass ich auf die Straße gegangen bin.*

*D: Wie lange bist du schon auf der Straße?*

*MARTINA: Seit 18. Februar.*

*D: Mal zurückrechnen, das sind ...*

*MARTINA: Sieben Monate!*

*D: Und, wo schläfst du dann?*

*MARTINA: Fußgängerzone, im Schlafsack!*

*D: Und wo ist der jetzt?*

*MARTINA: Schließfach.*

*D: Okay Und wo schläfst du sonst noch?*

*MARTINA: Der Platz, wo ich schlafe? Wo ich Platte mache? Stadthausbrücke! Und dann haben wir irgendwie in den Eingängen von Teppich-Geschäfte geschlafen. Ja, und dann haben wir gar nicht mehr geschlafen. Und dann hab ich irgendwie in der Fußgängerzone gelegen.*

*DJANGO: ... so morgens, morgens 4.30 machen die U-Bahnen auf. Wenn die U-Bahn aufmacht, dann kann man da schlafen.*

**Für einen Jugendlichen kann es auch heißen, sich nachts in Clubs und Bars aufzuhalten.**

*DJANGO: Meistens zum Überlegen. Nee, nee. Manchmal so überlegen, was ich machen will, wenn ich 18 Jahre so. Manchmal zum Überlegen draußen. Oder manchmal zum, was weiß ich, Spaß haben. Auf'm Kiez. Mit Freunden. (...) Also, ich meine, wenn ich Geld hab, mach ich die ganze Nacht durch. So auf'm Kiez so McDonald (...). Also da verbringe ich, aber normalerweise, bis jetzt hat mich noch keiner gefragt, wie ich alt bin, wenn ich so in den Sex-Shop ... reingehe. Und da war auch keine Polizei. Ich hab keine Drogen gehabt, nichts. Einfach bisschen in den Sex-Shop rein gegangen ...*

**Für eine Jugendliche kann es heißen, bei Junkies, Freiern oder in öffentlichen Übernachtungsstellen zu bleiben.**

*D: Als du auf der Straße warst, an welchen verschiedenen Stellen hast du da übernachtet? Also wo hattest du Plätze zum Übernachten gefunden?*

*INES: Das waren verschiedene. Mal bei Junkies, ... mal bei Freiern, ... und dann, es gibt das Café Sperrgebiet. Dort habe ich sehr oft geschlafen. Am Ende fast jede Nacht.*

**Für einen Jugendlichen kann es heißen, sich heimlich bei der Mutter aufzuhalten.**

Für Django heißt es, Unterschlupf bei seiner Mutter zu finden.

*DJANGO: Bei meiner Mutter. Da bin ich, da wollte ich ihr die Wahrheit sagen, ich hab gesagt: „Ja, ich bin abgehauen.“, „Kann ich ‘n bisschen bei dir bleiben.“ Sie hat gesagt: „Na ja, es geht so.“ Hab ich gesagt: „Wenn du nicht willst, kann ich bei andern Kollegen bleiben.“ Sie hat gesagt, „Doch, doch.“ Da bin ich anderthalb Monate geblieben, und dann bin ich wieder, die (Anm.: Jugendamt) haben wieder eine Vermisstenanzeige aufgegeben, bin ich wieder gegangen.*

### 7.3.3 Wie beschreiben die Jugendlichen das Straßenleben?

*Unterscheidung von Straßenszenen in Hamburg*

27 von 30 Jugendlichen (90 %) hatten Kontakt zur Cityszene.

**Jugendliche können die Straßenszenen am interessantesten finden, in denen am meisten „los“ ist. Darüber berichten zwei Jugendliche, die nachfolgend zitiert sind.**

*ELLA: In Bramfeld sind die Leute ... Wie soll ich das sagen? Also in meinen Augen sind die langweilig, weil da ist nicht mehr so viel los. Hier auf dem Bahnhof ist mehr los. Manchmal wenn ich so was sage, erklären sie mich für bescheuert. Weil Hauptbahnhof ist so ne Gegend und Bramfeld ordentlich und so. Aber für mich ist es so.*

*D: Gibt es auf dem Kiez auch eine Szene?*

*ERKAN: Ja, da ist doch die perverseste Szene, die es überhaupt gibt.*

*D: Und bist du in dieser Szene auch drin gewesen?*

*ERKAN: Ja. Aber das ist nur, weil meine Onkels sind alle Zuhälter da. Und da hab ich das alles gesehen, wie das so wirklich da ist.*

*D: Also, ist das denn eine unterschiedliche Szene? Kiez und Hauptbahnhof?*

*ERKAN: Ja, hier (Anm.: Hauptbahnhof) gibt es nur Drogen, da (Anm.: auf dem Kiez) gibt es Drogen und alles. Besser! Da ist heftiger. Da wird gleich einer abgeschossen. Ja, so anders ist das.*

*Zeitvertreib in der Szene*

**Jugendliche können ihre Zeit in der Szene mit Drogenkonsum und Diebstahl verbringen. Dies beschreiben zwei Jugendliche, die nachfolgend zitiert sind.**

*D: Und unternimmst du auch was mit den Leuten hier aus der Szene?*

*ERKAN: Ja!*

*D: Was macht ihr denn?*

*ERKAN: Also ich Base-Crack und auch Kokain.*

*D: Und macht ihr auch etwas zusammen? Ich dachte so mehr an schwimmen gehen oder so was.*

*ERKAN: An schwimmen gehen?*

*D: Ja zusammen, ob ihr auch so in der Freizeit freizeitleichen Spaß habt? An so was dachte ich.*

*ERKAN: In der Freizeit gehen wir klauen.*

*ULLI: Und von jetzt, also wo ich jetzt da gewohnt hab, da geh ich jetzt zu den Hamburger Street Kids. Die ziehen ab, die klauen, die machen alles. Aber alles in einer Group. Und die sitzen alle im Parkhaus. Ja, im dichtgemachten Parkhaus. Stehen wir alle da. Mit 30, 40 Leuten erstmal so. Wir waren aber mit 500 Leuten in diesem Parkhaus. Und jeder ging zum andern ... Abziehen tun wir. Und klauen auch so. Aber mehr nicht. Ja, wir gehen rum und hauen ein paar Leute (...)*

#### *Die dunklen Seiten des Straßenlebens aus Sicht der Jugendlichen*

**Jugendliche können das Gefühl haben, dass andere Jugendlichen aus der Szene nicht ihre Freunde sind. Darüber berichten 12 Jugendliche. Drei von ihnen sind nachfolgend zitiert.**

Eine Jugendliche ergänzt das noch, indem sie sagt, dass es sein kann, dass man sich gegen die anderen Jugendlichen in der Szene wehren muss, weil einem sonst Gewalt angetan wird.

*INES: Ich hab keine Freunde. Ich dachte früher, ich hätte Freunde, ich hab keine Freunde. Ich hab nur eine Freundin hier in Deutschland, sie heißt Anna. Ich hab heute nicht mehr so oft Kontakt zu ihr. Aber ich kann jederzeit bei ihr anrufen. (...) Und zu diesen Leuten (Anm.: Leute vom Hauptbahnhof) hab ich keinen Kontakt mehr. Seit dieser Woche hab ich keinen Kontakt mehr. Keinen Bock mehr, die Leute sind mir so unwichtig. Die sind mir so unwichtig, dass sie mich nicht mal langweilen.*

*D: Hast du Freunde in der Szene gefunden?*

*ERKAN: Das sind alles Kollegen. Freunde hab ich nur fünf Stück. Die sind woanders. Das sind alles hier nur Kollegen. Hier kannst du keinem vertrauen. Man vertraut hier niemandem.*

*PETRA: (...) Die (Anm.: Jugendlichen aus der Szene) denken nur an sich, die sind voll egoistisch. Die denken nur: „Wann krieg ich das nächste Geld? Wann krieg*

*ich meine nächsten Drogen?“ Aber die nutzen das auch nur aus (Anm.: wenn man ihnen hilft). (...) ich mag gar nicht so reden so: „Halt die Fresse!“ und „Komm doch her!“ und so. Aber das mach ich nur, damit die Leute Respekt vor mir kriegen. Weil wenn man so was heutzutage nicht macht, das ist ja auch besonders auf der Szene so. Wenn man da immer so dumm in der Ecke sitzt und nie was sagt, dann kriegt man da jeden Tag, da wird man nur verprügelt, die ziehen einen ab, Alter, echt. Das war am Anfang auch so, ich hab nie was gesagt. Die haben mir meine Drogen weggenommen, die haben mir mein Geld geklaut, wenn ich anschaffen gegangen bin. Ich hab nie getraut, irgendwas ... Ja, und dann nachher hab ich gedacht: „Nö, das kann nicht mehr so weitergehen.“ Und wenn mich da irgendjemand angemacht hab, hab ich voll rumgeschrien. Dann bin ich richtig durchgedreht, hab ich da echt voll so: „Was willst du denn? Komm doch her!“, und so. Und seitdem haben die mich auch immer in Ruhe gelassen. Also hat mich von da an niemand mehr abgezogen oder angemacht.*

**Jugendliche können Erfahrungen schwerster Gewalt in der Szene untereinander erleben. 7 Jugendliche berichten darüber, 3 davon sind nachfolgend zitiert.**

*D: Und warst du öfter mal im Krankenhaus?*

*ERKAN: Noch nie war ich im, noch nie. Nur einmal, also dreimal, da hab ich Messer, hab ich einmal Kugel hier gekriegt, und dann hier in Rücken Messer.*

*KASINO: Ja, hingefallen. Körperverletzung hatte ich auch. Schwere Verbrennungen. Fleischwunden hatte ich auch.*

*D: Schwere Verbrennungen? Wie ist das denn passiert?*

*KASINO: Ja, so Verrückte waren das. Die haben solche, wie nennt man diese Parfümflaschen, da ist doch meist noch so ein Gas drin. Ein Verrückter hält das vor mich und zündet das an. Das hab ich voll ins Gesicht gekriegt.*

*D: Und die Verletzungen, wer hat dich verletzt?*

*OLE: Kommt drauf an. Mit den Leuten, mit denen ich Stress hatte.*

*D: Wer war das denn?*

*OLE: Ja, meine Freunde bestimmt nicht. Weil die stechen sich nicht gegenseitig ab. So Leute, die ich eigentlich nicht so richtig kannte so. Wenn ich Streit hatte.*

**Jugendliche können die Szene negativ bewerten, die ihnen keine Zukunft bietet, sondern ein Abstieg ist. Darüber berichten drei Jugendliche, die alle nachfolgend zitiert sind. Für eine vierte Jugendliche ist die Szene ein Ort, der tiefe Narben hin-**

**terlassen hat.**

*PETRA: Ich hatte keine Lust mehr darauf, auf das ganze Leben. Also so am Hauptbahnhof. Also das wünsch ich echt keinem. Das ist echt das Schlimmste, was es gibt. Dann muss man anschaffen gehen und dann ist man auf Steine (Anm.: Drogengebrauch), wird man vergewaltigt, wird man abgezogen, verprügelt von den Freiern und all solche Dinger.*

*LISBETH: (...) aber wenn ich mir dann die Junkies am Bahnhof angucke, dann denk ich: „So will ich nicht enden.“ Das ist nicht mein Ding. Ich will was aus meinem Leben machen, das Leben ist viel zu schön. Und mich reizt das auch nicht mehr so.*

*D: Was verbindest du mit dem Hauptbahnhof? Findest du es hilfreich für dein Leben, dass es den Hauptbahnhof gibt?*

*XAVER: Nein, überhaupt nicht. Das ist der größte Dreck, den es gibt. Das ist Scheiße.*

*INES: (...) weil es mein 16. Geburtstag war. Ich glaube, der wird mir hängen bleiben. Ich denke, der hat Narben, tiefe Narben hinterlassen. Ich war hier in St. Georg, und ich hatte so ein dickes Abszess. Ich hab ja zu der Zeit mir Kokain intravenös reingehauen. Hier ist noch die Stelle, wo der Arzt das aufgeschnitten hat. Das war so ein dickes Abszess. Das war mein 16. Geburtstag.*

**Jugendliche können das Gefühl haben, dass Zuhälter sie psychisch und physisch verletzen. Das berichtet eine Jugendliche, die nachfolgend zitiert ist.**

*BETTINA: Und irgendwann kommt dann so ein Prollmonster an von Zuhälter, verspricht dir alles, kriegt du auch am Anfang alles, aber der macht dich dann erst recht kaputt.*

**Jugendliche können sich in der Szene prostituieren. Darüber berichten 10 Jugendliche.**

Die Hintergründe dafür können verschieden sein. Sie können sich in der finanziellen Klemme fühlen, so dass sie sich zur Finanzierung der Drogen prostituieren. Über diese Gründe berichten zwei Jugendliche, die nachfolgend zitiert sind. Eine Jugendliche findet, dass sich prostituieren und Drogen nehmen ein nicht endender Kreislauf sein kann.

Jugendliche können sich prostituieren, weil sie von ihren Eltern auf den Strich ge-



schickt werden. Darüber berichtet eine andere Jugendliche, die nachfolgend zitiert ist. Die restlichen Jugendlichen haben ihre Gründe nicht weiter offen gelegt.

*JANA: Ich gehe seit sechs bis sieben Monaten anschaffen! Wo ich in Ohlstedt gewohnt habe, da fing das an! Ich habe es gemacht, um die Drogen zu bezahlen. Mit dem Taschengeld oder bei uns in Ohlstedt (Anm.: in der Jugendwohnung), da konnte man das so machen, pro Stunde 10,- DM abheben. Irgendwann ging das auch nicht mehr, weil ich jeden Tag ankam und die sagten Nein. Und Ella, die du auch interviewt hast, war so breit von Tabletten, da sind wir mal schlendern gegangen und da hat uns ein Freier angesprochen und dann haben wir das erste Mal einen Freier zusammen gemacht und seitdem immer einzeln.*

*BETTINA: Also die Mädchen nehmen Drogen. Für die Drogen brauchen sie Geld, und wenn man das Geld nicht von den Eltern bekommt oder Unterstützung kriegt, dann bleibt nichts anderes übrig, sag ich mal so, für die Mädchen, als anschaffen zu gehen oder zu klauen. Ich sag mal so, anschaffen gehen, machen die meisten. So, ich hab einmal mit einer Freundin eine Runde gedreht am Steindamm, wo ich die eine gesehen habe, die war erst 12 und stand da. Ich hab echt Panik geschoben. Nee. Die kommen von nichts weg, die kommen nicht von den Drogen weg, nicht vom Anschaffen weg.*

*LINA: Ja, weiß ich nicht, meine Mutter ist auch so eigen. Meine Mutter ist damals auch auf den Strich gegangen. Und das hat sie auch nicht so gut bedacht. Dass sie mich auch dafür bestraft, mich dafür anmacht und mir die Schuld gibt, das ist es gar nicht. Aber ich wurde auch damit geschickt. Und jetzt gehe ich auch gar nicht mehr so.*

*D: Wie? Auch auf den Strich geschickt?*

*LINA: (ganz leise) Ja! Für so ‚n Fünf-Marks-Zuhälter wie man so schön sagt.*

*D: Wie?*

*LINA: So ‚n Fünf-Marks-Zuhälter, der kleine Kinder auf den Strich schickt.*

#### *Die hellen Seiten des Straßenlebens aus Sicht der Jugendlichen*

**Jugendliche können Unterstützungssysteme in der Szene erleben. Es kann sein, dass sie sich durch andere Jugendliche in der Szene unterstützt fühlen, weil sich andere Jugendliche um sie kümmern. Es kann sein, dass sie sich um Jugendliche kümmern oder dass sie Unterstützung unter anderen Jugendlichen miterleben. Über solche Unterstützungssysteme berichten sechs Jugendliche, die nachfolgend zitiert sind.**

*D: Wie bist du nach Hamburg gekommen? Wie war dein Weg?*

*LISBETH: Also, ich war, ich bin, also an dem Tag abgehauen, und bin einfach in'n Zug gestiegen weit gefahren, wie mein Geld reichte. Einfach weit genug weg. Und einfach in eine Großstadt? Weil man da ja eher Leute kennen lernt.*

*D: Und bist du dann direkt nach Hamburg gefahren an diesem Tag?*

*LISBETH: Ja. Ein Uhr nachts bin ich in Hamburg angekommen. Und bin ich erstmal Steindamm lang gelaufen, wusste nicht, was los ist so. Und dann kamen auch schon die ersten Freier auf mich zu. Da war ich aber auch schon fast wieder soweit, dass ich zurückgefahren wäre, weil ich so tierische Angst hatte. Ich habe mich tierisch allein gefühlt in der Nacht. Das war ziemlich schlimm. Aber ich habe keine Probleme, Leute kennen zulernen. Und dann habe ich auch gleich so 'n Punk-Mädchen kennen gelernt. Und die hat mir dann erstmal gezeigt, wo sie immer schläft. Und dann habe ich mich da auch immer mit hingepackt. Und sie ist dann am nächsten Tag, glaub ich sogar schon, wieder nach Hause gefahren, weil sie auch abgehauen war. Und dann habe ich eben Dennis kennen gelernt. Er war früher Junkie, ich habe mich einfach zu den Junkies dazu gelegt, weil ich nicht alleine schlafen wollte, und da dachte ich mir: „Besser als gar nichts.“ Na ja, und dann habe ich ihn ja kennen gelernt. Und er hat sich dann eigentlich so die ganze Zeit um mich gekümmert so. Er hat dafür gesorgt, dass ich nicht verkauft werde. Dass ich nicht in den Puff oder sonst wohin komme. (...) Ich habe auch falsche Leute kennen gelernt, aber ich hatte immer Leute, die mich dann wieder raus gezogen haben.*

*DORO: Na, ich hatte wirklich sehr gute Freunde, die haben sich darum gekümmert. Die haben sich sehr viel um mich gekümmert. Die haben ab und zu gesehen, dass ich Klamotten hab ...*

*BETTINA: Also ich hab von Drogen nie was gewusst. Ich wusste nicht, wie die aussehen, was das ist. Ich sag mal so, durch die Leute weiß ich über Drogen Bescheid. Du wirst doch über Drogen aufgeklärt. Es gibt viele, die haben die Fehler gemacht, haben die ausprobiert und sind hängen geblieben. Und dadurch warnen sie dich alle. Die warnen jeden. Ich hab' nichts mit Drogen zu tun*

*MUSTAFA: Also Tunnel (Anm.: Diskothek) ist wie ne große Familie. Jeder hält zueinander. Selbst wenn man Geldprobleme hat, kriegt man noch Geld.*

*KASINO: Ich hab gelabert wie so ein Fischeimer. Aber es hat gar nicht geholfen. Hab ich so Nicole gefragt: „Nicole, was ist dir wichtiger? Ist dir meine Freundschaft wichtiger oder die Scheiß Drogen?“ „Die Freundschaft.“ „Ja, dann würde ich mal sagen: Leg mal die Drogen weg, oder du hast keinen guten Freund mehr.“ Und da hat sie sie auch schnell weggelegt ...*

*BETTINA: Es gab da einen Jungen, der ist 23 jetzt. Mit dem habe ich mich angefreundet. Dem hat das leid getan, dass ich auf der Straße war und da hat er mich mit zu sich genommen. (...) Ja, da habe ich dann bei ihm übernachtet und geduscht und gegessen und alles. Also der hat mich irgendwie aufgenommen. (...) Na und ich mein, eine Freundin von mir ist an so einen (Anm.: Zuhälter) geraten und die kommt von dem nicht weg. Ich sag Nö, ich brauche da nicht mehr mit, ich hab die dreimal weggeholt (...) hab meinen Eltern erzählt, ich hab da Schulden, ich hab hier Schulden. Und ich habe das (Anm.: mein Geld) ihr gegeben, um ihr zu helfen, dass sie was zu essen hat und Klamotten zum Anziehen hat.*

*PETRA: Ich hab den Leuten auf der Straße Geld geschenkt, wenn ich gesehen hab, wie schlecht denen das ging, und ich hatte gerade, ich habe einen Freier gehabt und hatte Geld, und hab mir dann Heroin gekauft. Ich hab das nicht selber genommen, obwohl ich das selber brauchte, ich hab das den Leuten dann geschenkt.*

**Jugendliche können den Eindruck haben, dass sie andere Jugendliche in der Szene gefunden haben, die einen hohen Wert für sie haben, weil sie immer zusammen bleiben wollen. Darüber berichten zwei Jugendliche, die nachfolgend zitiert sind.**

*DJANGO: (...) Also mit zwei Mädchen und Jungs habe ich mich gut verstanden, wir waren also gute Kollegen. (...) Die haben mich irgendwie gefunden, ich weiß auch nicht wie. Hab ich sie gefragt: „Wie habt ihr mich gefunden?“ Und dann haben sie gesagt: „Ja, du bist doch unser Kollege, oder nicht?“. (...) Wir bleiben für ewig Kollegen. Für ewig!*

*BETTINA: Ja! Das ist die, mit der ich mich, sagen wir mal, hier auf dem Hauptbahnhof kennen gelernt hab und mit der ich noch so derbe befreundet bin, wie am Anfang und wir haben uns erst mal vorgenommen, dass ich erst mal arbeiten gehe und Geld hab', bis sie 18 ist und wir uns eine Wohnung gemeinsam nehmen können. Das habe ich mir fest vorgenommen. Egal was passiert, wir wollen zusammenziehen.*

*D: Freundschaften sind ganz wichtig?*

*BETTINA: Zu ihr ist er mir ganz wichtig. Sie ist der einzige Grund, warum ich wieder zum Hauptbahnhof gekommen bin. Ich war ja über fünf Monate weg hier. Nur so zum Einkaufen, aber da hab ich extra die andere Seite benutzt. Sany war der einzige Grund, warum ich wieder hier hergekommen bin.*

**Das Straßenleben kann ein Ort sein, wo Jugendliche sich gemeinsam sorglos fühlen können. Sie können unbekümmert Spaß haben oder ihre Zeit vertreiben. Das beschreiben zwei Jugendliche so, die nachfolgend zitiert sind.**

*Bettina: Es war richtig lustig Sonntag. Das geht voll ab. Ich weiß nicht, ob die irgendwas nehmen oder nicht. Aber wenn die da so sitzen und einen Scherz nach dem anderen erzählen und man kann sich kaputt lachen irgendwie.*

*Xaver: Ja, wir verbringen so den Tag. Wir wohnen also ... Kollegen, da wohnen wir, da sind vier Leute. Ja, und dann fahren wir zusammen zum Bahnhof, versuchen, den Tag irgendwie rumzukriegen. Hängen einfach nur rum so.*

#### **7.3.4 Wie erleben die Jugendlichen ihre Gründe für Kriminalität und körperliche Gewalt gegen andere?**

**Jugendliche können während ihres Straßenlebens kriminelle Handlungen und Gewalt gegen andere begangen haben. Darüber berichten 10 Jugendliche.**

Durch die Kriminalität und Gewalt gegen andere können die Jugendlichen mit der Polizei in Kontakt kommen, was aus ihrer Sicht zu größeren Schwierigkeiten mit ihren Eltern führt.

Kriminalität und Gewalt gegen andere kann ein Glied in der Eskalationskette zum Wegbleiben von Zuhause sein. 6 von 10 Jugendlichen berichten auf Nachfragen genauer über ihre kriminellen Delikte.

Die Jugendlichen können für sich gute Gründe haben, Gewalt anzuwenden.

Jugendliche können Gewalt anwenden, um sich zu rächen. Darüber berichten zwei Jugendliche, die beide nachfolgend zitiert sind.

*JANA: Das erste Mal, das war mit acht, dass ich beim Klauen erwischt worden bin. Mit 12, da ging es eher um Körperverletzung. Die haben alle meine Schwester angemacht oder meinen Bruder oder meine Freundin ... Und da habe ich die eben verteidigt.*

*CARO: ... mein kleiner Bruder war mit meiner Cousine im Einkaufszentrum und ich war zu Hause, weil ich keine Lust hatte mit ihm einzukaufen. Weil das war ein Tag vor seinem Geburtstag. Und die kamen nach Hause. Er war voll am Schreien. Sie hat ihm in den Unterleib und ins Gesicht getreten. Jetzt hat sie keine Haare mehr auf dem Kopf. Sieht so aus, dass sie eine Chemotherapie wegen mir machen*

*muss. Knochenbrüche überall, ekelhaft. Ich warne die Leute, lasst meine Familie zufrieden. So bin ich ein ganz liebes Mädchen und ganz ruhig, aber wenn einer meiner Familie was will, nee, dann bin ich nicht mehr ruhig. Guck mal, genauso vor drei Tagen, da war das auch so, er hat mir mein Geld weggenommen, ich hatte 200,00 DM in der Hand. Und dann zieht er das aus der Hand. Ich sage: „Her.“ Er sagt: „Nein.“ Ich sage: „Gib her.“ Er sagt: „Nein.“ Beim dritten Mal habe ich ihm eine Kopfnuss gegeben, dass ihm die Schädeldecke aufgeplatzt ist. Das war echt übel. Aber ich hab ihn ins Krankenhaus gebracht.*

**Jugendliche können Gewalt anwenden, um zu den Stärkeren zu gehören oder Stärke zu demonstrieren. Darüber berichten drei Jugendliche, die nachfolgend zitiert sind.**

*ULLI: Ich wurde nur einmal abgezogen, mit acht. Da wollte ich in den Zirkus, und da haben sie mir das Geld vor dem Zirkus weggenommen. Da standen Jugendliche vor mir und haben mir mein Geld weggenommen! Das war das erste und letzte Mal, dass ich abgezogen wurde. Seitdem gehe ich mit ein paar Leuten rum. Abziehen tun jetzt wir und klauen auch. Aber mehr nicht. (...) Na ja, wir gehen auch rum und hauen ein paar Leute.*

*KASINO: Ich habe so gesagt ein Jahr auf der Straße gelebt und Tankstelleneinbrüche, Autodiebstähle und schwere Körperverletzung, Waffenschmuggel, Autoschieberei gemacht. Ich bin immer rum gefahren mit den Autos, die Bullen standen sogar neben mir, haben gar nichts gemacht. Ich hab rübergeguckt, ich hab sogar gewunken, und die haben auch gewunken, dann bin ich einfach weitergefahren. Irgendwann haben sie mich beim Autoklauen erwischt. Da war ich zwei Monate im Knast in Neumünster. Und danach war ich drei Monate in Untersuchungshaft in Hahnöfersand.*

*ERKAN: Also ich war immer so in einer Gruppe und wir haben immer anderen Jugendlichen in die Fresse gehauen im Unterricht. Das war geil.*

**Jugendliche können kriminelle Delikte für den Lebensunterhalt begehen. Darüber berichten zwei Jugendliche, die beide nachfolgend zitiert sind.**

*ERKAN: Ob ich anschaffen gehe? Freier mache? Nein, ich gehe klauen. Ich mache lieber kriminelle Sachen. Irgendwo muss das Geld ja herkommen.*

*DORO: (...) Ich mein, okay ich bin auch ab und zu schon mal Essen oder Klamot-*

*ten klauen gegangen. Ich hab auch mehrere Anzeigen deswegen. So eine Akte. Das bleibt nicht aus.*

**Jugendliche können als Kind von älteren Jugendlichen für Delikte benutzt werden. Darüber berichtet ein Jugendlicher.**

Django wurde häufig im Alter von 12 Jahren wegen Delikten von der Polizei aufgegriffen und in den KJND gebracht, aus dem er dann wieder weglief. Er wurde von den älteren Jungs zum Klauen überredet, weil er als Kind noch Straffreiheit besaß.

*DJANGO: In der Feuerbergstraße war ich mit 12 Jahren.*

*D: Ja. Und wie lang warst du da?*

*DJANGO: Pfff, insgesamt bis 13.*

*D: Bis 13. Ein Jahr?*

*DJANGO: Ungefähr ein Jahr, immer abgehauen, immer abgehauen. 35 Mal war ich da.*

*D: Was war der Grund?*

*DJANGO: Ich habe Handys von Leute geklaut. Ich hab bei Karstadt immer geklaut. Ich war mit 12 immer oder mit 11 zu Hause immer abgehauen. Und dann hab ich keinen Bock mehr gehabt zu Hause wohnen, und da bin ich KJND gegangen.*

*D: Ja.*

*DJANGO: Und mit 12 bin ich erste Mal da gegangen, weil die Polizei mich erwischt haben mit, in Karstadt, große Sachen zu klauen.*

*D: Ja.*

*DJANGO: Und dann bin ich KJND geschickt worden.*

*D: Ja. Und du sagst, dir hat es da nicht gefallen?*

*DJANGO: Nee, weil immer Streits. Und die haben mich, ich wollte auch immer mit klauen, die haben mich gedroht, ja, klauen „Lass mal die 12jährigen oder 11jährigen Jungen abziehen.“ Und ich wollte auch nicht mehr die Bushammer klauen, weil die braucht man immer für Autos knacken .*

*D: Was muss man? Bushammer?*

*DJANGO: Bushammer. Nothammer.*

*D: Ja, so 'n Nothammer.*

*DJANGO: Das brauchen manche Leute für Auto knacken oder für Kaugummi-Automaten oder Getränke oder so. Haben die immer gemacht. Das hat mir nicht gefallen. Deshalb!! Na ja, haben Sie noch Fragen*

### 7.3.5 Wie erlebten die Jugendlichen ihren Drogenkonsum und ihren Weg dahin?

Eingeleitet wurde das Gespräch darüber durch meine Frage: „Spielen für dich Drogen eine Rolle? Wenn ja, was für welche? Wie bist du zu den Drogen gekommen?“

**Alkohol und Drogen können für die meisten Jugendlichen auf der Straße eine wichtige Rolle spielen. Darüber berichten 25 Jugendliche. Es können unterschiedliche Drogen konsumiert werden. Cannabis und Alkohol können bevorzugt konsumiert werden. Sie werden von allen 25 Jugendlichen genannt. Weitere Drogen, die von den Jugendlichen genannt werden, sind Heroin, Koks, Ecstasy, LSD, Speed und Tabletten.**

**Jugendliche können sich durch Freunde, eine Freundesclique oder Kollegen verführt fühlen, Drogen zu nehmen. Darüber berichten 15 Jugendliche, von denen nachfolgend sechs zitiert sind.**

*ZORA: Ja, also ich sag mal, ich bin in so 'ne Clique rein gekommen, und dann haben sie, also haben die 'n Joint mal geraucht, und dann haben sie mich gefragt, ob ich mitrauchen will. Und das wollte ich erst nicht, aber dann hab ich doch irgendwann, hab ich doch mal gezogen. Und dann kam das dann halt. Durch Freunde eigentlich.*

*XAVER: Wie ich dazu gekommen bin? Angefangen hat es mit'm Kiffen, Kollege hatte mal was mitgebracht. Das war vor drei Jahren. Nur so Haschisch. Also Marihuana. Ja, das hat mir ganz gut gefallen. Pfff, weiß ich nicht mehr, '97 oder so war das. Da hab ich meine erste Pille hier auf'm G-Move geschmissen. Ja, und dann hab ich das gar nicht so selten gemacht.*

*ULLI: Weiß ich nicht. Irgendwann hat mir jemand, das war in der dritten Klasse, nee in der 5. Und da hab ich da mal 'n Joint geraucht mit einem.*

*REGINA: Durch ne Freundin.*

*D: Wie, wie war das? Also wie hat sie dich dazu gebracht, die Freundin?*

*REGINA: Sie hat Heroin mit zu mir nach Hause gebracht, und da wollten wir mitrauchen.*

*D: Erzähl doch einfach mal, wie du dir das erklärst, oder was dir so einfällt, wie du zu den Drogen gekommen bist.*

*PETRA: Wie ich mir das erklär? Also wie kam das, durch die falschen Freunde. Also ich hatte falschen Umgang mit elf. Ja, in der Schule. Da sind welche sitzen*

*geblieben, und die sind dann in meine Klasse gekommen. Und die haben immer alle zu mir schon gesagt: „Ja, ... treff dich mal lieber nicht mit denen, die nehmen Drogen“ und so. Und das hab ich aber gemacht. Weil ich bin immer so. (...) Und die eine war meine beste Freundin, ... und die wohnt auch da bei mir in der Nähe, und da haben irgendwelche Dealer gewohnt, und die haben dann Heroin verkauft, und dann hat sie mich gefragt, ob wir mal Heroin nehmen wollen. Und ich hab erst gesagt: „Das mach ich nicht.“ und so. Und dann hat sie eine Woche auf mich eingeredet und so, meint sie: „Ja, ich mach das ja auch. Wir machen das einmal und so.“ Und dann hab ich gesagt: „Ja, okay“ Ja, und weiter genommen. Jeden Tag. Erst haben wir das nur durch die Nase gezogen, und dann nachher haben wir angefangen, Blech zu rauchen.*

*D: Wie bist du zu den Drogen gekommen?*

*OLE: Meine eigenen Kollegen, Freunde. Das war normal bei uns.*

*D: Und seit wann nimmst du Drogen? Oder wann hast du das erste Mal genommen?*

*OLE: Seit 12.*

**Jugendliche können durch Neugier Drogen ausprobieren. Darüber berichten zwei Jugendliche.**

*JANA: Meine Freundin und ich haben zusammen angefangen. Wir haben unser Taschengeld gekriegt oder hatten überhaupt Geld gekriegt und da haben sie immer Tabletten, Tabletten gerufen und wir wollten überhaupt wissen, wie das ist. Und dann fanden wir das so schön, breit zu sein und dann haben wir das immer wieder gemacht.*

*PETRA: Nee. Ich hab mir da auch nichts bei gedacht so. Hab ich erst gedacht: „Ab und zu mal ‘n Joint rauchen, das ist ja nicht so schlimm.“ Ja, dann hab ich jeden Tag gekiff. Zuerst lacht man über alles. Über alles Mögliche. Aber ich hab’s nachher auch übertrieben. Ich hab viel zuviel gekiff. ... Da hab ich auch nichts mehr auf die Reihe gekriegt, bin ich von der Schule geflogen. (...) Also nachher das Kiffen, das hat mir nicht mehr gereicht. Ich hab das schon selber gar nicht mehr gemerkt, dass ich breit war. Ich sah zwar so aus, das haben auch alle zu mir gesagt, aber man merkt das nachher selber gar nicht mehr. Und dann wollte ich ja immer was Neues ausprobieren (...)*

**Jugendliche können Drogen nehmen, um die Sorgen zu vergessen. Darüber berichten drei Jugendliche. Alle drei Jugendlichen seien nachfolgend zitiert.**



*D: Hast du eine Idee, was dich veranlasst hat, dich so dichtzukiffen?*

*NADINE: Also da spielen auch ganz viele Faktoren eine Rolle so. Durch den Umzug so neue Leute, neu eingewöhnen so. Dann vom Osten in'n Westen gezogen. Alles ganz neu so. Und dann bin ich gleich an die verkehrten Leute geraten. Ja, und irgendwie war es ein schönes Gefühl, breit zu sein so, weil ich mich mit nichts auseinander setzen musste.*

*D: Mit 12 angefangen. Wie kommt das?*

*OLE: Ich wollte mich betäuben, wenn ich Streit oder Stress oder mit meiner Freundin oder so hatte. Dann wollte ich mich betäuben.*

*PETRA: Wegen meinen ganzen Problemen und so hab ich das dann gemacht, und daraus wurde dann jeder Tag.*

*D: Und was hattest du für Probleme?*

*PETRA: Ja. Alles. Alles Mögliche an Problemen hatte ich. So worüber ich jetzt auch geredet hab. Mein Opa hat mich missbraucht, als ich sechs war. Und das hab ich nie jemandem erzählt, das hab ich erst jetzt auf Therapie ... darüber geredet.*

**Drogenhandel in der Herkunftsfamilie kann einen Jugendlichen dazu verführen. Darüber berichtet ein Jugendlicher.**

*D: Wie bist du zu den Drogen gekommen?*

*ERKAN: Von alleine. Ich hab das doch alles miterlebt so. Meine Onkels haben auch alle verkauft immer auf'm Bahnhof, und dann hab ich das gesehen, aber ich hab's ja immer geklaut und selber verkauft. Weil die haben das nicht gemerkt. Weil die handeln mit großer Sache. Ja, irgendwann hab ich das wohl geraucht.*

**Kontakte zu jugendlichen Drogenkonsumenten in Jugendhilfeeinrichtungen können Jugendliche zum Drogenkonsum animieren. Darüber berichtet ein Jugendlicher.**

Ines hat das Gefühl, durch die Geschichten anderer Jugendlicher auf der Drogentherapiestation Lust auf Drogen bekommen zu haben.

*D: Wie würdest du den Therapieaufenthalt im Nachhinein beurteilen?*

*INES: Sehr schlecht, weil das auch mein Schicksal irgendwie geworden ist. Das ist viel so, dass die Leute, die im Grunde nichts mit Drogen zu tun haben oder nichts mit harten Drogen dann aber mit den Drogensüchtigen auf dieser Station*

*sind, und das ist dann so, man sitzt so an einem Tisch und erzählt sich die geilsten Drogen-Highlights. Eine Gänsehaut jagt die andere. Ja und die machen einen auf Drogen geil, wenn man raus kommt.*

**Jugendliche können sich auch abgrenzen und „nein“ zu Drogen sagen. Darüber berichten zwei Jugendliche.**

*BEA: Ich nehme keine Drogen, außer meinen Zigaretten. Weil ich gar keinen Bock auf Drogen habe. Weil es törnt mich gar nicht an, so was zu nehmen.*

*D: Wird es denn akzeptiert, wenn du einfach sagt: „Ne, möchte ich nicht“?*

*BEA: Ja, das wird akzeptiert, ich sage nein und die sagen gut, ist okay Die fragen nicht noch ein zweites Mal.*

*BETTINA: Ich weiß nicht, warum. Also auch heute auch, wo der eine Joint hat eben rumgereicht. Ich weiß nicht wie es dazu kam. Da war so ein Tag, ab und zu kann man ja, heut kann man ja. So und da wurde der rumgereicht. Ich hab den ihm aus der Hand geschlagen. Ich weiß nicht warum. Aber bei Drogen auf jeden Fall sag ich „nein“. Okay, ab und zu mal einen Trinken so. Bei Partys und Geburtstagen, da trinke ich ab und zu mal einen. Also Drogen wurden mir schon so oft angeboten.*

**Mütter können Kontakt zu ihren Kindern auf der Straße haben und dafür sorgen, dass sie nicht durch ihren Drogenkonsum kriminell werden, indem sie ihnen für ihre Drogen Geld geben.**

*ERKAN: (...) Weil meine Mutter gibt mir Geld für Drogen, weil sie das weiß, damit ich nicht klauen gehen muss.*

### **7.3.6 Kommentar**

Nach den Berichten der Jugendlichen gibt es fünf Arten für den Weg auf die Straße. Die erste Art ist, dass es sich um einen relativ unerwarteten Rausschmiss handelt, d. h., dass sie von einem Moment auf den nächsten rausgeschmissen werden, obwohl die Konflikte, Anlässe und Unzufriedenheiten bis zu diesem Zeitpunkt schon länger vorhanden sind. Die zweite Art ist ein relativ plötzlicher Entschluss, die Eltern zu verlassen. Aber auch hier gab es die Unzufriedenheiten schon länger. Die dritte Art ist, dass die Jugend-

lichen zwischen Straße und zu Hause pendeln, bis sie endgültig wegbleiben. Die vierte Art ist, dass sich ein Wohnarrangement auflöst und sie es nicht schaffen (wollen), sich um etwas Neues zu kümmern. Die fünfte Art ist ein Pendeln zwischen verschiedenen Orten, wo sie überall nicht bleiben können oder wollen, bis sie auf der Straße landen. Hat der Zugang zur Straße letztendlich doch emotional plötzlich stattgefunden, konnten die Jugendlichen sich detailliert an die Geschehnisse erinnern, weil sie mit starken Emotionen verbunden waren. Alle fünf Arten haben langfristige Vorgeschichten, bei denen man präventiv eingreifen könnte und Hilfe anbieten müsste. So könnte man unterstützend tätig werden, so dass die Jugendlichen nicht auf der Straße landen. Welche Unterstützungsformen es bis heute dazu gibt, siehe im Kapitel 12. Unterstützungsformen.

Aus den Interviews über Cliquen- und Szenenleben wird deutlich, dass Freundschaftsbeziehungen beim Leben auf der Straße sehr wichtig sind, weil alle Jugendlichen unaufgefordert einen größeren Teil des Interviews darüber sprechen.

Betrachtet man die Sicht der Jugendlichen über die Sonnen- und Schattenseiten der Szene, dann fällt auf, dass sie mit dem Kontakt zu anderen Jugendlichen in der Szene sehr unzufrieden sind, hohe Gewalt genannt wird und die Szene als Abstieg bezeichnet wird. Die Unzufriedenheit mit anderen Jugendlichen in der Szene ist meist allmählich entstanden. Zuerst waren die Jugendlichen der Szene gegenüber eher positiv eingestellt, nach einer gewissen Zeit veränderten sich ihre Erfahrungen ins Negative.

Was für den einen Jugendlichen eine Sonnenseite der Szene ist, kann für einen anderen eine Schattenseite sein. Eine Jugendliche kann sogar beides zugleich für die Szene empfinden. Den Zusammenhalt unter Jugendlichen kann z. B. eine Jugendliche in der Szene positiv und zugleich auch negativ empfinden. Die Sonnenseiten in der Szene dienen dazu, auf der Straße zu überleben und den anstrengenden Alltag auf der Straße zu überstehen in dem Ausmaß, wie es ein Straßenleben ermöglicht. Das Kennenlernen von anderen Jugendlichen, mit denen sie schnell vertraut sein können und den Alltag auf der Straße verbringen, kann schnell stattfinden. Sie bilden schnell Netzwerke und unterstützen sich gegenseitig.

Zehn Jugendliche berichten darüber, dass sie sich prostituieren. Drei Jugendliche sind bereit, dies näher zu beschreiben, und zwei machen deutlich, dass Prostitution eine Notwendigkeit ist, um die Drogen zu bezahlen. Hier entsteht eine negative Kausalkette. Die Sucht verursacht Geldnot, die Geldnot verursacht die Prostitution. Aus der Prostitution entstehen große physische und psychische Verletzungen der Mädchen, wo-

für sie auch wieder Drogen brauchen, um sich zu betäuben. Könnte die Jugendhilfe die Kausalkette durchbrechen, wären den Jugendlichen geholfen.

Aus den Interviews wird deutlich, dass Jugendliche Gewalt für eine geeignete Methode halten, um sich zu rächen. Um dem vorzubeugen, gilt es, den Jugendlichen andere Methoden an die Hand zu geben, um mit Wut, Ärger und Aggressionen umzugehen. Eine geeignete Methode ist von Manfred Cierpka (2005). Auch um Stärke zu demonstrieren, beschreiben die Jugendlichen Gewalt als geeignete Methode. Dies beschreiben hauptsächlich die Jungs. Hier stellt sich die Frage, wie ich Jungen andere Möglichkeiten an die Hand geben kann, um sich stark zu empfinden (siehe dazu auch Langer & Langer 2005, S. 48 – 54).

Der Drogenkonsum erscheint für die Jugendlichen so selbstverständlich wie der Weg dahin. 15 Jugendliche berichten darüber, dass sie sich durch Freunde, eine Freundesclique oder Kollegen verführt fühlten, Drogen zu nehmen. Dies erzählen sie ohne große emotionale Beteiligung. Dies beschreiben sie so selbstverständlich und sachlich, wie z. B. dass man im Supermarkt einkaufen geht oder dass das so der Lauf der Dinge ist.

Ausschließlich eine Jugendliche beurteilt es negativ, dass sie auf einer Drogenzugstation eher Lust auf Drogen durch andere Jugendliche bekommen als dass sie damit aufhörte. Der Wunsch sich zu betäuben und auch Neugier nennen sie als Gründe für den Konsum, aber auch dies bewerten sie nicht. Es ist ein Thema in den Interviews, dass Drogen abhängig machen. Aber die enorm zerstörerischen Auswirkungen der Drogen auf den jungen Organismus bleiben in allen Interviews unerwähnt. Hier ist für die Jugendhilfe noch große Aufklärungsarbeit zu leisten, dass dies in das Bewusstsein der Jugendlichen kommt.

Kriminalität ist eine geeignete Methode für Jugendliche, um sich Geld zu besorgen. Auch hier stellt sich die Frage, wie Jugendliche anders ausreichend für ihre Lebenswelt mit Kleidung, Essen und Geld versorgt werden können. Hier liegt für mich die Betonung auf „für ihre Lebenswelt“. Jugendliche haben in der Szene andere finanzielle Bedürfnisse, als ihnen zugestanden werden. Sie brauchen Geld für Drogen, und ihnen das Geld zu verweigern, ist nicht die alleinige Lösung. Sie suchen sich dann andere Kanäle, woher sie ihr Geld bekommen. Des Weiteren wird im gesamten Kapitel über Gewalt und Kriminalität deutlich, dass den Jugendlichen ein Unrechtsbewusstsein fehlt.

## 7.4 Das Unterstützungsnetzwerk

### 7.4.1 Wie empfinden die Jugendlichen die soziale Unterstützung?

*Soziale Unterstützung in der Familie finden*

**Jugendliche können es unterstützend erleben, wenn ihre Eltern sie bei sich wohnen lassen, egal was passiert. Für Petra hat es sogar existentielle Bedeutung. Insgesamt berichten darüber zwei Jugendliche, die nachfolgend zitiert sind.**

*D: Gab es in deinem Leben Menschen, die du als unterstützend erlebt hast?*

*PETRA: Meine Familie. Das ist ja nun auch das, weil die mich nicht rausgeschmissen haben. Hätten die mich rausgeschmissen, dann weiß ich gar nicht, ob ich heute noch leben würde. Und das ist ihnen sehr schwer, also ich hab das immer nie verstanden, wenn meine Mutter gesagt hat, „Oh, wir sind schon alle voll fertig mit den Nerven. Siehst du nicht, was du hier machst?“ und so. Ich hab das nicht gesehen. Echt nicht. Ich hab immer gesagt, „Ach, stellt euch doch nicht so an!“. Aber jetzt, wo ich keine Drogen mehr nehm, kann ich das voll verstehen. Ich glaub, ich würd auch voll durchdrehen, wenn mein Kind immer Drogen nehmen würde. Das ist echt das schlimmste, was es gibt.*

*NADINE: Und dann war ich in Lübeck, das war so eine Nachsorge-Einrichtung, und bin da aber gleich nach zwei, drei Tagen rückfällig geworden, weil irgendwie alles über mich zusammengebrochen ist. Ja, bin ich dann da rausgeflogen aus der Einrichtung, der Nachsorge-Einrichtung und konnte dann wieder nach Hause. Wo meine Eltern gesagt haben: „Okay Noch eine Chance.“*

**Unterschiedliche Familienmitglieder können für die Jugendlichen von großer Bedeutung sein. Darüber berichten fünf Jugendliche, die nachfolgend zitiert sind:**

Nadine fühlt sich unterstützt von ihrer Cousine, die ihr in Form von Unterkunft und Gesprächen hilft, ihre Sucht loszuwerden. Sabine findet Unterstützung bei ihren Großeltern, bis sie einen endgültigen Wohngruppenplatz hat. Der Vater hat für zwei Jungen, Mustafa und Erkan, eine wichtige Rolle.

Zu ihren Geschwistern haben Mustafa und Zora liebevolle Empfindungen.

*NADINE: Also ... sie also als ich irgendwann mal auf der Entgiftung war so, kam sie uns besuchen aus Berlin mit ihrem Mann. Und da haben meine Eltern ihr das erzählt so, und ich hatte eigentlich immer 'n recht guten Kontakt so. Also das Verhältnis war gut. Der Kontakt zwar nicht so oft, aber ... ja. Sie hat sich halt*

*ganz viel Sorgen um mich gemacht, und wollt mir auch unbedingt helfen, und hat sich auch ganz viel Informationen geholt so zu Sucht, und was da so ist. Und wie das abläuft und ... ja, von dem Tag, wo sie's dann wusste, so wurde das irgendwie immer enger zwischen uns so.*

*SABINE: Da hab ich hier bei meiner Oma gewohnt, nachdem ich abgehauen bin. (...) Bei Markus habe ich gewohnt, das war ja wieder danach. Aber ich bin noch mal abgehauen. Und dann hab ich einen Tag oder so bei ihnen geschlafen, dann bin ich zu meinem Opa gegangen, und dann hab ich bei meiner Oma eine Zeit lang gewohnt, und dann bin ich zu meiner Mutter und dann nach Hamburg, und dann wollten die mich ja in dieses ... Statthaus da bringen. Und dann bin ich wieder zurück zu meiner Mutter. Und dann haben die eine richtige Wohngruppe gefunden.*

*MUSTAFA: Mein Vater und ich, wir verstehen uns auf eine einzige Weise. Er braucht mir nur ein einziges Mal zu erklären, und ich weiß, was er die nächsten fünf, über die nächsten Jahre so, also mir versucht zu, beizubringen. Also, wir setzen uns einmal zusammen, reden über alles, und dann mein ich: „Hab ich schon verstanden.“ Dann brauchen wir erst mal ne Zeitlang nicht mehr miteinander reden.*

*ERKAN: Also, er (Anm.: mein Vater) kümmert sich auch noch um mich und so. Geld und alles. Ich bin ja weg, so ist das passiert, weil mein Vater ja weggegangen ist. Deswegen!*

*ZORA: Der einzige Mensch ist so meine Schwester, mit der ich 'n bisschen reden kann. Das ist noch der einzigste Grund gewesen, der mich da noch gehalten hat. Ja, ich wollte meine Schwester da immer nie alleine lassen, weil ich Angst hab so, auch vor meinem Stiefvater, dass er ... sie auch anfässt so. Ich kann so was nicht. Ich hab das einmal gesehen, dass er meine Schwester geschlagen hat, da bin ich durchgedreht oder so. Da hab ich gedacht, da hab ich ja mein Fett dann wieder gekriegt, aber das ist mir egal, weil ich kann das nicht sehen, wenn jemand meine Schwester anfässt.*

*MUSTAFA: Meine älteren Brüder können mich nicht ab. Genauso wie ich die nicht ab kann. Die jüngeren vermisse sie schon. Mit denen habe ich ein sehr herzliches Verhältnis! Also ... was sein muss, muss sein. Man muss da durch, und irgendwann akzeptiert man das, und dann kann man wieder dieses herzliche Verhältnis aufnehmen. Weil ich genau weiß, dass dieses herzliche Verhältnis niemals enden wird.*

### Soziale Unterstützung bei anderen Jugendlichen finden

**Jugendliche können es unterstützend empfinden, wenn sie vorübergehend bei anderen Jugendlichen bleiben können, bis sich zu Hause die Situation wieder entspannt hat. Darüber berichtet zwei Jugendliche, die nachfolgend zitiert sind.**

*ELLA: Ich habe andere Leute kennen gelernt zu denen ich dann auch hin konnte. Die waren zwar ein bisschen älter, die waren schon so 15 bis 16. Ich habe es ihnen immer offen erzählt, was bei mir zu Hause los war. Die haben dann aber gesagt, dann komm jetzt mal zu mir und bleibst erst eine Zeit bei mir, dann guckst du, wie es weiter geht, mit deiner Mutter und so. (...) Meine Eltern wussten dann aber, wo ich bin. Das war dann 3, 4 Häuser entfernt. Aber trotzdem sind die mir nicht über den Weg gelaufen. (...) Meine Eltern waren nicht richtig einverstanden aber die waren aber froh, dass sie wussten, wo ich war.*

*PETRA: (...) ich hatte ja gar kein, okay noch mein bester Freund, Jan. Den kenn ich auch schon sieben Jahre, der wusste das auch. Der hat immer zu mir gehalten, der ist sogar zum Hauptbahnhof gefahren und hat mich da gesucht, hat gesagt: „Deine Eltern machen sich voll Sorgen.“ Und da hab ich gesagt: „Mein Vater, der verprügelt mich wieder.“ Der hat mich immer mit zu sich mit nach Hause genommen. Oder auch so, er war immer für mich da. Also wenn's mir schlecht ging. Ich hab auch mal so, hab ich ihn immer angerufen, hab gesagt: „Komm mal her, mir geht's richtig Scheiße“ und so.*

### Soziale Unterstützung bei Mitarbeitern aus der Jugendhilfe finden

**Jugendliche können sich durch Mitarbeiter aus der Jugendhilfe unterstützt fühlen. Darüber berichtet eine Jugendliche, die nachfolgend zitiert ist. Petra fühlte sich verstanden von den Mitarbeitern der Einrichtung KIDS**

*PETRA: ... das ist echt schlimm. Und ich war eigentlich immer so. Also die Leute, die Betreuer aus dem KIDS haben aber immer zu mir gesagt: „Du schaffst das!“ ... Das hat mir irgendwann Mut gemacht, den Schritt (Anm.: in den Entzug) zu wagen (...)*

### Soziale Unterstützung durch die Eltern der Freunde

**Jugendliche können sich durch die Eltern ihrer Freunde in lebensgefährlichen Situationen unterstützt fühlen. Darüber berichtet ein Jugendlicher, der nachfolgend zitiert ist. In einer gewalttätigen Auseinandersetzung findet Kasino Unterstützung**

**durch den Vater einer Freundin, der Kasino in den Kinder- und Jugendnotdienst bringt.**

*D: Und wie kamst du in den Kinder- und Jugendnotdienst?*

*KASINO: (...) habe ich auch Schlägerei mit meinem Stiefvater gehabt. Hab ich grade telefoniert mit meiner Freundin, auf mal redet der immer dazwischen, schreit mich an, so sage ich, ich telefoniere gerade, hab ich eine runter ... also geklatscht gekriegt von ihm. Hab ich gesagt: „Ich hab keinen Bock mehr.“ Schick mich Feuerbergstraße. (...) Der Vater von meiner Freundin hat mich dann abgeholt, haben mich dann Feuerbergstraße hochgefahren. Meine Jacke war noch alles mit Blut voll alles. Mein Stiefvater hat mich auch mit Waffen bedroht. Mit Hammer und Schraubenzieher und Messer, und Gummiknüppel hat er mir auch schon auf den Kopf gehauen. Die ganzen Geschichten ...*

*Fehlende soziale Unterstützung*

**Jugendliche können sich von Menschen betrogen fühlen, die ihnen angeblich helfen wollen. Darüber berichtet eine Jugendliche, die nachfolgend zitiert ist.**

Bettina sucht Hilfe bei ihrer Schwägerin, die sie in einer Notsituation finanziell ausnimmt.

*BETTINA: Die Frau meines ältesten Bruder hasse ich über alles. Ja, die hat, während ich meine Ausbildung damals gemacht habe, mein Konto leer geräumt, weil ich im Krankenhaus damals lag von meinem Vater, und sie war die einzige, der ich vertraute damals. Und sie hat das vollends ausgenutzt. Hat meine 1.000,- DM, die ich drauf hatte, abgehoben und hat dann noch, ich hab einen Dispo noch abgesetzt. Und das war's.*

**Jugendliche können keine soziale Unterstützung in Krisenmomenten empfinden. Darüber berichtet eine Jugendliche, die nachfolgend zitiert ist.**

Tina hatte niemanden, der sie in schwierigen Momenten unterstützt hat und zu dem sie in Krisenmomenten hätte gehen können.

*D: Hattest du denn auch irgendwelche Leute, die dich unterstützt haben? Ich mein in den Dingen, ... die du gerne wolltest? Also z. B., wenn dein Vater, dein Stiefvater, betrunken war, dass du auch jemanden hattest, der sich für dich eingesetzt hat?*



*TINA: Nein!*

*D: Irgendwie eine Oma? Oder gab's denn da noch, hattest du denn noch irgendwie Familie, zu der du vielleicht konntest noch?*

*TINA: Nein. Sonst könnte ich da doch jetzt auch hin und früher auch.*

#### 7.4.2 Wie unterscheiden sich die sozialen Netzwerke vor und nach dem Weglaufen?

Es wurden 15 Netzwerkkarten ausgewertet, die das Leben der Jugendlichen zu zwei unterschiedlichen Zeitpunkten beschreiben. Zeitpunkt 1 betraf die erinnerbare Zeit vor dem Weglaufen, Zeitpunkt 2 bezog sich auf einen Zeitraum nach dem Weglaufen. Beide Karten wurden im Interview erhoben.

Jugendlichen kann die Mutter vorm Weglaufen wichtig sein, und sie können viel Kontakt zu ihr gehabt haben. Darüber berichten 12 Jugendliche. Die gleichzeitige Empfindung, von „Wichtigsein“ und „viel Kontakt haben“ kann identisch sein. Darüber berichten alle Jugendlichen mit einer Ausnahme. Die Bedeutung der Mutter kann für die Jugendlichen nach dem Weglaufen abgenommen haben. Es sind nur noch 7 Jugendliche, denen die Mutter auch nach dem Weglaufen noch wichtig ist (siehe Abbildung 15).

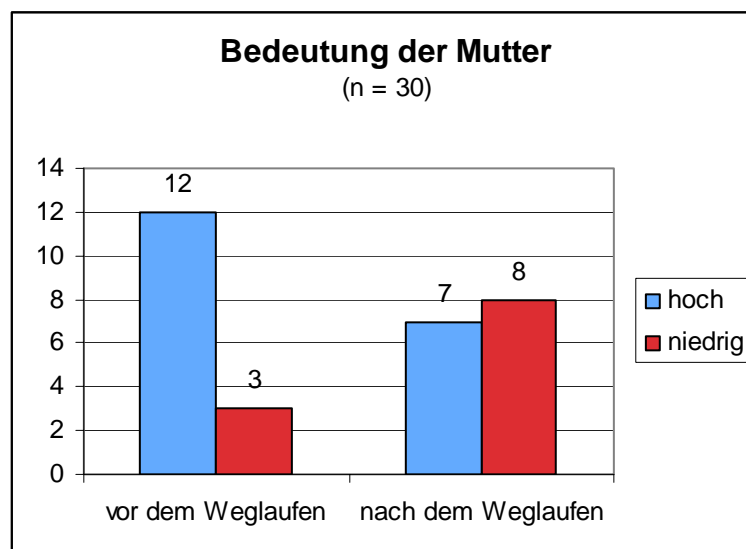


Abbildung 15: Bedeutung der Mutter vor und nach dem Weglaufen

Der Vater kann den Jugendlichen vor dem Weglaufen wesentlich weniger wichtig sein als die Mutter. Nach dem Weglaufen kann der Vater fast ganz an Bedeutung für die

Jugendlichen verloren haben. Nur ein Jugendlicher berichtet noch darüber, dass er ihm wichtig ist (siehe Abbildung 16).

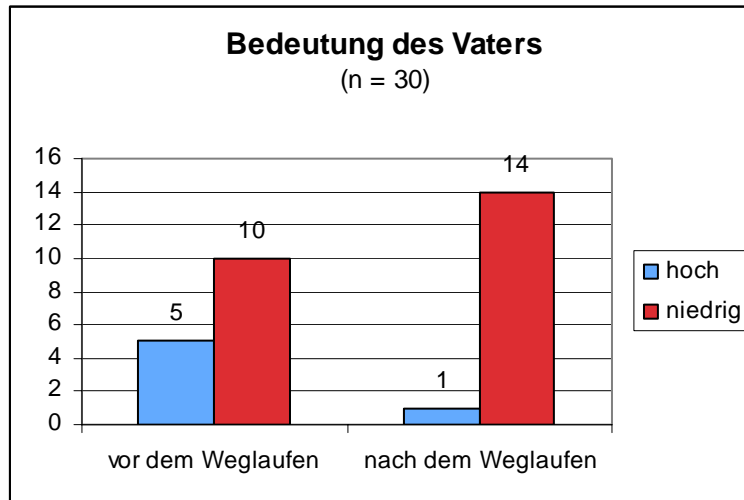


Abbildung 16: Bedeutung des Vaters vor und nach dem Weglaufen

Jugendliche können neben der Mutter auch andere Familienmitglieder vor dem Weglaufen für sich als wichtig empfinden. Darüber berichten 12 Jugendliche. Das kann sich um die Oma, Schwester, Bruder, Opa, Tante oder Onkel handeln. Es wird zehn Mal die Oma genannt, 6 Mal die Schwester oder der Bruder, 4 Mal der Opa, 3 Mal die Tante, 3 Mal der Onkel). Mehrfachnennungen waren hier möglich. Obwohl die weiteren Familienmitglieder den Jugendlichen wichtig sind, können sie wenig Kontakt zu ihnen haben. Obwohl 12 Jugendlichen auch andere Familienmitglieder wichtig sind, berichten nur 6 davon, dass sie auch viel Kontakt zu ihnen hatten (siehe Abbildung 17).

Nach dem Weglaufen kann sich die Anzahl der wichtigen weiteren Familienmitgliedern reduziert haben, obwohl sie für einigen Jugendlichen noch wichtig sein können. 9 Jugendliche berichten, dass ihnen die genannten Familienmitglieder auch nach dem Weglaufen noch wichtig waren. Eine weit geringere Anzahl der Jugendlichen kann noch Kontakt zu ihnen haben. 5 Jugendliche hatten auch nach dem Weglaufen noch Kontakt zu ihnen (siehe Abbildung 17).

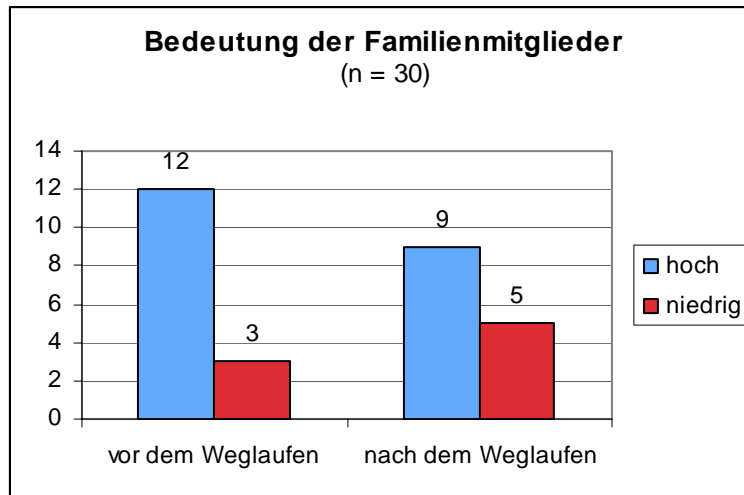


Abbildung 17: Bedeutung Familienmitglieder vor und nach dem Weglaufen

Cliquen können den Jugendlichen vor sowie nach dem Weglaufen wichtig sein und sie können viel Kontakt zu ihnen haben. Vor dem Weglaufen geben dies 10 Jugendliche an, für nach dem Weglaufen gilt das für 11 Jugendliche.

Jedoch kann sich die Art der Clique verändern. Bei 7 Jugendlichen hat es sich von einer Freundesclique zu der Hbf-Clique verschoben (siehe Abbildung 18).

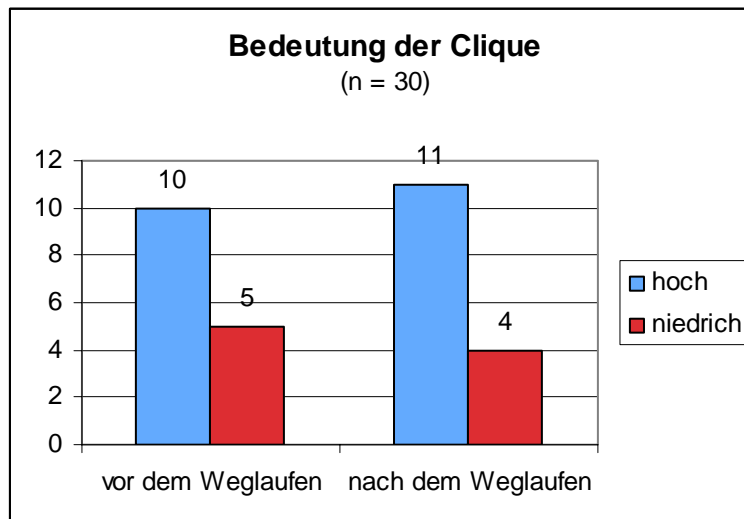


Abbildung 18: Bedeutung der Clique vor und nach dem Weglaufen

Die Anzahl der Kontakte zu Schulfreunden kann sich durch das Straßenleben verändern. Die Schulfreunde haben sich von 12 Kontakten auf die Hälfte von 6 nach dem Weglaufen halbiert. (siehe Abbildung 19).

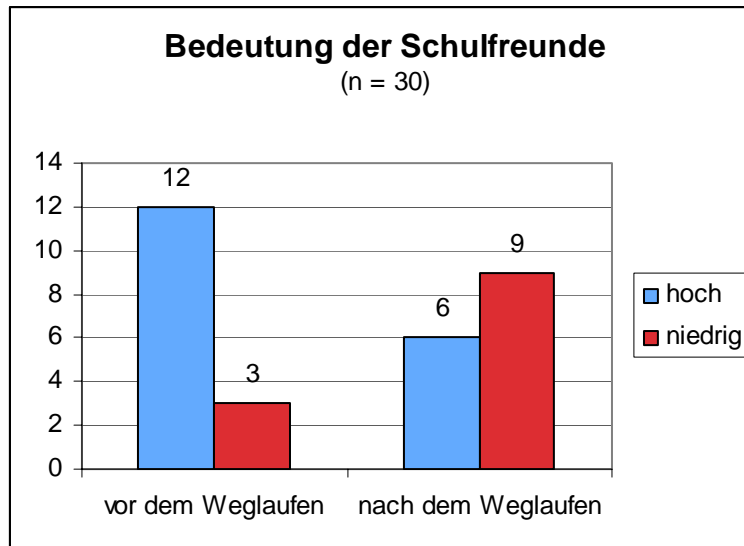


Abbildung 19: Bedeutung der Schulfreunde vor und nach dem Weglaufen

Die Anzahl der besten Freunde kann sich durch das Weglaufen erhöhen. Die besten Freunde haben sich nach dem Weglaufen von 3 auf 8 Personen erhöht (siehe Abbildung 20).

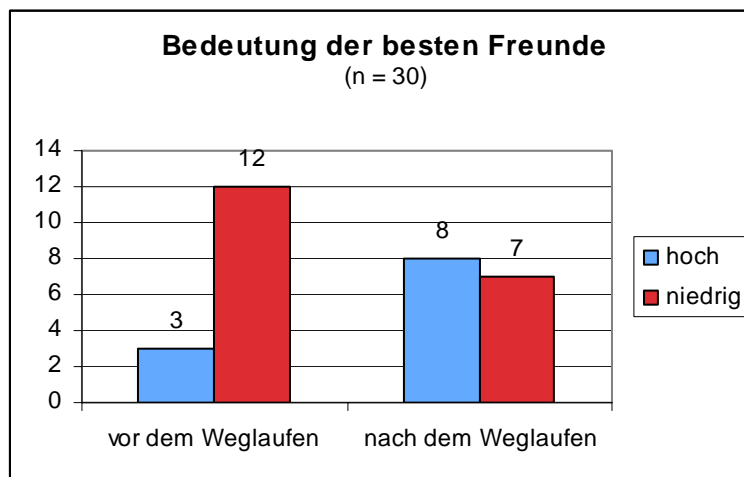


Abbildung 20: Bedeutung der besten Freunde vor und nach dem Weglaufen

Liebespartner haben sich von 1 auf 2 Personen erhöht und andere Freunde sind mit 4 Kontakten gleich geblieben (siehe Abbildung 21 und Abbildung 22).

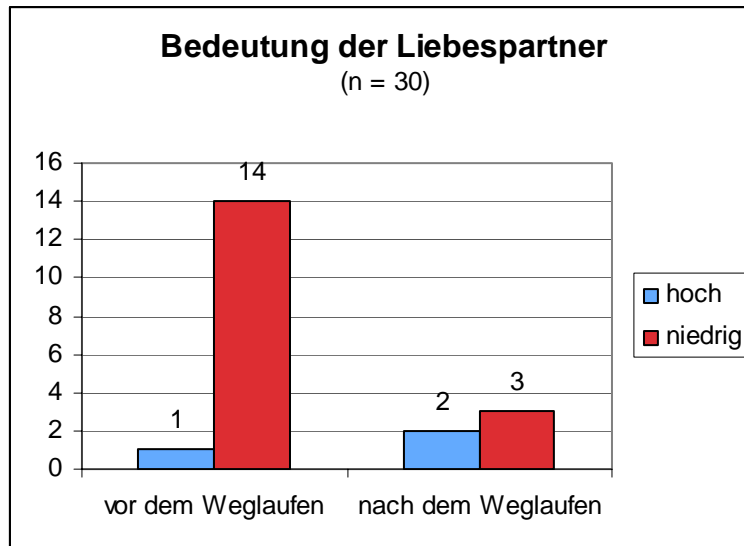


Abbildung 21: Bedeutung der Liebespartner vor und nach dem Weglaufen

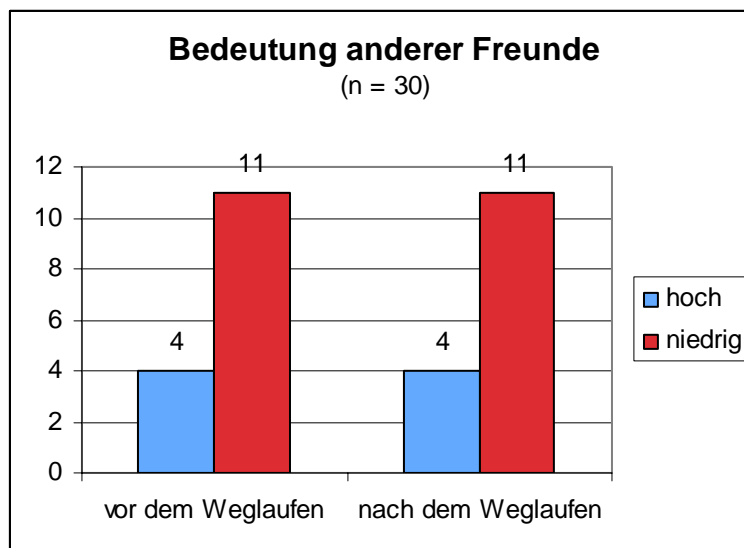


Abbildung 22: Bedeutung anderer Freunde vor und nach dem Weglaufen

### 7.4.3 Kommentar

Die Ergebnisse machen deutlich, dass Jugendlichen die Unterstützung durch Eltern oder andere Familienmitglieder, Kollegen, Freunde oder mitfühlende und unterstützende Erwachsene wichtig ist und ihnen das hilft.

Durch professionelle Helfer fühlen sie sich ermutigt, ihren Weg aus dem Drogenkonsum zu finden. Aber sie berichten auch über fehlende Unterstützung und dass sie Menschen Vertrauen schenken, die sie letztendlich ausnutzen.

Auswertungen der Netzwerkkarten machen deutlich, dass die Mutter eine wichtige Kontaktperson für die Jugendlichen ist. Sie haben viel Kontakt zu ihr und sie ist ihnen wichtig. Dies ist vor und nach dem Weglaufen so. Mit dem Vater wird geringerer Kontakt erlebt, und ihm wird geringere Bedeutung vor dem Weglaufen im Vergleich zur Mutter zugesprochen. Nach dem Straßenleben ist der Kontakt zum Vater/Stiefvater von fast allen Jugendlichen abgebrochen, und sie messen ihm keine große Bedeutung mehr zu. Es spiegelt sich in der Form in den Interviews wieder, dass von hoher Gewalt von dem Stiefvater ausgehend und großen Auseinandersetzungen mit ihm besonders in der Pendelphase gesprochen wird, was der Grund für die Beziehungsverschlechterung zum Vater sein kann (siehe den Ergebnissteil „Das Leben in der Familie“).

Andere Familienmitglieder sind den Jugendlichen auch wichtig. Hier taucht hauptsächlich die Oma auf, aber auch andere Familienmitglieder wie Opa, Tante, Onkel, Bruder, Schwester. Obwohl diese Personen den Jugendlichen wichtig sind, haben sie wenig Kontakt zu diesen Personen. Diese anderen Familienmitglieder bleiben ihnen auch nach dem Weglaufen wichtig. Hier fällt auf, dass es keine Beziehungsverschlechterung zu andern Familienmitgliedern gibt. Grund dafür kann sein, dass die Jugendlichen über keine Streitereien aufgrund des Straßenlebens mit anderen Familienmitgliedern gesprochen haben, sondern die Streitigkeiten werden hauptsächlich mit den Eltern benannt. Informativ ist, dass die Jugendlichen nach dem Weglaufen „mehr“ beste Freunde haben, was eventuell durch ein gemeinsam geteiltes Leid auf der Straße entstanden ist. Die erhöhte Anzahl der besten Freunde ist eine Ressource, die man in der Jugendhilfe nutzen sollte.

Für die Ressourcenarbeit heißt das: Will man präventiv vor dem Weglaufen tätig werden, dann können die Primärfamilie und andere Familienmitglieder wichtige Personen für die Jugendlichen sein, die Einfluss nehmen können, wie z.B. die Mutter. Das ganze Familiensystem muss unterstützt werden. Die Mutter ist die Person, die den Jugendlichen wichtig ist und zu der sie viel Kontakt haben. Zur Ressourcenarbeit, d. h. zum Etablieren einer wichtigen Kontaktperson, würde sich auch ein anderes Familienmitglied eignen wie die Oma, die Tante oder der Onkel. Will man nachsorgend tätig werden, sollte man evtl. die beste Freunde mit ins Boot holen, damit sie unterstützend die Maßnahmen wie Drogenentzug oder Schulbesuch mit tragen.

## 7.5 Die Schule

### 7.5.1 Wie empfinden die Jugendlichen die Schulsituation?

22 von den 30 interviewten Jugendlichen (73 %) haben die Schule abgebrochen (siehe Abbildung 23), davon hatten 17 Jugendliche das Gefühl, selbst ausgestiegen zu sein, und 5 Jugendliche fühlten sich rausgeschmissen. Das durchschnittliche Alter des Schulabbruchs liegt bei 14 Jahren. Dies entspricht dem durchschnittlichen Alter, in dem sie das erste Mal weggelaufen sind.

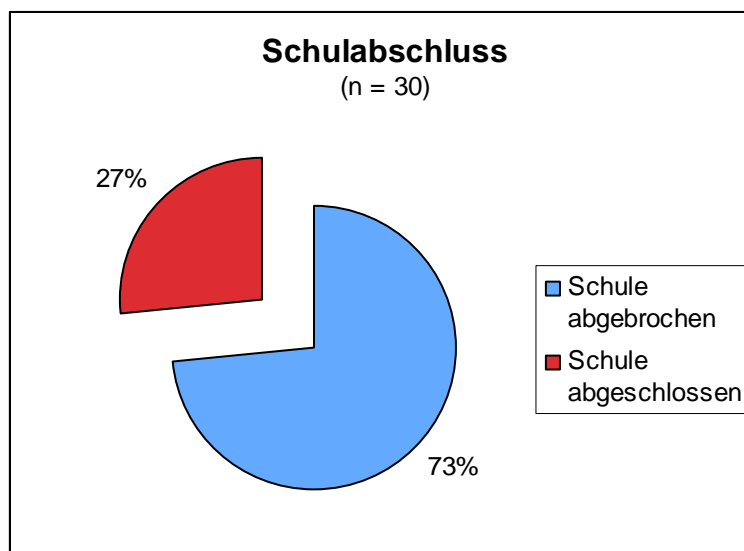


Abbildung 23: Schulabbruchrate

**In der Pendelphase können die Jugendlichen weiter zur Schule gehen. Darüber berichten 12 Jugendliche. 2 berichten darüber, dass sie während der Pendelphase noch einen Schulabschluss schaffen. Erst ein endgültiger Bruch mit den Eltern kann zu einem Schulabbruch führen. Darüber berichten 5 Jugendliche.**

Jugendlichen, die die Schule abgebrochen haben, können sich einen Schulabschluss wünschen. Darüber berichten 11 Jugendliche.

10 Jugendliche erzählen auf Nachfragen ein wenig mehr von ihrer Schulsituation. Jugendlichen können den alleinigen Grund ihres Straßenlebens nicht in der Schule sehen. Darüber berichten 10 Jugendliche. Jugendliche können sich positiv und negativ an die Schule erinnern.

Ein Straßenleben kann aus Sicht der Jugendlichen dazu führen, dass sie nicht mehr

zur Schule gehen. 5 Mädchen, die alle nachfolgend zitiert sind, berichten über die Unvereinbarkeit von Straßenleben und Schule.

*JANA: ... in der Siebten bin ich noch regelmäßig hingegangen, und als ich auf der Straße war und ab und zu bei meinen Freunden gewohnt habe, überhaupt nicht mehr! ... Der Grund war, dass ich (Anm.: aus der Schule) rausgeflogen bin. Wenn man nicht mehr hingeht zur Schule oder man geht nur für 1 bis 2 Stunden hin zur Schule, dann wird man rausgeschmissen. Du besetzt ja für die anderen Leute, die in die Schule wollen, die Plätze. Wenn der Lehrer oder der Schulleiter merkt, die kommt doch sowieso nicht. Und weil ich auch Drogen genommen habe und der Lehrer dann Angst hatte, dass die anderen auch Drogen nehmen ...*

*ELLA: Ja, meine Lehrer. Also ... Ich hatte vorher eine Lehrerin. Und jetzt, in der neuen Schule, hatte ich einen Lehrer. Und die haben mir das auch vorgehalten, dass ich wieder nach Hause gehen soll. Und so was. Und darauf hatte ich auch keinen Bock. Da bin ich lieber aus der Schule weggeblieben.*

*D: Wo du die 14 Tage nicht zu Hause warst, wie war das mit deinem Schulbesuch?*

*FRANZI: Zu der Zeit war ich nicht da. Aber mittlerweile wieder. Früher nicht. Also jetzt so nach den Sommerferien, seitdem geh ich wieder regelmäßig jeden Tag. Davor nicht.*

*SABINE: ... weiß ich nicht mehr, ich hab das Zeugnis gar nicht gekriegt, weil ich von der Pflegefamilie abgehauen bin, schon bevor ich noch zur Schule gehen sollte ...*

*DORO: Weiß ich nicht. Dann bin ich abgehauen irgendwann, ja. Bei Freunden gewohnt und dann muss man angemeldet sein, um zur Schule zu gehen und ich kann mich schlecht anmelden, wenn eine Vermisstenanzeige draußen ist irgendwo.*

**Die negative Erfahrung in der Schule kann die Beziehung zu den Lehrern betreffen.**

**Von ihren Lehrern können sich Jugendliche schlecht behandelt fühlen. Sie können sich belogen fühlen, die Lehrer als desinteressiert erleben und den Eindruck haben, dass ihnen in der Schule die Schuld zugeschoben wurde.**

Dies erzählen 5 Jugendliche, deren Erzählpassagen alle nachfolgend genannt sind.



*BEA: Die Lehrer waren so ätzend. Die Schüler auch. Auf die Schule hatte ich keine Lust mehr. Meine Mutter hat dagegen auch nichts gesagt. Die Lehrer waren nicht so gut drauf. Mit denen konnte ich nicht reden, wenn ich Probleme hatte.*

*ZORA: Ja, dass die Lehrer immer auf ihrem Standpunkt gesessen haben und egal, was passiert war, z. B. das war auch immer so, wir waren eine Abstiegsschule, also wo Leute oft geflogen sind. Und da haben die Lehrer einfach immer irgendwas gesagt, und da konntest du sagen, was du wolltest, du warst immer Schuld. Da gab es gar nichts anderes. Und (...) war ätzend, die Lehrer haben selber schon so gesagt: „Halt die Fresse!“ So haben die auch mit uns geredet. Und die haben nachher nur noch den Stoff durchgenommen, obwohl, bei uns hat die halbe Klasse immer geschlafen oder ihre Joints unter dem Tisch gedreht und was weiß ich. Und die haben sich nachher gar nicht mehr interessiert.*

*LISBETH: Die Lehrer waren schrecklich.*

*D: Was heißt das?*

*LISBETH: Ja, weiß ich nicht. So verlogen. Weiß ich nicht, die haben nichts mit uns gemacht eigentlich so. (...) Am Anfang war ich so begeistert von der Schule. Aber nach einer Weile habe ich gemerkt, die kümmern sich eigentlich gar nicht um uns. Sie sagen: „Ja, wenn du mal Probleme habet, könnt ihr immer zu uns kommen.“ Aber wenn es dann mal soweit ist: „... Ja, wir werden das schon machen.“ Nix! Die machen gar nichts!*

*D: Was hätten sie denn machen sollen?*

*LISBETH: Ja, ich weiß nicht, die hätten einfach so ... die Schule hat keinen Spaß gemacht, wenn man lernt so, weiß ich nicht, man braucht auch Abwechslung. Und die Lehrer sind alle so verklemmt. Und vielleicht mal 'n Witz machen oder so, das wär doch auch mal schön. Oder ich hätte in der Schule gerne irgendwie so Aktionen gestartet, was weiß ich, für was Sammeln oder so. Das wurde an unserer Schule gar nicht gemacht. Die Leute waren auch so, in meiner Klasse, mit denen gab es keinen Zusammenhalt. Also wenn es um irgendwas Extremes geht, dann vielleicht, aber so? Da waren immer nur Grüppchen, und die haben sich untereinander verstanden.*

*SABINE: Ich habe die Lehrer gehasst. Gut gefallen haben mir meine Klassenkameraden am Anfang, aber danach waren die auch bescheuert. Ich hatte auch Stress mit einer Lehrerin, weil von mir eine Freundin einen Joint geraucht hat in der Schule, und die hat mich dafür verantwortlich gemacht.*

### **1 Jugendlicher kann einen Schulverweis bekommen, weil er einem Lehrer gegenüber gewalttätig geworden ist.**

*KASINO: Ja, aber ich hab auch schon einen Schulverweis gekriegt, weil ich eine*

*Schlägerei hatte. Ich hab ja dann nur geschlagen in der Schule. Nur ... Ich bin auch aus der Grundschule rausgeflogen, weil ich einen Lehrer mit einer Baseball-Keule bearbeitet habe. Ich komm sehr, sehr schnell in Wut. Wenn die nicht die Wahrheit sagen, was stimmt, und wenn sie mir nur ins Gesicht lügen, dann drehe ich durch und sage: „Noch einmal Alter, ich zieh dir gleich so ‘n Ding!“, und dann geht’s los. Mit der Schlägerei dann.*

*KASINO: Weil, ... unsere Klasse, das war die schlimmste Klasse von allen. Da waren Zigeuner, Türken, Araber, ich und Italiener alles, Afrikaner waren auch da drin. So, wie so ‘n Misch war das. Und haben wir die Lehrer immer so fertiggemacht, wir sitzen da alle mit den Füßen auf dem Tisch: „Wieso, was willst du denn, du Scheiß Lehrer?“ Haben wir da Joints vor ihm geraucht und so ‘ne Dinger. Und dann ist der Lehrer auch durchgedreht. Und ich hab dann überlegt: „Was machen wir denn jetzt? Jetzt gibt er uns keinen Unterreicht mehr.“ Wir sind umsonst immer zur Schule gekommen. So: „Hier, macht die Aufgaben.“ Das war’s, er geht aus der Klasse raus. Wir hören dann Musik in der Klasse, nehmen Zettel und schmeißen sie hin, und dann kam der Lehrer rein. Hat so einen Locher genommen, voll gegen die Fensterscheibe geschlagen, weil er wütend war. Ja, da war es mit uns aber auch aus. Sind wir auch so durchgedreht!*

**Jugendliche können ein schlechtes Verhältnis zu ihren Mitschülern haben. Darüber berichten zwei Jugendliche, die nachfolgend genannt sind. Ein Jugendlicher kann den Eindruck haben, dass er sich durch Gewalt Respekt verschafft. Für eine Jugendliche können die Schulkontakte keine Bedeutung haben.**

*MUSTAFA: Also, randaliert hab ich nicht. Ich hab mir mehr oder weniger nur Respekt in der Schule verschafft. Weil ich hab einige Leute respektiert, und die haben mich auch respektiert, und wenn sie Mist getan hatten, hab ich einfach den Kontakt abgebrochen, ganz einfach war das so. Und selbst wenn jemand mal unbedingt in die Fresse von mir kriegen wollte, weil er der Meinung ist, er muss den Geilen raushängen lassen und vor mir den Dicken machen, dann hat er eben mal halt ein paar hinter die Ohren gekriegt.*

*FRANZI: Ja, die sind mir nicht so wichtig. Mit denen versteh ich mich nur so in der Schule ganz gut. Sonst mach ich mit denen gar nichts.*

**Jugendliche können einen positiven Kontakt zu den Lehrern erleben. Das trifft für 2 Jugendliche zu. Für 1 Jugendliche war die Schule eine Struktur gebende Einrichtung, die für ihr Leben Halt bedeutete.**

*FRANZI: Ich hatte mal eine nette Lehrerin, aber sie hat die Schule gewechselt. Die ist jetzt nicht mehr da. Und die andern, die mag ich alle nicht.*

*MUSTAFA: Ja, zu drei Lehrern, um genau zu sein, hatte ich einen sehr guten Kontakt gehabt. Mit denen haben wir auch zusammen gefeiert gehabt. Haben wir zusammen Pillen geschmissen. Ecstasy und so was. Das ist echt in der Schule gewesen, ich hab mich gewundert, als die auf einmal auf der Party aufgetaucht sind. Ja, wir hatten nämlich Party geschmissen, und da sind die dann auch irgendwie aufgetaucht, meinten so: „Ja. Lass uns mal mitfeiern.“ Und voll mit Drogen. So: „Was haben wir denn da? Ah, ne Pille!“, und weg war die. Das war lustig, das war ‘n lustiger Abend. Mit diesen drei Lehrern.*

*INES: Ich vermisse die Schule. Die Schule hat mir sehr gut gefallen. Zumindest jetzt.*

*D: Und was vermisst du jetzt?*

*INES: Diese Aufgabe, jeden Morgen aufzustehen und irgendwas zu machen. Ich bin gern zur Schule gegangen. Das war eine Herausforderung und ein Grund mehr, halt aufzustehen für mich, glaub ich. Wenn ich hingegangen bin. Ich möchte mein Abitur machen. Erstmal wünsche ich mir überhaupt einen Abschluss. Und danach möchte ich mein Abitur machen.*

**Jugendliche können das Gefühl haben, dass sie durch fehlende Loyalität der Eltern Nachteile in der Schule haben.**

*INES: Und das war so, es gab einmal eine Schulkonferenz. Und zwar gab es so drei Superkiffer, zu denen zählte ich. Hinterher war ich mit an der Spitze, weil die anderen meinten: „Mein Kind tut so etwas nicht!“ Jemand stiftet sie an. Meine Mutter hat gesagt: „Ja, ich weiß, mein Kind kiff. Ich weiß.“ Sie hat das nicht so verleugnet. Ich glaube, das war ein Fehler. Also dass sie das nicht, wie die anderen Eltern, das irgendwie verleugnet hat. Die anderen Eltern wollen das nicht sehen, dass ihre Kinder so was machen. (...) Das hat bewirkt, was es bewirken sollte. Ich hatte viel Stress. Viel Stress hatte ich dadurch. Bin immer von sämtlichen Schulen geflogen. Obwohl ich nie schlecht in der Schule war.*

Jugendliche können den Eindruck haben, dass familiäre Veränderungen, wie z. B. der Einzug eines neuen Elternteils, in einem negativen Zusammenhang zu dem Schulverhalten stehen. Darüber berichtet eine Jugendliche, die nachfolgend zitiert ist.

*D: Wie ist das so die Jahre vorher?*

*FRANZI: Die ganzen Jahre vorher? Also das, die Jahre vorher, wo der Freund von meiner Mutter zu uns gezogen ist, da hatte ich ganz viele Verspätungen und ein paar Fehltage. Und die Jahre davor so, von der ersten bis zur achten Klasse oder so, da hatte ich fast nie Fehltage und kaum Verspätungen.*

### 7.5.2 Kommentar

Ein Schulbesuch aus Sicht der Jugendlichen kann so lange klappen, bis ein endgültiger Bruch mit den Eltern geschieht. Einige Jugendliche gehen in der Pendelphase weiter zur Schule und schaffen sogar ihren Abschluss. Mit einem Straßenleben lässt sich aus Sicht der Jugendlichen die Schule nicht mehr vereinbaren. Dies zeigt sich auch im Abbruchalter der Schule, welches in den meisten Fällen dem Weglaufalter entspricht. Die Schulsituation aus Sicht der Jugendlichen führt als alleiniger Faktor nicht zum Weglaufen. Es gibt negative Aspekte des Schullebens, die von den Jugendlichen genannt werden. Das sind Konflikte mit den Lehrern und Mitschülern. Der Einflussfaktor von schlechten Noten wird in den Beschreibungen der Jugendlichen nicht genannt. Es werden auch positive Erfahrungen von den Jugendlichen genannt, die die Lehrer betreffen und die Schule als Halt gebende Einrichtung wertschätzen. Bei der Frage nach der Zukunft taucht bei 11 Jugendlichen der Wunsch nach einem Schulabschluss auf. Wünschenswert wäre, wenn die Schule nicht ein Risikofaktor, sondern ein (re-)integrierender Faktor für die Jugendlichen wäre. Ein Beispiel dazu ist die Kooperation von „KIDS“ in Hamburg mit dem Lehrforschungsprojekt „Hirntoaster / Lern-Lust der Hamburger Universität, Institut für Behindertenpädagogik, in dem Kinder und Jugendliche motiviert werden sollen, wieder in die Schule zu gehen (siehe Kapitel 10).

## 7.6 Die Jugendhilfe-, Psychiatrie- und staatlichen Strafmaßnahmen

### 7.6.1 Wie erleben die Jugendlichen die Jugendhilfe und Psychiatrie?

Alle interviewten Jugendlichen hatten Kontakt zur Jugendhilfe. Dies hat mit der interviewten Zielgruppe zu tun, da die Jugendlichen über den Kontakt der Jugendhilfeeinrichtung (KIDS) angesprochen wurden. 23 Jugendliche (77 %) hatten noch zu anderen Einrichtungen Kontakt als das KIDS. 15 Jugendliche (50 %) hatten bis zu drei Mal Kontakt mit einer Jugendhilfeeinrichtung. 9 Jugendliche (30 %) hatten mehr als drei Mal Kontakt. Das durchschnittliche Alter des Kontakts ist 13 Jahre. Fünf Jugendliche hatten schon im Alter von unter 12 Jahren Kontakt zur Jugendhilfe.

**Jugendliche können wiederholt in einer Einrichtung der Jugendhilfe auftauchen oder verschiedene Einrichtungen durchlaufen. Darüber berichten 2 Jugendliche, die nachfolgend zitiert sind.**

*DJANGO: ... und wo ich 15 war, bin ich 35 Mal oder so, 32 Mal in KJND gewesen.*

*OLE: Aber seit dem 12. Lebensjahr bin ich in irgendwelchen Wohngruppen, Jugendwohnung. Aber immer verschiedene so. Ich hab schon fast alle in Hamburg durch. (...) Ich war in ungefähr 20 unterschiedlichen Jugendwohnungen, wenn nicht mehr.*

**Jugendliche können sich für eine Unterkunft an die Jugendhilfe wenden. Sie können zu Notübernachtungsstellen Kontakt aufnehmen. Darüber berichten fünf Jugendliche.**

Der Bedarfsanspruch an die Jugendhilfe kann je nach dem Jugendlichen sehr unterschiedlich sein. Der Bedarf kann tagsüber ein paar Stunden betreffen, eine Nacht, ein paar Nächte oder einen längerfristigen Aufenthalt. Darüber berichten 7 Jugendliche, die alle nachfolgend zitiert werden. Der Bedarf kann von einem Jugendlichen zu unterschiedlichen Zeiten anders sein.

Während Ines zu einer Zeit Bedarf an einer Notunterkunft hat, hat sie zu einem anderen Zeitpunkt Bedarf an einer Jugendwohnung.

*D: Als du auf der Straße warst, an welchen verschiedenen Stellen hast du da übernachtet? Also wo hattest du Plätze zum Übernachten gefunden?*

*INES: Das waren verschiedene. Mal bei Junkies, ... mal bei Freiern, ... und dann, es gibt das Café Sperrgebiet. Dort habe ich sehr oft geschlafen. Am Ende fast jede Nacht.*

*JANA: Wenn ich Schmerzen habe oder mich unwohl fühle, dann gehe ich ins Kids und leg mich schlafen! Das war mal, als ich Kopfschmerzen und Unterleibsschmerzen hatte!*

*DJANGO: Aber eine Woche, zwei Woche, eine Woche, zwei Wochen immer jeden Tag, in jede Nächte durchmachen und in der U-Bahn schlafen, das war auch schon hart, aber jetzt, wenn ich zu Hause in Statthaus bin, wenn ich Bock hab, dann geh ich auf der Straße. Leute sprechen, Kollegen kennen lernen. Aber vorher, vor Statthaus war ich auf der Straße, das war aber nicht so gut. Das war für mich Scheiße: Schläge und kalt.*

*ULLI: Und da (in der Jugendhilfeeinrichtung) hab ich gemacht, was ich will. Mal da ein paar Tage dort geschlafen. Immer nur weg. Dieser Betreuer hat gar nichts gesagt.*

*XAVER: Ja, wir sind, ich bin mit einer Freundin nach Berlin abgehauen. Und dann mussten wir irgendwie wieder zurück, weil das Geld ... alle war. Und dann wussten wir nicht, wohin, ... und gut, „Gehen wir zum KJND.“*

*DORO: Ja, nach dem ersten Heim bin ich von zu Hause weggelaufen. Durch den Kinderjungendnotdienst bin ich ins nächste Heim gekommen, weil ich mal nicht wusste, wo ich schlafen sollte, weil es bei Freunden nicht mehr ging, weil die sich auch Stress eingefangen hatten. Dann war ich im Kinderjungendnotdienst gegangen.*

*INES: Ich hab gesagt: „Leute, wenn Ihr mir keine Möglichkeit gebt, so zu leben, wie ich möchte. Und es geht nun mal nicht, ich kann nicht innerhalb einer Wohnung (...), ich hör jetzt auf mit Drogen. Weil das, was hier los ist, das ist kein Spielteil mehr. Das ist Sklaverei. Man ist, ja man ist abhängig. Man ist richtig abhängig. Wenn Ihr mich, wenn Ihr mir nicht die Möglichkeit für eine Jugendwohnung gebt, dann sehen wir uns bald wieder, dann könnt ihr mich im Holzkasten vom Hansaplatz tragen.“ Zwei Wochen später hatte ich meine Jugendwohnung.*

*CARO: Ich bin in die Jugendwohnung gekommen, weil meine Mutter es besser fand. Ich fand es auch besser. Mit 13 bin ich das erste Mal ausgezogen, weil ich auf den Stress zu Hause keinen Bock mehr hatte. Danach ich hatte keine Lust mit meinem damaligen Freund ständig zusammen zu wohnen. Das heißt, ich bin dann wieder nach Hause, dann hat es aber wieder nicht geklappt. Und dann hatte ich eben kein Bock mehr.*

**Jugendliche können sich der Jugendhilfebetreuung entziehen oder in eine Abwehrhaltung bringen, weil sie formelle Strukturen erfüllen sollen, die sie nicht erfüllen wollen oder können.**

Darüber berichten 4 Jugendliche, die nachfolgend zitiert sind. Bettina soll für die Beantragung einer Jugendunterkunft Vorfälle in ihrer Familie beim Jugendamt benennen, bei denen sie das Gefühl hat, dass sie ihrer Mutter schadet, so dass sie lieber auf die Straße bleibt, als dies zu tun. Tina ist gegen ihre Unterbringung im Statthaus, da sie ihren Hamster dort nicht mit hinnehmen darf. Doro wird vom Heim als Bedingung für den weiteren Verbleib eine Drogentherapie auferlegt. Sie versucht dem nachzukommen, obwohl sie sich in ihrer Entwicklung noch nicht so weit fühlt. Anschließend verliert sie ihren Heimplatz und landet auf der Straße, weil sie die ihr fremd auferlegten Bedingungen nicht schafft. Lisbeth wünscht sich mehr Eigenständigkeit. Die durch ihren Jugendwohnungsplatz gesetzten Einschränkungen bringt sie in eine Abwehrhaltung.

*BETTINA: Ja, ich hatte mich ans Jugendamt gewendet. Nur das Ding war, die wollten halt wissen, ob ich von meinem Vater geschlagen werde. Da hab ich halt überlegt, das ist so das Ding wegen meinen Geschwistern. Das ist dann so, dass die auch verhört werden. Und dass die dann auch was sagen müssen und dann weggenommen werden, und das wollte ich nicht. Das wollt ich meiner Mutter nicht antun, weil ich zu meiner Mutter einen einigermaßen guten Draht habe. Das wollte ich nicht. Meine Mutter liebt ihre Kinder über alles. Und dann konnte mir das Jugendamt auch nicht mehr weiterhelfen ...*

*TINA: Nur die Scheiße ist, dass ich im Statthaus eben meinen Hamster nicht haben darf, und der wohnt jetzt, also mein Hamster ist im Moment bei so 'm, auch bei 'neu Freund von mir, aber der ist voll abgejunkt wieder geworden. Und letztes Mal hab ich gehört von meiner Freundin, dass er den Hamster vier Wochen nicht saubergemacht hat und so, und ich will den Hamster da raus haben. Und ich weiß nicht, ob ich den mit dahin nehmen darf. Ja, und das ist Scheiße, weil ich weiß nicht, wo ich den hintun soll...*

*DORO: (...) Die sagten nach dem Krankenhaus, als ich die Alkoholvergiftung hatte, entweder du gehst jetzt zur Therapie oder du fliegst hier raus. Also es war eine Bedingung. Dann hab ich gesagt, okay dann geh ich zur Therapie. Und dann bin ich da nach vier Tagen raus geflogen, weil ich da zusammengeschlagen wurde. Ich will nicht sagen, dass ich ausgerastet bin, weil ich ein Drogenproblem hatte. Ich kam da einfach nicht mit klar. Ich kam mir ziemlich beschissen vor, warum soll ich denn dableiben, wenn ich einmal zuviel Alkohol getrunken hatte und gekiff habe? Ich bin so ein Typ: Ich trink zwei Bier und rauche ein Joint und mir geht es ganz dreckig. Ich kann nicht beides zusammen machen. Das geht absolut nicht. Und an dem Tag hatte ich bestimmt drei Flaschen Apfelkorn in mir und zwei Joints und irgendwann habe ich Tschüß gesagt. Das war halt Scheiße. Ich wollt die Therapie nicht selbst. Ich bin nur darauf eingegangen, weil es eine Bedingung war.*

*LISBETH: Also von meiner Betreuerin bin ich da ziemlich enttäuscht auch so ein bisschen. Weiß ich nicht. Ich wollte jetzt eine eigene Wohnung, weil ich es in der Jugendwohnung nicht aushalte. Meine Betreuerinnen, sie sind schrecklich. Ich darf noch nicht mal richtig Besuch haben, nur wenn sie da sind, darf ich vielleicht mal eine Freundin eine Stunde zu Besuch, und das war's. Und weil ich immer Leute um mich haben muss, klappt das nicht. Ich bin jetzt fast nicht mehr zu Hause. Und ich krieg auch jetzt nichts auf die Reihe, weil ich einfach schon wieder voll unter Druck steh irgendwie. Im Oktober fängt mein Lehrgang an für Raumgestaltung, habe ich auch schon keine Lust mehr. Weil sie mich da schon wieder voll reindrängen: „Ja, mach das! Mach das!“ Und meine Mutter auch, und die hätte ja sowieso am liebsten, dass ich jetzt schnell eine Ausbildung, irgendeine,*

*Hauptsache irgendeine mache. Habe ich auch keine Lust zu. Das ist nicht von mir. Klingt vielleicht dumm, aber ich fühl mich einfach zu jung, um jetzt zu entscheiden, was ich mein ganzes Leben lang machen will (...) Und sie haben, sie haben mich ja auch wieder so in diese Jugendwohnung reingedrängt. Ich habe von Anfang an gesagt, dass ich nicht zuviel Betreuung haben kann. Weil ich damit nicht klar komm. Aber sie trauen mir nicht zu, dass ich alleine irgendwie eine Wohnung haushalten kann.*

**Jugendliche können aus der Jugendhilfebetreuung rausfallen, weil sie die Regeln nicht erfüllen oder sich nicht in die vorgegebene Ordnung einfügen. Darüber berichten 8 Jugendliche, die nachfolgend zitiert sind.**

*KASINO: (...) Und wenn ich meistens zu spät gekommen bin, diese zwei Minuten, haben sie voll Terz gemacht. Haben sie gebrüllt: „Wenn du jetzt noch mal zu spät kommst, fliegst du raus!“ So: „Ja? Wollen wir ja mal sehen!“*

*LINA: (...) gar nicht. Ich hab mich nie dran gehalten. Wenn es hieß: „Hausschuhe anziehen“, hab ich immer gesagt: „Fick dich!“. Weiß nicht, ich hab noch nie auf irgendjemanden gehört. Hab immer nur auf mich selber gehört.*

*ULLI: Das hat mir nicht gefallen, ich durfte nicht rauchen, ich durfte gar nichts. Wenn ich eine geraucht hab, ich hab eine geknallt gekriegt. Und ich hab keine Lust drauf. Alle sind immer, meine Kollegen bis um elf, zwölf draußen. Ich als Einziger so früh nach Hause. Da bin ich lieber weg geblieben.*

*REGINA: Ich hab mich mit den Mitbewohnern nicht so gut verstanden. Es ging um Zigaretten oder ... Fernsehen.*

*OLE: Zu viele Regeln. (...) ich bin rausgeschmissen worden, wegen Schlägereien und so. Scheiße gebaut, so ein teures Auto geklaut und solche Sachen.*

*MARTINA: Ja, jetzt in Osterstedt bin ich auch mal rausgeschmissen worden. Weil ich einmal eine halbe Ecstasy-Pille geschluckt hab, auf der Party.*

*DORO: Absolut nicht, da kam ich absolut nicht klar. Das war auch wegen den Regeln. Ich hab mich so daran gewöhnt, so ein kleiner Rummelplatz zu sein. Ich musste mal da sein und da sein, das hat dann nie geklappt. Ich hab mich an keine Regeln gehalten. Bin zu spät nach Hause gekommen, mal gar nicht nach Hause gekommen. Ich hab nicht mehr nachgedacht. Ging nicht. Kein Bock zur Schule zu gehen. Das hat mich gar nicht mehr interessiert.*

*DJANGO: (...) Und irgendwann haben die gesagt: „Jetzt hast du Hausverbot für immer. Du darfst nicht mehr kommen.“ „Weil du immer abhaust, und wir haben*



*keinen Bock, dich immer bei der Polizei abzuholen.“ Wir haben auch anders zu tun. Hab ich gesagt: „Okay Das ist noch besser.“*

*HEIKE: Die haben zu mir gesagt: „Du passt hier nicht rein. Du warst sonst ganz nett. Wir hatten eigentlich gar keine harten Probleme mit dir. Aber du passt hier nicht rein“, weil ich auch die Schule abgebrochen habe. Und alle anderen mussten zur Schule und ich nicht, weil ich die abgebrochen hatte. Ich bin gekommen und gegangen, wann ich wollte, also dann ging das nicht mehr dort.*

**Jugendliche können eine Jugendhilfebetreuung verlassen oder herausfallen, weil nicht entsprechend ihrer Lebenswelt vorgegangen wird.**

Der Hintergrund ihres Kontaktgesuches wird nicht ausreichend erhoben, so dass sie sich nicht verstanden fühlen oder sie nicht entsprechend ihren Bedürfnissen untergebracht werden. Dies lässt sich aus 4 Erzählungen heraushören, die nachfolgend zitiert sind. Xaver wird vom KJND zu seiner Oma geschickt. Dort kann er aus seiner Sicht nicht bleiben und landet auf der Straße. Zora erzählt, dass sie sich nach dem Rauschmiss von ihren Eltern beim Kinder- und Jugendnotdienst meldete. Sie fühlte sich missachtet und hat den Eindruck, man will ihr nicht helfen. So schlägt ihr Kontaktgesuch fehl, und sie ist auf der Straße. Nadine fühlt sich gegen ihren Willen in eine Einrichtung gezwängt, dessen Hintergrund sie nicht versteht. Davor läuft sie weg. Jana fühlt sich überfordert, alleine in einer Jugendwohnung zu bleiben. Für Doro ist die Zeit zwischen Beschluss der Maßnahmen und Beginn zu lange, so dass sie schon wieder auf der Straße ist.

*XAVER: Ja, die vom KJND haben mich dann erst immer zu meiner Oma geschickt. Nur bei meiner Oma ging es dann auch nicht mehr, weil die hat ja nur eine Einzimmerwohnung. Ja, und auch mit der Schule. Die hat in Bergedorf gewohnt, und ich musste jeden Morgen nach Jenfeld. Das hätte auch nicht so hingehauen. Und vor allem die Strecke.*

*ZORA: Und dann haben die mich dargestellt, als wenn ich irgend so eine verzo-gene Göre wäre und wollten irgendwie mich gar nicht richtig aufnehmen, und „Jetzt könnt ihr mich alle mal, wenn ihr mir nicht helfen wollt, dann schaff ich das auch alleine!“ Und dann hab ich das eigentlich immer alles alleine gemacht. Was ist das eigentlich? Überall sagen sie gleich, die helfen einem gleich. Und dann wird man von da ..., nee, da hab ich keinen Bock mehr drauf gehabt. Mich ziemlich verarscht gefühlt eigentlich. (...) da hatte ich auch nicht mehr die Kraft, so irgendwas dagegen zu tun, weil ich wusste, gegen die Jugendämter komme ich einfach nicht an*

*NADINE: Also ich bin da hin, war da, und die waren doch der Meinung, ich hab so einen Schaden, ich müsste nach Schleswig (Anm.: in die Geschlossene Psychiatrie) ja, ich wäre so durchgeknallt, ich habe voll den Schaden. ... Ich weiß nicht, wie die auf die Idee kamen, also ich hab da zu der Zeit Hasch geraucht und Pillen genommen, auf einmal meinten die so, ich müsste für ein Vierteljahr irgendwie in die Geschlossene, und da bin ich durchgedreht, so hab ich gesagt: „Was wollt ihr eigentlich?“ Also ich bin da richtig abgedreht. Mit Rumschreien und so, weil ich wollte das einfach nicht. ... Und dann hab ich gesagt: „Nö, lasst mich in Ruhe“, und bin weg.*

*JANA: Ich kenne das eigentlich nicht, alleine zu wohnen. Ich kenne das eher mit mehreren Leuten zusammen zu wohnen. In der Jugendübergangswohnung, da waren wir auch eigentlich sechs Stück immer. Davor bei meiner Mutter war auch eigentlich immer voll Haus. Und in der Wohnung, wo ich war, eigentlich auch. Jetzt sollte ich da alleine wohnen ... Da bin ich lieber weg.*

*DORO: Die wollten mich zwei Jahre nach Afrika stecken, weil von Afrika kann man nicht so schnell nach Hause. Die sind davon ausgegangen, weiß ich nicht, damit ich mich wieder ein bisschen normalisiere, ein bisschen zum Verstand komme wieder. (...) erst hab ich nee gesagt und dann hab ich nachgedacht und hab gedacht, warum denn nicht, auch mal was anderes. Dann hab ich es nicht gemacht, weil ich wieder aus dem Heim abgehauen war. Hat alles nicht seinen Weg gefunden.*

**Eine Jugendliche kann aus einer Jugendhilfebetreuung rausfallen, weil sie sich von älteren Jugendlichen bedroht fühlt. Darüber berichtet 1 Jugendliche, die nachfolgend genannt wird.**

*MARTINA: Da war ein Mädchen, das war viel älter als ich, hat Drogen genommen, und ich hatte Angst vor Drogen. Und ich wollte die nicht nehmen, sollte ich aber, da bin ich wieder abgehauen.*

#### *Unzufriedenheiten in Jugendwohnungen*

**Jugendliche können mit den Jugendhilfebetreuern unzufrieden sein.**

**Es kann sein, dass sie das Gefühl haben, dass die Betreuer in den Einrichtungen, von Ausnahmen abgesehen, sich nicht für sie interessieren oder dass diese keine Grenzen setzen. Darüber berichtet 2 Jugendliche, die nachfolgend zitiert sind.**

*KASINO: Die Betreuer waren beschissen. Mit denen konnte man nicht vernünftig reden. Die wollten immer alles besser wissen, da hab ich auch keinen Bock mehr drauf gehabt. Da bin ich auch meist noch ausgeflippt. (...) Die wollen nur ihr Geld verdienen. Die sind doch froh, wenn die Jugendlichen dahin kommen. Dann können sie sich ihr Geld verdienen. Was mit den Jugendlichen passiert, das kümmert die einen Scheißdreck. Egal. Auf so was hab ich keinen Bock. (...) mit ein paar Betreuern komm ich gut klar. Also, die meisten kann ich auch in den Wind schießen, die sind nichts für mich. Die sind nicht meine Wellenlänge, so gesagt. Aber diejenige, die für mich zuständig ist, das ist Susan, mit der komme ich wunderbar klar. Mit der kann ich über alles reden. Die versteht mich auch, was ich so rede. Aber die meisten, wenn ich etwas sage, die hören hin, „Ja, okay Können wir auch nichts machen.“*

*OLE: Mir hat in den Jugendwohnungen und Heimen nichts gefallen. Betreuer sind Scheiße. (...) Die Betreuer kommen auch gar nicht mit den Kindern klar. Die können da machen, was sie wollen, das ist Scheiße. Die können ja nichts machen die Betreuer, das ist ja das Problem. Können dir ja keine an den Latz hauen.*

#### *Positive Rückmeldungen über Jugendhilfeeinrichtungen*

**Eine Jugendliche kann in der Jugendhilfeeinrichtung positiv finden, dass individuelle Absprachen getroffen werden. Darüber berichtet 1 Jugendlicher, der nachfolgend zitiert ist.**

*ULLI: Da ist alles in Ordnung. Ja, um zehn (Anm.: müssen wir zu Hause sein). Aber ich kann anrufen, wenn ich später kommen möchte.*

**Jugendliche können schöne Erinnerungen an ihre Heim- oder Jugendwohnungsplätze haben. Darüber berichten 2 Jugendliche, die nachfolgend zitiert sind.**

*OLE: Ja mir hat es in einer Jugendwohnung da was gut gefallen. Man konnte Zweirad fahren ... Wir hatten eine eigene Maschine. Also Motocross! Das hat mir gut gefallen. Weil ich mache immer noch Motocross mit meinem Vater zusammen, der ist Vizeweltmeister.*

*MARTINA: Dort gab es Pferde, Hühner, Füchse ...*

**Ein Jugendlicher kann gleich bleibende Betreuer gut finden. Darüber berichtet 1 Jugendlicher, der nachfolgend zitiert ist.**

*MARTINA: Mir hat auch noch gefallen, dass die Betreuer nicht wechselten, sondern die war verheiratet. Erst lebten die so zusammen, dann haben die geheiratet.*

### *Zusammenhänge zwischen Jugendhilfe und dem Zuhause*

**Eine Jugendliche kann als Gründe für eine Heimeinweisung empfinden, dass sie von ihren Eltern nicht mehr geliebt wird. Darüber berichtet 1 Jugendliche, die nachfolgend zitiert ist.**

*DORO: Ich weiß nicht, wie das genau war. Auf jeden Fall wollten meine Eltern mich schon ins Heim stecken. Da haben die auch schon vorher drüber geredet, weil ich immer so viel Scheiß gebaut hat, weiß ich nicht, dann bin ich auch gegangen irgendwann ins Heim. Ich hab auch zu meinen Eltern gesagt, gut ich geh jetzt ins Heim. Ich wusste als ich hingegangen bin, dass sie mich nicht mehr wollten.*

**Jugendliche werden mit ähnlich negativen Erlebnissen konfrontiert, wie sie sie schon von zu Hause aus ihrer Familie kennen. Darüber berichten 2 Jugendliche, die nachfolgend zitiert sind.**

Im Heim tauchte bei Doro das gleiche Gefühl auf, dass sie nicht mehr gewollt ist, wie sie es von zu Hause kennt. Martina kriegt im Heim das Gefühl wie in einer Familie, welches sie ablehnt.

*D: Warum warst du da (Anm.: in jedem Heim) immer nur zwei Wochen?*

*DORO: Weil ich im Heim nicht klar komme mit den Leuten, ich weiß nicht, es ist einfach eine beschissene Situation, ich bin damit auch nicht wegen Zuhause klar gekommen.*

*D: Bist du selber weggelaufen oder haben sie dich rausgeschmissen?*

*DORO: Ja, ich wollte auch schon von alleine gehen, aber die wollten mich auch wie meine Eltern nicht mehr da haben.*

*MARTINA: ... Weiß ich nicht, in manchen zu gestresst, in manchen zu familiär, konnte ich überhaupt nicht ab. (...) so wie es in einer Familie ist. Das konnte ich überhaupt nicht ab.*

**Eine Jugendliche kann Sehnsucht nach zu Hause zu ihren Geschwistern empfinden, was ihr den Heimaufenthalt schwer macht. Darüber berichtet 1 Jugendlicher, der nachfolgend zitiert ist.**

*D: Und bist du am Wochenende wieder nach Hause gekommen? Wie war das?*

*DORO: Was heißt am Wochenende. Die erste Zeit so nicht, aber nach einer Zeit so ja. Es war meine Schwester so bei mir. Es war nicht wegen meinen Eltern, sondern weil ich meine Geschwister ziemlich lieb gehabt hab. Weiß ich nicht, dann haben sie mal bei mir geschlafen und dann bin ich ab und zu mal nach Hause ge-*

*gangen, um Sachen zu holen oder so. Das war halt schon komisch. Das war, weiß nicht, anders.*

**Eine Jugendliche kann durch ihr Verhalten wie Abhauen aus der Jugendhilfeeinrichtung zeigen, dass sie wieder nach Hause zurück will. Darüber berichtet 1 Jugendliche.**

*FURI: ... am Wochenende, bin ich abgehauen, weil ich wollte da nicht sein, ich wollte bei meiner Mutter sein ...*

### **7.6.2 Welche Auswirkungen erleben die Jugendlichen durch die staatlichen Strafmaßnahmen?**

**Jugendliche können von der Straße runter kommen, weil sie aufgrund von kriminellen Delikten in die Jugendhaftanstalt eingewiesen wurden. Darüber berichten 4 Jungen.**

2 von ihnen, Ole und Kasino, finden es richtig, für ihre Delikte bestraft zu werden. 1 Mädchen, Tina berichtet darüber, dass sie die Straße für einen Drogenentzug verlassen wird, der ihr vom Gericht als Auflage gestellt wurde. Wenn sie der Auflage nicht nachkommt, droht ihr eine Einweisung in die Jugendhaftanstalt. Sie fühlt sich zu Unrecht angeklagt, da sie aus ihrer Sicht in Notwehr gehandelt hat.

*ULLI: Und da wurde ich beim Klauen erwischt. Und dann war ich noch eine Woche da, und dann haben wir wieder Scheiße gebaut. Geld abgezogen und so, und dann bin ich nach Hahnöfersand gekommen.*

*OLE: 15 Monate hören sich lange an, aber gehen schnell rum. Nee, ist nicht schön, auf gar keinen Fall. Es kommt drauf an, wie man da mit der Sache umgeht. Also, ich mein, man muss dafür, was man getan hat, muss man ja auch gerade stehen. Ich mein, wenn man was getan hat, muss man dafür ja auch gerade stehen irgendwie. Ich hab was getan und muss es auch auslöffeln. Ja, in U-Haft war ich die ganze Zeit, U-Haft. Schlimmer als im normalen Vollzug. Immer eingeschlossen, 23 Stunden oder so am Tag. Bücher darf man haben. Fernseher. Ja, ich hatte ja selber Schuld. Selber Schuld!*

*KASINO: Normalerweise ich hätte schon früher solche Gedanken haben müssen. Aber früher gab es Ja, ach, Scheiß auf die Schule, Alter! Ich mach mein Ding. Ich brauche jetzt mal 'n Joint und brech wo ein. So hab ich früher gedacht. Das war aber falsch. Ich bin durch den Knast zum Nachdenken gekommen. Da hab ich*

*richtig überlegt. Da war ich Silvester, Weihnachten drin. (...) Ich hing da so mit breiten Kerlen nur rum. Das war echt übel. Aber ich bin auch nicht stolz drauf. Ja, schon, aber man kann nicht immer so durch Hamburg rumlaufen: „Ja, ich bin hier das Kind! Macht mal Platz“, wenn ich hier Platz haben will. Das geht nicht. Du wirkst ja auf die anderen Menschen genauso. Gerade auf die älteren Leute. Da nehm ich jetzt richtig Rücksicht, Alter. Wenn ich seh, dass so ‘ne alte Oma keinen Platz hat, dann steh ich auf: „Können sich hinsetzen.“*

*ERKAN: Ich war im Knast wegen Beihilfe am Mord und wegen Einbrüche und so ein Scheiß. In Horner Rennbahn. Einen Journalisten! Ich hab ihn doch mit umgebracht! Der Mann ist doch gestorben!*

*TINA: Ja, ich muss eine Entgiftung und Therapie machen. Ja, sonst komm ich in’n Knast. Das kam, ja, wegen versuchten Todschlags und schwerem Raub. Ich sollte ja schon längst in den Knast. Ich sollte auch schon längst was gegen meine Drogensucht unternehmen, ich hab nur noch nie was dagegen unternommen, und deswegen sollte ich ja jetzt da schon in den Knast. Nur mein, also jetzt, wo ich vor Gericht war, wieder meine Jugendgerichtshelferin hat gesagt, dass ich das noch mal, dass er mir noch mal ne Chance geben soll, mit Therapie. Aber wenn in zwei Monaten nichts ist, dann sperren die mich ein. Ja, ‘96 war das, glaub ich, nee! ‘97 ja. Was ist da passiert? Ja, ist so ‘n Freier von mir, also so ‘n Freier vom Steindamm, ich war da noch tablettenabhängig, 60 Schlaftabletten jeden Tag, 20 hab ich gespritzt und 40 gefressen. Ja, und dann hat der mich nach Lüneburg gefahren, weil ich im Auto eingeschlafen bin, und wollte dann auf der Bahnhofsbank mitten in der Nacht über mich rüber. Und dann hab ich dem die Rippen gebrochen mit’m Stück Holz von der Bank. Dem ‘n Nietengürtel im Gesicht zerschlagen, den mit CS-Gas eingesprüht und angezündet und ihm ne Zigarette auf der Nase ausgedrückt. Das war der versuchte, versuchte Totschlag. Und dann hab ich sein Portemonnaie durchwühlt, und da waren nur DM 2,40. Die hab ich genommen für ne Cola. Und dann kamen die Bullen, und dann haben die mich festgenommen. Weil er doch zu den Bullen gegangen ist, der Arsch. Und die Bullen haben erstmal ihm geglaubt, weil ich ja voll unter Pilleneinfluss stand.*

### **7.6.3 Kommentar**

Meines Erachtens sind Einrichtungen der Jugendhilfe, besonders Notübernachtungsstellen für Jugendliche, die auf der Straße leben, eine unabdingbare Voraussetzung zum Überleben. Dieses Angebot muss bleiben und sollte unbedingt weiter ausgebaut werden. Notübernachtungsstellen bieten die Möglichkeit, mit den Straßenjugendlichen auf der Straße in Kontakt zu kommen und sie wieder zu integrieren.

In den Erzählungen der Jugendlichen fällt auf, dass sie ganz unterschiedliche Bedarfe haben. Während eine Jugendliche sich in der Jugendhilfe nur stundenweise auskurieren möchte, sucht der Andere eine Bleibe für mehrere Jahre. Während eine Jugendliche eine eigene Wohnung sucht, um eigenständig zu sein, fühlt sich der Andere in einer eigenen Wohnung überfordert. Den Jugendlichen fällt es schwer, sich in den Jugendhilfeeinrichtungen einzuordnen, sie haben Schwierigkeiten, die Regeln anzunehmen. Sie sprengen die vorgegebene Ordnung. Die ihnen gemachten Angebote erscheinen zu hochschwierig. Man bekommt den Eindruck beim Lesen, dass die Bedürfnisse der Jugendlichen bei der Unterbringung in der Jugendhilfe nicht berücksichtigt werden. Die Unterbringung eines lieb gewordenen Tieres, Einsamkeitsgefühle, sich ungerecht behandelt fühlen, ähnliche negative Gefühle wie zu Hause zu bekommen, Ängste, Befürchtungen, sich schlecht behandelt fühlen, Wünsche nach Interesse und Kontakt, Sehnsüchte u. a., das sind alles verständliche und nachvollziehbare Gefühle, mit denen die Jugendlichen alleine bleiben. Hier kann sich jeder wieder etwas aus seiner Ursprungsfamilie wiederholen. Über einen gelungenen Austausch und Kontakt zwischen den Jugendlichen und den Betreuern der Jugendhilfeeinrichtungen wird von den Jugendlichen nicht berichtet. Aus Sicht der Jugendlichen hat man sie an ihrer Betreuung wenig teilhaben lassen.

Es fällt in den Erzählungen der Jugendlichen auf, dass ihnen teilweise das Verständnis für die Fremdplatzierung fehlt oder sie Bedingungen oder Maßnahmen in den Jugendhilfeeinrichtungen nicht nachvollziehen können und dies letztendlich zum Wegbleiben und Abhauen führt. Betrachtet man die Sicht der Jugendlichen, dann hat man den Eindruck, dass sie in das Vorgehen, was mit ihnen gemacht wird, nicht mit einbezogen werden. Hier kann sich etwas aus ihrer Ursprungsfamilie wiederholen, in der die Jugendlichen auch schon als Objekt von einer Person zur Nächsten geschoben wurden, ohne dass sie das Gefühl hatten, sie hätten einen Einfluss darauf. Für ihr weiteres Leben bedeutet das, die Jugendlichen mehr desselben erleben, was sie schon von zu Hause aus kennen. Köttgen (1998b, S. 22) beschreibt das folgendermaßen: „Aus dem Verschiebeparkplatz zwischen den sich trennenden Eltern, den neu zusammengesetzten Familien, den Sonder-Kindertagesheimen und –Schulen, den Therapeuten, Jugendhelfern, der Psychiatrie und dem Strafvollzug entstehen immer wieder neue Abbrüche von Beziehungen und damit Beziehungsverletzungen, nicht zuletzt auch durch die professionellen Helfer.“

Der Zusammenhang zwischen dem Zuhause und der Jugendhilfe hat negative Aus-

wirkungen auf den dortigen Verbleib der Jugendlichen. Wenn Jugendliche das Gefühl haben, sie kommen ins Heim, weil ihre Eltern sie nicht mehr lieben, dann werden sie dem Heim gegenüber von Anfang an negativ eingestellt sein. Sehnsüchte nach Geschwistern oder Eltern, auch wenn sie vielleicht unrealistisch sind, verführen dazu, aus der Maßnahme wegzulaufen und zu Hause auch rauszufliegen, weil sie dort etwas anderes erwartet, als sie sich vorstellten. Übertragungen von den Eltern auf die Betreuer lösen auch ein Weglaufen, Ausbruch oder Rausschmiss aus.

Jugendhilfemaßnahmen erscheinen aus Sicht der Jugendlichen eher als Weichenstellung in eine Straßenkarriere. Davon auszunehmen sind die Notunterkünfte, die aber nicht aus der Misere herausführen, sondern nur das Überleben sichern.

An dieser Stelle möchte ich zur Bindungsforschung Bezug nehmen. Es wird deutlich, dass die Straßenjugendlichen einen unsicher-vermeidenden und unsicher-ambivalenten Bindungsstil haben, so dass sie in den Jugendhilfeeinrichtungen ähnliche Beziehungsstrukturen erleben oder sich schaffen, wie sie es schon von zu Hause her kennen.

Hintergrund hierfür sind die Ergebnisse der Bindungsforschung (Brisch 2003, Grawe 2004), in der davon ausgegangen wird, dass die Kleinkindzeit der ersten drei Jahre für die Entwicklung eines sicheren Bindungsstils entscheidend ist. Werden Kinder oft und unvorhersehbar in der frühen Zeit von ihren Bindungspersonen traumatisiert, indem sie statt feinfühleriger Versorgung etwa körperliche und sexuelle Gewalt sowie massive Ablehnung und Verwahrlosung erleben, wie es bei den Straßenjugendlichen fast immer der Fall ist, entwickeln sich laut Brisch „Bindungsstörungen“. Das Bindungssystem, das sich im ersten Lebensjahr entwickelt, bleibt das ganze Leben aktiv. Verlassen die Jugendliche ihre Eltern und kommen in Jugendhilfeeinrichtungen, dann können sie in ihren Beziehungen mit den für sie wichtigen Erwachsenen ähnliche Beziehungen reproduzieren, wie sie es von zu Hause her gewöhnt sind (Grawe 2003, S. 209). Sie perpetuieren das Muster, das sie von Haus aus kennen. Kinder mit ausgeprägtem unsicherem Bindungsmuster entwickeln keine positive Erwartung hinsichtlich dessen, was sie von anderen Menschen zu erwarten haben, und machen nicht die Erfahrung, dass sie mit ihrem eigenen Verhalten Einfluss auf ihre Umwelt nehmen können, d. h., sie haben eine geringere Selbstwirksamkeitserwartung (Grawe 2003, S. 217).

Betrachtet man die staatlichen Strafmaßnahmen, dann fällt auf, dass diese hauptsächlich Jungen betreffen (4 Jungen, 1 Mädchen). Es fällt eine Bagatellisierung der Kriminalität auf. Zwei Jungen geben an, dass sie sich geläutert fühlen.



## 7.7 Physische Gesundheit

In diesem Kapitel werde ich folgende Fragen beantworten:

- An welche Krankheiten vor dem Weglaufen erinnern sich die Jugendlichen?
- Welche körperlichen Beschwerden erleben sie auf der Straße?
- Gab es bei den Jugendlichen Versuche, sich das Leben zu nehmen?

Danach folgt ein abschließender Kommentar.

### 7.7.1 An welche Krankheiten vor dem Weglaufen erinnern sich die Jugendlichen?

Dies wurde im Frage-/Antwortteil abgefragt.

**7 Jugendliche können schon vor dem Weglaufen gesundheitliche Probleme haben. Davon nennen 3 Jugendliche starke Verletzungen.**

Andere Jugendliche nennen die gesundheitliche Beeinträchtigung durch Asthma, Erkrankung durch einen Tumor, Angstzustände oder Keuchhusten. 14 Jugendliche (47 %) berichten darüber, dass sie bis zum Zeitpunkt des Interviews schon in einem stationären Psychiatrieaufenthalt, in einer Psychotherapie, ambulant bei einem Psychiater oder bei jemand Vergleichbarem waren.

1 Jugendliche sei exemplarisch beim Beschreiben ihrer Angstzustände zitiert.

*D: Hast du als Kind irgendwelche Schmerzen oder Unwohlsein gehabt oder ein chronisches Leiden?*

*REGINA: Nee, nur Angstzustände. Ich hatte Angst vor Radiergummi, Nagellackentferner ... Ich hab nicht mehr richtig gegessen. Also ich dachte, ich esse nicht richtig, aber ich hab gut gegessen.*

*D: Vor Radiergummi hattest du Angst?*

*REGINA: Ja. Dass ich daran sterbe. Und Chinaöl.*

*D: Chinaöl?*

*REGINA: Und Nagellackentferner.*

*D: Nagellackentferner? Das sind ja ganz besondere Dinge, vor denen du Angst hattest, hattest du im alltäglichen Leben Kontakt zu Nagellackentferner?*

*REGINA: Ja!*

*D: Dass du da solche Angst vor hattest. Wie kam das denn?*

*REGINA: Meine Mutter hat sich auch die Fingernägel lackiert und sie dann wie-*

*der abgemacht.*

*D: Und Radiergummi, woher, also wo, wo bist du zur damaligen Zeit einem Radiergummi begegnet?*

*REGINA: Als Kind. Als ich 12 oder so war.*

*D: Und Chinaöl, wo war das?*

*REGINA: Zu Hause. Alles war zu Hause.*

### **7.7.2 Welche körperlichen Beschwerden erleben sie auf der Straße?**

**Jugendliche können körperliche Beschwerden bekommen, die durch das Leben auf der Straße entstanden sind.**

Das können Verletzungen durch Andere sein (wird 3 Mal genannt). Das können Beschwerden sein, die unmittelbar in Zusammenhang mit Drogenmissbrauch/-gebrauch stehen (wird 10 Mal genannt). Das können noch andere Arten von gesundheitlichen Beschwerden sein (wird 1 Mal genannt). Da dieser Teil in Frage und Antwort erhoben wurde, haben die Jugendlichen keine ausführlichen Beschreibungen ihrer Krankheiten gegeben. 1 Jugendliche erzählt an anderer Stelle im Interview von ihrem Kranksein auf der Straße.

*TINA: Ich rede nur so ein bisschen tranig, weil's mir richtig Scheiße geht. Ich hatte auch in der Nacht schon wieder 39,5 Fieber. Ich hab ne ganz schlimme Nierenbeckenentzündung. Ich darf eigentlich gar nicht raus. Aber ich geh trotzdem immer. Ich soll eigentlich schon seit zwei Wochen im Krankenhaus sein. Aber ich bin nicht hingegangen, weil ich solche Angst davor hab. Weil ich da schon so oft war. Und weil die mich immer alle wie Scheiße behandeln. Das i s t gefährlich. Und vor allem schmerzhaft. Aber ich krieg ja schon Antibiotika, das Problem ist, das bringt irgendwie gar nichts. Und gegen meine Stellen auch nicht.*

Der Frage- und Antwortteil sei für 1 Jugendliche exemplarisch zitiert, die während des Straßenlebens starke psychische Beeinträchtigungen durch ihren Drogenkonsum erlebte.

*D: Warst du schon mal in einer psychiatrischen Behandlung?*

*REGINA: Ja, schon dreimal.*

*D: Warum?*

*REGINA: Selbstmordversuche. Ängste. Psychose. Und wegen Drogen.*

*D: Psychose, das ist ja, das ist ja ein richtiger Fachbegriff. War das eine Diagnose, die dir da gestellt wurde?*

*REGINA: Ich hab an Verfolgungswahn gelitten. Und Gesichter gesehen, die nicht da waren. War ziemlich schrecklich. Das war in diesem Jahr. Das kam durch die Drogen.*

### **7.7.3 Gab es bei den Jugendlichen Versuche, sich das Leben zu nehmen?**

16 von 30 Jugendlichen (53 %) berichteten davon, dass sie schon mal einen oder mehrere Suizidversuche unternommen haben. 2 Jugendliche (7 %) hatten Suizidgedanken, haben sie aber nicht realisiert. Aus den Beschreibungen werden die Themen Verzweiflung, Hilferufe und akute Gefährdungen zum Zeitpunkt des Suizidversuchs deutlich. Jugendliche, die auf der Straße leben, empfinden den Suizid als letzten Ausweg, um ihr Elend zu beenden. Um sich dem Thema anzunähern, wurde allen Jugendlichen die gleiche Eingangsfrage gestellt: „Gab es in deinem Leben schon mal Momente, wo du versucht hast, dir das Leben zu nehmen?“

#### *Verzweiflung*

**Jugendliche können aufgrund eines besonderen Erlebnisses, ihres Straßenlebens oder einer Heimeinweisung verzweifelt sein oder keinen Ausweg mehr sehen und deswegen einen oder mehrere Suizidversuche verüben. Darüber berichten 5 Jugendliche, die nachfolgend zitiert sind.**

*KASINO: Ja. Da ist meine Freundin gestorben. Mit 13 war das. Das war genau zu meinem Geburtstag. Haben wir Geburtstag gefeiert und dann sind wir morgens in die Disco gegangen, war in Wilhelmsburg, und dann wollte Sabrina aber wieder nach Hause, und ich hatte auch keine Lust mehr. Sind wir losgegangen. Ich stand an der Ecke, weil ich musste noch trinken so, na ja. Kurz in der Ecke hin ... Und dann ging sie über die Straße. Wir sagen noch: „Pass auf. Pass auf.“ Auf einmal kam 'n Auto, hat sie voll erwischt. Und dann bin ich voll durchgeknallt, dann hab ich eine Eisenstange genommen, hab erst mal den Fahrer zusammengeslagen. Und dann bin ich zu meiner Freundin hin gelaufen. Auf den Boden zu ihr gekniet, hab dann nur noch geheult, war fix und fertig. Kam ein Krankenwagen. „Ja, tut mir leid. Sie ist leider tot.“ Und dann hab ich ein Black-out gekriegt. Da stand ich auf der Köhlbrandbrücke. Da wollte ich runterspringen. Aber mein Kollege hat mich noch festgehalten und wieder hochgezogen. Mit Sabrina war ich drei Jahre zusammen. (...) Mit 10 sind wir zusammengekommen. Und genau zu*

*meinem Geburtstag ist das passiert, deswegen hasse ich auch meinen Geburtstag, ich hasse ihn!*

*BETTINA: Ich hab welche durchgeführt. Ja! Nie geklappt. Ich stehe im Badezimmer. Die Tür nicht abgeschlossen. Ich stehe direkt hinter der Tür, hab gerade die Tabletten in der Hand. Geht die Tür auf und ich krieg die an den Kopf, fallen die runter. Kommt meine Mutter rein. „Was ist das?“ Ich sag: „Tabletten.“ Ich sag: „Schmerztabletten, ich habe Schmerzen.“ Und dann hab ich gesagt: „Klappt sowieso nicht, vergiss es.“*

*D: Und was war der Grund?*

*BETTINA: Wegen der Heirat, wegen der Abtreibung, alles so!*

*ELLA: ... ich habe es gemacht, als ich das letzte Mal von Zuhause rausgeschmissen worden bin. Zuerst bin ich das erste Mal abgehauen und dann bin ich zwei Wochen später rausgeschmissen worden. Die haben mich rausgeschmissen und ich wusste nicht, wohin, und da habe ich es versucht. Und davor wollte ich mir auch das Leben nehmen, wegen meinem Ex-Freund, weil er mit mir Schluss gemacht hat und weil er meine erste große Liebe war. Mit 13. Ich habe ganz viele Tabletten (Name der Tabletten) geschluckt. Aber war ich im KJND und die haben mich dann ins Krankenhaus gebracht und die haben mir den Magen ausgepumpt. (...) Wegen meinem Ex-Freund, da wollte ich mir die Pulsadern aufschneiden, aber ich hatte Schiss. Wenn ich jetzt dran denke, dann überlege ich, dass es eigentlich Schwachsinn war. Das bringt einfach nichts.*

*NADINE: ... Ja, das fing schon früh an, wo ich mal gesagt hab so, wo ich gesagt hab: „Ich hab echt keinen Bock mehr“, und es auch versucht hab so. Mittlerweile krieg ich diese Phasen öfter mal so. Egal ob ich clean bin oder drauf bin, wo ich sag so: „Nee, jetzt haste keinen Bock mehr jetzt. ... Nimmste dir einfach mal das Leben so.“ Und das ist auch irgendwie so bei mir so ein Ding, warum ich immer wieder rückfällig werd so. Und auch keine Angst hab davor, weil ich mir sag so, ja: „Wegmachen kannst dich immer.“ So, verstehen Sie? Ja, also wenn's dir, wenn du irgendwann nicht mehr kannst so, und auch keinen Ausweg mehr, überhaupt nichts mehr weißt so, ja, dann setzt dir halt den goldenen und dann ist vorbei. Aber ich hab es auch, wenn ich clean bin, dass ich sag so: „Ich kann einfach nicht mehr! Ich will auch einfach nicht mehr.“ Und zu den Drogen will ich nicht zurückgreifen, und ich merk, ich schaff es auch nicht clean, so dass ich mir dann sag: „Ja. Scheiß, mein Leben.“*

*PETRA: Weiß ich nicht, kann ich gar nicht beschreiben, so schlimm, wie ich das finde. Bin froh, dass ich das geschafft hab. Ich glaube, wenn ich's nicht geschafft hätte, wär ich jetzt schon tot, ey. Hätte ich mir ne Überdosis ge...ballert. Ich hatte*

da, hab ich ja schon mal gemacht. Ich hab mir schon mal ne Überdosis gedrückt. ... Mit Absicht, aber es war doch zu wenig. Ich war ja klinisch tot. (...) Ich saß da, und dann hab ich an meine Familie gedacht. Und dann hab ich gedacht: „Ich will, ich will das nicht mehr! Die tun mir so leid!“ Die, die haben mir immer Leid getan. Wenn ich am Hauptbahnhof, hab ich da voll drüber nachgedacht so, was die alles mit durchmachen müssen. Die wussten, dass ich anschaffen geh und so. Das ist doch richtig schlimm, wenn Eltern das wissen, dass ihre Tochter auf'm Drogenstrich anschaffen geht. Und da hab ich gedacht, „Denen will ich das nicht mehr antun. Und mir auch nicht mehr. Ich mach mich nur noch mehr kaputt.“ Aber ich, ja, und dann hab ich mir dann Heroin gekauft. Das war auch viel. Aber es war zu wenig, wohl doch. Ja also, ich hab hundert Mark dafür ausgegeben, das war sowieso nicht teuer. Das waren anderthalb Gramm, also ich war klinisch tot. Ja, und dann bin ich aufgewacht, voll an Maschinen angeschlossen und so, und dann haben die zu mir gesagt, ich muss, ich sollte noch eine Woche dableiben, und dann wollten die mich ins AKO schicken, in die geschlossene Abteilung. Weil ich suizidgefährdet bin.

D: Und hast du das gemacht?

PETRA: Nein. Bin ich abgehauen aus dem Krankenhaus. Aber irgendwie bin ich jetzt auch froh, dass das nicht geklappt hat. Ich war ja schon klinisch tot. Die mussten mich da wieder zurückholen. Das haben die mir ja erzählt.

**Jugendliche können einen Suizidversuch als Hilferuf empfinden. Darüber berichten 2 Jugendliche, die nachfolgend zitiert sind.**

HEIKE: Einmal habe ich es versucht, im Internat. Ich habe mir 40 Tabletten rein gezogen, dann bin ich noch für eine Woche ins Krankenhaus gekommen. Meine Schwester hat es auch gemacht, nach mir. Aber sie hatte Kummer da. Ich leide nicht. Ich konnte mich nicht bewegen vorweg 3 Tage. Aber sie wollte nicht ohne mich gehen. Dann haben wir es zusammen einfach durchgezogen. ... ich hab's da nicht ausgehalten. Die erste Zeit, die erste Woche hab ich es gemacht, damit die sehen, dass ich nach Hause will. Aber die haben mich nicht gehen lassen...

LISBETH: Ich habe ja als Kind sowieso immer geschnippelt, das mach ich auch schon drei, vier Jahre so. Und also, ich hatte das schon vorbereitet. Also Schlaf-tabletten hingelegt. Und dann habe ich's doch nicht gemacht, weil ich es eigentlich gar nicht will. Dafür gefällt mir das Leben viel zu sehr. Aber an dem Tag war ich ziemlich fertig. (...) Ich habe mir auch so überlegt, das war so eher, glaub ich, eher so 'n Hilferuf, wie man immer so sagt. Habe ich auch überlegt: „Nimm nicht zuviel“, dass sie mich morgens finden und dann noch mal ins Krankenhaus bringen können.

**Jugendliche, die auf der Straße leben, können zeitweise suizidgefährdet sein. Darüber berichten 3, die nachfolgend zitiert sind.**

*TINA: Ja, ich habe es versucht!*

*D: In welchem Alter war das?*

*TINA: Das war jetzt vor kurzem erst.*

*D: Und hast du jemanden, mit dem du darüber sprechen kannst?*

*Tina: Ja, das ist eigentlich schon so gut wie wieder weg.*

*REGINA: Natürlich!*

*D: Wann war das?*

*REGINA: Das war schon so oft. Das kann ich gar nicht zählen.*

*D: War das jetzt in jüngster Zeit? Oder als du klein warst?*

*REGINA: Nicht als ich klein war, so, weiß nicht, als ich 12 war auch. Das ist auch jetzt im Moment ein bisschen so.*

*D: Hast du jemanden, mit dem du drüber sprechen kannst?*

*REGINA: Ja, einen Betreuer und einen Psychologen.*

*D: Fühlst dich da gut aufgehoben?*

*REGINA: Geht so.*

*MUSTAFA: Ja.*

*D: ... Und welches Alter war das?*

*MUSTAFA: Das war erst vor kurzem.*

*D: Erst vor kurzem. Und hast du da mit jemanden drüber sprechen können?*

*MUSTAFA: Noch nicht. Ich schluck alles.*

*D: Manchmal ist es gar nicht schlecht, mit jemanden darüber zu reden. Vielleicht findest du ja jemanden?*

*MUSTAFA: Ja, ich leb ja noch. Noch hab ich Zeit.*

#### **7.7.4 Kommentar**

Betrachtet man die Erzählungen der Jugendlichen, dann sieht man, dass die Jugendlichen vor und nach dem Weglaufen Krankheiten haben. Erstaunlicherweise nennen nur 3 Jugendliche Verletzungen durch Gewaltanwendungen, die vor dem Weglaufen auftauchen. Da alle Jugendlichen starken Gewaltanwendungen, zum Teil auch mit Knochenbrüchen, ausgesetzt waren, lässt sich hier vermuten, dass Verletzungen, die nicht beim Arzt oder Krankenhaus behandelt wurden, für sie nicht relevant oder erwähnenswert erscheinen. Beim Leben auf der Straße haben sich die Krankheiten um das Doppelte er-

hört, es zeigt sich, dass physische Gesundheit nicht der Grund ist, warum Jugendliche auf die Straße gehen. Die physische Gesundheit wird durch Auswirkungen des Straßenlebens beeinträchtigt (Gewalt durch Andere und Drogenmissbrauch).

Ein beträchtlich hoher Anteil der Jugendlichen (53 %) berichtet über Suizidversuche. Dieser Prozentsatz könnte noch höher sein, weil man nicht weiß, bei wie vielen der Suizidversuch geklappt hat oder wer nicht darüber gesprochen hat, da es sich um ein Tabuthema handelt. Aus den Interviews wird deutlich, dass die Suizidversuche Zeichen für eine Hilflosigkeit und Verzweiflung der Jugendlichen sind. Sie erleben Konflikte als unlösbar. Das kann z. B. Kummer (Tod der Freundin oder Beziehungsende mit Freund oder Freundin) oder das Straßenleben an sich sein. Es entsteht der Eindruck, dass Straßengleichaltrige den Selbstmord eher für sich erwägen als andere Jugendliche. Dies könnte man auf die ausgeprägte unsichere Bindung zu den Eltern zurückführen. Sie lassen sich eher entmutigen und verzweifeln. Die laut Grawe (2004, S. 217) verminderte Stresstoleranz, schlechte Emotionsregulation, geringere Selbstwirksamkeitserwartung und ein geringes Selbstwertgefühl können bei der Selbstmordgefährdung einen Einfluss haben. Die Jugendlichen fühlen sich alleine. Sie vertrauen sich nicht ihren Eltern an, auch wenn sie auf frischer Tat angesprochen werden. Der Freitod kann für sie gedanklich die letzte Handlung sein. Jugendliche, die sich selbst zum Zeitpunkt des Interviews suizidgefährdet fühlen, messen dem wenig Bedeutung zu. Die suizidgefährdeten Jugendlichen haben mich zum Zeitpunkt des Interviews sehr angerührt. Ich habe sie ermuntert, das Gespräch mit jemand anderem darüber zu suchen, das war das einzige, was ich für sie tun konnte.

## **7.8 Vorstellungen für die Zukunft und Reflexionen über das Leben auf der Straße**

23 Jugendliche haben sich auf Nachfragen über ihre Vorstellungen zur Zukunft geäußert. Eingeleitet wurde dies von mir durch die Frage: „Was meinst du, wie du in einem Jahr lebst?“

### 7.8.1 Welche Vorstellungen haben die Jugendlichen, wie sie in einem Jahr leben?

**Jugendliche können sich wünschen, innerhalb eines Jahres von der Straße zu sein und ein „geregeltes Leben“ zu führen.**

Bestandteile dieses geregelten Lebens können eine feste Wohnung, eine Familie, ein Schulbesuch und/oder -abschluss, eine Lehrstelle oder eine Arbeitsstelle sein. Darüber berichten 13 von 23 Jugendlichen, die nachfolgend zitiert sind.

*DJANGO: Bis 18 will ich in einem Heim wohnen. Familiengruppe. Und dann mit 19 will ich eine Wohnung (...) Ja, und dann ab 18 rausgehen, paar Leute such ich mir, Mieterin oder so, Mieter, damit ich ein paar Monate da bleibe, dann such ich mir richtige Wohnung, dass ich alleine wohne. Und dann such ich mir eine Freundin. Heirate und Kinder kriegen dann, das passt.*

*KASINO: Wie ich in einem Jahr lebe? Gute Frage! Ja! Ich hätte schon gern eine Frau. Ja, so direkt, so eine Freundin schon. In einer Wohnung mit ihr zusammen wohnen. Dass ich meine Arbeit mache. Ja, dann würde ich mich verloben. Ja, so in vier bis fünf Jahren kann ich heiraten, ja. Dann auch später eine Familie gründen. (...) Hauptschulabschluss und Realabschluss will ich machen. Und dann mache ich mein Abitur auch noch nach. Weil, ich will nämlich Immobilienmakler werden. Weil, ich hab die Chancen. Weil ich bin der beste, wo ich jetzt arbeite, bin der beste Schüler und der beste Arbeiter von allen da. Und da hat er auch gesagt so, ich bin der einzige von allen, der das noch schaffen kann, in einem Jahr einen Hauptschulabschluss zu kriegen. Und dann geh ich auf die Realschule. Und danach mache ich Abitur.*

*REGINA: Ich möchte mit einem Hund leben. Meine Wohnung tapezieren. Geregeltes Leben führen. Praktikum machen. Schulabschluss nachmachen, eine Lehrstelle suchen. Ja, Kinder irgendwann haben, einen Freund!*

*BEA: In einem Jahr werde ich in meiner eigenen Wohnung leben, nach den Sommerferien nächstes Jahre werde ich eine Lehre als Erzieherin machen.*

*ELLA: Wenn ich 16 bin, dann werde ich hoffentlich meinen Hauptschulabschluss haben und eine Lehre als Zahnarzhelferin machen. Ich werde bald auch den Drogenentzug machen. Eigentlich sollte ich schon Montag hin, aber habe ich doch abgesagt, weil ich mich noch nicht stark genug dazu fühle.*

*NADINE: Also ganz ehrlich: Ich wünsch mir, dass ich dann ein cleanes Umfeld habe, oder zumindestens auf dem Weg bin, ein cleanes Umfeld zu kriegen. Normal arbeiten gehen, eine Lehre machen. Und ich hätte sogar Bock, im Moment weiter*



zur Schule zu gehen. So ich merke, dass ich im Moment nichts Körperliches zum Arbeiten brauche, sondern dass mein Kopf mal wieder was braucht.

*XAVER:* Ich hoffe, in einem Jahr lebe ich besser als jetzt. Ja, dass zumindest das mit meiner Wohnung geregelt ist. Dass ich nicht mehr zum Bahnhof gehe. Oder nicht mehr jeden Tag oder nicht mehr so oft und dass ich wieder zur Schule gehe.

*HEIKE:* Ich weiß nicht, wie lange ich noch für die Zukunft brauche. Schätzungsweise bin ich immer noch mit meinem Freund zusammen. Wir wollen uns verloben. Vom Hauptbahnhof können wir ja schlecht weg, weil mein Freund arbeitet ja hier. Wünsche? Ja, Schule! Realschule! Ich will mein Leben wieder auf die Reihe kriegen.

*Zora:* Ich möchte auf jeden Fall gerne den Realschulabschluss machen. Was ich weiter machen will, habe ich noch keinen Plan.

*MUSTAFA:* Und dann werde ich noch mal eine Ausbildung als Tanzlehrer machen. Ich hatte schon mal Tanzschule gehabt. Vor neun Monaten hatte ich selber eine aufgemacht gehabt. Musste geschlossen werden, weil, ja, weil Gerüchte herumgehen, ich verkaufe meinen Kindern Drogen und ... und soll mit einem meiner Schüler was haben und so was. In einem Jahr lebe ich genauso wie vorher. Nur dass ich eben ein bisschen reicher sein werde, bisschen weiser sein werde, mehr Lebensweisheit zugenommen haben werde und, ja, wenn alles gut wird, sogar verheiratet bin und Kinder kriege.

*DORO:* Ja sehr sozial werde ich in einem Jahr leben. Ganz normal doch so wie früher. Geh wieder zur Schule, geh Einkaufen ganz normal. Ich werde jobmäßig einen Job, 630-Mark-Job machen. Ich werde auch auf jeden Fall weiter zur Schule gehen. Ich werde den Job weitermachen anstelle anschaffen zu gehen.

*OLE:* In einem Jahr werde ich auf jeden Fall anders leben. Wenn ich meine Therapie bestanden hab, werde ich ganz anders leben. Ja, ich werde einen Hauptschulabschluss machen, und dann später selber auch Speditionskaufmann werden. Wenn ich Glück hab, kriege ich 'n LKW von meinem Vater geschenkt. Hat er schon gesagt, wenn ich das alles besteh. Und wenn ich 21 bin, kann ich Führerschein machen und kriege meinen eigenen LKW, und dann werd ich anfangen mit Speditionskaufmann, wenn ich gut bin. So stell ich mir das eigentlich vor.

(Da bei Petra das Band zu Ende war, habe ich ihre Aussage handschriftlich aufgenommen.) Petra möchte gerne eine Ausbildung als Köchin machen und in einer eigenen Wohnung mit ihrer Freundin wohnen.

**Es kann sein, dass Jugendliche die Frage, wie sie in Zukunft leben werden, noch**

**nicht beantworten können. Darüber berichten 5 von 23 Jugendlichen.**

*TOM: Wie ich in einem Jahr lebe? Weiß ich nicht!*

*INES: Das steht noch in den Sternen. Ich hoffe gut!*

*TINA: Ich hoffe, ich lebe anders in einem Jahr. Ach, pfff, weiß ich jetzt gar nicht ...*

*ANGIE: Ja, das kann ich jetzt noch nicht sagen. Ich war richtig weit unten, und wenn ich jetzt endlich mal den Sprung da raus krieg, dann werde ich vielleicht endlich mal wieder vernünftig leben. Weiter kann ich dazu nichts mehr sagen.*

*SABINE: Wie? Keine Ahnung! Kann die Zukunft nicht voraussagen.*

**Jugendliche können mit ihrer Wohnsituation soweit zufrieden sein, dass sie glauben, dass sie in einem Jahr noch so leben wollen wie heute. Darüber berichten 3 von 23 Jugendlichen, die nachfolgend zitiert sind.**

Ulli stellt sich für seine Zukunft vor, dass er in einem Jahr immer noch in der momentanen Jugendhilfeeinrichtung lebt. Franzi hat sich mit ihrer Mutter so weit arrangiert, dass sie sich vorstellen kann, dort weiterhin zu leben. Erkan stellt sich vor, dass er weiterhin bei seiner Mutter zu Hause wohnt, die ihn finanziell unterstützt.

*ULLI: Weiß ich nicht. In einem Jahr lebe ich bestimmt noch immer da.*

*FRANZI: In einem Jahr wohne ich immer noch zu Hause, weil das geht jetzt so ganz gut. Meine Mutter erwartet von mir nichts mehr. Ja, das ist so, sie erwartet von mir nichts mehr, ich erwarte von ihr nichts mehr, außer mein Taschengeld. Und ansonsten, das einzige, was sie von mir erwartet, ist, dass ich meine Angelegenheiten selber regele. Halt so wie zum Amt gehen und so. Dass ich das jetzt selber mach. Ich mach das, was ich für mich machen muss, und sie lässt mich in Ruhe.*

*ERKAN: Ich werde zu Hause wohnen. Ich brauche nicht arbeiten. Ja, meine Mutter gibt mir Geld, aber am besten ist von Drogen runter. Also ich krieg so Geld, aber sie weiß, dass wenn ich jeden Tag immer komm, vier-, fünfhundert Mark. Das jeden Tag. Und meine Mutter hat das jetzt gemacht, drei, vier Monate hat sie mir jeden Tag, drei-, vierhundert Mark gegeben.*

**Eine Jugendliche kann glauben, dass sie in einem Jahr tot sein wird. Darüber berichtet 1 von 23 Jugendlichen, die nachfolgend zitiert ist.**

*MARTINA: Gar nicht mehr. Nee, du verstehst nicht, was ich meine!*

**Eine Jugendliche kann ein „geregeltes Leben“ mit Schule, Arbeit und Familie ablehnen. Darüber berichtet 1 von 23 Jugendlichen, die nachfolgend zitiert ist.**

*LISBETH: Eben so, weiß ich nicht: Schule fertig machen, Arbeit suchen, dann einen Mann heiraten, arbeiten, aufhören, der Mann schafft das Geld ran, Kinder kriegen, und dann war es das?! So kann man doch nicht leben, irgendwie?! Wenn jemand so glücklich wird, meinetwegen, aber ich bin kein Hausmütterchen oder so. Für mich ist so was immer ziemlich gleich klar. Ich habe bestimmte Prinzipien, und die habe ich teilweise eigentlich alle durchgezogen. Weil sonst könnte ich selber nicht mehr in den Spiegel gucken.*

### **7.8.2 Welche Reflexionen haben die Jugendlichen im Nachhinein?**

**Jugendliche können bei einer Reflexion über ihre Leben auf der Straße das Selbstvertrauen in sich für wichtig halten.**

Eine Jugendliche vertritt den Standpunkt, dass es wichtig ist, seinen eigenen Weg zu gehen. Über das „Wie“ lässt sich streiten (Lisbeth). Eine Jugendliche appelliert an das Vertrauen, auch wieder aus dem Drogenkonsum aussteigen zu können, wenn man es angehen möchte. Petra spricht aus Erfahrung. Sie hatte zum Zeitpunkt eine Drogentherapie erfolgreich absolviert und zog wieder bei ihren Eltern ein. Eine Jugendliche kann den Standpunkt vertreten, dass man sich selbst vertrauen soll und nur sich selbst helfen kann (Ines).

*„Ich würde es immer wieder tun - vielleicht einen anderen Weg einschlagen.“*

*D: Und was du gemacht hast, wie würdest du das jetzt heute beurteilen?*

*LISBETH: Also ich bin auf jeden Fall froh, dass ich hier bin, und ich würde es auch jedes Mal wieder machen. Ich würde vielleicht einen anderen Weg einschlagen, ich würde das nicht so durchziehen, aber ich würde es auf jeden Fall wieder machen. (...) Ich habe bestimmte Prinzipien, und die habe ich teilweise eigentlich alle durchgezogen. Weil sonst könnte ich selber nicht mehr in den Spiegel gucken.*

*„Jeder kann es schaffen auszusteigen.“*

*PETRA: Also, auch wenn mir jemand erzählt, wenn ich so was heute jetzt höre,*

*also wenn jemand zu mir sagt: „Das würde ich nicht schaffen“, den Leuten kann ich echt nur einen Vogel zeigen. Das ist egal, ob man drei Jahre Heroin genommen hat oder 20 Jahre, jeder kann das schaffen, wenn man das auch wirklich will, dann schafft das jeder. Das ist egal, wie tief man da schon drin ist. Jeder kann das schaffen. Und die meisten wollen das auch gar nicht mehr, weil sie dann nicht denken, sie schaffen das schon.*

*Ein Rat für andere Jugendliche: „Kümmere dich um dich selbst.“*

*INES: Kokain ist kein Freestyle mehr. Da sollst du aufpassen. Du solltest deine Eltern lieben und ehren. Verliere nicht die Kontrolle, und glaub an dich selbst! Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott. Ja! Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott! Und jeder ist sich selbst der nächste. Man sollte nicht auf andere zählen. Man sollte sich selber seiner Sache sicher sein und um sich selber kümmern.*

### **7.8.3 Kommentar**

Der Großteil der befragten Jugendlichen wünscht sich, in einem Jahr von der Straße weg zu sein und ein „geregeltes Leben“ zu führen. Ein geregeltes Leben besteht aus ihrer Sicht aus einer festen Wohnung, einer Familie, einem Schulbesuch und/oder -abschluss, einer Lehrstelle oder einer Arbeitsstelle. Diese Wünsche sind eine Ressource, mit denen man in der Jugendhilfe weiterarbeiten kann. Ein geringer Anteil der Jugendlichen (5) hat keine Vorstellungen von der Zukunft oder glaubt, dass sie so weiter leben wie bisher (3). Eine Jugendliche wünscht sich den Tod.

Betrachtet man die Reflexionen der Jugendlichen, dann fällt auf, dass zu sich selbst zu stehen ein wichtiger Bestandteil in dem Leben der Jugendlichen ist.

## **7.9 Zusammenfassung der Einflussgrößen für Straßenkarrieren**

Fasst man die subjektiven Beschreibungen und Bewertungen der Jugendlichen über die Einflussgrößen ihrer Straßenkarrieren in einer Graphik zusammen, so entsteht das folgende Bild (Abbildung 24):

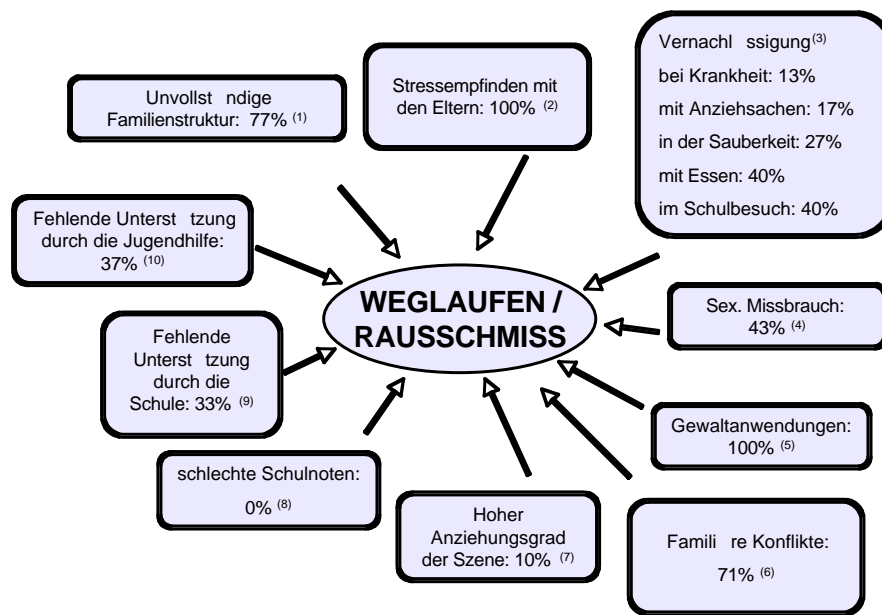


Abbildung 24: Einflussgrößen für Straßensuchen

1. Es wurde summiert über alle Jugendlichen, die ihre Familie als Stiefeltern- und Ein-Elternteil-Familien empfanden und deren Bezugspersonen wechselten.
2. Es wurde summiert über alle Jugendlichen, die das Gefühl hatten, mit ihren Eltern Stress zu haben. Hier wurden alle Formen von Stress zusammengefasst (leichter, mittlerer und großer Stress).
3. Es wurde summiert über alle Jugendlichen, die sich in den genannten Punkten nicht ausreichend versorgt fühlten.
4. Es wurde summiert über alle Jugendlichen, die sich sexuell missbraucht fühlten.
5. Es wurde summiert über alle Jugendlichen, die sich gewalttätig behandelt fühlten. Es wurden alle Formen der Gewalt aufsummiert.
6. Es wurde summiert über alle Jugendlichen, die explizit über Konflikte mit ihren Eltern sprachen. Es wurden alle Arten von Konflikten zusammengefasst.
7. Es wurde summiert über alle Jugendlichen, bei denen es niedrige Dauerbelastungen in der Familie gab und die Konflikte erst bei Eintritt in die Szene begannen.
8. Es wurde summiert über alle Jugendlichen, die ihr Weglaufen im Zusammenhang mit schlechten Schulnoten sahen.
9. Es wurde summiert über alle Jugendlichen, die über Unvereinbarkeit von Straßenleben und Schule sowie über negative Erfahrungen mit Lehrern sprachen.

10. Es wurde summiert über alle Jugendlichen, die über Schwierigkeiten in der Jugendhilfe und Psychiatrie sprachen. Das betraf formelle Strukturen, Regeln und die nicht lebensweltgerechte Unterbringung.

Im Ergebnis benennen die Jugendlichen folgende Faktoren als maßgebend für ihr Straßenleben: die Unvollständigkeit ihrer Familie, das Wechseln ihrer Bezugspersonen, die Stresserfahrungen mit ihren Eltern, Vernachlässigung, erlittene Gewaltanwendungen und Konflikte mit ihren Eltern. Die anderen Faktoren - sexueller Missbrauch, Anziehungsgrad der Szene, schlechte Schulnoten, fehlende Unterstützung durch die Schule und Jugendhilfe - haben aus ihrer Sicht einen geringeren bis gar keinen Einfluss auf die Ursache für ihr Straßenleben.

Ein wichtiger Erkenntnisgewinn aus den Interviews ist, dass die Jugendlichen zwischen Zuhause, der Straße, Verwandten, Bekannten, neuen ambulanten oder stationären Einrichtungen pendeln, sie verbleiben nicht an einem Ort. Es ist also anders als meine ursprüngliche Annahme (siehe Kapitel 4 – „Ursachen von Straßenkarrieren“) dass sie entweder an einem oder am anderen Ort verbleiben. Dieses „Pendelkonzept“ der Straßenkinder sollte die Jugendhilfe im Auge behalten, wenn sie ihr Vorgehen, ihre Interventionen entwickelt. Abbildung 25 stellt diese Pendelbewegungen der Jugendlichen dar:

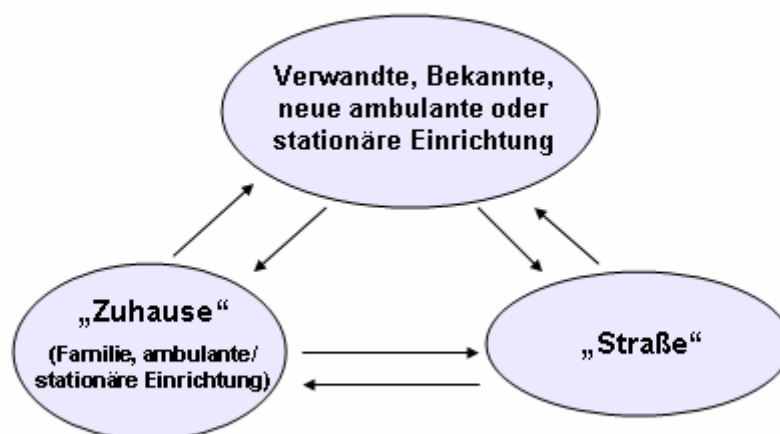


Abbildung 25: Pendelbewegungen der Jugendlichen

## 8 Diskussion der Ergebnisse

### *Familie*

Die von mir vorgefundenen Ergebnisse stimmen mit der Literatur überein (vgl. Elger et al. 1984; Trauernicht 1989; Bodenmüller 1995; DJI 1995; Degen 1995; Kilb 1996; Hansbauer, Permien, Zink 1997; Permien, Zink 1998; Hansbauer 1998; Bodenmüller & Piepel 2003): Die Jugendlichen kamen aus unvollständigen Familien und wechselnden Bezugspersonen, waren psychischen und physischen Gewaltanwendungen oder Missbrauch in unterschiedlichen Formen ausgesetzt. Aufschaukelungseffekte durch Aushandeln von entwicklungsgemäßen Spielräumen traten speziell bei den Mädchen auf (Bodenmüller 1995, S. 78-83; Bodenmüller, Piepel 2003, S. 36), während Probleme im Zusammenleben und Aufschaukelungseffekte mit dem Stiefvater bei Jungen und Mädchen auftraten. Eine Aufteilung der Jugendlichen wie bei Permien und Zink (1998, S. 100-103) in Jugendliche mit leichten Dauerbelastungen und schwerwiegenden Dauerbelastungen lassen sich auch in dieser Untersuchung wiederfinden. Hier sind es 3 Jugendliche mit leichten Dauerbelastungen, die bei leiblichen Eltern aufgewachsen sind und bei denen die Gewalt erst mit Eintritt in die Szene begann. Bei diesen Jugendlichen scheinen die Pull-Faktoren durch die Szene einen größeren Einfluss auf das Wegbleiben/den Rausschmiss zu gehabt zu haben als die Push-Faktoren.

*Was ist hervorhebenswert in Bezug auf die Familie in dieser Untersuchung?* Jugendliche, die auf der Straße leben, sind nicht vom Erdboden verschluckt worden. Fast alle Jugendlichen hatten Kontakt zu ihren Eltern. Sie haben vor mir ihre Eltern telefonisch für das Interview um Erlaubnis gefragt. Auch wenn es nur einzelne Stimmen sind, will ich sie hier benennen: Aus einer Erzählung kann man einen Appell an die Mutter finden: „nicht wegschauen“, sondern „rechtzeitig intervenieren“. Ein Jugendlicher macht sich Gedanken über die Sorgen seiner Eltern und kehrt zurück. Aus den Aussagen der Jugendlichen hört man raus: Sie gehen, weil sie fehlende Problembewältigungsalternativen haben, es nicht mehr aushalten können oder sich schuldig, schlecht fühlen oder glauben, in der Familie zu stören. Jugendliche versuchen zurückzukehren, und dies misslingt.

### *Szene*

Die Ergebnisse dieser Untersuchung stimmen mit den Erkenntnissen der Literatur über-

ein: Bei der Beschreibung der Gründe zum Eintritt in die Szene tauchen die gleichen Konflikte mit den Eltern oder Jugendhilfeeinrichtungen auf wie bei Bodenmüller (1995, S. 81) und Permien & Zink (1998, S. 152ff). Die Wege zur Szene sind unterschiedlich. Es entsteht jedoch immer eine Wohnungsnot, die den Bedarf am Straßenleben nötig macht und der Einzug in eine Wohnung stellt immer eine Stabilisierung dar (DJI 1995, S. 75; Bodenmüller & Piepel 2003, S. 215, S. 256). Es bestehen bestimmte Risikokonstellationen in der Familie über längere Zeiträume, dann genügt ein einziger Streit, um das Fass zum Überlaufen zu bringen, und der Jugendliche verlässt die Familie oder wird von den Eltern vor die Tür gesetzt. So wird der Weg für die Straße geöffnet (Hansbauer 1998, S. 44). Jugendliche finden die Szene am attraktivsten, wo viel „los“ ist (ISA 1996b, S. 130). Jugendliche sehen die negativen Seiten der Szene wie schlechte Erfahrungen, Misstrauen, Gewalt und psychische und physische Zerstörung (DJI 1995, S. 47; Permien & Zink 1998, S. 270-275; Bodenmüller 1995, S. 99-107, und Bodenmüller & Piepel 2003, S. 27-33). Jugendliche fühlen sich unterstützt und finden Hilfe in der Szene (Bodenmüller 1995, S. 99-107; Bodenmüller & Piepel 2003, S. 33-35; Permien & Zink 1998, S. 270-275). Drogen gehören nach Meinung der Jugendlichen dazu, sie verführen sich gegenseitig, können aber auch „Nein“ dazu sagen (Permien & Zink 1998, S. 264).

*Was ist hervorhebenswert in Bezug auf die Szene in dieser Untersuchung?* Bevor die Jugendlichen in die Szene eintreten, handelt es sich um ein Herumirren zwischen Orten, Menschen und Einrichtungen. Wenn sie dann Kontakt zur Szene aufnehmen, kennen sie sich schon gegenseitig. Die Szene ist ein Ort mit „alten Bekannten“. „Auf der Straße leben“ heißt nicht im Pappkarton schlafen, sondern das hat unterschiedliche Formen, wie „Mitgehen zu Kollegen“ oder Anderes. Sie erleben sehr klar die negativen (schlechte Erfahrungen, Misstrauen und Gewalt) und positiven Seiten (gegenseitige Hilfe und Unterstützung) der Szene. Sie nehmen die negativen Seiten ziemlich bewusst in Kauf und lernen, sich in der Szene zu behaupten. Jugendliche sprechen über Selbstlosigkeit in der Szene gegenüber anderen Jugendlichen. Ihre eigene körperliche Zerstörung durch den Drogenkonsum thematisieren sie nicht.

### *Jugendhilfe*

Die vorliegende Untersuchung stimmt mit den Erkenntnissen der Literatur überein, dass Jugendliche niedrigschwellige Angebote der Jugendhilfe in der Not nutzen und der Ausstieg aus der Szene mit hochschwelligem Angeboten an die Strukturen oder dem Re-



gelwerk oder an den zu hohen Anforderungen (Permien, Zink 1998, S. 340; Bodenmüller, Piepel 2003, S. 272; DJI 1995, S. 101) misslingt. Wie in der Literatur wird in den Lebenslinien aus den Interviews der Jugendlichen deutlich, dass sie alle eine Aneinanderreihung von verschiedenen Jugendhilfemaßnahmen oder einen Wechsel von Familie und Maßnahme erlebt haben (Degen 1995, S. 30; DJI 1995, S. 134; ISA 1996b, S. 215; Permien, Zink 1998, S. 352; Bodenmüller, Piepel 2003, S. 273). Jugendliche berichten über mangelnde Bedürfnisorientierung, wenn sie sich um eine Unterkunft bemühen, so dass sie auf der Straße landen (Bodenmüller, Piepel 2003, S. 276). Bei der Bedürfnisorientierung findet sich empfundene fehlende Parteilichkeit (Permien, Zink 1998, S. 340; Bodenmüller 1995, S. 118; Bodemüller & Piepel 2003, S. 272), zu lange Wartezeit zwischen Kontaktaufnahme und Maßnahme (Permien, Zink 1998, S. 345; Metje 2005, S. 235) und Überforderung durch nicht ausreichend betreute Alternativen (Bodenmüller, Piepel 2003, S. 275). Erzählpassagen über fehlende tragfähige Beziehungen zu den Betreuern tauchen auf (Bodenmüller, Piepel 2003, S. 276; Degen 1995, S. 30). Die von Degen genannten Leiden bei der Heimunterbringung wie Gruppenkonflikte, Heimweh zu den Eltern oder zu den Geschwistern finden sich in den Erzählungen der Jugendlichen wieder.

*Was ist hervorhebenswert in Bezug auf die Jugendhilfemaßnahmen in dieser Untersuchung?* Wie im Abschnitt 7.2 „Das Leben in der Familie“ deutlich wird, sind fast alle Jugendlichen hohen Gewaltanwendungen ausgesetzt. Notunterkünfte und Unterbringungen in Jugendhilfeeinrichtungen können für Jugendliche in belastenden familiären Situationen eine Hilfe sein. Jedoch äußert sich ein Großteil der Jugendlichen negativ über Kontakt, Maßnahmen oder Unterbringung. Die Literaturrecherche weist auf viel mehr Mängel im Jugendhilfesystem hin, als Jugendliche aus ihrer Perspektive benennen können. Hier gibt es weiteren Handlungsbedarf.

Einige interviewte Jugendliche zeigen Bereitschaft, über ihre Situation im Jugendhilfesystem zu sprechen. Diese wertvollen Ressourcen könnten zukünftig mehr genutzt werden, um sie mit einzubeziehen in die Betreuung. Hat ein Jugendlicher mehr Mitspracherecht oder kann er sie nachvollziehen, wird er der Maßnahme positiver gegenüber eingestellt sein, und dies führt zu einer positiven Entwicklung (Pantel 2000, S. 102ff.).

Als hilferesistent kann kein Jugendlicher bezeichnet werden. Alle nehmen niedrigschwellige Hilfen und Beratung an, bei fast allen gibt es zeitweise den Wunsch nach einer Jugendhilfemaßnahme (Bodenmüller & Piepel 2003, S. 276).

### *Schule*

Das in der Literatur gefundene Schulabbruchalter von 14 Jahren entspricht auch dem Alter des Schulabbruchs in dieser Untersuchung (Hansbauer, Permien, Zink 1997, S. 400; Permien, Zink 1998, S. 130). Schule und Straßenleben sind unvereinbar (Dettmann 2001, S. 17). Jugendliche berichten über Probleme mit dem Lehrpersonal und den Mitschülern (Permien, Zink 1998, S. 130). In vereinzelt Aussagen der Jugendlichen über den Umgang der Lehrer mit ihnen („Halt die Fresse!’ So haben die (Anm.: Lehrerin) mit uns geredet.“ oder „die kümmern sich eigentlich gar nicht um uns ... Die machen nichts!“ oder „Und dann ist der Lehrer auch durchgedreht ..., er geht aus der Klasse raus ...“) wird die von Warzecha genannte Hilflosigkeit und Ohnmacht pädagogischer Interventionen deutlich (Warzecha 1997, S. 489ff). 2 Mädchen berichten über Schwierigkeiten in der Schule wegen Drogenkonsums (Permien, Zink 1998, S. 220).

*Was ist hervorhebenswert in Bezug auf die Schule in dieser Untersuchung?* Nach der Länge der Erzählpassagen, den Inhalten und der Energie, die sie diesen Erzählungen widmen, spielt die Schule eher eine untergeordnete Bedeutung in dem Leben der Straßenjugendlichen. Die Beziehung zu den Lehrern und die Unvereinbarkeit von Schule und Straßenleben (hiermit sind auch die Auswirkungen des Straßenlebens gemeint wie der Drogenkonsum) ist das, was die Jugendlichen am meisten interessiert zu erzählen. Die Beziehungen werden wie oben genannt hauptsächlich als negativ empfunden. Jugendliche nennen auch positive Aspekte der Schule: Ein Jugendlicher erlebt positiven Kontakt durch gemeinsames Feiern und Drogenkonsum mit den Lehrern. Bei dieser Erzählung muss an der Professionalität der Lehrer gezweifelt werden. Ein anderer positiver Aspekt ist, dass die Schule eine für das Leben Halt und Struktur gebende Einrichtung bedeutet. Jugendliche erleben durch fehlende Loyalität der Eltern Nachteile in der Schule. Schlechte Noten werden nur von einer Jugendlichen als Konfliktauslöser in der Familie genannt. Negative Berufschancen, Ängste, keinen Beruf ohne Abschluss zu bekommen, thematisieren die Jugendlichen nicht.

### *Gesundheit*

Bei den Interviews fielen mir bei vielen Mädchen zerschnittene Arme auf, die sie mir zum Teil zeigten, indem sie ihre Ärmel demonstrativ oder unbewusst hoch schoben. Es entstand bei mir der Eindruck, dass sie mir ihre Verletzungen bewusst zeigten. Ähnli-

ches ist zu finden bei Metje (2005, S. 101) unter „Performanz des Unaussprechlichen“, die Jugendlichen klagen dadurch die (Selbst-)Zerstörungen auf der Straße an.

In dieser Untersuchung ist ähnliches zu finden wie bei Bodenmüller & Piepel 2003 S. 229-232, S. 277-280; Köttgen 1996, S.2-9; Permien, Zink 1998, S. 134f). Ein hoher Prozentsatz der befragten Jugendlichen gab an, dass sie bis zum Zeitpunkt des Interviews schon in einem stationären Therapieaufenthalt, in ambulanter Therapie, bei einem ambulanten Psychiater oder bei jemand Vergleichbarem waren. Wie das zustande gekommen ist, ist für sie nicht bedeutsam zu erzählen und auch sehr schwer rauszukriegen. Das Thema hat einen ähnlichen Schweigegrad wie der Missbrauch. Mindestens zwei Jugendliche antworten auf Nachfragen mit psychiatrischen Fachtermini wie „Psychose“, „Verfolgungswahn“. Eine Jugendliche berichtet darüber, sich gegen eine psychiatrische Diagnose als „normal“ anzusehen und dass sie aus der geschlossenen Psychiatrie abgehauen ist (siehe Kapitel 7.6). Mindestens zwei Jugendliche berichten über ambulante Kontakte mit Psychotherapeuten, bei denen sie nicht das Gefühl hatten, dass ihnen geholfen wurde. In dieser Untersuchung berichtete von 30 eine Jugendliche darüber ein Kind zu haben. Dies ist ein sehr viel geringer Prozentsatz als er bei Bodenmüller & Piepel zu finden ist (Bodemüller & Piepel 2003, S. 236).

*Was ist hervorhebenswert in Bezug auf die Gesundheit in dieser Untersuchung?* In dieser Untersuchung habe ich den Blick auf die Nennung der Krankheiten durch die Jugendlichen gelegt. Hier findet sich kaum vergleichbares Material in der deutschen Literatur, die mehr den Blick auf die Diagnose legt, gemessen an psychiatrische Einweisungen, stationären und ambulanten Therapieaufenthalten. Es fehlen in der Literatur konkrete Nennungen von Krankheiten und Unwohlsein, Häufigkeit von Arztbesuchen und Krankenhausaufenthalten sowie Unterscheidungen zwischen psychischen Krankheiten und psychischen Auswirkungen durch das Straßenleben (Drogenkonsum) aus Sicht der Jugendlichen. Ärzte und Krankenhäuser sind Personen und Orte, die sehr gut präventiv unterstützend tätig werden können. Hier könnte mit dem Arztgeheimnis eine gute Parteilichkeit für die Jugendlichen vorhanden sein. Bei Ärzten und Krankenhäusern könnten die Jugendlichen aufgrund von hoher Gewalt und Missbrauchserfahrung auffallen.

### *Strafmassnahmen*

In dieser Untersuchung berichten vier Jungen, dass weil sie aufgrund von kriminellen

Delikten in die Jugendhaftanstalt eingewiesen wurden. Dies entspricht dem angegebenen Prozentsatz von Bodenmüller, die angibt, dass ein wesentlich höherer Prozentsatz von Jungen als Mädchen im Gefängnis gewesen sind (Bodenmüller & Piepel 2003, S. 226).

#### *Wünsche für die Zukunft*

Der Großteil der befragten Jugendlichen wünscht sich in einem Jahr von der Straße zu sein und ein geregeltes Leben zu führen. Ein geregeltes Leben besteht aus ihrer Sicht aus einer festen Wohnung, einer Familie, einem Schulbesuch und/ oder Abschluss, eine Lehrstelle oder einer Arbeitsstelle. Ähnliches ist zu finden bei Bodenmüller 1995, S. 109.

## 9 Schlussfolgerung aus den Ergebnissen

Die Ergebnisse betrachte ich unter dem Fokus der Ressourcenorientierung. Aus der Tatsache, dass es kein klassisches Straßenleben gibt oder nur sehr begrenzt, sondern die Jugendlichen Pendelbewegungen machen, lassen sich ressourcenorientierte Anknüpfungspunkte finden.

### 9.1 Enge Kooperation

Die Pendelbewegungen der Jugendlichen machen die Notwendigkeit einer engen Kooperation zwischen den verschiedenen Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe, den Familienmitgliedern und der Straßensozialarbeit deutlich.

Es geht darum, die Lebenswelt der Jugendlichen zu stabilisieren, indem sie eine Verbindung zu der Welt um sich herum erleben. Es gilt, den Jugendlichen deutlich zu machen, dass die Teile der Welt nicht abgeschnitten sind, sondern verbunden bleiben. In der Untersuchung wird deutlich, dass sie sich z. B. der Familie entziehen, indem sie auf die Straße gehen. Wenn die Jugendlichen nun erleben, dass die Straßensozialarbeit konstruktiv zu einem geeigneten Zeitpunkt die Familie sowie die Betreuer der Jugendhilfe einbezieht und trotzdem die Vertraulichkeit ihnen gegenüber gewahrt bleibt, wird dies die Integration der Jugendlichen wieder fördern. Dies entspricht der Arbeitsweise des KIDS am Hamburger Hbf.

Die Jugendlichen sollen ein Netz und Konstanz in ihren Beziehungen erleben und, wenn dies nicht möglich ist, zumindest eine Konstanz in den Maßnahmen erleben. Es geht darum, dass nicht an der einen Stelle etwas in die Wege geleitet wird, wogegen an anderer Stelle kontraproduktiv angearbeitet wird. Die Jugendlichen sollen Kontinuität und Konsistenz in der Betreuung erleben. Jeder Bereich sollte seinen Verantwortungsbereich den Jugendlichen gegenüber kennen und ausüben, so dass nicht die einen die Arbeit den Anderen überlassen und letztendlich sich niemand mehr für die Jugendlichen zuständig fühlt und sie sich in einem Niemandsland bewegen. Wenn die Institutionen sich vernetzen, kann man an dem gleichen Punkt von verschiedenen Seiten gleichzeitig arbeiten, z. B. daran, dass der Jugendliche mit seinen Frustrationen anders umgeht.

Dazu wird die Wichtigkeit der Straßensozialarbeit und der Übernachtungsstellen deutlich. Hier suchen Jugendliche laut der Untersuchung Zuflucht. Die Straßensozialar-

beit ist der Ort, an dem die Jugendlichen über verschiedene Angebote erreicht werden können. Es können Kontaktgespräche geführt werden, direkte Kriseninterventionen erfolgen und es kann – falls erforderlich – eine Weitervermittlung eingeleitet werden.

Hier möchte ich auf den Bericht über die Streetwork auf dem Hamburger DOM hinweisen (ISD, 2004), in dem die Notwendigkeit und Empfehlungen für ein sozialarbeiterisches Hilfsangebot am Hamburger Dom dargelegt wird, welches bereits ins Hamburger Angebot integriert ist.

## **9.2 Aktivieren von Ressourcen**

Die in Abschnitt 7.9 gegebene Zusammenfassung der Einflussgrößen von Straßenkarrieren macht deutlich, dass es für unterschiedliche Lebensbereiche der Jugendlichen unterschiedlich großen Handlungsbedarf gibt, um eine Straßenkarriere zu vermeiden. Für die Ergebnisse über 50 % gibt es einen erhöhten Handlungsbedarf, unterstützend tätig zu werden. Ressourcenorientiert tätig zu werden halte ich für eine geeignete Maßnahme, um die Eltern und ihre Kinder zu unterstützen. Ressourcenorientierung bedeutet nach Redlich (2000, S.6): „Das Hilfesystem beachtet spontan alle Kraftquellen des Klientensystems, die normal funktionieren, und bezieht sie in seine Aktivitäten systematisch ein.“

### **9.2.1 Beziehungen vertiefen**

71 % der Jugendlichen benennen Konflikte mit ihren Eltern, 100 % der Jugendlichen fühlen sich gewalttätig behandelt, mehrere Jugendliche fühlen sich bei Krankheit, mit Kleidung, in der Sauberkeit, mit Essen und im Schulbesuch vernachlässigt (in der Summe sind dies über 50 %), und es werden Stiefelternsituationen von den Jugendlichen beschrieben, in denen die Mütter es vorziehen, von ihren Kindern statt von ihren Lebenspartnern verlassen zu werden.

Bei Konflikten geht es nicht nur um inhaltlich-sachliche Themen, sondern meistens auch um die zwischenmenschliche Beziehung. Bei der Bewältigung von Konflikten kommt es nicht nur darauf an, wie gut die inhaltlich-sachliche Problemlösung gelingt, sondern ob den beteiligten Eltern und Kindern eine annehmbare Beziehungsgestaltung gelingt (Redlich, 2000, S.9).

Die oben genannten Ergebnisse machen deutlich, dass die Beziehungsgestaltung zwischen den Eltern und ihren Kindern nicht gelingt und dies zum Zusammenbruch des Zusammenlebens führt. Ein Vertiefen der Qualität der Beziehung zwischen Eltern und Kindern ermöglicht einen Dialog zwischen ihnen, schafft Vertrauen zueinander, so dass eine adäquate Auseinandersetzung über Probleme stattfinden kann, Wünsche und Bedürfnisse beachtet, Absprachen getroffen und gehalten werden können.

### ***Beziehungen vertiefen in der Familie***

*Video-Home-Training (Kreuzer, Räder, 1999)*

Die Beziehungsgestaltung zu verbessern bedeutet ein Vertiefen der Beziehung zwischen den Eltern und ihrem Kind. Eine Möglichkeit dazu ist das Video-Home-Training, welches für Risikofamilien in den Niederlanden konzipiert wurde, wo es seit Jahren erfolgreich eingesetzt wird (Kreuzer, Räder, 1999). Die Methode berücksichtigt die Basiserfahrung zwischenmenschlichen Kontaktes und die gegenseitige Wahrnehmung von Signalen und Bedürfnissen (Schubert, 1999, S. 58). Selbst in schwierigen Situationen signalisieren Kinder ihren Eltern Kontaktinitiativen, die anhand von Videostandbildern sichtbar werden (Räder, 1999, S. 77).

Die Methode Video-Home-Training sieht kurzgefasst so aus (Hirtz, Jouck, 1999, S.69): Wenn Eltern Hilfe zur Erziehung wünschen, bietet ein Video-Home-Trainer an, alltägliche Situationen aus dem familiären Zusammenleben im „Zuhause“ auf einem Video aufzunehmen. Aus den Filmausschnitten wählt er eine Reihe von „positiven Kommunikationsbeispielen“ aus; diese zeigt er den Eltern und bespricht sie mit ihnen. Durch das Bewusstmachen und Bestärken dieser gelungenen Kommunikationselementen erkennen und erlernen die Eltern den bestmöglichen Umgang mit den Kindern und werden befähigt, selbst eine für alle Familienmitglieder befriedigende Atmosphäre zu schaffen. Die Beziehung zwischen Eltern und Kindern werden in den fünf Basisprinzipien einer gelungenen Kommunikation vertieft (Räder, 1999, S.78-79): 1. Initiativen folgen, 2. Empfang bestätigen, 3. Initiativen benennen, 4. Reihenfolge beachten, 5. Leitung nehmen.

Kreuzer (1999, S.375) beschreibt das Video-Home-Training als ein Eltern-Trainingsprogramm. Für die Durchführung ist kein starres Kursprogramm festgeschrieben. In einzelnen Sitzungen wird nicht angeleitet und nicht geübt, sondern im Sinne dif-

ferenzierter Verstärkung verdeutlicht.

### **9.2.2 Soziale Ressourcen ausweiten**

Betrachtet man die Ergebnisse dieser Untersuchung bezüglich des Unterstützungsnetzwerkes, dann wird deutlich, dass dieses eine große soziale Ressource bietet. In der Untersuchung wird insgesamt deutlich, dass Jugendliche die Unterstützung durch die Eltern oder andere Familienmitglieder, Kollegen, Freunde oder mitfühlende und unterstützende Erwachsene wichtig finden und ihnen das hilft. Auswertungen der Netzwerkkarten machen deutlich, dass die Mutter eine wichtige Kontaktperson für die Jugendlichen ist und bleibt. Andere Familienmitglieder sind den Jugendlichen auch wichtig. Hier taucht hauptsächlich die Oma auf, aber auch andere Familienmitglieder wie Opa, Tante, Onkel, Bruder, Schwester. Obwohl diese Personen den Jugendlichen wichtig sind, haben sie wenig Kontakt zu ihnen.

#### ***Soziale Ressourcen in der Familie ausweiten***

*Netzwerkarbeit (Friedrich, 2004)*

Eine Möglichkeit soziale Ressourcen auszuweiten ist die Netzwerkarbeit in der Betreuungs- und Beratungspraxis von Sibylle Friedrich (2004). Die Autorin arbeitet mit der Netzwerkkarte (Straus, Höfer 1998), in der sie zuerst eine Übersicht über alle Personen erhebt, die in dem Leben der Klientin eine Rolle spielen. Um der Klientin zu helfen, ihr Netzwerk auch zu nutzen, erarbeitet sie, wer die Klientin bereits praktisch oder emotional unterstützt bzw. in welchen Bereichen sie noch Wünsche hat.

Sie bedient sich hierbei vier Unterstützungsarten: Praktische Alltagsunterstützung, praktische Krisenunterstützung, emotionale Alltagsunterstützung und emotionale Krisenunterstützung. Daraus wird eine neue Netzwerkkarte erstellt, mit der in der Beratung gearbeitet wird. Vier Pole bestimmen die praktische Netzwerkarbeit (Friedrich, 2004, S. 18):

1. Ist wenig oder kein soziales Netzwerk vorhanden, muss es aufgebaut werden.
2. Besteht ein grundsätzlich funktionsfähiges Netzwerk, geht es darum, dass der Klient lernt, es zu nutzen.
3. Jedes funktionierende Netzwerk sollte eine soziale Integration, also das Gefühl, ir-



gendwo dazugehören, einen Platz zu haben, ermöglichen.

4. Ebenso sind aber auch persönliche Bindungen zu einzelnen NetzwerkpartnerInnen unerlässlich.

Im nächsten Schritt werden die Netzwerkziele für die nächsten Monate herausgearbeitet, und die Ziele werden nach Priorität gewichtet. Es wird mit den wichtigsten Ziele in der Bearbeitung begonnen. Dabei wird in vier Schritten vorgegangen (Friedrich, 2004, S. 27):

1. Zuerst wird das Ziel konkretisiert: Was will die Klientin erreichen?
2. Es wird ein detaillierter Handlungsplan aufgestellt: Welche einzelnen Schritte muss die Klientin gehen, um ihr Ziel zu erreichen?
3. Der Plan wird auf Risiken abgeklopft.
4. Die Umsetzung des Plans wird von Zeit zu Zeit überprüft.

### **Soziale Ressourcen von „Straßenjugendlichen“ ausweiten**

*Ambulante Intensive Begleitung (AIB) (Klawe, 2006; Hoops und Permien 2006)*

Die AIB ist ein innovativer Jugendhilfe-Ansatz, der auffälligen, weitgehend entwurzelten Jugendlichen in Krisensituationen gerecht werden will. Ziel von AIB ist es, auf der Basis einer auf zwölf Wochen befristeten, individuell abgestimmten Begleitung ein stabilisierendes soziales Umfeld der Jugendlichen zu (re-)aktivieren. Das Konzept wurde in den Niederlanden entwickelt und wird seit April 1999 im Rahmen eines vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) geförderten Modellprojektes vom Institut für soziale Praxis des Rauhen Hauses in Hamburg (ISP) an fünf Standorten – Dortmund, Landkreis Harburg, Leipzig, Magdeburg und Nürnberg – erprobt, weiterentwickelt und an die Bedingungen der Jugendhilfe in der Bundesrepublik angepasst.

Seit mehr als zehn Jahren wird in den Niederlanden mit auffällig gewordenen Jugendlichen nach einem netzwerkorientierten Ansatz gearbeitet, der sich dort nach Evaluationen der Vrije Universiteit Amsterdam als überaus erfolgreich erwiesen hat. Grundannahme der nach diesem Ansatz arbeitenden Teams wie den Nieuwe Perspectieven-Teams in Amsterdam ist die These, dass Jugendliche auffällig geworden sind, weil sie ihre sozialen Netzwerke verlassen haben bzw. von diesen nicht genügend Unterstützung erfahren haben. Neben einer schnellen und konkreten Bewältigung aktueller exi-

stenzieller Alltagsprobleme steht daher die Reintegration in das bisherige Netzwerk bzw. dessen Neuaufbau im Vordergrund.

Es gibt drei Phasen: Kontakt-, Intensiv- und Kontrollphase. Kontakt- und Intensivphase zeichnen sich durch intensive Kontakte zu dem Jugendlichen und seinem sozialen Umfeld aus. Der Übergang von der ca. zweiwöchigen Kontakt- zur Intensivphase wird durch einen Vertrag zwischen den Jugendlichen und den AIB-MitarbeiterInnen gekennzeichnet. Während der Kontakt- und Intensivphase werden die Jugendlichen kontinuierlich und intensiv von einem Mitarbeiter begleitet. Maximal drei Jugendliche werden in der Intensivphase von einem AIB-Mitarbeiter begleitet. Bestandteil der Begleitung ist eine „Rund-um-die-Uhr-Ansprechbarkeit“, die in Krisensituationen von den Jugendlichen genutzt werden kann.

#### *Arbeitsweise und Methoden der AIB*

Die AIB verfolgt das Ziel, Jugendliche in ihrem sozialen Umfeld ohne weitere unterstützende Jugendhilfemaßnahmen zu stabilisieren und (weiteres) auffälliges Verhalten zu vermeiden. Die konkreten individuellen Ziele von AIB werden zwischen den Jugendlichen und den Mitarbeitern ausgehandelt. Im Mittelpunkt der Zielformulierung steht die Lebenswelt der Jugendlichen, die dort einem gelungenen Alltag entgegenstehenden Probleme und Konflikte und die in diesem Kontext realisierbaren Ziele. Eine individuelle wie auch soziale Stabilisierung der Jugendlichen wird auf zwei Ebenen verfolgt:

- 1 *Netzwerk:* Die AIB-MitarbeiterInnen bauen während der Begleitung mit jedem Jugendlichen ein Netzwerk individueller und (semi-)professioneller Helfer (Vips: Very Important Persons) auf. Die Vips erklären sich bereit, den Jugendlichen über den dreimonatigen Begleitungszeitraum hinaus zu unterstützen. Die Größe des Netzwerkes und seine Zusammensetzung variieren von Fall zu Fall.
- 2 *Problemlösungen:* Die Mitarbeiter entwickeln gemeinsam mit dem Jugendlichen Lösungen für die existenzielle Grundsicherung und für die anstehenden sozialen Konflikte und planen mit ihm zusammen die Veränderung seiner Lebensbedingungen. Die notwendigen Lösungsschritte werden mit den Jugendlichen individuell erarbeitet und am Ende der Kontaktphase in einem Vertrag möglichst schriftlich formuliert.

Beide Aktionsebenen sollen im Verlauf der AIB zu einer Sicherung der existenziellen Lebensbedingungen führen. Das individuelle Netzwerk soll im Anschluss an AIB

die Funktion übernehmen, diese Lebensbedingungen zu unterstützen.

### **9.2.3 Kompetenzen stärken**

In Anbetracht des Ergebnisses, dass alle Jugendliche über Konflikte mit ihren Eltern sprachen, sich alle gewalttätig von ihren Eltern behandelt erlebt haben und alle das Gefühl hatten, mit ihren Eltern leichten, mittleren und großen Stress zu haben, wird deutlich, dass es gilt, die Kompetenz in der Konfliktbewältigung zu entwickeln und zu stärken.

#### ***Konfliktlösungskompetenzen in der Familie stärken***

##### *Ich-Botschaften aussprechen (Glasl, 2004)*

Zeigen sich erste Anzeichen eines Konfliktes, so empfiehlt es sich, als Elternteil mit dem Kind über diese Spannungen zu sprechen, und zwar am besten in Form von Ich-Botschaften. „Ich-Botschaften sind elementar wichtig, weil ich mit ihnen ausdrücke, wie ich mich fühle und was mich bewegt ...“ (Glasl, S. 121). Dazu die folgende Anleitung (nach Glasl, S. 122):

1. Stellen Sie sich die Frage: Was habe ich dabei gefühlt? Welche Signale hat mir mein Körper gegeben?

2. Drücken Sie das Körperempfinden bzw. das Gefühl so aus, dass Sie immer den Satz mit „Ich fühle ..., ich empfand ...“ beginnen. Richtige Ich-Botschaften können beispielsweise sein: „Mir war nicht ganz wohl. Ich spüre Druck in der Magengegend. Ich fühlte mich unsicher.“

##### *Aktives Zuhören (Gordon, 2002)*

Durch das Aktive Zuhören (siehe dazu Gordon 1993, S.61-117; Gordon 2002, S.68-96) kann das Kind eine eigene Konfliktbewältigungskompetenz entwickeln. Aktives Zuhören hilft den Kindern genau festzustellen, was sie empfinden und ihre eigenen Empfindungen als richtig und gut anzunehmen, und es fördert – als Nebenprodukt – eine herzliche Beziehung zwischen Eltern und Kindern. Das Aktive Zuhören nach Thomas Gordon ist eine der wirksamsten Methoden, einem Kind zu helfen, selbstbestimmter, selbstverantwortlicher und unabhängiger zu werden. Ein Beispiel dazu: Gordon berichtet über den Erfahrungsbericht eines Vaters aus seiner Elterngruppe:

*„... Meine Tochter und ich haben seit etwa zwei Jahren, abgesehen vielleicht von ‚Gib mir das Brot‘ oder ‚Kann ich Salz und Pfeffer haben?‘ kein freundliches Wort mehr miteinander gewechselt. Als ich neulich abends heimkam, saßen sie und ihr Freund am Küchentisch. Ich hörte, dass meine Tochter ihrem Freund erzählte, wie sehr sie die Schule hasse und wie empört sie über die meisten ihrer Freundinnen sei. Ich beschloss auf der Stelle, mich hinzusetzen und nur aktiv zuzuhören, auch wenn es mich umbringen sollte. Nun, ich will nicht behaupten, dass ich es perfekt gemacht habe, aber ich überraschte mich selbst. Ich war gar nicht so übel. Also, stellen sie sich vor, die beiden begannen mit mir zu sprechen und hörten zwei Stunden lang nicht mehr auf. In diesen zwei Stunden lernte ich mehr über meine Tochter als in den vergangenen fünf Jahren. Obendrein war sie die übrige Woche ausgesprochen freundlich zu mir. Welch eine Veränderung!“ (Gordon 1993, S. 69)*

Wie funktioniert das Aktive Zuhören? (Fischer-Epe, Epe 2004, S. 31). Es hat drei Ebenen.

1. Ebene: Wertschätzendes Interesse: Die Eltern signalisieren Interesse und stellen aufmunternde, offene W-Fragen, z. B. „Wie ist es dazu gekommen?“. Die Grundbotschaft ist: „Ich höre Dir zu.“ Das Zuhören wird körpersprachlich und mit kleinen verbalen Signalen zum Ausdruck gebracht: „ja“, „hm“, „verstehe“ u. a.

2. Ebene: Inhaltliches Verstehen: Die Eltern versuchen, die Aussagen des Kindes auf den Punkt zu bringen. Sie fassen in eigenen Worten die wichtigsten Inhalte zusammen und überprüfen dadurch, wie weit sie ihr Kind verstanden haben, z. B. „Wenn ich dich richtig verstehe, dann ist es so, dass...?“.

Stimmt das Kind verbal oder nonverbal zu: „Ja genau ...“, dann kann das Gespräch weiter gehen. Wenn nicht, dann kann das Kind es richtigstellen. Dieser Schritt stärkt die Selbstverantwortung und Selbststeuerung des Kindes. Besonders wichtig ist diese Ebene des aktiven Zuhörens bei chaotischen und diffusen Problemschilderungen.

3. Ebene: Emotionales Verständnis: Hier geht es um die Fähigkeit, die Gefühle des Kindes zu erfassen. Die Eltern versetzen sich in die Situation des Kindes und formulieren, wie es ihm geht. Das können offensichtliche Gefühle oder Empfindungen sein, die sich durch Mimik, Gestik und Stimmführung mitteilen, oder vermutete Gefühle. Eine Formulierung könnte z. B. sein: „Und im Moment bist du in der Stimmung, wo du alles

hinschmeißen möchtest ...?“

Das Aktive Zuhören erscheint einfach, ist aber in der Anwendung nicht so einfach, wie es aussieht. Ich plädiere sehr für die Anwendung des Aktiven Zuhörens. Es ist schon viel gewonnen, wenn Eltern bereit sind, ihrem Kind zuzuhören, und wiedergeben, was sie inhaltlich und emotional verstanden haben. Diese Methode bedarf der Übung, aber es übt sich beim Tun. Fehler sind erlaubt und sogar erwünscht, d. h., wenn ein Elternteil falsch wiedergibt, was sein Kind zum Ausdruck bringen wollte, dann soll das Kind es richtigstellen. Diese Korrektur trägt somit zur Verständigung zwischen Eltern und Kind bei.

Sein Kind zu verstehen heißt nicht, mit allem, was es tut, einverstanden zu sein. Nachdem Eltern und Kind meinen verstanden zu haben, was in dem Anderen innerlich und äußerlich vorgeht, geht es darum, dass die Eltern Stellung beziehen und sagen, was in ihren Augen nicht geht. Dann geht es wieder darum, zuzuhören und herauszufinden, was das Kind dazu sagt, Lösungen in Form von Kompromissen zu finden, und Bedingungen zu schaffen, damit man sich einigt. Manchmal muss man sich als Eltern durchsetzen und seinem Kind Grenzen aufzeigen.

Kommt man mit der Selbsthilfe nicht weiter, dann ist der nächste Schritt, sich Nachbarschaftshilfe oder professionelle Beratung zu holen (Glasl, 2004, S. 130). Nach Glasl können aus ganz normalen Meinungsverschiedenheiten Konflikte entstehen. Das passiert so: Die Menschen geraten in Stress, reagieren etwas ungeduldig, gereizt und bewirken aggressive Äußerungen beim Gegenüber. So kann eine Spannung beginnen, die schon nach kurzer Zeit einen Konflikt auslöst, der seine Eigendynamik entfaltet, nämlich einen Teufelskreis der Selbstverstärkung und Selbstansteckung. Nach Glasl (2004, S. 92) ist es ganz normal im Zusammenleben von Menschen, dass man Differenzen hat. Daraus muss nicht unbedingt ein Konflikt entstehen. Ein Konflikt entsteht nur, wenn man mit den Differenzen nicht konstruktiv umgeht. Hier kann man sich erst einmal selbst helfen, indem man Ich-Botschaften formuliert und aktiv zuhört. Gewinnt das Schwarz-Weiß-Denken oder gegenseitige Konfrontation die Oberhand, dann könnte nach Glasl neben der Selbsthilfe auch Nachbarschaftshilfe nützlich sein. Man sollte sich Menschen holen, die zum Thema einigermaßen unparteiisch sind, und sie bitten zu vermitteln.

„Sobald sich die Konfliktparteien voneinander stark verzeichnete Bilder gemacht haben, können sie sich nicht mehr selbst helfen. Sie setzen sich ständig dem Verdacht aus,

nur ihre eigenen Interessen zu verfolgen. Als Feinde trauen sie einander nicht mehr den ehrlichen Willen zur Verbesserung der gegenseitigen Beziehungen zu.“ (Glasl 2004, S. 156) Dann ist das Ende der Selbsthilfe nach Glasl erreicht. Die Eltern sollten sich spätestens an dieser Stelle professionelle Beratung holen.

#### *Beruhigungstechniken (Cierpka, 2005)*

Betrachtet man die Auseinandersetzungen zwischen den Jugendlichen und ihren Eltern, dann wird deutlich, dass heftige Gefühle von Ärger und Wut mit im Spiel sind. Um sich sinnvoll auseinander zu setzen, ist vorher eine Beruhigung nötig. Eine gute Methode dazu ist das „Konzept des Ärgermanagements“, das Cierpka „Faustlos“ genannt hat (2005, S. 138ff). In diesem Konzept wird versucht, den spiralförmigen Verlauf der Ärgereskalation zu durchbrechen. Wenn Kinder und Erwachsene merken, dass sie sich ärgern oder wütend sind, sind sie meistens schon einen Schritt zu weit. Zu oft gerät man in den destruktiven Prozess des Ärgers, ohne dass man gemerkt hat, dass man wütend ist. Der erste Schritt muss immer darin bestehen, Ärger und Wut bei sich zu erkennen. Da diese Gefühle erhebliche physiologische (körperliche) Reaktionen auslösen, lässt sich Ärger gut an einem selbst wahrnehmen. Die muskuläre Anspannung, der schnelle Puls, Schwitzen signalisieren den Affekt. Dahinter steht: Wenn man sein Gefühl erkannt hat, dann ist man auch bereit sich zu beruhigen.

Im nachfolgenden Kasten stelle ich das von Cierpka (2005, S. 140ff.) entwickelte Verfahren vor.

Jeder, der wütend ist, kann sich die folgenden Fragen stellen und entsprechende Strategien entwickeln (ist für Eltern und Kinder gleichermaßen geeignet):

1. Mich selber beobachten
  - Bin ich wütend? (körperliche Signale!)
  - Und warum bin ich (dieses Mal) wütend?
2. Den Tag bewusst planen – mich auf vorhersehbare Konfliktsituationen einstellen und vorbereiten, was ich in der zu erwartenden Konfliktsituation mache. Wenn ich zum Beispiel merke, dass mein Vater abends betrunken ist, gehe ich ihm dann aus dem Weg oder zu meinem Freund.
3. Mich kurz entspannen (mich beruhigen), besonders in schwierigen, spannungsreichen Situationen zum Beispiel, indem ich:

- mehrmals tief einatme (so dass sich die Bauchdecke hebt),
- rückwärts zähle,
- an etwas Schönes denke,
- Entspannungstechniken anwende.

Diese Strategien sind für den „akuten Fall“ gedacht, d. h., sie sind in der aktuellen Konfliktsituation einzusetzen.

#### 4. Positiv mit mir selbst sprechen

Positive Selbstinstruktion, z. B. „Bleib cool, du schaffst das ohne Schreien“, „Wenn ich ruhiger bin, kann ich besser mit Ella umgehen“, „Beruhige dich!“ Auch diese Intervention ist in der akuten Konfliktsituation anwendbar.

Ergänzend nenne ich zu den oben genannten Techniken noch folgende Interventionen:

5. Gezielt die Konfliktsituation verlassen, bis ich mich beruhigt habe. Entweder allein bleiben, wenn mir das in einer Konfliktsituation gut tut, oder zu Freunden, Bekannten, Verwandten gehen und mich aussprechen.
6. Sport treiben (Laufen, Fußball spielen, Skateboard fahren oder anderes)

### **Konfliktlösungskompetenzen in der Schule stärken**

*Die Trainingsraum-Methode (Bründel, Simon, 2005, S.416 -426)*

Seit einigen Jahren ist im gesamten Bundesgebiet in vielen Schulen aller Schulformen das Programm zur Stärkung der Eigenverantwortlichkeit implementiert worden. Das Programm hat die Stärkung der sozialen Kompetenz von Schülerinnen und Schülern zum Ziel.

Für störende Schüler, die sich nicht an Regeln und Vereinbarungen halten, wird ein Trainingsraum geschaffen, in dem mit dem betreffenden Schüler in Ruhe über sein Störverhalten gesprochen wird. Trainingsraumlehrer sprechen vorurteils- und vorwurfsfrei mit dem Schüler und helfen ihm dabei, Pläne für störungsfreies Verhalten zu entwickeln und diese auch im Klassenraum umzusetzen. Damit erhält der Schüler die Chance, soziale Kompetenzen zu erwerben. Das Programm besteht aus fünf Bestandteilen:

*1. Vereinbarungen und Regeln:* Es werden Regeln vereinbart. Für die Formulierung von Regeln gelten Grundsätze: Regeln sollen schülergerecht, in Ich-Form, kurz und prägnant, stets positiv formuliert sein und das wünschenswerte Verhalten beschreiben. Bei Nichtbefolgen der Regeln sind Konsequenzen zu ziehen. Regeln ohne Konsequen-

zen sind wirkungslos. Konsequenzen beziehen sich auf das Verhalten der Person. Bei zweimaliger Störung ist die Konsequenz z. B., dass der Jugendliche den Trainingsraum aufsucht, in dem er mit einem Trainingsraumlehrer Gespräche über seine sein störendes Verhalten und über zukünftiges störungsfreies Verhalten führt. Der Schüler erhält auch Hilfsangebote und Unterstützung beim Erstellen von Verhaltensplänen.

*2. Einheitliches Vorgehen der Lehrer bei Unterrichtsstörungen:* Störverhalten von Schülern im Klassenraum setzt einen Frageprozess in Gang, den alle Lehrer einer Schule einheitlich anwenden und der als strukturiertes Vorgehen bezeichnet werden kann. Er besteht aus fünf Fragen: Was machst du? Wie lautet die Regel? Was geschieht, wenn du gegen die Regel verstößt? Wofür entscheidest du dich? Wenn du wieder störst, was passiert dann?

*3. Gespräche mit Schülern im Trainingsraum zur Erweiterung ihrer sozialen Kompetenz:* Der Trainingsraum ist ein Raum für diejenigen Schüler, die im Unterricht zweimal stören und die sich nicht an die geltenden Regeln halten wollen oder können. Im Trainingsraum helfen geschulte Trainingsraumlehrer den Schülern bei der Reflexion ihres Störverhaltens. Am Ende des Gesprächs erstellen die Schüler einen Plan, der zur Rückkehr in die Klasse berechtigt. Für Schüler, die den Trainingsraum verweigern oder wieder stören, beginnt es wieder bei 1. Sind die Schüler immer noch nicht bereit mitzuarbeiten, dann werden sie nach Hause geschickt. Wenn dies aus organisatorischen Gründen nicht möglich ist, werden sie in einem anderen Raum bis zum Ende des Unterrichts beschäftigt. Bevor sie nach Hause geschickt werden, werden sie gefragt: „Weißt du was passiert, wenn du hier nicht mitarbeitest?“ Die Schüler müssen am nächsten Tag mit den Eltern zu einem Gespräch zur Schule kommen.

*4. Unterstützende Maßnahmen:* Um Schüler auf ihrem Weg zum gewünschten Verhalten zu begleiten, werden sie von ihrem Klassen- oder Fachlehrer erinnert. Bei Bedarf werden Klassenkameraden und/oder Freunde einbezogen. Schüler ändern ihr Verhalten nicht auf Druck, sondern nur dann, wenn sie es selbst wollen. Daher müssen alle Ressourcen zu einer Selbstregulation aktiviert und vor allen Dingen positiv emotionale Einstellungen zum neuen Verhalten geknüpft werden.

*5. Einbeziehen der Eltern durch Elterngespräche:* Elterngespräche werden mit dem Ziel geführt, Hilfsangebote zu machen und Maßnahmen vorzuschlagen.

Mehrere Evaluationsvorhaben im Bundesgebiet an über hundert Schulen wenden diese Methode an.



## 9.3 Konzepte, die mehrere Ressourcenbereiche berücksichtigen

### 9.3.1 „Wrap around“-Prozess aus Nordamerika (Clark et al., 1996)

In den vergangenen zwanzig Jahren wurde in Nordamerika das Konzept „wrap around“ zur Förderung von verhaltensauffälligen, devianten Kindern und Jugendlichen entwickelt (siehe Clark et al., 1996). Zu dieser Zielgruppe gehören auch Straßenjugendliche. Wrap Around wird als Prozess gehandhabt. Dies bedeutet, dass es nicht statisch ist, sondern nach den individuellen Bedürfnissen des Kindes und der Familie verändert wird.

Um zur Zielgruppe zu gehören, muss das Kind oder der Jugendliche in der Altersspanne von 7 bis 18 Jahren (in Ausnahmefällen bis 21 Jahren) sein, innerhalb von zwei Monaten mindestens zwei von 18 verhaltensbezogenen Indikatoren (z. B. sich oder andere schädigen, Alkohol oder andere Drogen nehmen) oder ein von sieben sozialen Indikatoren (z. B. Scheitern der häuslichen Unterbringung) gezeigt haben.

In dem Prozess arbeiten Familienspezialisten, die Familienberater und Fallarbeiter sind. Sie arbeiten mit Lehrern, Therapeuten und Sozialpädagogen sowie mit der leiblichen Familie zusammen. Die Familienspezialisten betreuen und helfen den Jugendlichen im gesamten Prozess und versorgen sie mit den maßgeschneiderten Maßnahmen. Jeder Familienspezialist betreut ungefähr 12 Jugendliche akut und bis zu 10 Jugendliche in der Nachsorge. Das Programm beruht auf fünf Schritten.

1. Schritt: Kennenlernen des Jugendlichen und Ressourcenerhebung. Der Familienspezialist lernt die Familie und die Jugendlichen sowie das Umfeld, in dem sie leben, gut kennen, erhebt die Stärken und Potentiale des Jugendlichen. Er geht eine persönliche und professionelle Beziehung zu den Jugendlichen ein und baut den Kontakt zu relevanten Erwachsenen aus dem (ehemaligen) Umfeld des Jugendlichen auf, um den Aufbau eines Integrationsteams vorzubereiten.

2. Schritt: Entwicklung eines Unterstützungsplans im Integrationsteam. Der Familienspezialist bildet für jeden Jugendlichen ein Integrationsteam, das aus so vielen relevanten Erwachsenen (wie Mutter, Oma, Fußballtrainer etc.) besteht, wie er dafür motivieren kann. Mit diesem Team entwickelt der Familienspezialist den Hilfeplan. Der Familienspezialist berücksichtigt dabei die Bedürfnisse des Jugendlichen und der Familie und führt durch das System sozialer Dienstleistungen und rechtlicher Belange. Der

Familien spezialist übt eine Moderatorfunktion aus und überträgt die Verantwortungen Schritt für Schritt auf die relevanten Erwachsenen.

3. Schritt: Durchführung des Unterstützungsplans. Der Plan soll Hilfeleistungen anbieten, die so weit wie möglich zu Hause oder im Stadtteil angeboten werden. Der Familien spezialist führt auch Erziehungsberatung, präventive Maßnahmen oder Familientherapie selbst durch. Er übernimmt aber nur begrenzt zeitaufwendige Interventionen über längere Dauer. Er koordiniert und verteilt Aufgaben an die relevanten Erwachsenen aus dem Integrationsteam und kontrolliert die Maßnahmen. Er begleitet den Fortschritt des Jugendlichen und hält Kontakt zur Familie. Somit sichert er ab, dass die Entwicklungsziele erreicht werden und die nötigen Hilfen und Dienstleistungen stattfinden.

4. und 5. Schritt: Begleitende Maßnahmen und Nachsorge. Der Familien spezialist gibt seine Rollen nach und nach an Personen des Umfeldes des Jugendlichen ab, ein leibliches Elternteil sollte möglichst die Koordination und Kontrolle der weiterführenden Hilfe übernehmen. Der Familien spezialist sucht die Familie noch regelmäßig auf, um zu prüfen, ob die weitere Unterstützung funktioniert oder wieder kurzfristig unterstützende Maßnahmen reaktiviert werden müssen.

Zum Wirksamkeit von Wrap Around lässt sich der „Wraparound Fidelity Index 3.0“ angeben. Er überprüft den Prozess, der mit den Familien durchlaufen wird anhand eines Interviews. Befragt werden die Fallarbeiter, der ehemals Straßenjüngliche und der Familien spezialist. Die Retest-Reliabilität für dieses Interview ist .73 für 60 Familien. Die Konstruktvalidität für die Fallarbeiter liegt bei .47, für die Jugendlichen bei .47 und für die Familien spezialisten bei .48 (Wraparound Fidelity Index 3.0 2005, S.1ff.).

### **9.3.2 Hirntoaster (Herz, 2006)**

Die Beziehungspädagogik, die am Hamburger Hauptbahnhof in Form des Lernprojektes Hirntoaster/Lern-Lust stattfindet (Dahm & Rösler 2001, S. 120-138), erscheint mir aufgrund meiner Ergebnisse ein bedürfnisgerechter Weg, um die Jugendlichen wieder schulisch zu integrieren.

Beziehungspädagogik ist für Jugendliche, die traumatisierte Erfahrungen gemacht haben. Im Gegensatz zu der wissensvermittelnden und erziehenden Tätigkeit des Lehrers in der Schule steht im Mittelpunkt dieses Ansatzes die Beziehungsarbeit: „Die Ju-

gendlichen brauchen den Anderen, sie brauchen das Gegenüber, sie brauchen eine Bezogenheit auf Andere, weil sie nur in dieser Bezogenheit auch Anerkennung der eigenen Person erfahren können“ (Dahm & Rösler 2001, S. 123). Die grundlegende Aufgabe der Beziehungsarbeit mit Jugendlichen in der Lebenswelt Hauptbahnhof ist die Frage: „Wie fühlt sich der Jugendliche authentisch?“ Die Ansprüche dieser Beziehungsarbeit sollen realisierbar bleiben, indem der Jugendliche an einem Tag in der Woche gesehen wird. Es soll nicht therapiert werden, sondern es wird ihm ein akzeptierendes und relativ kontinuierliches Beziehungsangebot gemacht. Ein pädagogisches Vorgehen, das in feste Phasen wie in der Schule gegliedert ist, ist nicht angebracht, weil der Jugendliche seinen Ursprung in massiven Beziehungsstörungen schon in Familie, Schule und Heim hatte und diese sich dann unter verschärften Überlebensbedingungen im Bahnhof fortsetzen. Ein plötzliches Herauslösen aus dem Bahnhofsmilieu kann einen weiteren Beziehungsabbruch aus vertrauten Verhältnissen darstellen. Bei dieser Arbeit wird der Jugendliche als Experte für seinen Lebensbereich anerkannt. „Die Chancen für eine Entwicklung von pädagogischer Beziehungsarbeit und einer Weiterentwicklung der eigenen Identität der Jugendlichen liegen im persönlichen Kontakt zum Anderen.“ (Dahm & Rösler 2001, S. 125) Projektionen der Jugendlichen auf die Pädagogen sind beim Kontakt wichtig. Somit werden aus Kinder, und Jugendlichen auf der Straße Jugendliche mit Bedürfnissen, Problemen, Stärken und Schwächen.

#### *Berichte aus dem Lernprojekt Hirntoaster/Lern-Lust*

„Häufig wurden wir mit Situationen konfrontiert, wie wir sie noch nicht erlebt hatten. Schüler mit frühkindlichen traumatischen Erfahrungen neigen dazu, diese konfliktuösen Erlebnisse mit früheren Bezugspersonen zwanghaft in der Gegenwart zu wiederholen. Bereits die frühen, brüchigen Beziehungserfahrungen haben tiefe seelische Verletzungen ausgelöst, gegen deren Wiederaufkommen innerhalb aktueller Beziehungen sie sich mit Unruhe und Aggressionen zu schützen versuchen.“ (Dahm & Rössler 2001, S. 134)

„... er braucht uns als Gegenüber. Jugendliche benötigen keine laschen Regeln und Vermeidungsstrategien, sondern konfliktbereite und auseinandersetzungsfähige Personen. Jugendlichen bieten diese Konflikte die Möglichkeit, sich selbst wahrzunehmen und somit eigene Erfahrungen zu sammeln.“ (Dahm & Rössler 2001, S. 134)

In Tabelle 3: stelle ich einen Auszug aus einer detaillierten Auflistung der Teilnahme

eines Jugendlichen im Projekt dar (Dahm & Rössler 2001, S. 131):

Tabelle 3: Teilnahme der Jugendlichen am Lernprojekt Hirntoaster  
Ht<sup>2</sup> = Häufigkeit des Projektes pro Monat

| Monat/<br>Jahr | Ht <sup>2</sup> | Kontakte | Zeitlicher<br>Aufenthalt | Lernfelder, Betätigung   |
|----------------|-----------------|----------|--------------------------|--|
| 07/1998        | 24              | 2        | 1 h 50 min               | PC (Schriftzug entworfen)  |
| 08/1998        | 25              | 1        | 1 h 25 min               | Basketball   |
| 09/1998        | 14              | 5        | 12 h 25 min              | 3 x PC (Flyer-Entwurf), 3 x Tennis, Basketball, soz. Umgangsformen   |
| 10/1998        | 7               | 4        | 11 h 30 min              | 4 x PC (Spiele, Kiezplan entwerfen, Liste mit Clubs erstellen, Flyer), 2 x Tennis, Tischtennis                             |
| 11/1998        | 8               | 4        | 13 h 00 min              | 4 x PC, Nähen, Kochen, Interview geben   |
| 12/1998        | 6               | 5        | 15 h 35 min<br>+ Theater | 4 x PC (scannen, Musikprogramm), Kochen, Theater   |
| 01/1999        | 8               | 6        | 14 h 00 min              | 4 x PC (Flyer, scannen), 3 x Kochen, Töpfern, Kosmetik herstellen  |
| 02/1999        | 8               | 6        | 15 h 40 min              | 2 x PC (scannen, Einladungsentwurf, Brief schreiben), 3 x Kochen (eigenes Rezept), Gespräch                                |
| 03/1999        | 7               | 2        | 4 h 15 min               | 2 x PC (Flyer)   |
| 04/1999        | 9               | 7        | 11 h 55 min              | 3 x PC, Gespräch, Essen, Video schauen, Tennis   |
| 05/1999        | 8               | 7        | 21 h 55 min              | 2 x PC (Flyer, scannen), 4 x Basketball, 2 x Skip-Bo, Video, Backen, Rudern, Gespräch (seine Zukunft), Kerzengießen, Essen |
| 06/1999        | 8               | 8        | 29 h 45 min              | PC (Uni), 4 x Basketball, 2 x Deutsch, 2 x Mathe, Tretboot, Kochen, Kniffel, Basteln, Skip-Bo, 2 x Gespräch (AA)           |

In dem Auszug der Teilnahme am Projekt Hirntoaster/Lernlust fällt auf, dass längerfristig eine vertrauensvolle Beziehung hergestellt werden muss, bevor der Jugendliche anfängt, sich mit dem Lernen zu beschäftigen.

Wir können Jugendlichen Angebote machen, sie selbst wollen den richtigen Zeitpunkt auswählen. Gemeinsame Beschäftigungen bewegen einen Jugendlichen dazu, sich zu öffnen und über seine Schwierigkeiten zu sprechen (Furman 1999, S. 86).

## 9.4 „Sich getragen und gehalten von den Eltern fühlen“

Die beiden nachfolgenden Darstellungen verdeutlichen, dass der Halt, den Eltern ihren Kindern bieten, einen entscheidenden Einfluss auf das Zurückkehren ihres Kindes haben kann. Wie solch ein Halt aussieht, zeigen die beiden Erzählungen von Petra und Philine, die beide nach Hause zurückgekehrt sind. Ihre Erzählungen sind allerdings schwer vergleichbar. Petra erzählt ihre Geschichte selbst, während die Geschichte von Philine von ihrem Vater „Herrn Schulte“ erzählt wird (der ein Teilnehmer in einem Seminar von mir war).

### *Darstellung von PETRA*

Petra ist 18 Jahre alt und hat zum Zeitpunkt des Interviews gerade eine stationäre Drogentherapie erfolgreich beendet. Sie wohnt seit drei Tagen wieder bei ihren Eltern. Petra ist in dem Alter von 16 bis 17 ½ öfter von zu Hause weggeblieben.

Dass ihr Vater sie am Bahnhof aufgesucht hat, fand Petra nicht förderlich. Sie sagt dazu:

*PETRA: Ja ja, die haben ja immer bei ihm angerufen und haben gesagt: „Ja, Petra ist schon wieder nicht nach Hause gekommen.“ Und die wussten ganz genau. Also die sind ja auch, meine Eltern sind oft zum Hauptbahnhof gekommen. Und wollten mich mit nach Hause nehmen. Mein Vater hat mich da auch anne Haare zum Auto gezogen, und dann anner Ampel, als wir anner Ampel waren, bin ich wieder ausgestiegen und weggelaufen. Also das war, das war ja gut gemeint. Aber ich hab das nicht gesehen. Ich wollte einfach nur zum Bahnhof. Ich fand, das war echt schon mein zweites Zuhause da.*

*D: Mhm. Und würdest du das empfehlen, das zu tun? Also für Eltern? Ihre Kinder da aufzusuchen?*

*PETRA: Nee, das bringt sowieso nichts. ... Die kommen sowieso nicht mit.*

Die Mutter bricht auch in Krisenzeiten die Beziehung zu ihrer Tochter nicht ab und bietet weiterhin Halt für sie.

*PETRA: Als ich Drogen genommen habe, habe ich mich mit meinen Eltern nicht gut verstanden. Aber die konnten mich nicht rausschmeißen. Also meine Mutter, die wollte das nicht. Weil die wusste, die kennt ja die ganzen andern, also sie*

*kennt viele Mädchen vom Hauptbahnhof, und die sind ja alle raus, also viele sind ja rausgeschmissen worden. Ja. Und dann hat sie ja auch gesehen, das wird ja auch schlimmer, wenn man von zu Hause rausgeschmissen wird, das wirkt sich ja aus. Ich kenn ja viele, die von zu Hause rausgeschmissen worden sind. Die sind schon echt fertig. Das hat meine Mutter nie gemacht. Sie hat mir zwar mal damit gedroht, aber, und auch schon meine Sachen gepackt und so, aber sie hat es nie übers Herz gebracht.*

Petra findet es existentiell wichtig, dass ihre Eltern sie nie rausgeschmissen haben.

*PETRA: Hätten die mich rausgeschmissen, dann weiß ich gar nicht, ob ich heute noch leben würde. Und das ist ihnen sehr schwer, also ich hab das immer nie verstanden, wenn meine Mutter gesagt hat: „Oh, wir sind schon alle voll fertig mit den Nerven. Siehst du nicht, was du hier machst?“ und so. Ich hab das nicht gesehen. Echt nicht. Ich hab immer gesagt: „Ach, stellt euch doch nicht so an!“. Aber jetzt, wo ich keine Drogen mehr nehm, kann ich das voll verstehen. Ich glaub, ich würd auch voll durchdrehen, wenn mein Kind immer Drogen nehmen würde. Das ist echt das Schlimmste, was es gibt.*

Das Wissen, dass sie Eltern hat, die zu ihr halten, lässt Petra letztendlich aus dem Straßenleben aussteigen.

*PETRA: Ja, deswegen war das ja auch, weil ich das auch geschafft hab, mit den Drogen aufzuhören. Weil ich meine Familie immer hatte. Ich hab das heut, das war ja da dann, bevor ich zur Entgiftung gegangen bin, war ich auch wieder am Hauptbahnhof, und da hab ich gerade gedrückt, und da bin ich da wieder voll breit rumgelaufen, und da hab ich mir das alles angeguckt, und da hab ich, hab ich die ganzen Leute da gesehen, und da hab ich gedacht: „Was machst du hier eigentlich? Wieso hast du das vorher nie gemerkt? Du passt hier überhaupt nicht hin! Die Leute verarschen dich sowieso nur! Und wie die alle aussehen. Kannst froh sein, dass du dich noch so gut gehalten hast und so. Und irgendwann läufst du hier auch schon halb tot rum.“ Ich mein, war ich ja schon. Aber nicht so schlimm wie die ganzen andern Junkies da. ... Und da hab ich gedacht: „Ja, ich hab meine Familie. Die hat immer zu mir gehalten, und ich mach das ja nicht nur für mich, ich mach das auch für meine Familie.“ Ja, und da bin ich auch gleich ins KIDS gegangen, und da hat Stefan mir dann die Prospekte gegeben, und dann*

*hab ich da angerufen, und da hatte ich ja auch erst 'n Ausnahmetermin, da bin ich aber erst nicht hingegangen. Und dann hab ich drei Tage später noch mal angerufen, da hab ich gleich einen Tag später einen gekriegt, und dann bin ich auch hingefahren. Hat meine Mutter mich hingefahren. Die sagen aber alle, man soll ne Therapie nur für sich selber machen. Für niemanden anders. Das stimmt aber nicht. Ich hab das nicht nur für mich gemacht, ich hab das überwiegend für meine Eltern gemacht, weil die mir so geholfen haben. Ich bin echt froh, dass ich echt so 'ne Eltern hab, so was gibt es echt selten.*

#### *Darstellung von Philines Vater*

Herr Schulte beschreibt eine unablässige Suche nach seiner Tochter Philine, während sie ein halbes Jahr auf der Straße lebt. Man kann nicht nachweisen, dass die unablässige Suche von Herrn Schulte Philine veranlasst hat, wieder nach Hause zurückzukehren. Man weiß auch nicht, wie Philine das Suchen und Kontakthalten fand. Dies könnte man nur durch eine Befragung von Philine selbst rausbekommen. Herr Schulte geht davon aus, dass seine Suche und das unablässige Zeigen „Du bist mir wichtig“, „Du kannst jederzeit zurückkehren“ zu ihrer Rückkehr beigetragen haben kann.

Philine ist nach Hause zurückgekehrt. Ich habe hier nicht die Sichtweise von Philine, sondern die von ihrem Vater. Die nachfolgende ausführliche Schilderung von Herrn Schulte soll eine Hilfestellung für Eltern sein und sie ermutigen, die harte Zeit durchzuhalten und ihre Kinder nicht aufzugeben. Es ist nicht einfach, das durchzuhalten. Eine Unterstützung dabei kann die Teilnahme bei einer Selbsthilfegruppe sein. Im Anhang sind Hinweise enthalten für das Gründen oder Finden eine Selbsthilfegruppe.

Philine lebt mit 16 Jahren ein halbes Jahr „auf der Straße“. Ihr Vater sucht sie kontinuierlich. Nachfolgend beschreibt der Vater anschaulich die Suche. Manchmal findet er sie und muss trotzdem alleine wieder nach Hause fahren. Andere Male kommt sie mit ihm mit.

*HERR SCHULTE: Und da hab ich sie mal, einmal, eines Abends ausfindig gemacht in einem Hochhaus, in einer Wohnung dieses Hochhauses am Westring in Kiel, von dem ich schon über Polizei gehört hatte, das ist so 'ne richtige, so 'n richtiger Drogenumschlagplatz. Und so sah das da auch aus. Also solche Hochhäuser gibt's hier in Hamburg natürlich auch, aber das war so richtig so 'n typi-*

*sches, so 'n typisches Haus, wie man sich das auch so vorstellt. So richtig runtergekommen und verschmiert und verdreckt. So sahen die Wohnungen auch aus, und ich bin da oben rein, und äh ... ja und die Wohnungstür war auch nur angelehnt. Da drin war's irgendwie dunkel und düster und viele Menschen da drin. ... Sie ist übrigens nicht mitgekommen, ich hab sie da nicht raus bewegen können. Bin dann ziemlich frustriert alleine wieder runter, war dann auch wie im Film, also plötzlich gingen da irgendwelche Schüsse, irgendwelche Scheiben krachten da zusammen. Da wurde richtig mit scharfer Munition geschossen in diesem Haus. Es war ziemlich wild. Ja, und in diesem Chaos bewegte sich damals Philine. Und solche Erlebnisse dieser, ähnlicher Art hatte ich so dann öfter mal. Und das war auch so der Zeitpunkt, wo sie dann anfing, nachts nicht mehr nach Hause zu kommen....*

*Ab und zu kam sie nachts nicht mehr nach Hause. Am Wochenende regelmäßig nicht mehr. Dann war sie in Kiel und dann aber zunehmend mehr auch in der Woche. Und es war so, dass sie mal für drei, vier Tage richtig spurlos verschwunden war, weder in der Schule war, sich nicht hören ließ, sie also gar nicht mehr zu Hause meldete. Wir wussten nicht, wo sie war. Die Nächte durchwachten und auf'n Anruf warteten, oder ich nachts mit dem Auto durch die Gegend zog und sie irgendwo in Kiel suchte. Viel rumtelefonierte, um irgendwie zu erfahren, wo sie zuletzt war. Kam mir vor wie so 'n Privatdetektiv, der da irgendwie forscht und recherchiert, und so war das. Und das wurde, das riss eigentlich nicht ab. Also wir waren dann ständig in diesem halben Jahr – sie kam nachher gar nicht mehr, überhaupt gar nicht mehr, wochenlang nicht mehr – und wir hatten dann manchmal Wochen, wo wir auch nichts von ihr hörten, wo sie richtig abgetaucht war. Teilweise dann auch schon nach Hamburg fuhr und sich in Hamburg aufhielt. Und da konnte ich sie auch gar nicht mehr so gut, also ich hätte nicht rausgekriegt, wo ich suchen soll. Da gab's mehrere Versuche von mir, wo ich irgendwelchen Hinweisen nachgegangen bin und in Hamburg suchte, aber das war gar nicht mehr möglich. Und in Kiel fand ich sie dann ab und zu mal irgendwo, und konnte sie ansprechen, und manchmal fuhr sie auch mit mir nach Hause.“*

Herr Schulte beschreibt, dass er sie manchmal mit nach Hause mitnimmt, auch wenn sie am nächsten Tag wieder verschwindet.

*HERR SCHULTE: ... also wenn ich sie dann gefunden habe, oder wenn sie dann*



*auch mal mit nach Hause kam. Das machte sie dann ab und zu mal, dass sie sich nicht weigerte und ins Auto einstieg und dann nach Hause fuhr, wenngleich sie auch am nächsten Tag gleich wieder weg war.*

Herr Schulte macht sich viel mühevollen Arbeit, um seine Tochter zu finden. Er legt sich ein Telefonbuch von Leuten an, die seine Tochter kennen und manchmal wissen, wo sie sich aufhält. Wenn er sie dann findet, hat sie manchmal ein schlechtes Gewissen und fährt mit ihm nach Hause.

*HERR SCHULTE: Also erstmal war sie, ja das ist ja sowieso immer 'n sehr mühsamer Prozess gewesen. Das war, hat ja manchmal Tage gedauert, bis ich rausgekriegt hab, wo sie vielleicht sein könnte. Dann hab ich diese Orte angesteuert und manchmal das Glück gehabt, dass sie dann auch wirklich da war. Und ich hatte nachher schon sehr vielfältige Kontakte und ein sehr dickes Telefonbuch und ganz viele Telefonnummern und Namen von Menschen, von denen ich wusste, da gab's irgendwelche Verbindungen zu ihr. Und das wurde immer dicker im Laufe der Wochen und Monate. Das waren Menschen, die hab ich teilweise nie gesehen. Aber die kannte ich dann vom Telefon nachher. Also da hab ich richtig, richtig viel recherchiert. Und das war so, dass ich sie dann doch ab und zu gefunden habe, und sie hat sich dann häufig auch nicht verweigert. Das gab dann immer schon so Situationen, wo sie – ähm – eher mit 'nem schlechten Gewissen mir begegnete ... und dann auch schon ins Auto einstieg und mit nach Hause fuhr. Das machte sie, sie fuhr mit nach Hause.*

Herr Schulte macht seiner Tochter keine Vorwürfe, sondern die Fahrten nach Hause verlaufen eher schweigsam.

*HERR SCHULTE: Das waren eher schweigsame Fahrten. Also es gelang irgendwie nicht, miteinander ins Gespräch zu kommen. Und darüber, über die Situation, über ihr Leben, so wie es im Moment war, sowieso schon nicht, weil dann kamen immer so stereotype Antworten wie: „Ist doch mein Leben. Das geht doch euch nichts an. Und ich bin alt genug. Und ich muss selber entscheiden, was ich mache.“*

Nicht nur dass Herr Schulte seine Tochter ständig sucht, sondern die Familie garantiert Philine, dass sie immer wieder nach Hause kommen kann.

*HERR SCHULTE: ... das war so unsere, unsere Intention, wir wollten ihr immer deutlich machen: „Zu Hause ist dein Platz. Egal, was du machst, und egal, wo du bist“ ... Wir hätten nie, wir hätten nie ihr Zimmer leer geräumt. So wie das bei ihrer Freundin passiert ist, die ja ähnlich lebte ... Wir haben immer gesagt: „Dein Platz ist zu Hause. Und du kannst jederzeit, Tag und Nacht kommen. Und hier, also hier bist du gerne gesehen, und hier sollst du auch wieder anknüpfen, egal wann. Und wenn’s nach uns geht, natürlich sofort ...“ Ja. Aber es war schwer. Also das so zu ... zu leben und zu durchleben, das war schwer. Aber das war unsere Grundintention, ihr zu zeigen, wir mögen sie, wir lieben sie, und sie soll immer die Möglichkeit haben, nach Hause zu kommen.*

Herr Schulte sucht Philine in der Szene auf, um ihr zu zeigen, dass sie ihm wichtig ist. Es ging nicht darum, dass sie unbedingt immer mit ihm mit nach Hause kommen musste. Er sagt, dass es ihm vorrangig darum ging, dass der Kontakt zu seiner Tochter nicht abreißt. Er hat den Eindruck, dass Philine manchmal mit ihm mitkommt, weil sie dann angstfrei sein kann.

*HERR SCHULTE: ... dass ich ihr unbedingt signalisieren wollte, dass ich an ihr hänge, und dass sie mir was wert ist, und dass ich auch keine Mühe scheue, den Kontakt zu suchen. Das war für mich die wesentliche Intention, enorm viel Zeit zu investieren, um herauszukriegen, wo sie ist. Sie zu suchen und sie zu finden. Das ging mir gar nicht so drum, sie zu finden und dann mit nach Hause zu nehmen, sondern es ging mir darum, ihr zu zeigen, dass ich an ihr hänge, und dass sie mir ganz viel bedeutet. ... sie ist manches Mal auch ins Auto gestiegen und mitgekommen ... Und sie ist ja immer angstfrei auch mitgekommen. Sie wusste, es gibt keinen Streit, und es gibt keine Auseinandersetzung. Und es war dann natürlich so, sie ist nach Hause gekommen, hat geduscht, hat ihre Wäsche gewaschen oder sich neu eingekleidet, hat ein oder zwei Tage durchgeschlafen, weil sie so erschöpft war. Und dann war sie wieder weg. Sie wusste, wir wussten das ... Aber das, es war dann auch in der Situation, war es in Ordnung. Es war einfach so, dass der Kontakt dadurch nicht so ganz abgerissen ist. Es gab immer noch mal wieder diesen Kontakt, und das war uns ganz, ganz wichtig.*

Auch heute würde Herr Schulte es wieder so machen. Seiner Meinung nach bietet jeder kleine Kontakt mit dem Kind einen Anknüpfungspunkt für einen neuen Kontakt.

Das Kontakthalten hält er für die Ursache dafür, dass Philine eines Tages auch wieder nach Hause zurückgekehrt ist.

*HERR SCHULTE: Ich hab keine andere Idee. Ich würd's heute wieder so machen. Ich hab keine andere Idee, was man machen soll. Mir scheint es ganz wichtig zu sein, den Kontakt zum Kind nicht abreißen zu lassen. Also wenn da 'n halbes Jahr nichts passiert, dann ist der weg. Dann hat man auch keinen Anknüpfungspunkt. Und je dichter, also je mehr Kontakt es zwischendurch irgendwie gibt, und wenn's nur Telefonate sind oder kurze Treffen in der Bahnhofsszene oder irgend ner Kneipe, oder in irgend ner konspirativen Wohnung, ganz egal, dann ist es immer, wird sozusagen, der Kontakt reißt nicht ab, der wird immer wieder neu hergestellt, neu konstruiert. Und ich glaube, das ist dann immer sozusagen der Anknüpfungspunkt für den nächsten Kontakt. Also das scheint mir ganz wichtig. Da muss irgendwie die Verbindung sozusagen aufrecht erhalten bleiben. Auch wenn es ständig Unterbrechungen gibt. Aber diese, es dürfen eben nur Unterbrechungen sein, und es darf nicht so sein, dass diese Unterbrechungen zu ner Schnittstelle werden und dann ne Zäsur plötzlich ist, die es nachher nicht mehr möglich macht, irgendwo wieder anzuknüpfen. Ich glaube, das ist ganz, ganz wichtig, und ich würde das wieder so machen ... Also ich würd's immer wieder so tun. Und ich glaube, es hat dazu geführt, dass Philine, wir haben sie nicht zurückgeholt. Sie ist von sich aus irgendwann zurückgekommen, ganz plötzlich, ohne unser Zutun, kam sie eines Tages nach Hause. Von sich aus, was sie ewig nicht gemacht hatte. Sie kam von sich aus nach Hause, ohne Kommentar. Ging Duschen, legte sich ins Bett und schlief irgendwie drei Tage. ... Und ging dann nicht mehr weg ...*

## 10 Ausblick

Die Dauer von einer Stunde ist zu kurz, um das Leben von Jugendlichen vollständig zu erfassen. Man hätte mehr Informationen sammeln können durch Beobachtungen und wiederholte Gespräche. Die Gespräche können von der Stimmung geprägt und beeinflusst sein. In dieser Arbeit werden die Ursachen für ein Leben auf der Straße *einseitig* betrachtet. Es wird ausschließlich die Sichtweise der Jugendlichen dargestellt, andere Sichtweisen von anderen Personengruppen werden vernachlässigt.

Für eine kurze Interviewphase sprach die geringe *Konzentrationsfähigkeit* der Jugendlichen, die nach ca. 40 Minuten schon sehr erschöpft waren. Eine Wiederholung der Interviews oder Fortführung zu einem anderen Zeitpunkt wäre aus forschungstechnischen Gesichtspunkten zwar sinnvoll gewesen. Es erschien mir aber zu dem Zeitpunkt unrealistisch, die Jugendlichen verbindlich dazu zu bewegen, mich wieder zu treffen. Termine und Vereinbarungen lassen sich mit dem Straßenleben und dem Drogenkonsum nicht vereinbaren. Ich war froh, überhaupt eine Möglichkeit für ein Interview gefunden zu haben. Metje (2005), die zur gleichen Zeit am KIDS ihre Forschungsarbeiten startete, stellte gleichermaßen fest: „Angesichts der starken Fluktuation in der Gruppe junger Menschen war es nicht möglich, längerfristige und stabile Forschungsbeziehungen aufzubauen. Zudem konnte ich keine festen und verbindlichen Termine vereinbaren.“

*Soziale Erwünschtheit*: Es ist nicht auszuschließen, dass Jugendliche sich durch meine Anwesenheit beeinflusst fühlten und in Richtung vermuteter sozialer Erwünschtheit geantwortet haben.

Im Laufe des Interviews bin ich mit dem Sprechverlauf und Prozess gegangen. Ich habe das erhoben, was sie ausführlich berichtet haben. Alle Themenbereiche habe ich kurz angesprochen, und die Jugendlichen haben meistens selbst die Ausführlichkeit jedes Themenbereiches bestimmt. Leider musste ich sie aus Zeitgründen manchmal unterbrechen, um noch andere Themenbereiche anzusprechen. Die Kombination von quantitativen und qualitativen Elementen hatte den Effekt, dass sie möglicherweise in den qualitativen Teilen eher kürzer und eher in vorgegebenen Antworten sprachen als in einer freien Erzählung.

Die Interviews können durch Auswirkungen des *Drogenkonsums* beeinflusst sein, den ich nicht kontrollieren konnte.

Ein *Vergleich zwischen Jungen und Mädchen* ist nicht möglich, weil an der Untersuchung nur neun Jungen teilnahmen gegenüber 21 Mädchen. Das Verhältnis ist zu ungleich.

*Sehr selektierte Zielgruppe:* Ich habe Straßenjugendliche interviewt, die alle Kontakt zu Streetworkern der Einrichtung KIDS haben. Sie wurden dann noch mal vorselektiert, weil die Streetworker die Jugendlichen für mich angesprochen haben.

Bis zur Fertigstellung dieser Arbeit war einschließlich privater und beruflicher Turbulenzen ein langer Weg zurückzulegen. Als ich die Daten erhob, standen im allgemeinen Forschungsinteresse Fragen nach den Ursachen für einen Einstieg in ein Leben auf der Straße und nach den individuellen Lebenswegen im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses. Heute (sechs Jahre später) würde ich den Forschungsschwerpunkt anders wählen, da die Sicht der Jugendlichen schon vielseitig analysiert wurde, was sich auch im Diskussionsteil bestätigt. Es gibt Übereinstimmung von dieser mit anderen Untersuchungen. Nach wie vor ist aber das Problem nicht gelöst! Es verlagern immer noch Jugendliche ihre Lebensmittelpunkt auf die Straße und an die Hauptbahnhöfe (z. B. 251 Klientinnen beim BASIS e.V. KIDS in Hamburg im Jahr 2003 (BASIS e.V. KIDS 2003, S. 27)). Heute ist es wichtig, praktisch umsetzbare Lösungen zu arbeiten und anzuwenden, z. B. wie man Eltern und Jugendlichen mehr Konfliktbewältigungskompetenzen an die Hand geben kann und wie man Straßenjugendliche stabilisieren, eine Beziehung aufbauen und ihre Ressourcen nutzen kann.

Zum Abschluss noch folgende Bemerkung: Ich habe mich während der Gespräche oft gefragt, inwieweit die Jugendlichen überhaupt noch mal gesunden werden. Ich konnte das Gute, Liebenswerte in ihren Gesichtern noch sehen, aber gleichzeitig sah ich auch die unglaubliche Zerstörung durch die Drogen, das Milieu, das Leben auf der Straße. In vielerlei Hinsicht sind sie aber auch schon sehr erwachsen, sie machen Entzug und kämpfen immer wieder neu um ihr Leben – Sachen, von denen man nicht weiß, ob man sie selbst auf die Reihe bekäme.

## Literaturnachweise

- BASIS-Projekt e. V./KIDS, 2003: Sachbericht 2003. Hamburg.
- BASIS-Projekt e. V./KIDS: Jahresbericht 1995/1996. Hamburg.
- Böhnisch, L., 1997: Expertise: Straßenkinder in Ostdeutschland – Jungen auf der Straße. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Bodenmüller, M., 1995: Auf der Straße leben – Mädchen und junge Frauen ohne Wohnung. Münster: LIT.
- Bodenmüller, M., Piepel, G., 2003: Streetwork und Überlebenshilfen. Entwicklungsprozesse von Jugendlichen aus Straßenszenen. Weinheim: Beltz.
- Braun, E., 2001: Ergebnisse aus aktueller Forschungsarbeit innerhalb des Freiburger Pilotprojekts „StraßenSchule“. In: Von Dücker u. a. (Hg.): Straßenkids. Neu lernen in der „Freiburger StraßenSchule“, S. 39-92.
- Braun, F., Gabriel, G., Schäfer, H., 1997: Schulverweigerung – Jugendarbeitslosigkeit – Jugendobdachlosigkeit. In: Unsere Jugend, 10, 1997.
- Brisch, K.-H., 2003: Bindungsstörungen. Von der Bindungstheorie zur Therapie. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Britten, U., 1995: Abgehauen – Wie Deutschlands Straßenkinder leben. Bamberg: Palette.
- Bründel, H., Simon E., 2005: Zufriedenheit im Unterricht durch strukturierte Interaktion am Beispiel der Trainingsraum-Methode. In: Report Psychlogie, 30, Oktober 2005, S.416 – 426.
- Cierpka, M., 2005: Faustlos – Wie Kinder Konflikte gewaltfrei lösen lernen. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Compas, B. E., Hinden B. R., Gerhardt, C. A., 1995: A Adolescent Development: Pathways and Processes of Risk Resilience. In Annual Review of Psychology 46, S. 265–293.
- Degen, M., 1995: Straßenkinder. Szenenbetrachtungen, Erklärungsversuche und sozialarbeiterische Ansätze. Bielefeld: Karin Böllert KT.
- Dettmann, A., 2001: Mediale Berichterstattung – ein Zugang zum Forschungsfeld in kritischer Absicht. In: Warzecha u. a. (Hg.): Kids, die kommen und gehen. Plädoyer für eine Beziehungspädagogik, S. 1-24.
- DJI (Deutsches Jugendinstitut e. V.), 1995: „Straßenkinder – Annäherung an ein soziales Phänomen“. München/Leipzig: Deutsches Jugendinstitut e. V.
- v. Dücker, U. (Hg.) 2001: Straßenkids. Neu lernen in der „Freiburger StraßenSchule“. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Elger, W., Hofmann, H.-J., Jordan, E., Trauernicht, G., 1984: Ausbruchversuche von Jugendlichen: Selbstaussagen – Familienbeziehungen – Biographien. Weinheim: Beltz.
- Elliot, D. S., 1994: Serious Violent Offenders: Onset, Development Course and Terminations. In Criminology 32, S. 1–21.
- Fischer-Epe, M., Epe, C., 2004: Stark im Beruf – erfolgreich im Leben. Persönliche

- Entwicklung und Selbst-Coaching. Reinberg bei Hamburg: Rowohlt.
- Friedrich, S., 2004: Niemand ist eine Insel. Netzwerkarbeit in der Betreuung und Beratungspraxis. Hamburg: Fachbereich Psychologie der Universität Hamburg. Materialien, herausgegeben von Alexander Redlich. Band 29.
- Furman, B., 1999: Es ist nie zu spät, eine glückliche Kindheit zu haben. Dortmund: Borgmann
- Gebauer, K., Hüther, G., 2004: Kinder brauchen Wurzeln. Neue Perspektiven für eine gelingende Entwicklung. Düsseldorf und Zürich: Walter.
- Glasl, F., 2004: Selbsthilfe in Konflikten. Konzepte, Übungen, Praktische Methoden. Stuttgart: Freies Geistesleben, Bern: Haupt.
- Gmür, W., Straus, F., 1994: Die Netzwerkperspektive in der Jugendforschung – Beispiel einer Netzwerkanalyse. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation (ZSE) 1994, Heft 3, S. 227–244.
- Gordon, T., 1993: Familien Konferenz. Die Lösung von Konflikten zwischen Eltern und Kind. München: Wilhelm Heyne.
- Gordon, T., 2002: Familienkonferenz in der Praxis. Wie Konflikte mit Kindern gelöst werden. München: Wilhelm Heyne.
- Grawe, K., 2004: Neuropsychotherapie. Göttingen: Hogrefe.
- Hansbauer, P., 1998: Kinder und Jugendliche auf der Straße. Münster: Votum.
- Hansbauer P., Permien H., Zink, G., 1997: Gestern „TrebegängerInnen“ – heute „Straßenkinder“? Gemeinsamkeiten und Unterschiede. In: Neue Praxis, 5/97, S. 395–412.
- Heins, R., 1996: Zu Hause auf der Straße. Verlorene Kinder in Deutschland. Göttingen: Lamuv.
- Herz, B. (Hg.), 2006: Lernen für Grenzgänger. Bildung für Jugendliche in der Straßenszene. Münster: Waxmann Verlag.
- Hirtz, a., Jouck, B. 1999: Unsere Erfahrungen mit dem Video-Home-Training: Eine Erfolgsgeschichte. In: Kreuzer, M., Räder, H. (Hg.): Video Home-Training. Kommunikation im pädagogischen Alltag. Eine erprobte Methode (nicht nur) in der Familienhilfe. Mönchengladbach: Fachhochschule Niederrhein, Fachbereich Sozialwesen, S. 67-76.
- Hoops, S., Permien H.: Evaluation des Pilotprojektes Ambulante Intensive Begleitung (AIB). Abschlussbericht: <http://www.dji.de/cqi/projekte/output.php?projekt=35>. Zugriff am 18.5.06.
- Huizinga, D., 1995: Development Sequences in Delinquency: Dynamic Typologies, S. 15–34. In: Lisa J. Crockett und Ann C. Crouter (eds.): Pathways Through Adolescence, Mahawa, New Jersey.
- ISA (Institut für soziale Arbeit e. V.), 1996a: Endbericht zur wissenschaftlichen Begleitung der Arbeit der Anlaufstelle KIDS, des Wohnstützpunktes LEB und des Statt-Hauses. Münster.
- ISA (Institut für soziale Arbeit e. V.), 1996b: Lebensort Straße. Kinder und Jugendliche in besonderen Problemlagen. Münster: Votum.
- ISD (Institut für Interdisziplinäre Sucht- und Drogenforschung, Hamburg), 2004:

- Streetwork auf dem Hamburger DOM. Problemlagen der Jugendlichen – Evaluation des KIDS-Pilotprojektes – Handlungsempfehlungen. Bericht der wissenschaftlichen Begleitforschung, Oktober 2004. Hamburg.
- ISP (Institut des Rauhen Hauses für Soziale Praxis GmbH, Hamburg), 1997: Zwischenbericht. Aktionsprogramm „Lebensort Straße: Kinder und Jugendliche in besonderen Problemlagen“, Hamburg.
- Karuna, Freizeit ohne Drogen Int. e. V., 1996: Suchen tut mich keiner. Texte, Protokolle und Interviews von Straßenkindern in Deutschland. Berlin: Zeitdruck, Rigaer Str. 103, 10247 Berlin.
- Karuna, Hilfe für suchtgefährdete und suchtkranke Jugendliche Int. e. V., 1998: Wenn das Leben uns scheidet. Eltern von Straßenkindern in Deutschland reden. Berlin: Zeitdruck, Rigaer Str. 103, 10247 Berlin.
- Kilb, R., 1996: Out of order? Straßenleben von jungen Erwachsenen, Jugendlichen und Kindern am Beispiel Frankfurt am Main. In: Sozialmagazin 21/1996, Heft 12, S.50-55.
- Klawe, W. 2006: Ambulante Intensive Begleitung (AIB) - Ein Ansatz für eine innovative Praxis in der Jugendhilfe. SGB VIII - Online-Handbuch herausgegeben von Ingeborg Becker-Textor und Martin R. Textor: <http://www.sqbviii.de/S119.htm>. Zugriff am 18.5.2006
- Köttgen, C., 1996: Wenn alle Stricke reißen ... ab in die Psychiatrie? In: Soziale Psychiatrie 1/1996, S. 4-9.
- Köttgen, C. (Hg.), 1998a: Wenn alle Stricke reißen. Kinder und Jugendliche zwischen Erziehung, Therapie und Strafe. Bonn: Psychiatrie Verlag.
- Köttgen, C., 1998b: Seelische Verletzung bei Kindern und Jugendlichen als Folge von Armut und Ausgrenzung. In: Köttgen u. a. (Hg.): Wenn alle Stricke reißen. Kinder und Jugendliche zwischen Erziehung, Therapie und Strafe, S. 12-24.
- Kreuzer, M., 1999: Zur Stellung des Video-Home-Training in der Tradition der „Elterntrainings“. In: Kreuzer, M., Räder, H. (Hg.): Video Home-Training. Kommunikation im pädagogischen Alltag. Eine erprobte Methode (nicht nur) in der Familienhilfe. Mönchengladbach: Fachhochschule Niederrhein, Fachbereich Sozialwesen.
- Kreuzer, M., Räder, H. (Hg.), 1999: Video Home-Training. Kommunikation im pädagogischen Alltag. Eine erprobte Methode (nicht nur) in der Familienhilfe. Mönchengladbach: Fachhochschule Niederrhein, Fachbereich Sozialwesen.
- Langer, I., 2000: Das Persönliche Gespräch als Weg in der psychologischen Forschung. Köln: Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächspsychotherapie e.V.
- Langer, I., Langer, S., 2005: Jugendliche begleiten und beraten. München: Ernst Reinhardt.
- Lembeck, H. J., 1996: Junge Menschen in besonderen Lebenslagen – Annäherung ans das Tagungsthema. In: Institut für soziale Arbeit e.V. (Hg.): Materialsammlung der Fachtagungen zum Thema „Straßenkinder“. Münster.
- Lembeck, H. J., 1998: Beratung an szenenahen Orten. Das KIDS am Hamburger Hauptbahnhof. In: Köttgen u. a. (Hg.): Wenn alle Stricke reißen. Kinder und Jugendliche zwischen Erziehung, Therapie und Strafe, 1998, S. 188-202.
- Marquardt, A., 2000: Lehren, Lernen und Forschen am Hauptbahnhof: Ein Hamburger



- Projekt für Jugendliche aus der Straßenszene. In: Warzecha u. a. (Hg.): Lehren und Lernen an der Grenze. Ein Projekt am Hamburger Hauptbahnhof, S. 11-24.
- Metje, U. M., 2005: Zuhause im Übergang. Mädchen und junge Frauen am Hamburger Hauptbahnhof. Frankfurt/Main: Campus.
- Moffitt, T. E., 1993: Adolescence-Limited and Life-Course-Persistent Antisocial Behavior: A Development Taxonomy, *Psychological Review* 100, S. 674–701.
- Möbius T. 1991: Street Work in der Hamburger Szene männlicher Prostitution. Beratung für 10- bis 25-Jährige. In: Specht, W.: Straßenfieber. Stuttgart: Verlagswerk der Diakonie GmbH, 1991.
- Möller, B., Radloff, B., 1998: Kooperationsbezüge und Vernetzungsstrukturen einer lebensweltorientierten Jugendhilfepraxis für „Straßenkinder“. In: Hansbauer, P. (Hg.: Kinder und Jugendliche auf der Straße. Münster: Votum. S. 120–172.
- Pantel, H., 2000: Merkmale positiver Entwicklungsverläufe von Jugendlichen in Jugendwohnungen nach § 34 des KJHG. Eine Interviewstudie mit 16 Hamburger Jugendlichen und Ehemaligen. Hamburg: Diplomarbeit, Fachbereich Psychologie der Universität Hamburg.
- Permien, H., Zink, G., 1998: Endstation Straße? Straßenkarrieren aus der Sicht von Jugendlichen. München: DJI (Deutsches Jugendinstitut).
- Räder, H., 1999: Der fachliche Grundkonsens der Entwicklungen des Video-Home-Training. In: Kreuzer, M., Räder, H. (Hg.): Video Home-Training. Kommunikation im pädagogischen Alltag. Eine erprobte Methode (nicht nur) in der Familienhilfe. Mönchengladbach: Fachhochschule Niederrhein, Fachbereich Sozialwesen, S. 77-81.
- Redlich, A., 2000: Ressourcenorientierung? Bloss ein weiteres Konzept oder mehr? In: Vogt et al, K.: Die Erkundung von Kraftquellen im Leben der Menschen. Drei Ressourcen für die psychosoziale Arbeit und Beratung. Hamburg: Fachbereich Psychologie der Universität Hamburg. Materialien, herausgegeben von Alexander Redlich. Band 26, S. 5-12. .
- Remscheid, H. 1984: Kindesmisshandlung und Kindesvernachlässigung. In: Kinder- und Jugendpsychiatrie in Klinik und Organisation, Band III.
- Richter-Appelt, H., 1995: Körperliche Misshandlung und sexuelle Traumatisierung in der Kindheit aus der Sicht junger Erwachsener. Abschlußbericht für die Deutsche Forschungsgemeinschaft, Hamburg.
- Röhrle, B., 1994: Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung. Weinheim: Beltz.
- Rössler, J., Dahm. M.-O., 2001: Eine Annäherung an „Beziehungspädagogik“ – Zwei Fallbeispiele: Sonja: die Bedeutung von Bindungen. Ole: die Beutung von Beziehungen. In: Warzecha u. a. (Hg.): Kids, die kommen und gehen. Plädoyer für eine Beziehungspädagogik, S. 120-138.
- Schelm, M., 2000: Bedingungsfaktoren von Straßenkarrieren: Heranwachsende in der Hauptbahnhofszone. In: Warzecha u. a. (Hg.): Lehren und Lernen an der Grenze. Ein Projekt am Hamburger Hauptbahnhof, S. 25–48.
- Schubert, F.-C., 1999: Eltern- und Familientrainings: Fachliche Entwicklungen vom Training zum systemischen Denken. In Kreuzer, M., Räder, H. (Hg.): Video-Home-Training. Kommunikation im pädagogischen Alltag. Eine erprobte Methode (nicht nur) in der Familienhilfe. Mönchengladbach: Fachhochschule Niederrhein, Fachbe-

- reich Sozialwesen, S.19 – 64.
- Seidel, M. H., 1996: Straßenkinder in Deutschland. Schicksale, die es nicht geben dürfte. Berlin: Ullstein.
- Specht, W., 1991: Straßenfieber. Beiträge sozialer Arbeit der Diakonie. Stuttgart: Verlagswerk der Diakonie GmbH.
- Straus, F., Höfer, R., 1998: Die Netzwerkperspektive in der Praxis. In: Röhrle, B., Sommer, G., Netzmann, F. (Hrsg.): Netzwerkinterventionen. Tübingen: dgvt.
- Straus, M. A., 1990: Measuring intrafamily conflict and violence: the conflict tactics (CT) scales. In: Straus, M. A., Gelles, R. J. (Eds.): Physical violence in American families (pp. 29-47). New Brunswick: Transaction.
- Tiede, I., 1997: Mädchenprostitution – Ein Versuch, aus dem Elternhaus auszubrechen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Trauernicht, G., 1984: Ausbruchversuche von Mädchen. Materialien und Berichte des Instituts für soziale Arbeit. Münster: ISA.
- Trauernicht, G., 1989: Ausreißerinnen und Trebegängerinnen – Theoretische Erklärungsansätze, Problemdefinitionen der Jugendhilfe, strukturelle Verursachung der Familienflucht und Selbstaussagen der Mädchen. Münster: ISA.
- Vogt et al, K., 2000: Die Erkundung von Kraftquellen im Leben der Menschen. Drei Ressourcen für die psychosoziale Arbeit und Beratung. Hamburg: Fachbereich Psychologie der Universität Hamburg. Materialien, herausgegeben von Alexander Redlich. Band 26.
- Warzecha, B., 1997: Schulische und außerschulische Ausgrenzungsprozesse. In: Zeitschrift für Heilpädagogik, 12, 1997.
- Warzecha, B., 1999: Forschungsprojekt: Institutionelle und soziale Desintegrationsprozesse bei schulpflichtigen Heranwachsenden – Sonderpädagogische Interventionsmöglichkeiten aus Perspektive der Verhaltensgestörtenpädagogik. Erster Evaluationsbericht zum Teilprojekt III. Ergebnisse der Klausurtagung am 14.12.1998, unveröffentlichtes Manuskript, Hamburg.
- Warzecha, B., 2000: Lehren und Lernen an der Grenze. Ein Projekt am Hamburger Hauptbahnhof. Hamburg: LIT.
- Warzecha, B., 2001: Kids, die kommen und gehen. Plädoyer für eine Beziehungspädagogik. Hamburg: LIT.
- Wetzels, P., 1997: Gewalterfahrungen in der Kindheit. Sexueller Missbrauch, körperliche Misshandlung und deren langfristige Konsequenzen. Baden-Baden: Nomos.
- Wraparound Fidelity Index 3.0, 05.12.2005: (<http://depts.washington.edu/wrapeval/WFI.html>), Zugriff am 01.12.2005.

## Weiterführende Literatur zum Thema

- Alberti, B., 2004: Die Seele fühlt von Anfang an. München: Kösel.
- Allert, T., 1993: Autocrashing. Eine Fallstudie zur jugendlichen Selbst- und Fremdgefährdung. In: *Neue Praxis* 5/1993, S. 393–414.
- Andreas-Siller, P., 1991: Kinder und Alltagsdrogen. Suchtprävention in Kindergarten und Schule. Wuppertal: Hammer.
- Birtsch, V., 1994: Handlungsmöglichkeiten der Jugendhilfe in Grenzsituationen mit Kindern und Jugendlichen. In: *Jugendhilfe* 5/1994, S.259–267.
- Bodenmüller, M., 1996: Mädchen und junge Frauen ohne Wohnung – eine Herausforderung an die Jugendhilfe. In: *Jugendhilfe* 1/1996, S.35–46.
- Born, M., 2005: Selbstmord@Internet. Beiträge und Hintergründe, Jugendliche melden sich zu Wort. Eschborn bei Frankfurt/Main: Klotz.
- Braun, S., 1996: Süchtig. Reutlingen: Ensslin & Laiblin.
- Britten, U., 1996: Straßenkinder in Deutschland. In: *Theorie und Praxis der sozialen Arbeit* 1/1996, S. 13–16.
- Cairns, R. B., Leung, M., Cairns, B. D., 1995: Social Networks Over Time und Space in Adolescence. In: Crocket, Lisa J., Crouter, Ann C. (eds.): *Pathways Through Adolescence*. Mahawah, New Jersey. S. 35–56.
- Clark, H. B. et al.: An Individualized Wraparound Process for Children in Foster Care with Emotional/Behaviorial Disturbances: Follow up Findings and Implications from a Controlled Study, 1996. Tampa Florida: University of South Florida.
- Dreikurs, R., Corsini, R. J., 1977: Familienrat: Der Weg zu einem glücklicheren Zusammenleben von Eltern und Kindern. Stuttgart: Ernst Klett Verlag.
- Edler, C., Miosga, M., 2001: Dann hau ich eben ab. Verlassene Eltern – Verlorene Kinder. Berlin: Ch. Links.
- Egle, U. T., u. a. (Hg.), 2004: Sexueller Missbrauch, Misshandlung, Vernachlässigung. Erkennung, Therapie und Prävention der Folgen früher Stresserfahrungen. Stuttgart: Schattauer.
- Ennew, J., 1994: Parentless Friends: A Cross-Cultural Examination of Networks Among Street Children and Street Youth. In: Nestman, F., Hurrelman, K. (Eds.): *Social Networks and Social Support in Childhood and Adolescence*. London: De Gruyter. S. 409–426.
- Fischer-Epe, M., 2002: Coaching: Miteinander Ziele erreichen. Reinberg bei Hamburg: Rowohlt.
- Goldbeck, L., 1984: Pflegeeltern im Rollenkonflikt – Aufgaben einer psychologischen Betreuung von Pflegefamilien. In: *Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat.* 33, S. 308–317.
- Gordon, T., Burch, N., 2002: Die neue Beziehungskonferenz. Effektive Konfliktbewältigung in Familie und Beruf. München: Wilhelm Heyne.
- Gordon, T., 2003: Die neue Familienkonferenz. Kinder erziehen ohne zu strafen. München: Wilhelm Heyne.

- Grossmann, K. E., Grossmann K., 2003 (Hg.): Bindungen und menschliche Entwicklung. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Grossmann, K., Grossmann K. E., 2004: Bindungen – das Gefüge psychischer Sicherheit.
- 1997: Ambulante Erziehungshilfen, Eine Orientierung für Ausbildung und soziale Berufe. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Happe, G., Saurbier, H., 1995: Kinder- und Jugendhilfegesetz. Köln: Deutscher Gemeindeverlag.
- Harm, W., 1994: Mein Kind nimmt Drogen. Information und Beratung für Eltern. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- ISA (Institut für soziale Arbeit e. V.), 1994: „Straßenkinder“ in Nordrhein-Westfalen. Münster.
- ISP (Institut des Rauhen Hauses für Soziale Praxis GmbH, Hamburg), 1996: Bestandsaufnahme der Situation von Kindern und Jugendlichen „auf der Straße“ in Hamburg. Dokumentation des Fachgesprächstages vom 25.10.1996. Hamburg.
- Jordan, E., 1994: Erziehung und Strafe – Geschlossene Unterbringung – Ausweg oder Irrtum? In: Jugendhilfe, 5/1994, S. 308–310.
- Klatetzki, T., Winter, H., 1990: Zwischen Streetwork und Heimerziehung. Flexible Betreuung durch das Rauhe Haus in Hamburg. In: Neue Praxis 1/1990, S. 1–16.
- Klatetzki, T., 1994: Familien- und Heimflucht bei Jugendlichen. Referat für die Studienkonferenz „12 und kein Zuhause“ der Thomas Morus Akademie, Bergisch Gladbach, 17. März 1994.
- Köttgen C., Kretzer D., Richter S., 1990: Aus dem Rahmen fallen. Kinder und Jugendliche zwischen Erziehung und Psychiatrie. Bonn: Psychiatrie.
- Langhanky, M., 1993: Annäherung an Lebenslagen und Sichtweisen der Hamburger Straßenkinder. In: Neue Praxis 3/1993, S. 271–277.
- Langhanky, M., 1994: Ein Versuch über Sichtweisen und Lebensmuster von männlichen Straßenkindern. In: Unsere Jugend 9/1994, S. 396–403.
- Laschet, R., 1994: Jugend und Gewalt – Sexualdelikte. In: Kind, Jugend und Gesellschaft 2/1994, S. 54–55.
- Milcher, A., 1996: „... den Alltag verändern!“. Straßenkinder in Lateinamerika und Deutschland – Konzeption sozialer Arbeit. Frankfurt/Main: IKO.
- Miller, A., 1981: Das Drama des begabten Kindes und die Suche nach dem wahren Selbst. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Miller, A., 1983: Am Anfang war Erziehung. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Miller, A., 1990: Das verbrannte Wissen. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Miller, A., 1997: Das Drama des begabten Kindes. Eine Um- und Fortschreibung. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Müller, H. R., 1997: Muß Pädagogik sozialintegrativ sein? Einwände gegen einen allzu raschen Konsens in der neuen Straßenkinder – Diskussion. In: Neue Praxis 2/1997, S. 107–117.
- Newman, C., Liberton, C. J., Kutash, K., Friedman, R.M., 2005: 17th Annual Proceed-

- ings. A System of Care for Children's Mental Health: Expanding the Research Base, February 29 – March 3, 2004, Tampa, Florida: University of South Florida.
- Permien, H., Jogschies, P., Zink, G., 1997: „Straßenkinder“ – Jugendhilfe an ihren Grenzen? In: Forum Erziehungshilfen 4/1997, S. 206–213.
- Pfennig, G., 1996: Lebenswelt Bahnhof. Sozialpädagogische Hilfen für obdachlose Kinder und Jugendliche. Neuwied/Kriftel/Berlin: Luchterhand
- Proksch, R., 1994: Verfahrensbestimmung der Inobhutnahme. Normative Vorgaben des KJHG und rechtliche Rahmenbedingungen. In: Jugendhilfe 1/1994, S. 26–36.
- Redlich, A., 1997: Konfliktmoderation. Handlungsstrategien für alle, die mit Gruppen arbeiten. Mit vier Fallbeispielen. Hamburg: Windmühle.
- Röhrle, B., Sommer, G., Nestmann, F., 1998: Netzwerkinterventionen. Fortschritte der Gemeindepsychologie und Gesundheitsförderung, Band 2. Tübingen: dgvt.
- Romahn, A., 2000: Straßenkinder in der Bundesrepublik Deutschland. Beweggründe – Straßenkarrieren – Jugendhilfen. Frankfurt/Main: IKO.
- Ryan, T., Walker, R., 1997: Wo gehöre ich hin? Biographiearbeit mit Kindern und Jugendlichen. Weinheim: Beltz.
- Sänger, R., 1994: Kinderpornographie und Frühprostitution. Ein Beitrag aus der Praxis. In: Kind, Jugend und Gesellschaft, 2/1994, S. 43–51.
- Schone, R., Gintzel, U., Jordan, E., Kalscheuer, M., Münder, J., 1997: Kinder in Not. Vernachlässigung im frühen Kindesalter und Perspektiven sozialer Arbeit. Münster: Votum.
- v. Soer, J., 1991: Süchtig geboren. Kinder von Heroin-Abhängigen. Hamburg: Rasch u. Röhring.
- Tertilt, H., 1996, Turkish Power Boys – Ethnographie einer Jugendband. Suhrkamp. Frankfurt/Main.
- Thiersch, H., 1992: Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Weinheim/München: Beltz.
- Thiersch, H., 1994: Geschlossene Unterbringung. In: Jugendhilfe 5/1994, S. 268–278.
- Thiersch, H., Wertheimer, J., Grunwald, K., 1994: „... Überall in den Köpfen und Fäusten“. Auf der Suche nach Ursachen und Konsequenzen von Gewalt. Darmstadt: WBV.
- Thomas, S., 2005: Berliner Szenetreffpunkt Bahnhof Zoo. Alltag junger Menschen auf der Straße. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Warzecha, B., 2000: Institutionelle und soziale Desintegrationsprozesse bei schulpflichtigen Heranwachsenden. Eine Herausforderung an Netzwerke der Kooperation. Hamburg: LIT.
- Wohnstützpunkt „CUXE“, 1995: Neue Wege in der Jugendhilfe: Die „CUXE“ ein Haus für „Straßenkinder“, Projektbeschreibung LEB Hamburg. Stand 9/1995.
- v. Wolffersdorff, Ehlert, C., Sprau-Kuhlen, V., Kersten, J., 1989: Geschlossene Unterbringung in Heimen – Ein Streitfall der Jugendhilfe (II). In: Neue Praxis 2/1989, S. 130–146.

## Anhang I: Daten und Tabellen zu den befragten Jugendlichen

Tabelle 4: Häufigkeit und Ort der Kontaktaufnahme zu den Jugendlichen

| Codename und<br>Ifd. Nr. | Kontakt Ju-<br>gendhilfe ohne<br>KJND u. KJND | nur Kontakt<br>KJND | 1<br>oder 2<br>mal | 3<br>mal    | mehr<br>als 3<br>mal  | Alter        | jünger<br>als 12 | Anmerkungen   |
|--------------------------|---|---------------------|--------------------|-------------|-----------------------|--------------|------------------|---|
| Angie 7                  |   |                     |                    |             |                       |              |                  |   |
| Bea 8                    | 1   |                     | 1                  |             |                       | 16           |                  |   |
| Caro 9                   | 1   |                     | 1                  |             |                       | 2            | 1                |   |
| Heike 10                 | 1   |                     | 1                  |             |                       | 16           |                  |   |
| Ella 11                  | 1   |                     | 1                  |             |                       | 14           |                  |   |
| Furi 12                  | 1   |                     | 1                  |             |                       | 17           |                  |   |
| Jana 13                  | 1   |                     |                    | 1           |                       | 16           |                  |   |
| Django 14                | 1   |                     |                    |             | 1                     | 12           |                  |   |
| Ines 15                  | 1   |                     | 1                  |             |                       | 16           |                  |   |
| Tom 16                   | 1   |                     |                    |             | 1                     | 10           | 1                |   |
| Lisbeth 17               | 1   |                     |                    | 1           |                       | 16           |                  |   |
| Afra 4                   |   |                     |                    |             |                       |              |                  |   |
| Doro 19                  | 1   |                     |                    |             | 1                     | 12           |                  |   |
| Bettina 5                |   |                     |                    |             | 1                     | 6            | 1                |   |
| Franzi 21                |   |                     |                    |             |                       |              |                  |   |
| Erkan 22                 | 1   |                     | 1                  |             |                       | 12           |                  |   |
| Lina 23                  | 1   |                     |                    |             | 1                     | 12           |                  |   |
| Pedro 24                 | 1   |                     | 1                  |             |                       | 15           |                  |   |
| Kasino 25                | 1   |                     | 1                  |             |                       | 15           |                  |   |
| Martina 26               | 1   |                     |                    |             | 1                     | 11           | 1                |   |
| Mustafa 27               |   |                     |                    |             |                       |              |                  |   |
| Nadine 28                | 1   |                     |                    |             | 1                     | 12           |                  | Bei den Kontakten<br>handelte es sich um<br>ein staatl. Heim und<br>mehrere Therapie-<br>einrichtungen. |
| Ole 29                   | 1   |                     |                    |             | 1                     | 12           |                  |   |
| Petra 30                 |   |                     |                    |             |                       |              |                  |   |
| Regina 31                | 1   |                     |                    | 1           |                       | 14           |                  |   |
| Sabine 32                | 1   |                     | 1                  |             |                       | 12           |                  |   |
| Tina 33                  |   |                     |                    |             |                       |              |                  |   |
| Ulli 34                  | 1   |                     |                    |             | 1                     | 9            | 1                |   |
| Xaver 35                 | 1   | 1                   | 1                  |             |                       |              |                  |   |
| Zora 36                  | 1   | 1                   | 1                  |             |                       |              |                  |   |
| <b>Summe</b>             | <b>23</b>                                     | <b>2</b>            | <b>12</b>          | <b>3</b>    | <b>9</b>              |              | <b>5</b>         |   |
| <b>Altersspanne</b>      |   |                     |                    |             | <b>9 bis 17 Jahre</b> |              |                  |   |
| <b>Mittelwert</b>        |   |                     |                    |             |                       | <b>12,59</b> |                  |   |
| <b>in Prozent</b>        | <b>77 %</b>                                   | <b>7 %</b>          | <b>40 %</b>        | <b>10 %</b> | <b>30 %</b>           |              | <b>17 %</b>      |   |

Tabelle 5: Soziodemographische Daten und Lebenssituation der Familie

| Code-Name  | Geschlecht | Alter | Nation             | zugeordneter Lebensmittelpunkt | genannter Lebensmittelpunkt                    | Beruf Vater/<br>Stiefvater | Beruf Mutter | Geschwister | Schulabbruch | Schulabschluss | Alter Schulabbruch | Beginn Weglaufen | unvollständige Familie | Stiefeltern | staatliche Strafnahmen |
|------------|------------|-------|--------------------|--------------------------------|--|----------------------------|--------------|-------------|--------------|----------------|--------------------|------------------|------------------------|-------------|------------------------|
| Angie 7    | w          | 19    | deutsch            | Straße                         | Freund   | k. A.                      | k. A.        | 1           | 1            | 0              | unklar             |                  | 1                      | 1           | 0                      |
| Bea 8      | w          | 18    | jugoslawisch       | Eltern                         | Eltern   | k. A.                      | k. A.        | 6           | 0            | 1 (HS)         | 14                 |                  | 0                      |             | 0                      |
| Caro 9     | w          | 17    | deutsch            | Straße                         | Freund   | Angestellter               | Angestellte  | 4           | 1            | 0              | 14                 | 14               | 1                      | 1           | 0                      |
| Heike 10   | w          | 17    | deutsch            | JW                             | JW   | k. A.                      | k. A.        | 3           | 1            | 0              | unklar             |                  | 1                      | 1           | 0                      |
| Ella 11    | w          | 16    | deutsch            | Eltern                         | Mutter   | k. A.                      | Hausfrau     | 6           | 1            | 0              | 13                 | 13               | 1                      | 1           | 0                      |
| Furi 12    | w          | 17    | deutsch            | JW                             | JW   | Autohändler                | Angestellte  | 3           | 1            | 0              | 14                 | 16               | 1                      | 0           | 0                      |
| Jana 13    | w          | 15    | deutsch            | JW                             | JW   | arbeitslos                 | k. A.        | 1           | 1            | 0              | 14                 | 14               | 1                      | 1           | 0                      |
| Django 14  | w          | 17    | deutsch            | JH                             | JW   | k. A.                      | Angestellte  | 1           | 1            | 0              | 12                 | 12               | 1                      | 1           | 0                      |
| Ines 15    | w          | 17    | deutsch            | JH                             | JW   | Fensterputzer              | Hausfrau     | 2           | 1            | 0              | 15                 | 12               | 1                      | 1           | 0                      |
| Tom 16     | m          | 15    | türkisch           | JH                             | Statthaus                                      | Hausmeister                | Putzfrau     | 3           | 1            | 0              | 13                 | 11               | 1                      | 1           | 0                      |
| Lisbeth 17 | w          | 17    | polnisch           | JH                             | JW   | Küchenmonteur              | Chefin       | 2           | 0            | 1              |                    | 16               | 0                      |             | 0                      |
| Afra 4     | m          | 14    | deutsch            | Eltern                         | Mutter   | Hilfsarbeiter              | Putzfrau     | 2           | 1            | 0              | 18                 | 17               | 1                      | 1           |                        |
| Doro 19    | w          | 17    | deutsch            | JH                             | JW   | Elektroing.                | Angestellte  | 1           | 1            | 0              | 12                 | 12               | 0                      |             | 0                      |
| Bettina 5  | w          | 16    | deutsch            | Eltern                         | Offizieller Einzug bei den Eltern des Freundes | Schlosser                  | Hausfrau     | 3           | 0            | 1              |                    |                  | 1                      | 1           |                        |
| Franzi 21  | w          | 16    | schweizerisch      | Straße                         | Straße   | k. A.                      | Buchhalterin | 0           | 0            | 1              |                    |                  | 1                      | 1           | 0                      |
| Erkan 22   | m          | 16    | türkisch + deutsch | Eltern                         | Mutter   | Autohändler                | Hausfrau     | 1           | 1            | 0              | 13                 | 13               | 1                      |             | 1                      |
| Lina 23    | w          | 15    | italienisch        | Straße                         | Übernachten bei Kollegen                       |                            | k. A.        | 7           | 1            | 0              | 15                 |                  | 1                      | 1           | 0                      |
| Pedro 24   | m          | 17    | italienisch        | JH                             | JW   | k. A.                      | Putzfrau     | 1           | 1            | 0              | unklar             |                  | 1                      |             | 0                      |
| Kasino 25  | m          | 17    | ungarisch          | JH                             | Intensiv betreute JW für Jugendhaftentlassene  | Automechaniker             | Köchin       | 2           | 1            | 0              | 16                 | 16               | 1                      | 1           | 1                      |

Fortsetzung Tabelle 5

| Code-Name         | Geschlecht | Alter       | Nation   | zugeordneter Lebens-mittelpunkt | genannter Lebens-mittelpunkt                  | Beruf Vater/<br>Stiefvater | Beruf Mutter | Geschwister | Schulabbruch | Schulabschluss | Alter Schulabbruch | Beginn Weglaufen | unvollständige Familie | Stiefelern | staatliche Strafmaßnahmen |
|-------------------|------------|-------------|----------|---------------------------------|---|----------------------------|--------------|-------------|--------------|----------------|--------------------|------------------|------------------------|------------|---------------------------|
| Martina 26        | w          | 16          | deutsch  | Straße                          | Straße  | k. A.                      | k. A.        | 5           | 1            | 0              | 15                 | 15               | 1                      | 1          | 0                         |
| Mustafa 27        | m          | 17          | türkisch | Straße                          | Kollegen                                      | Installateur               | Schneiderin  | 4           | 0            | 1              |                    |                  | 0                      |            | 0                         |
| Nadine 28         | w          | 17          | deutsch  | Straße                          | Straße  | LKW-Fahrer                 | Erzieherin   | 1           | 0            | 1              |                    |                  | 0                      |            | 0                         |
| Ole 29            | m          | 16          | deutsch  | JH                              | Intensiv betreute JW für Jugendhaftentlassene | LKW-Fahrer                 | Hausfrau     | 2           | 1            | 0              | 13                 | 12               | 1                      |            | 1                         |
| Petra 30          | w          | 18          | deutsch  | Eltern                          | Eltern  | Schmied                    | Hausfrau     | 2           | 1            | 1 (HS)         | 13                 | 16               | 0                      |            | 0                         |
| Regina 31         | w          | 16          | deutsch  | JH                              | Betreute Jugendwohnung                        | Angestellter               | Hausfrau     | 2           | 1            | 0              | 14                 | 14               | 0                      |            | 0                         |
| Sabine 32         | w          | 15          | deutsch  | JH                              | Betreute Mädchenwohngruppe                    | Arbeiter                   | Hausfrau     | 1           | 0            | 1              |                    |                  | 1                      |            | 0                         |
| Tina 33           | w          | 17          | deutsch  | JH                              | Statthaus                                     | Arbeiter                   | Angestellte  | 0           | 1            | 0              | unklar             | 14               | 1                      | 1          | 0                         |
| Ulli 34           | m          | 14          | deutsch  | JH                              | Intensiv betreute JW für Jugendhaftentlassene | Kneipier                   | Hausfrau     | 2           | 1            | 0              | 14                 |                  | 1                      |            | 1                         |
| Xaver 35          | m          | 17          | deutsch  | Straße                          | Straße  | k. A.                      | k. A.        | 2           | 1            | 1 (HS)         | 17                 | 17               | 1                      | 1          | 0                         |
| Zora 36           | w          | 16          | deutsch  | Straße                          | Freund  | Arbeiter                   | Arbeiterin   | 1           | 0            | 1              |                    |                  | 1                      | 1          | 0                         |
| <b>Mittelwert</b> |            | <b>16,4</b> |          |                                 |   |                            |              |             |              |                | <b>14,2</b>        | <b>14,1</b>      |                        |            |                           |
| <b>Summe</b>      |            |             |          |                                 |   |                            |              |             | <b>22</b>    | <b>7</b>       |                    |                  | <b>23</b>              | <b>17</b>  | <b>4</b>                  |
| <b>in Prozent</b> |            |             |          |                                 |   |                            |              |             | <b>73</b>    | <b>23</b>      |                    |                  | <b>77</b>              | <b>57</b>  | <b>14</b>                 |

Erläuterungen: 1 = trifft zu, 0 = trifft nicht zu; Spalte Geschlecht: m = männlich, w = weiblich; JH = Einrichtungen der Jugendhilfe; Spalte Schulabschluss: HS = Hauptschulabschluss



Tabelle 6: Suizid-Versuche

Zu Frage B. 6.9 des Fragebogens (Anhang II): „Gab es in Deinem Leben Momente, in denen Du versucht hast, Dir das Leben zu nehmen?“

| Code-Name und lfd. Nr. | Suizidversuch vorhanden? | Alter              | Häufigkeit | Suizid-gedanken | Alter |
|------------------------|--------------------------|--------------------|------------|-----------------|-------|
| Angie 7                |                          |                    |            |                 |       |
| Bea 8                  |                          |                    |            |                 |       |
| Caro 9                 | ja                       | 14                 | 2          |                 |       |
| Heike 10               | ja                       | unklar             | 1          |                 |       |
| Ella 11                | ja                       | 13                 | 1          |                 |       |
| Furi 12                | ja                       | unklar             | 3          |                 |       |
| Jana 13                |                          |                    |            |                 |       |
| Django 14              |                          |                    |            |                 |       |
| Ines 15                |                          |                    |            |                 |       |
| Tom 16                 |                          |                    |            |                 |       |
| Lisbeth 17             |                          |                    |            | ja              | 15    |
| Afra 4                 |                          |                    |            |                 |       |
| Doro 19                | ja                       | ?                  |            |                 |       |
| Bettina 5              | ja                       | 16                 |            |                 |       |
| Franzi 21              |                          |                    |            |                 |       |
| Erkan 22               |                          |                    |            |                 |       |
| Lina 23                | ja                       | 8                  | 2          |                 |       |
| Pedro 24               |                          |                    |            |                 |       |
| Kasino 25              | ja                       | 13, 17             | 2          |                 |       |
| Martina 26             | ja                       | 11                 |            |                 |       |
| Mustafa 27             | ja                       | 17                 |            |                 |       |
| Nadine 28              | ja                       | 11, 15             | 2          |                 |       |
| Ole 29                 |                          |                    |            |                 |       |
| Petra 30               | ja                       | 18                 | 2          |                 |       |
| Regina 31              | ja                       | zwischen 12 und 16 |            |                 |       |
| Sabine 32              | ja                       | 15                 |            |                 |       |
| Tina 33                | ja                       | 17                 |            |                 |       |
| Ulli 34                |                          |                    |            |                 |       |
| Xaver 35               |                          |                    |            | ja              |       |
| Zora 36                | ja                       | 14-15              |            |                 |       |
| <b>Summe</b>           | <b>16</b>                |                    |            | <b>2</b>        |       |
| <b>in Prozent</b>      | <b>53%</b>               |                    |            | <b>7%</b>       |       |

Tabelle 7: Der Einstieg in das Straßenleben  
 (zusammengestellt aus den vollständigen Interviews)  
 1 = trifft zu, 0 = trifft nicht zu

|              | aus staatlicher Einrichtung weggelaufen | von zu Hause weggelaufen | aus staatlicher Einrichtung rausgeschmissen | zu Hause rausgeschmissen |
|--------------|---|--------------------------|---|--------------------------|
| Angie 7      | 0                                       | 1                        | 0   | 0                        |
| Bea 8        | 0                                       | 1                        | 0   | 0                        |
| Caro 9       | 0                                       | 1                        | 0   | 0                        |
| Heike 10     | 1                                       | 1                        | 1   | 0                        |
| Ella 11      | 1                                       | 1                        | 0   | 1                        |
| Furi 12      | 0                                       | 0                        | 0   | 1                        |
| Jana 13      | 0                                       | 1                        | 0   | 1                        |
| Django 14    | 1                                       | 1                        | 1   | 1                        |
| Ines 15      | 1                                       | 1                        | 1   | 1                        |
| Tom 16       | 0                                       | 1                        | 1   | 0                        |
| Lisbeth 17   | 1                                       | 1                        | 0   | 0                        |
| Afra 04      | 0                                       | 1                        | 0   | 0                        |
| Doro 19      | 1                                       | 1                        | 1   | 1                        |
| Bettina 05   | 0                                       | 1                        | 0   | 0                        |
| Franzi 21    | 0                                       | 1                        | 0   | 0                        |
| Erkan 22     | 1                                       | 0                        | 0   | 0                        |
| Lina 23      | 0                                       | 0                        | 1   | 1                        |
| Pedro 24     | 0                                       | 0                        | 1   | 0                        |
| Kasino 25    | 0                                       | 1                        | 1   | 0                        |
| Martina 26   | 1                                       | 1                        | 1   | 0                        |
| Mustafa 27   | 0                                       | 1                        | 0   | 0                        |
| Nadine 28    | 1                                       | 0                        | 1   | 1                        |
| Ole 29       | 1                                       | 1                        | 1   | 0                        |
| Petra 30     | 0                                       | 1                        | 0   | 0                        |
| Regina 31    | 1                                       | 1                        | 1   | 0                        |
| Sabine 32    | 0                                       | 1                        | 0   | 0                        |
| Tina 33      | 0                                       | 1                        | 0   | 1                        |
| Ulli 34      | 1                                       | 1                        | 0   | 0                        |
| Xaver 35     | 0                                       | 1                        | 0   | 0                        |
| Zora 36      | 0                                       | 0                        | 0   | 1                        |
| <b>Summe</b> | <b>12</b>                               | <b>24</b>                | <b>12</b>                                   | <b>10</b>                |
| <b>%</b>     | <b>40%</b>                              | <b>80%</b>               | <b>40%</b>                                  | <b>33%</b>               |

## Anhang II: Fragebogen

### A. Erhebung von demographischen Daten und der Lebenssituation

- A.1 männlich weiblich
- A.2 Wie alt bist Du? \_\_\_\_\_ Jahre
- A.3 Wo bist Du vorwiegend aufgewachsen? (Land, Stadt)
- A.4 Welche Nationalität hast Du?
- A.5 Wo wohnst Du zur Zeit?
- A.6 Während der letzten drei Monate: Wie viele Nächte hast Du dort nicht übernachtet?
- A.7 Bist Du abgehauen oder rausgeschmissen worden?
- A.7.1 Wo hast Du denn bisher gewohnt?
- A.7.2 Wie häufig bist oder warst Du zu der Zeit auf der Straße?
- |                    |                 |                 |
|--------------------|-----------------|-----------------|
| Ab und zu          | öfter           | häufig          |
| 1 mal pro Halbjahr | 1 mal pro Monat | 1 mal pro Woche |
- A.7.3 Wie lange war das längstens?
- |                   |                  |
|-------------------|------------------|
| Unter drei Wochen | Über drei Wochen |
|-------------------|------------------|
- A.7.4 Wie groß war Dein Wunsch von zu Hause auszuziehen (nicht für 18-jährige)
- |           |        |                 |
|-----------|--------|-----------------|
| Sehr groß | mittel | überhaupt nicht |
|-----------|--------|-----------------|

Erzähl' doch mal, wie es dazu kam, dass Du nicht mehr zu Hause wohnst, abgehauen bist oder rausgeschmissen worden bist. Kannst Du mir mehr darüber berichten, was bei Euch passiert ist?

**B.1 Fragen zur Lebenssituation in der Familie**

(etwa in dem Zeitraum, wo du anfingst, fortzugehen)

- B.1.1 Was ist Dein Vater von Beruf?  
Was ist Deine Mutter von Beruf?
- B.1.2 Wie viele Geschwister/ Stiefgeschwister/ Pflegegeschwister hast Du?  
Anzahl der Schwestern  
Anzahl der Brüder
- B.1.3 Gibt es jemanden, der anstatt Deinen Eltern die elterliche Sorge für Dich hatte?  
Wer war das?                      Wie alt warst Du?                      Wie lange war das?

**B.2 Fragen zum Stresserleben mit den Eltern**

Erzähl' doch mal, wie es in Deiner Familie war, bevor Du sie verlassen hast.  
Wie hast Du dort gelebt und Dich gefühlt?

- B.2.1 Wie groß war der Stress, den du mit Deiner Mutter hattest?  
Sehr groß                      mittel                      überhaupt nicht
- B.2.2 Wie groß war der Stress, den Du mit Deinem Vater hattest?  
Sehr groß                      mittel                      überhaupt nicht
- B.2.3 Was passierte, wenn Ihr Stress hattet?
- B.2.4 Bist Du froh weg zu sein oder möchtest Du auch gerne wieder zurück?  
Unter welchen Bedingungen? Was müsste sich ändern?
- B.2.5 Rückkehr nach Hause, dortiger Verbleib und Rückkehr zur Straße  
Ist es vorgekommen, dass Du von der Straße wieder nach Hause zurück-  
gekehrt bist?  
Wenn ja, wann war das und welche Gründe hatte das?
- Treffen die Gründe für Dich auch zu?
  - Die Polizei hat mich aufgegriffen
  - Wollte es noch mal versuchen
  - Hatte Sehnsucht
  - Hatte keine andere Möglichkeit mehr zum Übernachten
  - Musste mich erholen
  - Anderer Grund

Bist Du danach wieder abgehauen, wenn ja, warum?

**B.3 Fragen zur Vernachlässigung**

(Du musst darauf nicht antworten)

**B.3.1**

Hat Dein Vater/ Deine Mutter (oder eine Person, die Dich stattdessen erzogen hat) aus Deiner Sicht darauf geachtet, dass Du

|  | Fast immer,<br>manchmal, sel-<br>ten | nie |
|--|--------------------------------------|-----|
| Genügend saubere Anzihsachen hattest?                |                                      |     |
| Frühstück, Mittag, Abendbrot gegessen hast?          |                                      |     |
| Dich morgens und abends gewaschen hast?              |                                      |     |
| Versorgt wurdest bei Krankheit oder Verlet-<br>zung? |                                      |     |
| Regelmäßig zur Schule gegangen bist?                 |                                      |     |

**B.3.2 Fragen zur Gewalt**

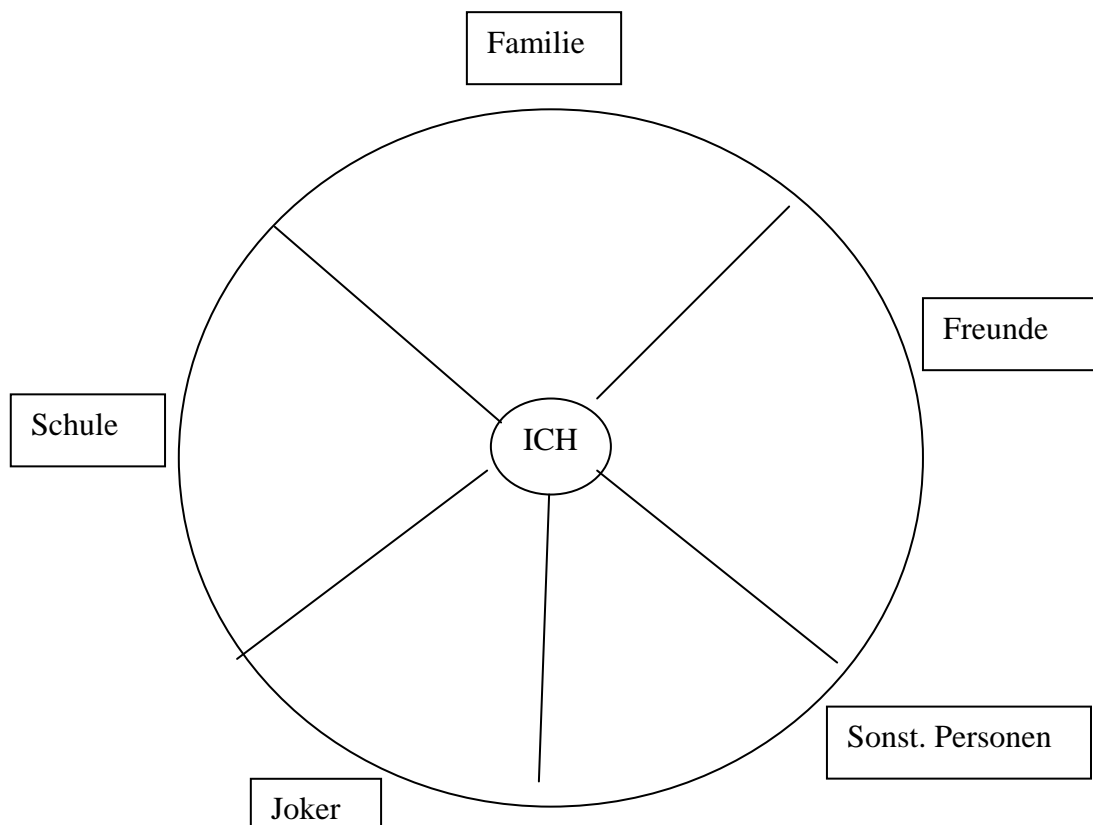
Familien- oder Haushaltsmitglieder haben bei Streit oder Auseinandersetzung

|    |  | Fast immer,<br>manchmal, selten | nie |
|----|--|---------------------------------|-----|
| 1  | Dich mit Worten verletzt   |                                 |     |
| 2  | Dir eine runtergehauen   |                                 |     |
| 3  | Dich hart angepackt oder gestoßen  |                                 |     |
| 4  | Mit einem Gegenstand nach Dir ge-<br>worfen                                    |                                 |     |
| 5  | Dich mit der Faust geschlagen, Dich<br>getreten oder gebissen                  |                                 |     |
| 6  | Dich geprügelt, zusammengeschlagen   |                                 |     |
| 7  | Dich gewürgt   |                                 |     |
| 8  | Dich mit einer Waffe, z.B. einem<br>Messer oder einer Schusswaffe be-<br>droht |                                 |     |
| 9  | Dir absichtlich Verbrennungen oder<br>Verbrühungen zugefügt                    |                                 |     |
| 10 | Dich mit einer Waffe, z.B. einem<br>Messer oder Schusswaffe verletzt           |                                 |     |

## B. 3.3

„Es geht um einen sensiblen Bereich: Ist es vorgekommen, dass ein Erwachsener oder eine jugendliche Person sexuelle Handlungen mit Dir oder an Dir vorgenommen hat, obwohl Du das nicht wolltest (so dass es gegen Deinen Willen geschah)?“

## B.4 Netzwerkkarte



## B.5 Fragen zu Szenestrukturen

- B.5.1 Bei Szene denke ich immer gleich an Bahnhof und das muss gar nicht so sein, seit wann kennst Du die Szene, wie war Dein Weg dahin?
- B.5.2 Wie waren Deine ersten Erfahrungen in der Hbf-Szene oder im Stadtteil?
- B. 5.3 Was unterscheidet die beiden Szenen (Hbf-Szene und Stadtteil)?
- B.5.4 In welcher Szene bist Du jetzt?
- B.5.5 Als Du noch zu Hause wohntest, hast Du Dich auch schon in der Szene aufgehalten?



Treffen folgende Gründe auch für Dich zu:

- Eigener Wunsch
- Vergewaltigung
- Entgiftung
- Anderes:

B.6.6 Spielen Drogen für Dich eine Rolle?

Früher: Was für welche? Wann war das?

- Alkohol
- Haschisch
- Speed
- Heroin
- Koks
- Ecstasy
- LSD
- Tabletten

Heute: Was für welche? Wann war das?

- Alkohol
- Haschisch
- Speed
- Heroin
- Koks
- Ecstasy
- LSD
- Tabletten

B.6.7 Wie bist Du zu den Drogen gekommen?

B.6.8 Gehst du anschaffen? Strichst Du?

B. 6.9 Gab es in Deinem Leben Momente, in denen Du versucht hast, Dir das Leben zu nehmen? Mit wem kannst Du darüber sprechen?

## **B.7 Fragen zur Schule und zu Erfahrungen in der Jugendhilfe**

B.7.1 An welchem Punkt hast Du die Schule abgebrochen?

B.7.2 Auf welchen Schultyp bist Du gegangen?

B.7.3 Hast Du einen Abschluss gemacht?

B.7.4 Bevor Du weggelaufen bist, wie oft warst Du im halben Jahr nicht da?



- B.7.5 Wenn Du die Schule verlassen hat, hast Du die Schule mit einem Abschluss verlassen?
- Schulabschluss
  - Zeugnis
  - Mit einem Zertifikat
  - Rausgeworfen
  - Wurde zu alt
  - Bin ausgestiegen
- B.7.6 Was stand im Zeugnis über Verspätungen und Fehltage?
- B.7.7 Was hat Dir in der Schule gut gefallen?
- B.7.8 Was hat Dir in der Schule schlecht gefallen?
- B.7.8 Wenn Du keinen Abschluss hast, würdest Du gerne einen Abschluss haben? Welchen?
- Hauptschule
  - Realschule
  - Abitur
  - Studienabschluss
- B.7.9 Warst Du schon mal in einem Heim oder Jugendwohngruppe? Wo war das?
- B.7.10 In welchem Alter war das?
- Unter 12 Jahren                      ab 12 Jahren
- B.7.11 Welchen Grund gab es, dass Du dorthin gekommen bist?
- Einweisung durch Mutter/Vater
  - Eigener Wunsch
  - Weglaufen von zu Hause
  - Anderer Grund:
- B.7.12 Hast Du die Jugendwohnung oder das Heim wieder verlassen? Was war der Grund dafür?
- Deine Eltern haben Dich nach Hause zurückgeholt?

- Es war Dein eigener Wunsch?
- Du bist rausgeschmissen worden?
- Anderer Grund:

B.7.13 Wie oft hast Du die Jugendwohnung/ Heim gewechselt?  
Weniger als drei mal                      drei mal                      mehr als drei mal

B.7.14 Welche Gründe gab es für die erneuten Wechsel?

- Deine Eltern haben Dich nach Hause zurückgeholt?
- Kostenbelastung zu hoch?
- Es war Dein eigener Wunsch?
- Du bist rausgeschmissen worden?
- Anderer Grund:

B.7.15 Was hat Dir in der Jugendwohnung oder im Heim nicht gefallen?

- Gewalt und Hänseleien anderer Jugendlicher?
- Strenges Reglement des Erziehungspersonals?
- Gleichgültigkeit des Erziehungspersonals?
- Anderes:

B.7.16 Was hat Dir in der Jugendwohnung oder im Heim gut gefallen?

## **B.8 Frage zur Perspektive**

B.8.1 Was meinst Du, wie Du in einem Jahr lebst?

## Anhang III: Adressen

Wenn's zuhause brodelt und kracht können Jugendliche auch selbst dazu beitragen, dass Lösungen gefunden werden. Meistens fehlt einfach die entscheidende Information. ([www.offroadkids.de/Fuer\\_Kids\\_in\\_Not](http://www.offroadkids.de/Fuer_Kids_in_Not))

Off Road Kids  
Eisenbahnstraße 1  
78073 Bad Dürkheim  
Telefon: (07726) 9 11 88  
Telefax: (07726) 9 11 84  
[info@offroadkids.de](mailto:info@offroadkids.de)

Kaum ein Jugendlicher weiß, dass er sich beim Jugendamt anonym beraten lassen kann und sogar eine Person seines Vertrauens mitnehmen darf. Und manchmal ist gar nicht klar, wo das zuständige Jugendamt überhaupt ist. Diese Anregungen von Off Road Kids sollen Jugendlichen dabei helfen, schwierige Situationen sinnvoll zu lösen.

### *Vertrauenswürdige Ansprechpartner in Krisensituationen*

Verschiedene Personen können Ansprechpartner in Krisensituationen sein:

**Klassenlehrer:** Er kann einem Jugendlichen helfen, wieder in die Klassengemeinschaft zurückzufinden.

**Vertrauenslehrer:** Wenn der Klassenlehrer nicht reagiert, dann sind Vertrauenslehrer die richtigen Ansprechpartner.

**Schulsozialarbeiter:** In manchen Schulen gibt es Fachpersonal für die persönlichen und privaten Probleme der Schüler.

**Schulleiter:** So mancher Rektor sieht sich bei Familienproblemen als Anwalt seiner Schüler. Ein Gespräch des Rektors mit den Eltern hat schon manche schwierige Situation entschärft.

**Mitarbeiter im Jugendhaus:** Sie wissen meist, wer beispielsweise im Jugendamt zuständig ist.

**Pfarrämter:** Pfarrer und Pastoren sind erfahrene Seelsorger, mit denen alles besprochen werden kann, ohne dass sie es jemandem verraten müssen. Sie haben das Recht, zu

schweigen.

Eltern von Freunden: Manchmal gibt es auch im näheren Bekanntenkreis Menschen, denen sich Jugendliche in schwierigen Situationen anvertrauen können.

Verwandtschaft: Manche Oma, mancher Onkel findet bei Eltern mehr Gehör als der Jugendliche selbst.

Hausarzt: Bei Verletzungen durch Schläge und Misshandlungen sind Hausärzte die richtigen Adressaten. Sie können Misshandlungen attestieren und sind bei späteren Strafprozessen und Vormundschaftsverhandlungen wichtige Zeugen. Ab dem 14. Geburtstag können Jugendliche auf die ärztliche Schweigepflicht bestehen. Der Arzt darf dann keine Informationen an die Eltern weitergeben.

Beratungsstellen: In den Landkreisen und in vielen Städten gibt es Beratungsstellen für Eltern, Kinder und Jugendliche (auch Familien- oder Erziehungsberatungsstellen genannt). Wie im Jugendamt sind dort Fachleute für familiäre Schwierigkeiten.

Jugendamt: Rat und Hilfe von den Profis

*Was können Jugendliche selbst tun, um ihre Situation zu verbessern?*

Freundschaften pflegen, so gut es geht; nachmittags in der Schule statt zu Hause lernen, falls es dort nicht möglich ist;

Lerngruppen mit Mitschülern bilden, um die eigenen Schulleistungen in schwierigen Situationen zumindest zu halten;

die eigene Situation realistisch und keinesfalls übertrieben darstellen;

auf das eigene Verhalten achten und über Probleme reden;

sich Unterstützung holen und benennen, was das Problem ist;

*Ergänzend nenne ich die folgenden Telefonnummern:*

Die Allgemeinen Sozialen Dienste (ASD) in den bezirklichen Jugendämtern:

montags – donnerstags von 8.00 bis 16.00 Uhr

freitags von 8.00 bis 14.00 Uhr

Bezirksamt Altona, Tel. 040/42811-0

Bezirksamt Bergedorf, Tel. 040/42891-0

Bezirksamt Eimsbüttel, Tel. 040/ 42801-0

Bezirksamt Harburg, Tel. 040/ 42871-0

Bezirksamt Mitte, Tel. 040/ 42854-0  
Bezirksamt Nord, Tel. 040/ 42804-0  
Bezirksamt Wandsbek, Tel. 040/ 42881-0

*Kinder- & Jugend-Notdienst*

Der KJND bietet auch „Online-Beratung“ an. Sie erreichen den KJND rund um die Uhr per Mail unter: [kjnd-online@leb.hamburg.de](mailto:kjnd-online@leb.hamburg.de). Eine Antwort erhält man innerhalb von 24 Stunden. Wenn jemand sofort Beratung und Hilfe benötigt, erreichen er ihn unter der Telefonnummer 040/428490.

Der Verein Dunkelziffer bietet Hilfe für missbrauchte Kinder an:

Dunkelziffer e.V., Oberstraße 14b, 20144 Hamburg, Beratung & Therapie 040-484829 [www.dunkelziffer.de](http://www.dunkelziffer.de).